

HEYNE <

53

BATTLETECH®

Randall Bills

Drohendes Verhängnis



Roman

Ein Verzeichnis aller BATTLETECH®-Romane
finden Sie am Schluss des Buches.

Randall Bills

Drohendes Verhängnis

Achtundfünfzigster Band
im BATTLETECH®-Zyklus

Deutsche Erstausgabe

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

HEYNE SCIENCE FICTION & FANTASY
Band 06/6258

Titel der amerikanischen Originalausgabe

IMMINENT CRISIS

Deutsche Übersetzung von

REINHOLD H. MAI

Umwelthinweis:

Dieses Buch wurde auf chlor- und
säurefreiem Papier gedruckt.

Redaktion: Joern Rauser

Copyright © 2002 by Wizkids LLC

All rights reserved

Copyright © 2003 der deutschen Ausgabe und der Übersetzung

by Ullstein Heyne List GmbH & Co. KG, München

Der Wilhelm Heyne Verlag ist ein Verlag der

Ullstein Heyne List GmbH & Co. KG

www.heyne.de

Printed in Germany 2003

Umschlagbild: Wizkids LLC

Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München

Satz: Schaber Satz- und Datentechnik, Wels

Druck und Bindung: Eisnerdruck, Berlin

ISBN 3-453-86324-0

PROLOG

LANSING: Was meinen Sie, Martin? Welches werden die beherrschenden Themen auf der diesjährigen Sternenbund-Konferenz sein?

JOSEF: Nun, an allererster Stelle sicherlich der andauernde VerCom-Bürgerkrieg. Wenn man bedenkt, dass er jetzt schon ins dritte Jahr geht - und noch ist kein Ende absehbar -, ist es vielleicht an der Zeit herauszufinden, ob sich die erbitterten Kämpfe durch Vermittlung von außen beilegen lassen.

LANSING: Halten Sie das wirklich für möglich? Prinz Victor lässt keinen Zweifel an seiner Absicht zu, die Archon-Prinzessin vom Thron zu stürzen, und ich glaube, niemand geht ernsthaft davon aus, dass sie einfach abdanken wird.

JOSEF: Da muss ich Ihnen allerdings Recht geben, Dwight. Mit keinem von beidem ist wirklich zu rechnen, aber ich bin sicher: Man wird nichtsdestotrotz eine Menge heißer Luft zu diesem Thema ablassen.

LANSING: Und was, glauben Sie, wird den Hohen Rat noch beschäftigen?

JOSEF: Es gibt Gerüchte, Blakes Wort werde einen Sitz im Rat beantragen.

LANSING: Da hat der Orden ja wohl eine ebenso hohe Chance wie sie besteht, dass der VerCom-Bürgerkrieg bis morgen früh beigelegt wird, oder?

JOSEF: Ehrlich gesagt, ich halte die Chance gar nicht einmal für so schlecht. Sie dürfen nicht vergessen, dass er gerade hier, in unserer Liga Freier Welten, einen enorm großen Einfluss besitzt, und mit der Unterstützung Generalhauptmann Thomas Mariks glaube ich sehr wohl, dass der Antrag durchkäme. Natürlich wäre ich keineswegs überrascht, wenn ComStar versuchen würde, diesen Plan zu durchkreuzen. Auch wenn Prinz Victor keine direkte Verbindung mehr zu ComStar hat, sind sowohl er als auch Koordinator Theodore Kurita dem Orden sehr verbunden.

LANSING: Wir müssen zum Schluss kommen, Martin. Sicher wettet

man auf Solaris schon heftigst, wer der nächste Erste Lord wird. Auf wen haben Sie gesetzt?

JOSEF: Nun, Dwight, nach sorgfältigem Studium der stimmberechtigten Ratsmitglieder und ihrer Verbindungen wüsste ich ehrlich gesagt nicht, wie Archon-Prinzessin Katrina Steiner-Davion die Wahl zur Ersten Lady des Sternenbunds noch verpatzen könnte.

- Chefkorrespondent Dwight Lansing in einem Gespräch mit dem politischen Hauptkorrespondenten Martin Josef für das Holovidmagazin *Die nackte Wahrheit*, Liga Freier Welten, 4. NovemPer 3064

Winterpalast, Dormuth, Marik Marik-Commonwealth, Liga Freier Welten

4. November 3064

George Michael Hasek, Duke of New Syrtis, Field Marshal und Minister der Mark Capella, blieb, durch die höhere Schwerkraft Mariks leicht außer Atem, am Eingang der Halle kurz stehen. Vielleicht war es auch reine Nervensache. Er wusste sehr genau, was er zu tun hatte, doch falls er keinen Erfolg hatte, beging er damit unter Umständen politischen Selbstmord. Das konnte er seinen Untertanen nicht antun.

Er studierte die Gesichter der Gäste in dem Raum, der für einen fürstlichen Ballsaal viel zu karg wirkte. Es war die Creme de la Creme, die Herrscher der Großen Häuser der Inneren Sphäre, zusammen mit vielen niedrigeren Adligen und hochrangigen Militärs aller Art, nicht zu vergessen einzelne Mitglieder von Blakes Wort und die wenigen ComStar-Vertreter, die man der Höflichkeit halber zugelassen hatte. Selbst Peripheriedelegationen aus dem Magistrat Canopus und dem Tauruskonkordat waren anwesend. Als er sie so sah, kam George der Gedanke, dass in dieser illustren Gesellschaft eigentlich nur noch die Clans fehlten. Er

musste grinsen. Das wäre, als ließe man ein Rudel Wölfe auf eine Schafsherde los.

Selbstverständlich würde kein Clansmann jemals zum heute beginnenden Treffen der Hohen Lordräte des Sternenbunds eingeladen werden. George hatte auch keine Einladung. Deshalb betrat er den Saal durch die Tür für Funktionäre und Adjutanten statt durch den Haupteingang am anderen Ende.

Er richtete sich zu voller Größe auf und trat ein. Es war, als würde er eine Welt des bunten Federschmucks, schweren Pheromonduftes und versteckter Hahnenkämpfe betreten. Er war umgeben vom falschen Lächeln und stupiden Geplapper der Adligen und Militärs, denen eigenes Prestige und Machtstreben weit mehr bedeuteten als die Verantwortung ihren Völkern gegenüber. Obwohl er voll und ganz Teil dieser Welt war, fühlte er sich nach jeder Begegnung mit diesen Gestalten, als bräuchte er dringend eine Dusche. Auch wenn sie die ganze Zeit freundlich lächelten und höflich plauderten, würden sie einander mit Freuden die Gurgel durchschneiden.

Sein Blick schweifte durch den Saal und suchte die Person, deretwegen er vierhundertfünfzig Lichtjahre zurückgelegt hatte. Sie bemerkte ihn im gleichen Augenblick. Seine Lehnsherrin, Archon-Prinzessin Katherine Morgan Steiner-Davion, trug ihr bevorzugtes Schneeweiß. Sie stand in einer Gruppe ihrer Speichellecker, und für den Bruchteil einer Sekunde nahm George sie als einen Kristalldorn wahr, eisklar und hart wie Diamant. Wenn er sich nicht vorsah, konnte er sich darauf aufspießen wie ein draconischer Samurai, der sich auf sein Schwert stürzte. Als ihre Blicke sich über zwanzig Meter Entfernung begegneten, erstarrte ihre Miene kurz, und ohne Zweifel zog sie in Gedanken den Dolch. Die Art, wie ihre Augen ihn von Kopf bis Fuß taxierten, ließ keinen Zweifel an der Tödlichkeit der Gefahr.

Er schob sich durch die Menge auf sie zu. Zwei lange Jahre hatten Katherine und er einander auf metaphorischen Zehenspitzen umkreist und versucht, die letzte Linie im Sand nicht zu überschreiten, während offiziell unter seinem Befehl stehende Einheiten gegen Truppen kämpften, die nur ihr ergeben waren. Und doch wollte er nicht ganz glauben, dass sie ihre Pflicht dem Volk gegenüber vergessen hatte. Vielleicht würde sie ihm doch noch ein Friedensangebot machen. Vielleicht gab es doch noch eine Möglichkeit, den Abgrund zu überbrücken, der zwischen ihnen klaffte.

Es stimmte: Er hatte sich ihr in den Chaos-Marken und auf Kathil entgegengestellt, und er hatte die alte Uniform der Vereinigten Sonnen angelegt. Doch er hatte sich im Bürgerkrieg nicht gegen sie erklärt und auf Victors Seite geschlagen. Das zumindest musste für ihn zählen.

George verehrte seinen Vater, einen Mann, dessen Loyalität zu den Davions außer Frage gestanden hatte. Doch seine Hauptverantwortung galt dem Wohlergehen der Menschen in der Mark Capella. Er war ihr Beschützer und Champion. Wenn Katherine und Victor ihre Zeit damit verschwenden wollten, einander zu bekämpfen, statt sich um das Wohl ihres Volkes zu kümmern, wie konnte er dann einen von ihnen unterstützen?

Zwei Schritte weiter. Katherines Miene verwandelte sich in pure Freude, als hieße sie einen nach Jahren der Abwesenheit unerwarteten, aber desto lieberem Gast willkommen. Für den allerdings, der wusste, wonach er Ausschau halten musste, glitzerte das Eis in ihrem Blick noch heimtückischer. Er stahlte sich für eine Konfrontation, die tödlicher als jedes Mechgefecht werden konnte, und trat in den Kreis der Iyanischen Adligen.

»Archon-Prinzessin, ich bitte um eine Audienz«, erklärte er mit formeller Verbeugung und höflichem Gesichtsausdruck.

Katherine Steiner-Davion faltete in eleganter Geste die Hände in Taillenhöhe und lächelte die sie Umstehenden an, als bitte sie um deren Entschuldigung. Nicht einer in der Gruppe war ein Militär, die meisten aber hatten ihre Anzüge auf eine Weise herausgeputzt, die an Orden erinnerte. Etwas, das George sauer aufstieß. Diese Stiefellecker schmückten sich mit pseudomilitärischen Abzeichen, eine Verhöhnung der tapferen Männer und Frauen, die ihr wertloses Fell beschützten.

»Gentlemen«, säuselte sie mit so zuckersüßer Stimme, dass man daran hätte ersticken können. »Wie es scheint, stattet mir einer meiner Feldmarschälle einen unerwarteten Besuch ab. Bitte verzeihen Sie mir, wenn ich Sie verlassen muss. Ich hoffe, wir können diese wichtige Diskussion ein andermal fortsetzen.« In Verbindung mit Tonfall und Gesten Katherines stellten ihre Worte ihn als ungebildeten Soldaten hin, der die Gespräche ihm weit überlegener Persönlichkeiten störte. In einem Wirbel abfälliger Blicke und leerer Plattitüden verabschiedeten sich die Höflinge und zogen ab.

Er wartete, bis sie außer Hörweite waren, dann kam er ohne Umschweife zur Sache. »Archon-Prinzessin, ich muss Euch um eine Erklärung bitten, warum Ihr in den letzten zehn Monaten auf keine meiner Botschaften geantwortet habt.«

»Mein lieber Herzog«, erwiderte sie. »Mir ist klar, Sie haben eine lange und anstrengende interstellare Reise hinter sich, aber das gilt ebenso für viele andere in diesem Saal, die es trotzdem schaffen, höflich zu bleiben.«

»Habt Ihr mich deshalb vor diesen lyranischen Adligen lächerlich gemacht?«

»Aber ich bitte Sie, George«, antwortete sie beschwichtigend. »Wir wissen doch beide, nach welchen Regeln gespielt wird. Ich war lange nicht mehr im lyranischen Raum, und ich kann keinem meiner Feldmarschälle, der die Uniform der Vereinigten Sonnen

trägt, mehr Entgegenkommen zeigen als Ihnen. Wir beide wissen doch, welchen Wert Sie für mich haben. Außerdem, bitte, George: Das ist jetzt weder der Ort noch die Zeit für eine derartige Diskussion.«

Ihr versteckter Blick in den Saal sprach Bände. Sie wollte keine Aufmerksamkeit auf ihr Gespräch ziehen, also hatte er, falls es ihm gelang, sie hier im Saal zu halten, eine Chance, zu bekommen, was er wollte. Einen Beweis, dass sie noch immer würdig war, den Thron zu behalten.

»Gibt es eine bessere Zeit als heute, Archon-Prinzessin? Ihr habt mich viel zu lange ignoriert. Ich bin immer noch Euer Feldmarschall und Euer Duke, und ich finde, Ihr schuldet mir und meinem Volk ein paar Antworten.«

Sie zögerte, als überlege sie, und schien sich dabei die ganze Zeit für ein Publikum zu produzieren, obwohl sich der nächste mögliche Zuschauer mehr als fünf Meter entfernt befand ... und ihr den Rücken zukehrte. George traute seinen Augen kaum. War das aus ihr geworden? Hatte sie so lange daran gearbeitet, eine Rolle für die Öffentlichkeit einzustudieren, dass sie nicht mehr in der Lage war, sie abzustreifen? Der Gedanke betrübte ihn, stärkte aber gleichzeitig seine Entschlossenheit.

»Mein lieber Duke, George, Sie haben Recht. Ich schulde Ihnen und Ihrem Volk Antworten. Aber Sie müssen sich auch der Belastung bewusst sein, die mein Bruder mit seinen furchtbaren Taten unserem Reich und meiner Zeit aufgebürdet hat. Sie ganz besonders sollten verstehen, wie viele endlose Stunden ich tagtäglich mit dem Versuch verbringe, diesem Wahnsinn ein Ende zu setzen. Wenn Sie nur warten können, bis ich nach dieser Konferenz wieder heimkehre, werde ich der Beantwortung Ihrer Anfragen die höchste Priorität einräumen.«

Das war nicht nur keine Antwort auf seine Frage, es ließ auch den Schluss zu, dass sie ihn nicht höher eingestuft hatte als den Herrscher eines einzelnen Planeten. Enttäuscht und verärgert entschloss er sich, energischer zu werden. »Aber was habt Ihr denn getan, Archon-Prinzessin? Der Konflikt tobt seit zwei Jahren und trotzdem kämpfen noch immer Truppen, die sich als Euch loyal ergeben bezeichnen, in meiner Mark. Truppen im Übrigen, die unter meine Zuständigkeit fallen müssten. Töten noch immer Militärpersonal in meiner Mark. Töten noch immer Zivilisten in meiner Mark.«

Er war nicht lauter geworden, doch sein Tonfall hatte eine Schärfe erhalten, die er so nicht beabsichtigt hatte. »Ich kann Euer Handeln verstehen, wenn es um Einheiten geht, die sich Victors Sache angeschlossen haben. Was aber soll ich denken, wenn Eure Truppen Einheiten angreifen, die loyal zu mir stehen?«

Sie seufzte schwer, als würden ihr die Fragen körperliches Unbehagen bereiten, dann blickte sie über seine Schulter, als bemerke sie plötzlich jemanden in seinem Rücken.

»George«, sagte sie hastig. »Vielleicht möchten Sie mich begleiten. Ich habe mir sagen lassen, das an den Fürstenhof angeschlossene Arboretum sei ganz wundervoll.« Damit drehte sie um und machte sich langsam auf den Weg zum südlichen Ausgang des Ballsaals.

Er zögerte, da ihm klar war: Wenn er den Saal verließ, drohte er den Vorteil zu verlieren. Aber sie hatte bereits ein paar Schritte Vorsprung. Aus dem Augenwinkel bemerkte er Jerrard Cranston, der durch die Menge herüberkam. Das gab den Ausschlag. George hatte keine Lust, mit Victor oder dessen Schoßhund zu reden. Für diese Schlacht war heute nicht der Tag.

Er und Katherine gingen mehrere Minuten schwei-

gend nebeneinander her, nachdem sie den Ballsaal verlassen hatten. Gerade als er sich überlegte, ob er das Schweigen brechen sollte oder nicht, tat sie es für ihn.

»Ich weiß, in welcher schwieriger Lage Sie sind«, erklärte sie, »und Ihre Hingabe an den Schutz *meiner* Mark ist bewundernswert.« Ihre Betonung gefiel George ganz und gar nicht, doch er verzichtete darauf, sie zu unterbrechen. »Aber warum sind sie hier, George? Sie plätzen uneingeladen in eine Sitzung des Sternensbunds - und auch wenn Sie behaupten, Victor nicht zu unterstützen, tauchen Sie hier vor der ganzen Inneren Sphäre in der Uniform der alten Vereinigten Sonnen auf. Finden Sie nicht, dass das gewisse Zweifel an Ihrer Ehrlichkeit weckt?«

»Ich bin hier, Archon-Prinzessin, um in meiner Eigenschaft als *Euer* Field Marshal mit mehreren Personen zu sprechen«, gab er zurück. »Und außerdem suchte ich eine Gelegenheit, persönlich mit Euch zu reden. Was diese Uniform betrifft, ich trage sie, weil es keinen Sinn mehr hat, noch länger vorzugeben, es existiere ein Vereinigtes Commonwealth. Es starb an dem Tag, an dem Ihr die Notstandsklausel des Allianzvertrags in Kraft gesetzt und die lyranische Hälfte des Reiches abgetrennt habt. Das soll keine Kritik an Eurem Handeln sein, denn es hat den Allianzbürgern die Schrecken einer Invasion erspart, die über die Bürger des Commonwealth gekommen ist.« Eine leichte Bewegung der Schultern zeigte, dass sie den versteckten Hieb, die VerCom-Bürger dem Tod ausgeliefert zu haben, verstanden hatte.

»Aber ich trage sie nicht zum Zeichen der Unterstützung für Prinz Victor oder um Eure Autorität zu untergraben. Ich trage sie, weil ich Realist bin, ganz unabhängig von dem Bürgerkrieg, der unser Reich zerreißt.« Er war sich selbst nicht sicher, ob er die Wahrheit gesagt hatte oder nur das, was sie hören musste. In

Augenblicken wie diesen sehnte er sich nach der sauberen Geradlinigkeit eines Mechgefechts, in dem der erhobene Lauf einer feindlichen PPK keinen Zweifel an dessen Absichten ließ.

Sie warf ihm einen schrägen Blick zu, während sie weiter den Korridor hinabgingen, vermutlich in Richtung des Arboretums. *Sie ist wirklich wunderschön*, dachte er. Es hatte eine Zeit gegeben, da hätte er ihr fast den Hof gemacht ... bevor sie durch ihre Taten offenbart hatte, wie verdorben sie im Inneren war. *Oh, wie hätte das meiner Mutter gefallen*, dachte er traurig.

»George, warum setzen Sie sich während der Konferenz nicht mit an den Tisch meiner Delegation?«, fragte sie plötzlich. »Ich würde es zwar vorziehen, wenn Sie eine Commonwealth-Uniform trügen, aber ich kann Ihre Erklärung sogar zu meinem Vorteil einsetzen. Es zeigt, dass Sie Victor nicht unterstützen. Danach könnten Sie Ihre restlichen Termine wahrnehmen. Ja, ich denke, das passt hervorragend. Finden Sie nicht?«

George fasste es nicht. Nicht nur ging sie mit keinem Wort auf seine wiederholte Bitte um Antworten ein, sie schien ausschließlich daran interessiert, ihn zur Stärkung ihrer Position im Rat zu benutzen. *Zur Hölle mit dem Hohen Rat des Sternenbunds*, dachte er bitter. *Was ist mit unserer Heimat? Was bringt die ganze Sternenbund-Konferenz dem Vereinigten Commonwealth, abgesehen davon, dass sie dein Ansehen bei unseren Feinden verbessert, während unsere Zivilbevölkerung blutet?*

In diesem Augenblick begriff er, dass sie ihm niemals ein Friedensangebot machen würde. Einfach deshalb nicht, weil ihr gar nicht der Gedanke kam, das könnte nötig sein. Er riss sich zusammen und antwortete. »Es tut mir Leid, Hoheit, aber ich werde nicht an Eurem Tisch Platz nehmen. Ihr habt mich nicht als Teil Eurer Delegation eingeladen, daher fühle ich mich auch nicht verpflichtet teilzunehmen. Ich habe noch

andere Dinge zu erledigen und sobald ich mich darum gekümmert habe, reise ich ab.«

Seine Erwiderung hätte eine Reaktion bei ihr auslösen müssen, irgendeine Reaktion, doch weder Miene noch Haltung ließen auch nur die geringste Emotion erkennen. Plötzlich erschrak George über das, was er getan hatte. Er hatte gerade eine Bitte seiner Lehnsherrin abgelehnt, einer Frau, die Truppen auf seinen Boden in Marsch setzen konnte. Als sie antwortete, war ihre Stimme weich wie Seide, ohne auch nur eine Andeutung des Stahls, von dem er wusste, dass er sich darunter verbarg.

»Nun, in dem Falle, mein lieber Herzog, möchte ich Sie daran erinnern, dass Sie immer noch ein Feldmarschall in den Vereinigten Commonwealth-Streitkräften sind, und soweit ich weiß, haben die VCS keine neuen Uniformen ausgegeben. Damit widersetzen Sie sich *offensichtlich* der Dienstvorschrift - und damit mir. Da Sie mir eben erst bestätigt haben, dass ich Ihrer Ansicht nach jedes Recht habe, gegen diejenigen vorzugehen, die sich mir widersetzen, stehe ich vor einem Dilemma. Darüber hinaus beschwerten Sie sich darüber, dass mir loyal ergebene Truppen gegen Einheiten kämpfen, von denen Sie erklären, sie versuchten, neutral zu bleiben. Trotzdem widersetzen diese Truppen sich. Wenn Sie Ihrem Befehl unterstehen, warum haben sie die Waffen nicht niedergelegt? Ich frage Sie, George, was soll ich Ihrer Meinung nach jetzt tun?«

Er blieb stehen und zwang sie, ebenfalls anzuhalten, wenn sie seine Antwort hören wollte. Die Lage war ihm jetzt völlig klar. Er war in der Hoffnung auf eine Aussöhnung gekommen, um herauszufinden, ob es noch eine Möglichkeit gab, die Situation zwischen ihm und Katherine zu entschärfen. Stattdessen hatte sie ihm ihren Rang ins Gesicht geschleudert und seine Sorgen ignoriert. Sorgen, die gleichbedeutend mit dem

Wohl der Menschen waren, die sie zu schützen geschworen hatte. »Dieselbe Frage könnte ich Euch stellen, Archon«, erwiderte er und bemerkte zufrieden das wütende Aufblitzen in ihren Augen über die Verkürzung ihres Titels. »Was soll ich jetzt tun? Ich schulde Euch Gefolgschaft, ebenso wie die Truppen unter meinem Befehl. Im Gegenzug habt Ihr aber auch eine Pflicht mir gegenüber, den Männern und Frauen unter meinem Befehl gegenüber, den Bürgern der Mark Capeila gegenüber. Was soll ich tun, wenn Ihr diese Pflicht nicht erfüllt?« Ihre Haut war weiß und makellos wie immer, doch er wusste, ihre Wange brannte vom Hieb des Fehdehandschuhs, den er ihr mit diesen Worten vor die Füße geworfen hatte. Jetzt lag er dort und wartete darauf, aufgehoben zu werden.

»Diese Frage kann ich Ihnen nicht beantworten, Duke Hasek«, stellte Katherine fest. Ihre Stimme war kalt und sie richtete sich königlich gerade auf. »Ihre Entscheidung muss sich daraus ergeben, wo Sie die Pflicht von Ehre und Loyalität sehen. Denken Sie nur daran, dass Sie auch die Konsequenzen dieser Entscheidung werden tragen müssen. Und diese Konsequenzen werden genau die Menschen treffen, die Sie zu beschützen behaupten und die ich angeblich nicht beachte. Wenn Sie mich jetzt entschuldigen, ich glaube, ich verzichte auf den Besuch des Arboretums.« Sie machte kehrt, aber nach ein paar Schritten schaute sie noch einmal zu einer Abschiedssalve zurück. »Vielleicht werde ich in naher Zukunft mit Ihnen in Ihrem eigenen Rosengarten spazieren gehen, liebster George. Er soll wunderschön sein, habe ich gehört.«

Als sie zurück zum Ballsaal ging, hätte er fast auf dem Boden nachgeschaut, ob der Fehdehandschuh dort noch lag oder ob sie ihn aufgenommen hatte. Er blickte ihr nach, wie sie den Korridor hinaufschwebte, und dachte über ihre letzte Bemerkung nach. Sie war ja

so unschuldig gewesen, und trotzdem konnte man sie als versteckte Drohung mit einem Angriff auf New Syrtis verstehen, ausgelöst durch seinen Auftritt hier und heute. Wieder bedrängten ihn Zweifel. Er dachte an etwas anderes, das sie gesagt hatte, und wusste: Sie hatte Recht. Die Bevölkerung von New Syrtis würde für seine Taten bezahlen, so wie die Menschen in der ganzen Mark Capella es bereits taten. Er schaute hinab auf seine Hände und fragte sich, ob er das Blut je würde abwaschen können.

Er hatte getan, was er für das Beste im Hinblick auf die Menschen der Mark Capella hielt, doch konnte er nicht sicher sein, ob es auch das Richtige war. Von klein auf im herzoglichen Haushalt aufgewachsen, war für ihn der Feudalismus ohne Frage die bestmögliche Regierungsform. Und trotzdem hatte er sich gerade seiner Lehnsherrin widersetzt und damit Ehre und Pflicht aus dem Fenster geworfen. Obwohl er sich jetzt absolut sicher war, dass Katherine *ihre* Pflicht dem Volk der Vereinigten Sonnen und selbst dem der Lyranischen Allianz gegenüber vergessen und damit ihr Recht auf den Thron verwirkt hatte, konnte er die Gewissensbisse nicht unterdrücken.

Ganz gleich, wie sehr er es auch zu verdrängen suchte, der Weg, den er soeben eingeschlagen hatte, hatte einen Namen. Er lautete Verrat.

Wo ist Prinz Victor geblieben? Das ist die Frage, die Geheimdienste in der ganzen Inneren Sphäre derzeit zu beantworten suchen. Er wurde zuletzt bei den Kämpfen auf Tikonov gesehen, und sein plötzliches Verschwinden hat eine Menge Leute verunsichert. Wir können nur spekulieren. Rückt er tiefer ins Commonwealth vor, näher an das letzte Ziel, seine Schwester Katherine auf New Avalon vom Thron zu stoßen? Oder sind Katherines Anhänger ihm so nahe gekommen, dass sie ihn zum Abtauchen zwangen? Wir werden sehen.

- Aus einer Piratensendung der Gruppe Einig Volk,
Talcott, Vereinigte Sonnen, 29. April 3065

**Jason-Hasek-Manövergelände,
New Saso, New Syrtis
New-Syrtis-PDZ, Mark Capella, Vereinigte Sonnen**

27. April 3065

New Syrtis war eine Eiswelt, bis auf einen schmalen tropischen Streifen am Äquator seit Jahrhunderten im Griff einer Eiszeit. New Saso, die planetare Hauptstadt, lag auf dem von einem gigantischen Gletscher bedeckten Nordkontinent. Von Schneestürmen und bitterer Kälte gezeißelt, stellte sie alles andere dar als ein einladendes Ziel für einen Gegner.

Doch niemand hielt sie deswegen für sicher. Wenige Monate nach Ausbruch des Bürgerkriegs hatte George Hasek seine 8. Syrtis-Füsiliere von Lothair zurückbeordert, kurz darauf gefolgt von den Söldnern der Vanguard Legion, die für ihren Hass auf die Lyranische Allianz bekannt waren. Sechs Monate später hatte er die Davion Light Guards von Mendham in der Nähe der

capellanischen Grenze auf die Zentralwelt rotiert. Sie trainierten seit Monaten gegeneinander, um sich auf die Verteidigung des Planeten vorzubereiten. Bis jetzt war es den 8. allerdings nicht gelungen, die Light Guards zu besiegen.

Lieutenant Colonel Grayson Addison, Kommandeur des 3. Bataillons der Füsiliere, überprüfte noch einmal die Anzeige auf dem Hilfsbildschirm und grinste, während er über das schneebedeckte Gelände des Frostfallcanyons stürmte.

Wie geplant rückten die zwölf BattleMechs der Kompanie in breiter Front gegen die letzte bekannte Position der Davion Light Guards vor. Mit dreiundvierzig Stundenkilometern fraß sein Mech die eiserstarre Distanz, während er sich zurücklehnte und auf den bevorstehenden Kampf freute. Er hatte ein As im Ärmel, und konnte nicht erwarten, es auszuspielen.

»So ziehst du in den Kampf?«, ertönte eine Stimme aus dem Helmlautsprecher. Jonathan Tomlinson, Graysons Stellvertreter, zog mit seinem *JägerMech III* neben ihn. Jon war für seinen Sarkasmus berüchtigt und nahm seinen Kommandeur bei jeder sich bietenden Gelegenheit aufs Korn.

»Ja. Irgendwelche Einwände?«

»Einwände? Ist es nicht schon schlimm genug, dass der General dir vor allen MechKriegern der 8. den Vorzug gegeben und erlaubt hat, den Stolz der Mark Capeila zu steuern? Nein, gleich gehst du hin und tauschst das Gaussgeschütz gegen diese 40mm-Autokanonen. Mann, mit diesen Museumsstücken haben sie schon im 1. Nachfolgekrieg gekämpft. Wenn es schon AKs sein mussten, warum hast du dir nicht wenigstens Multis ausgesucht? Ich liebe meine Ultra-Autokanonen, aber - was könnte ich mit auch nur einer von diesen neuen MAKs erst anfangen!«

Grayson lachte kurz auf. »Na, in einem Punkt hast

du Recht. Dieser *Templer* ist eindeutig die beste Kut-sche, die ich je hatte. Ich weiß selbst nicht, warum General Richards meine Anforderung genehmigt hat, aber darauf, dass ich mich beschwere, können Sie lange warten.«

Vermutlich zum hundertsten Mal blickte er sich zu-frieden im Cockpit des nagelneuen Kampfkolosses um. Alles, vom Sichtschirm über die Hilfsmonitore bis zu den Steuerknüppeln und Pedalen, mit denen er Ge-schwindigkeit und Richtung des Mechs kontrollierte, glänzte auf die ganz spezielle Weise, wie man sie nur bei fabrikneuen Maschinen erlebte. Selbst der Geruch von Farbe und Putzmittel hing ihm süß in der Nase. In einer zehnjährigen Militärlaufbahn hatte Grayson eine ganze Reihe Mechs gesteuert, sämtlich aber waren sie altehrwürdige Konstruktionen gewesen, teilweise Jahr-hunderte alt. Durchdrungen vom Dreck, Schweiß und Angstschweiß einer Myriade von Vorgängern waren sie ihm alle vertraut erschienen, wie alte Freunde der Familie.

Der *Templer* hingegen lief erst seit kurzem bei Kallon Industries auf Wernke vom Band. Mit fünfundacht-zig Tonnen gebündelter Schlagkraft aus Waffen, Metall und Myomer war die überschwere Kampfmaschine ein wandelnder Titan, der dem Gegner Angst und Schre-cken einzujagen vermochte. Außerdem bedeutete der *Templer* den ersten Versuch der Vereinigten Sonnen, einen OmniMech herzustellen. Die zuerst von den Clans entwickelten Omnis waren vielseitiger als ein normaler BattleMech und ihr modularer Aufbau gestattete es, ihre Bestückung kurzfristig zu ändern.

»Ja, ja, ja. Es ist ein großartiger Mech, aber warum, in Kerenskys Namen, hast du dir eine MAK durch die Lappen gehen lassen?«, fragte Jonathan nach.

»Ich habe die Multis ausprobiert, Jon, aber deren Neigung zur Ladehemmung ist inakzeptabel. Ich woll-

te nicht riskieren, dass mitten im Kampf eines meiner Hauptwaffensysteme ausfällt, ganz egal, wie beeindruckend die Feuergeschwindigkeit auch ist. Und was das Gauss betrifft, na, sagen wir einfach, ich will heute mal etwas Neues ausprobieren.«

Grayson lächelte. Er wusste, Jonathan würde nie begreifen, wie irgendein MechKrieger auf eine Multi-Autokanone verzichten konnte, eine der stärksten Waffen, die es für den BattleMech gab. Doch er würde es bald herausfinden.

»Neu und dumm«, stellte Jonathan fest.

»Neu und anders«, feuerte Grayson zurück.

»Neu und dumm, habe ich gesagt.«

Diesmal lachte Grayson laut heraus. Nicht einmal Jonathan Tomlinson konnte ihn heute ärgern.

Giganten wanderten durch die Welt, schleuderten Blitz und Donner auf ihre Feinde und verkündeten die Herrschaft über alles, was sich in Sichtweite befand. Aber diese Giganten waren aus Metall und wurden von Menschen gesteuert, mit all ihren Fehlern, Schwächen und Irrtümern. Und genau darauf zählte Grayson. Die Flinken Füchse standen mit dem Rücken zu einer vereisten Schlucht und die Schneekobras waren in Position, sie zu stellen ... und zu verschlingen.

»Kobra Eins, ich bestätige Kontakt Vektor Eins-eins-null«, meldete einer seiner Leute.

»Bestätigt«, antwortete Grayson. »Feind ist direkt voraus. Flanken, beschleunigen.« Ein Chor von Bestätigungen drang aus dem Funkgerät.

Er wusste, der Schlüssel zum Sieg über die Davion Light Guards bestand darin, deren Geschwindigkeitsvorteil auszuheben. Das Garderegiment bestand fast ausschließlich aus leichten bis mittelschweren Mechs,

was ihm gestattete, sich mit beneidenswerter Leichtigkeit aus fast jeder Falle zu winden. Die 8. Füsiliere nannten sie inzwischen die Fettfüchse, in Anspielung auf die Volksbelustigung, die in so ziemlich allen Bauerngemeinden des bekannten Universums verbreitet war, und bei der man versuchen musste, ein eingefettetes Schwein zu fangen. Die Guards hatten die abfällige Bezeichnung aufgegriffen und benutzten sie mit einigem Stolz selbst. Immerhin waren sie bis jetzt unbesiegt, doch das würde Grayson heute ändern.

Nachdem sie den Guards fast zwei volle Tage nicht von der Ferse gewichen war, hatte seine Kompanie es endlich geschafft, sie in eine Sackschlucht zu drängen. Jetzt rückten sie in offener Keilformation vor, die überschweren Mechs an der Spitze. Sie hatten genug Feuerkraft, um die Garde am Ausbrechen zu hindern, während die leichteren und schnelleren Maschinen an den Flügeln der Formation vorrückten und dicht machten. Wenn der Feind erst eingeschlossen war, konnten die schweren Maschinen die leichteren Gardemechs nacheinander abschießen.

Eine weitere Minute verstrich in weißer Schemenhaftigkeit, und die Seitenwände der vereisten Schlucht ragten immer höher auf. Die Guards stürzten auf den Ausgang zu, verzweifelt bemüht, die überlegene Feuerkraft der Füsiliere auf Distanz zu halten. Dann zögerten die ersten Maschinen am Eingang der Schlucht, scheinbar verwirrt, möglicherweise unsicher, in welche Richtung sie sollten. Im Gegensatz zu den Syrtis-Füsiliern, die diese Region wie ihre Westentasche kannten, waren die Guards noch kein Jahr auf New Syrtis.

Die Entfernung zwischen den beiden Einheiten sank schnell auf unter zwei Kilometer, und die Flinken Füchse bewegten sich noch immer nicht. Grayson konnte einen Guards-*Feuerball*, einen der schnellsten Mechs aller Zeiten, in den länger werdenden Schatten des

Canyons verschwinden sehen. Er raste mit über hundertachtzig Stundenkilometern durch die Schlucht. Seine Füße schleuderten kleine Schneefontänen auf.

Und trotzdem würde es nicht reichen, dachte Grayson. Nicht annähernd. Jetzt endlich drehten sich viele der Guards-Mechs zu den anstürmenden Füsiliern um, offenbar unsicher, ob sie fliehen oder kämpfen sollten. Er nahm ihnen die Entscheidung ab.

Kaum war die Entfernung auf unter siebenhundertfünfzig Meter gesunken, da löste Jonathan die Autokanonen aus. Ein Hagel aus uranverstärkten Granaten schlug im Schnellfeuer auf drei Meter langen Feuerzungen aus den zwanzig Millimeter weiten Läufen. Bei dieser Geschwindigkeit und Entfernung zuckte das Feuer über die gegnerischen Mechs hinweg, schlug Furchen in den Schnee und Breschen in das darunter liegende Eis. Ungerührt feuerte Grayson weiter, zog die Einschlagspur über den Schluchtboden und in das Bein eines *Garm*, der augenblicklich umfiel.

»Was, zum Teufel ...«, hörte er Jon murmeln. Graysons Salve konnte den *Garm* unmöglich so schnell erledigt haben. Der einzige Vorteil leichter Autokanonen wie der, mit denen er den *Templer* bestückt hatte, lag in ihrer Reichweite. Ihr Schaden fiel bestenfalls minimal aus. Ob es das Eis gewesen war, das den Gardisten zu Boden geschickt hatte, oder die Überraschung, jedenfalls stand er schnell wieder auf. Noch während er wieder hochkam, erwiderte er das Feuer mit einer Salve Langstreckenraketen, deren Rauchschweife sich gegen den klaren Himmel abzeichneten.

Die Davion Guards hatten sich verteilt und warteten auf den Bericht des *Feuerball*, bevor sie sich der zweifelhaften Sicherheit des Canyon anvertrauten. Das musste Grayson ihnen lassen. Seine Kompanie war ihnen an reiner Tonnage zwei zu eins überlegen, was ausgereicht hätte, jeden MechKrieger ins Schwitzen zu bringen.

Und trotzdem hielten sie die Stellung und gruben sich ein, um den Sturmangriff zurückzuschlagen.

Als die Entfernung auf sechshundertneunzig Meter schrumpfte, schlugen künstliche Blitze wie bläulich funkelnde Peitschen in beide Richtungen. Das Feuer einer der PPKs stammte aus dem *Caesar* Subaltern Dennis Jenks an Graysons Linker, es verdampfte jedoch nur Eis und hinterließ eine tiefe Furche. Die Antwort eines *Schakal* traf und badete Subaltern Adela Tonkovics *Paladin* rechts von ihm in blaues Feuer. Mehr als eine halbe Tonne Panzerung verwandelte sich augenblicklich in einen metallischen Nebel, der zischend und spritzend in den Schnee um die Füße des Mechs fiel. Entweder war der Pilot ein Meisterschütze, dass er auf diese Entfernung einen Volltreffer schaffte, oder seine Maschine war eine 55er-Variante mit der modernsten verfügbaren Ortung und Zielerfassung. Welche der beiden Möglichkeiten auch zutraf, Grayson konnte nur hoffen, dass es kein Vorzeichen war.

»Ich fasse es nicht, dass sie nicht fliehen«, stellte Jonathan zu der Untermalung der feuernenden Autokanonen fest, die über die Funkleitung drang.

»Soll das Ihr Ernst sein? Das sind die Davion Light Guards!«, mischte sich Lieutenant Jack Mantas in das Gespräch ein. Mantas' *Banshee*, der links hinter Grayson marschierte, war der einzige Mech der ganzen Kompanie, der noch langsamer als der *Templer* war, und er hatte Mühe mitzuhalten. »Wenn Sie mich fragen, wird uns ihre Hauptlanze gleich angreifen, um dem Rest der Einheit die Flucht zu ermöglichen. Der *Feuerball* muss ihnen jeden Moment mitteilen, dass sie in der Falle sitzen.«

Jake hatte kaum ausgesprochen, als der leichte Mech aus den Tiefen der Schlucht wieder in Sicht kam. Die Guards wurden augenblicklich aktiv und bewiesen Erfahrung ebenso wie Können. Tatsächlich stürmte die

vorderste Lanze in gerader Linie auf die anrückenden Füsiliere zu. Grayson erkannte General Jessica Quarles' *Tomahawk*, die neueste 6D-Ausführung, einen *Centurion*, einen *Vollstrecker II* und einen brandneuen *Osiris*, alle noch unlackiert, in der mattgrauen Grundierung, in der sie die Fabrik verlassen hatten. Währenddessen verteilten sich die anderen Lanzen nach beiden Seiten, um den vorausmarschierenden Flügeln der Füsiliersformation auszuweichen.

»Ich schätze, ich schulde dir ein Timbiqui Dunkel, Jack«, erklärte Grayson, auch wenn die Schlacht noch längst nicht vorbei war.

»Das hole ich mir heute Abend ab, Sir!«, antwortete Mantas.

Durch den unaufhaltsamen Vormarsch des *Templer* und den plötzlichen Angriff der Guards-Kommando-Lanze war die Entfernung zum Gegner inzwischen auf unter fünfhundertvierzig Meter geschrumpft, und die Füchse befanden sich in Reichweite von Graysons Geschützen. Er packte die Steuerknüppel fester und zog das Fadenkreuz über Quarles' *Tomahawk*, der auf Flammenzungen superheißen Plasmas durch die Luft segelte. Graysons Fadenkreuz meldete mit stetig goldenem Leuchten eine sichere Zielerfassung und er löste den Feuerleitkreis aus, der beide 40mm-Autokanonen abfeuerte.

Mit einem Ziel in maximaler Entfernung und dazu noch im Sprung, während sich der eigene Mech mit Höchstgeschwindigkeit bewegte, hätte er normalerweise keine Chance auf einen Treffer gehabt. Aber er hatte vorgesorgt. Obwohl er die Arme des *Templer* nicht gehoben hatte, bog die Flugbahn der Granatensalve leicht auf das Ziel hin ab und hämmerte in die Brustpartie des *Tomahawk*, wo sie dessen Panzerung zertrümmerte. Der Mech wurde leicht nach links geworfen und drehte sich in der Luft. In einem Manöver,

das ihre bemerkenswerten Pilotenfähigkeiten unter Beweis stellte, breitete Quarles die Mecharme aus, um den Luftwiderstand zu erhöhen und den langsam taumelnden Kampfkoloss wieder unter Kontrolle zu bringen. Obwohl sie in einem Geysir aus Schnee und Eis landete, sprang der *Tomahawk* geradezu explosionsartig zurück auf die Füße. Dabei hatte er mehr als eine Tonne Panzerung verloren.

»Blake!«, schrie Jonathan. »Was, zur Hölle, war das?«

Grayson gestattete sich ein breites Grinsen. Sein verstecktes Ass hatte so gewirkt, wie er es sich erhofft hatte. »Das, mein Freund, war ein Beispiel für das New-Avalon-Institut der Wissenschaften in Höchstform«, stellte er gerade laut genug fest, um das Helm-mikro zu aktivieren. »Schon mal was von Präzisions-Autokanonenmunition gehört?«

»Soll das ein Witz sein? Natürlich habe ich das, aber ich dachte, die ist noch in der Erprobung.«

»Jetzt nicht mehr. Anfang des Monats haben die Füsiliere die erste Lieferung erhalten.«

»Unglaublich. Ich hätte den NAIW-Ankündigungen fast nicht geglaubt. Die übertreiben doch immer. Tod und Teufel!«

»Ja«, bestätigte Grayson. »Tod und Teufel.« Ein weiteres Wunder der Technik - und er setzte es möglicherweise zum ersten Mal in der Mark Capella ein. Präzisionsmunition bestand aus >intelligenten< Granaten mit hochmoderner Zielsuchelektronik und einer modifizierten, mit eigenem Schubsatz ausgerüsteten Gyrojet-hülse, deren Mikroschubstöße es dem Geschoss erlaubten, seine Flugbahn in Zielrichtung zu korrigieren. Allerdings waren diese Granaten nur gegen ein bewegtes Ziel effektiv - und durch ihre Größe reduzierten sie die Menge der Munition, die sein *Templer* mitführen konnte, drastisch.

Aus verschiedenen Gründen konnte keine der mo-

dernen Autokanonentypen wie Ultra, Multi oder LB-X Präzisionsmunition abfeuern. Wenn man die neue Munition einsetzen wollte, musste man auf die einfache Autokanone zurückgreifen, wie sie seit Jahrhunderten benutzt wurde. Grayson war sicher, soeben demonstriert zu haben, dass es das wert war. Nachdem er gesehen hatte, wie hervorragend sie funktionierte, konnte er es kaum erwarten, ein paar der anderen neuen Munitionsarten auszuprobieren, die außerdem eingetroffen waren. Natürlich kam auch sein zweites As direkt aus der NAIW-Waffenschmiede.

Als die Clans über die Innere Sphäre hergefallen waren, war ihre Technologie allem, was die Heere der Nachfolgerstaaten aufbieten konnten, weit überlegen gewesen. Eines ihrer wirksamsten technologischen Wunder war ein fortgeschrittenes Feuerleitsystem gewesen, das den Direktfeuerwaffen der Clanner eine Treffsicherheit bescherte, von der Piloten der Inneren Sphäre nur träumen konnten. Nach zwölf Jahren Forschung hatten die Jungs am NAIW wieder einmal bewiesen, dass sie die besten Waffenentwickler des Sternenbunds waren. Sie hatten einen ähnlichen Feuerleitcomputer gebaut, wenn auch - im Vergleich zu seinem Clan-Gegenstück - mit etwas reduzierter Leistung. Aber Grayson beklagte sich nicht. Er kannte seine Fähigkeiten und war verdammt stolz darauf, was er am Steuer eines Mechs zuwege brachte. Doch er kannte kaum jemanden, der einen derartigen Schuss ohne Feuerleitcomputer geschafft hätte.

Der Kampf dauerte noch an, aber nach diesem Höhepunkt gestaltete er sich beinahe enttäuschend. Auch wenn einem *Raubvogel* und einer *Höllенbrut* der Guards an der rechten Flanke der Ausbruch gelungen war, ihre Kameraden waren in einer sich stetig zusammenziehenden Schlinge gefangen. Ein hämmerndes Bombardement warf den *Garm* wieder zu Boden, diesmal end-

gültig. Der *Schakal* und zwei andere Mechs, die so schnell in einem Feuersturm aus Lasern und Granaten verschwanden, dass Grayson sie nicht einmal identifizieren konnte, folgten ihm. Seine eigenen Verluste waren minimal. Nur Lieutenant Petersons *Men Shen* lag am Boden.

Quarles' *Tomahawk* hatte es zwar geschafft, zwischen Graysons Maschinen vorzustoßen, und hatte mit einem Hieb der aus abgereichertem Uran geformten Schneide seines Beils den Kopf des *Men Shen* vom Rumpf getrennt, die nur fünfundvierzig Tonnen schwere Maschine hatte jedoch keine Chance gegen mehrere doppelt so schwere Mechs. Als der *Tomahawk* plötzlich erstarrte, zuckte Graysons Blick zum Sekundärschirm für die Bestätigung dessen, was er bereits wusste: Die Generalin hatte den Kampfkoloss abgeschaltet.

»Wir ergeben uns«, kam die matte Stimme Quarles' über die gemeinsame Frequenz. »Alle Maschinen, herunterfahren. Es scheint, die Kobras haben endlich beißen gelernt.«

Als das Manöver endete, verschwamm Graysons Sichtschirm kurz, dann zeigte er die vertraute Szenerie, allerdings mit leichten Unterschieden. Was bisher beschädigte Panzerung gewesen war, entpuppte sich jetzt als Farbflecken, und abgetrennte Mechgliedmaßen befanden sich wieder an ihrem Platz. Von der Explosion ihrer Fusionsreaktoren verdampfte Mechs kamen langsam wieder auf die Beine und zeigten keinerlei Beschädigung.

Grayson konnte nicht anders, er musste über Quarles' letzte Bemerkung lachen. Sie hatte den Kommentar vermutlich ätzend gemeint, doch das traf ihn nicht. Diesmal nicht. Die 8. Syrtis-Füsiliere hatten die Guards endlich besiegt.

JOHANSEN: Vom ersten Moment an hat der Archon alle Gegner skrupellos unterdrückt, gleichgültig wie die liebedienerischen Medien das dargestellt haben. Sie ist eine geborene Politikerin und versteht die Massen sehr gut zu manipulieren.

SMYTH: Also bitte, Dr. Johansen! Sollen wir Ihnen etwa glauben, dass die Archon-Prinzessin ein komplettes Großes Haus - nein, zwei Große Häuser - über Jahre getäuscht hat?

JOHANSEN: Nein, sicher nicht völlig, sonst gäbe es keinen Krieg. Aber es ist ihr gelungen, genug Menschen lange genug zu täuschen, um an der Macht zu bleiben. Momentan stecken nur zwei ernste Stachel in ihrem Fleisch, und einer dieser beiden hat es gewagt, ihr ins Gesicht zu trotzen. Denken Sie an meine Worte: In den nächsten Monaten werden wir einen Angriff auf New Syrtis erleben.

SMYTH: Das ist einfach lächerlich! Warum sollte die Archon-Prinzessin Duke Hasek angreifen? Sie hat keinerlei Grund dazu. Im Gegenteil, ich bewundere den Mann dafür, wie er es geschafft hat, New Syrtis aus den Kämpfen herauszuhalten.

JOHANSEN: Und Sie wundern sich, warum ich Sie für blind halte! Haben wir jemals eine Erklärung Duke Haseks gesehen, in der er die Truppen unter seinem Befehl für den Kampf gegen Katherinisteneinheiten verurteilt? Wenn schon sonst nichts, so sollte doch zumindest das Gemetzel auf Kathil jeden, der nicht völlig vom Medienrummel und der Fassade des Archons geblendet ist, davon überzeugen, dass George Hasek seine eigenen Ziele verfolgt, die keineswegs auf die Unterstützung des Archons gerichtet sind. Er hat sich vielleicht nicht öffentlich für Prinz Victor erklärt, in Katherines Augen ist man aber entweder für sie oder gegen sie. Es wird zum Kampf um New Syrtis kommen, Ms. Smyth, das ist nur eine Frage der Zeit.

- Dr. Deryl Johansen, politischer Korrespondent der Federated News Services, im Gespräch mit Jessica Smyth, Staatssekretärin für die Verwaltungsregion Kestrel, in *Die Steffelbus-Debatte*, Kestrel, Vereinigte Sonnen, 10. Mai 3065

**Hauptquartier der 8. Syrtis-Füsiliere,
New Saso, New Syrtis
New-Syrtis-PDZ, Mark Capeila, Vereinigte Sonnen**

19. Mai 3065

*... And night and night
The virgin comes
A sea of blue swallows
The light of the sun ...*

Als der Text sich in Graysons Bewusstsein drängte, runzelte er die Stirn und griff nach der Fernbedienung, um das Radio abzuschalten. Er hörte grundsätzlich Musik, wenn es Zeit wurde, die Berge von Papier zu bearbeiten, die eine unvermeidbare Begleiterscheinung seiner Position waren. Doch es wurde immer schwieriger, etwas zu finden, das ihm gefiel. Normalerweise schaltete er auf den neuesten Undergroundsender, um die kommenden Trends aufzuschnappen, bevor sie für den Massenmarkt zurechtgestutzt und jeder Originalität beraubt wurden. In letzter Zeit aber schaffte er es einfach nicht mehr, sich die Texte anzuhören.

Ganz gleich, wie versteckt, schienen die Titel grundsätzlich eine Seite des Bürgerkriegs zu unterstützen. Millionen Menschen waren schon gestorben, unter anderem jemand, den er von ganzem Herzen geliebt hatte, und trotzdem konnte Grayson sich immer noch nicht entscheiden, welche Seite in diesem Konflikt die richtige war.

Nachdem seine Konzentration nun schon einmal gebrochen war, lehnte er sich zurück und ließ den Blick durch das kleine, fensterlose Büro schweifen. An einer Wand hingen zwei Holos seiner Familie und eines seiner Warrior's-Hall-Abschlussklasse. Eine detaillierte topographische Weltkarte New Syrtis' bedeckte eine andere Wand, die beiden übrigen waren mit Bücherrega-

len zugestellt, auf denen sich alles von Sun Tzus *Die Kunst des Krieges* bis zu Ian Davions *Strategie der Täuschung* fand. Ein ganzes Regalbrett wurde von den Regeln und Vorschriften der Syrtis-Füsiliere in Beschlag genommen. Das einzige andere Mobiliar des Zimmers bestand aus Graysons von Ausdrucken übersättem Schreibtisch und zwei Stühlen. Auf einem davon saß er.

Grayson war klar, dass die Mark Capeila sich nicht mehr lange aus dem Bürgerkrieg heraushalten konnte. Und er war sicher, George Hasek würde sich aus persönlichen wie politischen Gründen auf die Seite Victor Steiner-Davions schlagen. Doch Katrina Steiner-Davion saß auf dem Thron Tharkads und New Avalons, als rechtmäßige Herrscherin des gesamten Vereinigten Commonwealth. Trotz allem, was geschehen war, konnte er sich nicht von der Vorstellung befreien, die ihm von klein auf eingedrillt worden war: Sich gegen einen rechtmäßigen Herrscher zu stellen, war Verrat.

Mit einem Seufzer versuchte er sich wieder auf die Schreibarbeiten zu konzentrieren, doch es gelang nicht. Er rieb sich die Augen und lehnte sich erneut zurück, hoffte, sich die Fragen aus dem Kopf schlagen zu können, die der Liedtext geweckt hatte, Fragen, die er sich seit Beginn des Bürgerkriegs stellte, und die nach Antworten verlangten, die er nicht kannte. Als es an der Türe klopfte, atmete er erfreut über die Störung auf.

»Herein«, sagte er.

Die Tür öffnete sich, und ein klapperdürerer Mann mit scharfer Nase und stechend blauen Augen trat ein, den er regelmäßig damit aufzog, er sei so dürr, dass er sich hinter einem Besenstiel verstecken könne. Das auffallendste Merkmal dieses Mannes aber war sein langes blondes Haar, das er in einem bis an den Hintern reichenden Zopf trug. Auf einer Militärbasis wirkte diese Haartracht ausgesprochen auffällig, und seine Uniform, ein schneeweißer Overall mit einem himmelblauen

Seitenstreifen, der die Beine hinab bis zu den weißblauen Halbstiefeln reichte, verstärkte diese Fremdartigkeit noch.

Der Aufzug glich keiner Uniform irgendeiner Militäreinheit, von der Grayson je gehört hatte, aber Colonel Chad Dean, der Kommandeur der Söldnertruppe Vanguard Legion, glich auch keinem anderen Menschen, den er je gekannt hatte. Das war natürlich auch der Grund, warum Dean mit dieser Uniform und Frisur durchkam. Ein paar Füsiliere hatten ihn zunächst aufgezogen, nachdem sie aber gegen ihn ins Manöver gezogen waren, war ihnen das Lachen vergangen. In der von Kriegen zerrissenen Welt des 31. Jahrhunderts zählte letztlich nur das Können auf dem Schlachtfeld.

»Chad.« Seine Freude vertrieb die letzten Reste trübseiger Gedanken. Er stand auf, ging hastig um den Schreibtisch und drückte seinen Freund an die Brust. Chads Einheit war gerade von einer Tour am Äquator von New Syrtis zurückgekehrt, wo sie eine Reihe auf einer tropischen Inselkette gelegener Nachschubdepots bewacht hatte.

»Ich sehe, du bestehst noch immer darauf, mich bei jeder Begegnung umbringen zu wollen«, knurrte Chad.

Grayson lachte. Sein Freund hatte eine sarkastische Ader, die der Jonathan Tomlinsons ähnelte. Aber er trug seine Bemerkungen so trocken vor, dass man sie leicht für bare Münze nahm. In diesem Fall wusste Grayson, dass Chad sich nicht auf die Umarmung bezog, sondern auf den rasierten Kopf, der einen krassen Kontrast zu Chads Mähne darstellte.

»Ich bin nur froh, dich wiederzusehen.«

»Ist das alles?« Chad erlaubte einem leichten Lächeln, auf sein Gesicht zu treten, das kaum jemals den Ausdruck änderte.

»Wie war es?«, fragte Grayson. Eine Menge Soldaten

waren froh, wenn sie ins >Treibhaus< versetzt wurden, wo sie warmes Wetter und ein ziemlich geruhsamer Dienst erwartete.

»Langweilig und zu heiß. Ich fasse selbst kaum, dass ich das sage, aber nach anderthalb Jahren auf diesem Gletscher habe ich fast mit der Minute Gewicht verloren, als ich mit dem Mech durch den Dschungel stampfen musste. Man glaubt es nicht, wie viel ein Mensch ausschwitzen kann, ohne zu verenden.«

»Du und Gewicht verlieren? Dazu müsstest du schon Knochenmasse ausschwitzen.«

»Das versuche ich, wenn ich das nächste Mal so fett werde wie du.«

Graysons Versuch, eine verletzte Miene aufzusetzen, scheiterte kläglich.

In einem seiner typisch blitzartigen Themenwechsel schaffte Dean es, die Zimmertemperatur zu senken, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken. »Hast du die letzten Neuigkeiten von Kathil gehört?«

»Ja«, bestätigte Grayson.

»Was hältst du davon?«

Grayson ballte die Fäuste so fest, dass sich ihm die Fingernägel ins Fleisch gruben. »Oh, es ist ein großer Sieg für unsere Seite, oder? Nieder mit der Tyrannin, ein Hurra der Freiheit, bla bla.« Die Kämpfe auf Kathil hatten eine traurige Berühmtheit erlangt. Die ersten scharfen Schüsse des Bürgerkriegs waren dort gefallen, und die Kampfhandlungen hatten sich anderthalb Jahre hingezogen. Inzwischen war das System wieder sicher in die Reihen der Mark Capella zurückgekehrt, doch vorher hatten Tausende in den brutalen Kämpfen das Leben gelassen.

»Es schmerzt immer noch?«, bemerkte Chad. Das war keine Frage.

»Wie könnte es nicht schmerzen? Mit elf haben wir uns mit Schneebällen beworfen. Wir haben dieselben

Schulen besucht. Waren beide in Warrior's Hall, sind beide in die Füsiliere eingetreten. Wir haben einander geliebt wie die Geschwister, die wir beide nicht hatten. Sie war eine Panzerfahrerin. Na und? Ohne Andrea würde ich mich vermutlich wie die meisten Mech-Krieger verhalten: zu arrogant, zuzugeben, wie wichtig Panzereinheiten sein können. Und jetzt, neun Monate später, wünschte ich immer noch, ich hätte um ihre Hand angehalten, als ich die Chance dazu hatte.«

Chad sagte ein paar Sekunden nichts. »Viel gemeinsame Zeit hättet ihr nicht gehabt. Immerhin war sie bei den Sechsten.«

»Besser als gar nichts«, stellte er fest und strich sich mit der Hand über den rasierten Schädel. »Das haben wir jetzt.« Andrea Jacobsen und ihre Einheit waren bei dem Versuch getötet worden, die 5. Davion Guards aus einer Falle zu befreien, in der auch die Guards umgekommen waren.

»Es hätte nur noch schlimmer geschmerzt«, meinte Chad leise.

»Wie wäre das möglich? Ich kann mir keine schlimmeren Schmerzen vorstellen, als ich sie ...«

Chad blieb einen Moment stumm. »Und trotzdem hasst du nicht?«, fragte er.

Grayson schüttelte den Kopf. »Das wäre, als würde ich ihr Andenken verhöhnen. Sie war Soldatin und tat ihre Pflicht, aber keiner von uns beiden war je davon überzeugt, dass ein Bürgerkrieg irgendetwas lösen kann.«

»Ich verstehe einfach nicht, wie du dein Mädchen an die Lyraner verlieren kannst, ohne es persönlich zu nehmen. Glaubst du etwa, die Light Guards nehmen es nicht persönlich, dass die Schlappschwertbrigade letzten Monat bei der Eroberung Kathils untergegangen ist?«

»O ja, ich bin überrascht, dass wir General Quarles

noch nicht haben schreien hören«, erwiderte er. »Sie lässt normalerweise keinen Zweifel daran, wenn ihr was nicht gefällt.«

Sie schwiegen beide, jeder in der Erwartung, der Andere würde lachen. Aber ihnen war beiden nicht danach zumute. Am Untergang einer so großen und angesehenen Einheit war nichts Komisches.

»Wie viele Einheiten macht das jetzt?«, fragte Chad nach einer Weile.

Wie alle Soldaten in der Mark Capella, wenn nicht im ganzen Bürgerkrieg, hatte Grayson den schier endlosen Kampf um Kathil genau verfolgt. Das möglicherweise zweitbedeutendste System des ganzen Crucis-Raums war Standort einer der größten Sprungschiffwerften der Inneren Sphäre und ohne Sprungschiffe war kein interstellarer Raumflug möglich. Beide Seiten hatten eine Einheit nach der anderen in den Fleischwolf der Schlacht geworfen, um die Oberhand zu gewinnen und sich Welt und Werft zu sichern.

Er zählte die verlorenen Einheiten an den Fingern ab. »Der 2. NAIW-Ausbildungskader wurde bei den Anfangsgefechten aufgerieben. Die MCM Kathil in der ersten Welle. Die 8. V-C Regimentskampfgruppe wurde in der zweiten Welle vernichtet, die 1. Capella-Dragoner und 8. Donegal Guards RKG in der dritten. Den Berichten zufolge, die ich gesehen habe, wurden die 2. Chisholm's Raiders und die 5. Davion Guards RKG in den jüngsten Kämpfen ausgelöscht.«

Chad schüttelte traurig den Kopf. »Und die 6. Füsilier sind so nahe daran, zerschlagen zu werden, wie man nur sein kann, ohne jeden Zusammenhalt zu verlieren. Wäre im Januar nicht die 1. FS Armored Cavalry eingetroffen, um die 6. zu entsetzen, würden heute die Raiders das System kontrollieren und nicht wir.«

»Es ist eine Farce«, erklärte Grayson.

Chad hob ironisch die Augenbrauen. »Das klingt fast wie Verrat.«

Grayson lachte bitter. »Erstaunliche Worte aus dem Mund eines Söldners.« Er und Chad hatten schon endlos über den Bürgerkrieg debattiert. Die Vanguard Legion war berühmt für ihre Feindseligkeit der Lyranischen Allianz gegenüber, und Chad hatte keine Mühe, in diesem Konflikt Position zu beziehen.

»Ich wiederhole nur, was du mir so lange erzählt hast.«

»Es ist kein Verrat, dieses Abschlachten zu hassen«, stellte Grayson fest. »Wann hast du zuletzt so viele Einheiten bis zum Untergang kämpfen sehen? Selbst während der Clan-Invasion haben die meisten Einheiten ihr Bestes gegeben und sich dann zurückgezogen, um später weiterkämpfen zu können. Fünf komplette RKGs haben auf Kathil gekämpft, und es ist nicht einmal genug von ihnen übrig für ein einzelnes Regiment!«

»Wach auf, Mann!«, herrschte Chad ihn an. »Genau das ist ein Bürgerkrieg! Hier geht es nicht darum, irgendein fremdes Territorium zu erobern. Es geht darum, Welten und Menschen zu beschützen, die beide Seiten glauben, gegen die andere schützen zu müssen. So war es in zehn Jahrtausenden menschlicher Geschichte und daran wird sich jetzt nichts ändern. Jeder Soldat, der auf Kathil gelandet ist, wusste, wie wichtig dieses System für denjenigen war, der es einnahm. Und wir haben es eingenommen.«

»Wirklich?«, bellte Grayson. »Wer, bitte, ist *wir*? Die Armored Cavalry steht fest zu Victor und sie ist ausgeruht im Vergleich zu den 6. Füsiliern, die anderhalb Jahre schneller Personal verloren haben als sie Wasser verbrauchten. Ist Kathil wieder eine Welt der Mark Capella, oder nur eine Welt, die Victor dazu benutzen kann, zurück an die Macht zu kommen?«

Chad zuckte die Achseln, als verstünde er die Frage nicht. »Ist das nicht dasselbe?«

»Nein, finde ich nicht. Es stimmt, Katherine hat sich Victors Thron unter den Nagel gerissen, und das ist ein legitimer Schaden für ihn. Aber ich kapiere nicht mehr, was in ihm vorgeht. Manchmal frage ich mich, ob er sein Davion-Geburtsrecht gegen ein Samuraischwert oder eine ComStar-Kutte eingetauscht hat. An meiner Loyalität zu Duke Hasek habe ich nie irgendwelche Zweifel gehabt, er hat mir allerdings auch nie Anlass dazu gegeben. Aber Victor ...«

Brütendes Schweigen senkte sich über den Raum. Chad trat näher und legte Grayson sanft die Hand auf die Schulter. Er drückte sie beruhigend. »Es wird Zeit, dich zu entscheiden, Gray. Sonst nimmt dir jemand die Entscheidung ab. Es wird nicht mehr lange dauern, bis der Krieg New Syrtis erreicht.«

Die Härchen in Graysons Nacken stellten sich auf. Chad hatte Recht. New Syrtis war eine Markzentralwelt, und es war ein Wunder, dass George Hasek den Planeten so lange hatte neutral halten können. Bald würden sie sich entscheiden müssen.

Nachdem vier Provinzzentralwelten der Allianz unter der Kontrolle Prinz Victors stehen, fragen sich viele Experten, ob er versuchen wird, die Archon-Prinzessin auch von Skye abzuschneiden, der fünften und letzten Provinzzentralwelt, die er noch nicht kontrolliert. Es wäre ein furchtbarer Schlag für die Allianz, in der sie eigentlich ihre Hausmacht besitzt. Doch angesichts Skyes traditionell entschlossenem Widerstand gegen jede Art von Übergriff ist fraglich, ob selbst Prinz Victor in der Lage sein wird, die nötigen Kräfte aufzubieten, um das freiheitsliebende Volk von Skye zu unterwerfen.

- Aus *Nachrichten zur vollen Stunde*, Antenne Donegal, Tharkad, Lyranische Allianz, 4. Juni 3065

Warrior's Hall, New Saso, New Syrtis New-Syrtis-PDZ, Mark Capella, Vereinigte Sonnen

5. Juni 3065

Es war Abschlussstag in Warrior's Hall, der besten Militärakademie der Mark Capella, und ein neuer Rekrutenjahrgang stand vor dem Eintritt in den aktiven Dienst. Der Zeremoniensaal war voll und der beißende Schweißgeruch der Menge mischte sich auf eine Weise mit Tabakqualm und Parfümwolken, die Grayson an den Rand eines Niesanfalls trieb. Nur die Würde des Anlasses hielt ihn zurück, während sein Blick durch den Saal glitt. Das Bild weckte angenehme Erinnerungen, und bei den gespannten Mienen der wartenden jungen Kadetten musste er daran zurückdenken, wie er selbst vor noch gar nicht so langer Zeit dort unten gestanden hatte.

Aber die Erinnerungen riefen auch gewisse Züge wieder wach, die er jetzt nicht sehen wollte. Schokola-

denbraune Augen und kurze Locken, die ein Gesicht einrahmten, das eher knabenhaft wirkte, für ihn aber immer der Inbegriff von Schönheit gewesen war. Nicht bereit, diesen Boden ausgerechnet heute zu betreten, verdrängte er das Bild und seine Erinnerungen.

Er war heute nicht allein aus nostalgischen Gründen hier. Die Regimenter der Syrtis-Füsiliere rekrutierten häufig die besten Absolventen der Warrior's Hall, um Lücken in den Reihen zu schließen. Grayson hatte ein Auge auf Kadett Williamson geworfen, den er für einen Posten in der Schlaglanze, 2. Kompanie, anzuwerben hoffte. Er stand mit den beiden anderen Bataillonsführern der 8. an der Stirnwand des Saals und blickte hinaus - über das Meer von Gesichtern: Kadetten in den ersten Reihen, Familien und Freunde weiter hinten. Die Klassenbesten waren bereits ausgezeichnet und die Zeugnisse ausgehändigt worden. Jetzt fehlte nur noch eine kurze Ansprache Herzog George Haseks.

Wie auf ein Stichwort hin trat der Duke aus einer Tür an der rechten Seite der Bühne und ging zum Rednerpult. Er war durch und durch Militär, und man sah ihm an, dass er sich nur in Uniform wohlfühlte. Heute war er in seinem Element. Als er über die erwartungsvollen Gesichter schaute, strahlte er ruhige Zuversicht und unbestreitbare Stärke aus.

Grayson bemerkte, wie Kadetten sich ebenso wie Offiziere unwillkürlich aufrichteten, um disziplinierter zu wirken. Was die Damen betraf, benahmen sich selbst die verheirateten wie ein Schwarm aufgeschreckter Vögel. Ihre Fächer knallten, und die aufgedonnerten Hüte auf den Köpfen wippten hin und her, während die Besitzerinnen mit der Nachbarin tuschelten. Das Ganze erinnerte ihn an eine balzende Vogelschar mit weit geplustertem Gefieder. Aber wer konnte es ihnen verdenken? Nach Tancred Sandoval war George Hasek vermutlich der begehrteste Junggeselle der Vereinigten Sonnen.

Mit einem Räuspern sorgte der Duke für Ruhe im Saal.

»Krieger«, setzte er an. »Heute schließt ihr eure Ausbildung ab und antwortet auf den ehrenvollen Ruf, eure Pflicht an den Vereinigten Sonnen zu erfüllen, so wie schon so viele andere vor euch dem Ruf gefolgt sind, um zu beschützen, was wir in den siebenhundertfünfzig Jahren aufgebaut haben, in denen unser Großes Haus besteht. Aber heute ist diese Pflicht ernster und drängender als seit Jahrhunderten. Denn die Wölfe heulen nicht nur vor den Toren, sie sind mitten unter uns. Schlimmer noch, es sind keine Capellaner oder Draconier, nicht einmal Peripherie-Piraten. Nein, es sind unsere eigenen Landsleute, unsere eigenen Kameraden. Die meisten unter euch haben gesehen, wie New Syrtis der Seuche entgangen ist, die unsere geliebte Nation verkrüppelt hat. Und trotzdem habt ihr Brüder, Schwestern, Vettern und Freunde auf anderen Welten verloren, die solches Glück nicht hatten. Wir alle haben die Schmerzen und die Trauer gefühlt.«

Er machte eine kurze Pause und schloss die Augen, als fühle er die Schmerzen der Tausenden, wenn nicht der Zehntausenden, die bereits das eigene Leben oder das ihrer Liebsten in diesem Krieg verloren hatten. Bei jedem anderen hätte Grayson dies als billige Theatralik betrachtet, jedoch nicht bei George Hasek. In der andauernden Stille bemerkte er auf mehr als einem Gesicht im Zuschauerraum Tränen.

Der Herzog öffnete die Augen und sprach mit belegter Stimme weiter. »Heute ist der Tag, an dem ihr eure Jugend aufgeben und die Mühen des Erwachsenenlebens akzeptieren müsst. Schon bald werden wir alle gezwungen sein, Stellung zu beziehen. Ich habe geschworen, die Mark Capella und die Vereinigten Sonnen zu beschützen, und heute erneuere ich diesen Schwur. Wenn ich euch ansehe, hinabschaue auf die

Zukunft der Mark Capella, bin ich zuversichtlich, dass wir Erfolg haben werden. Meinen Glückwunsch und -willkommen in unserer Armee!«

Damit salutierte er zackig vor den versammelten Kriegern, machte auf dem Absatz kehrt und marschierte durch dieselbe Tür, durch die er ihn betreten hatte, wieder aus dem Saal. Grayson konnte den Pulsschlag der Zuschauer fast körperlich spüren, als der Schock über die Ansprache fast zweihundert Seelen erfasste. Er schaute sich um und sah Erstaunen auf den Gesichtern, das sich mit Sicherheit auch in seiner eigenen Miene widerspiegelte. Das war nicht nur die kürzeste Ansprache gewesen, die je auf einer Abschlussfeier gehalten worden war, sie war auch ganz und gar nicht das gewesen, was irgendjemand hier erwartet hatte.

Irgendetwas war vorgefallen, das den Herzog zu dieser Direktheit veranlasst hatte, niemand aber wusste, was.

Fast dreißig Sekunden vergingen ohne ein Geräusch oder eine Bewegung im ganzen Saal, dann brach urplötzlich Lärm aus, als alle Anwesenden heftig diskutierten.

»Was, zum Teufel?«, stieß Grayson aus und beugte sich zu Major Geoff Pitcher hinüber, dem Kommandeur des 2. Bataillons.

Pitcher wirkte ebenso konsterniert. »Glauben Sie, das hat etwas mit Kathil zu tun? Der Duke hat noch immer keine offizielle Erklärung abgegeben. Vielleicht erwartet er, dass Katrina jetzt New Syrtis angreift, nachdem wir uns Kathil zurückgeholt haben.«

Grayson hob die Schultern. »Keine Ahnung ...«

»Bitte, Ladies und Gentlemen, etwas Würde. Achtung!« Die laute Stimme schnitt durch das Raunen wie ein Laser durch Metall. Lieutenant General William Hasek, der Kommandeur der Warrior's Hall,

brachte sämtliche Krieger im Saal augenblicklich zum Schweigen und in Hab-Acht-Stellung. Der weißhaarige General lehrte seit über dreißig Jahren an der Akademie. Seine Ausstrahlung ließ auch die Zivilisten verstummen.

»Ich weiß, die Bemerkungen des Duke haben viele Fragen bei Ihnen aufgeworfen«, stellte er fest. »Aber unsere Pflicht ist es nicht, Fragen zu stellen, sondern zu gehorchen. Als Mitglieder der Armee der Vereinigten Sonnen kennen wir unsere Pflicht. Die Zivilisten unter Ihnen sollten sich der ihren ebenso bewusst sein. Kadetten, es war mir eine Ehre, euch an diesen Punkt eures Lebens zu führen. Heute erkläre ich euch zu Kriegern und fordere euch auf, unser Erbe wachzuhalten. Wegtreten!«

Mit diesen Worten endete die Zeremonie. Drei Stunden an ihre Plätze gefesselte Familienmitglieder drängten sich nach vorn, um Söhne, Töchter, Brüder, Schwestern, Vettern, Cousinsen, Neffen, Nichten oder Freunde zu umarmen. Bei einigen der Kadetten bemerkte Grayson deutlich eine Aura von Eifer, wie sie auch alle gestandenen Soldaten um ihn herum auszeichnete. Er versuchte, den Gesichtern Namen zuzuordnen. Das waren Soldaten, wie er sie für seine Einheit suchte. Sie verstanden die Bedeutung dessen, was sie heute gehört hatten.

Er dachte an die Erwähnung der Armee der Vereinigten Sonnen. Was war aus den Vereinigten Commonwealth-Streitkräften geworden? Sicher, die meisten Truppen der Mark Capella benutzten in stillem Protest gegen Katherine die alten, rein englischsprachigen Ränge der AVS und trugen auch eine Uniform, die weitgehend der glich, die vor der Gründung des Vereinigten Commonwealth üblich gewesen war. Aber das? War das eine offizielle Erklärung gegen das VerCom und die Archon-Prinzessin?

Pitcher zog die Stirne kraus. »Armee der Vereinigten Sonnen?« Er schüttelte ungläubig den Kopf. »Meinen Sie, der Duke hat sich endlich offiziell für eine Seite entschieden?«

»Ich bin mir nicht sicher. Es könnte auch sein, dass der Kommandeur nur seine Sicht der Dinge deutlich macht.«

»Nur wird der Duke mit Sicherheit davon hören. Nur weil der General Georges Vetter ist, bedeutet das noch lange nicht, er bekäme wegen so etwas keinen Ärger.«

»Das stimmt auch wieder.« Plötzlich kam Grayson ein neuer Gedanke. »Vielleicht ist es nur eine Möglichkeit für George, neutral zu bleiben und den Truppen gleichzeitig deutlich zu machen, welcher Richtung er zuneigt. So kann er Katherine gegenüber immer noch alles abstreiten.«

Als er sich umschaute, bemerkte Grayson, dass die Menge sich nicht auflöste, sondern nur bewegte, als verschiedene Kadetten versuchten, heimlich mit ihren Klassenkameraden zu sprechen, ohne die Zivilisten zu beunruhigen. Er nickte Geoff Pitcher zu und schob sich in den Saal. Keiner der Zivilisten kannte ihn, und die meisten der Kadetten waren so ins Gespräch vertieft, dass sie die Anwesenheit eines vorgesetzten Offiziers gar nicht bemerkten. Was ihm ganz recht war. Er wollte hören, was sie sagten, ohne von seinem Rang eingeschüchtert zu sein.

- Wir ziehen in den Krieg! Ich weiß. Was sollte das sonst heißen?

- Wird auch langsam Zeit, dass wir diese Hure vom Thron holen.

- Wir stellen uns also einfach auf Victors Seite. Woher wissen wir, dass er besser ist als Katrina?

- Ist mir gleich, was du sagst, wir ziehen nicht in den Krieg. Wer soll denn New Syrtis angreifen? Die Archon-Prinzessin?

- Wir sollten uns da raushalten. Ist das unser Krieg? Wen kümmert's, wer auf New Avalon auf dem Thron sitzt? Wenn der Duke seinen eigenen ...

Der letzte Satz brach plötzlich ab, als die drei Absolventen, die miteinander gesprochen hatten, bemerkten, dass ein Lieutenant Colonel direkt neben ihnen stand. Die drei nahmen Haltung an und grüßten so perfekt gleichzeitig, dass Grayson wusste, hier würde er nichts mehr erfahren.

Mit einem lässigen Gruß ging er weiter und dachte darüber nach, was er gehört hatte. Anscheinend gab es ebenso viele Meinungen darüber, was jetzt geschehen würde oder sollte, wie Kadetten im Saal. Dieses letzte Gespräch war besonders beunruhigend gewesen. Es war *eine* Sache, Krieg gegen den Thron zu erklären, auch wenn ihm dieser Gedanke noch immer nicht recht behagte, aber es war eine ganz *andere*, davon zu reden, der Herzog könnte die Mark Capella in eine neue Richtung führen. Es war Jahrhunderte her, dass der Duke of New Syrtis ein Prinz war, in nahezu jeder Hinsicht dem Ersten Prinz auf New Avalon gleichwertig. Konnte George Hasek tatsächlich diesen Weg eingeschlagen haben?

Als er ziellos, beinahe rastlos, durch die Menge wanderte, schwante ihm, dass alle hier gleichermaßen ratlos waren. Niemand wusste, was los war, und das machte ihm Angst. Als er die Konfusion sah, die ihn umgab, hoffte er, dass der Herzog tatsächlich eine Entscheidung getroffen *hatte*. So oder so. Es war Zeit, zu handeln. Oder? Besser ins kalte Wasser springen, als von der Flut überrascht werden. Oder? Aber in welche Richtung springen? War es möglich, zu handeln, ohne Stellung zu beziehen?

In diesem Augenblick zumindest wusste Grayson darauf einfach keine Antwort.

4

Mit der Ankunft der Gray Death Legion auf Hesperus II ist kein Zweifel mehr daran möglich, dass Katherine Steiner-Davion einen Feind am Horizont sieht und Anstalten unternimmt, ihren wichtigsten BattleMech-Lieferanten zu beschützen. Lori Kalmar Carlyle ist zugleich Baroness von Glengarry und hätte diesen Posten niemals ohne direkten Befehl ihrer Lehnsherrin, also Katherine höchstpersönlich, angetreten. Deuten Katherines Geheimdienst-erkenntnisse auf einen Versuch Prinz Victors hin, die letzte Provinzzentralwelt der Allianz zu erobern? In dem Fall könnte er sich übernommen haben. Gleichzeitig gibt es Gerüchte über erneute Versuche Skyes, wie schon oft genug in der Vergangenheit, die völlige Unabhängigkeit von der Allianz zu erkämpfen.

Unsere Quellen melden uns eine deutliche Zunahme der Aktivitäten und wachsende Kampfbereitschaft auf Hesperus II. Und falls Skye einen erneuten Sezessionsversuch unternimmt, was hat den Rebellen das Selbstvertrauen dazu gegeben?

- Aus einer Piratensendung der Gruppe Einig Volk,
Tharkad, Lyranische Allianz, 23. Juli 3065

Die Kaverne, New Saso, New Syrtis New-Syrtis-PDZ, Mark Capella, Vereinigte Sonnen

22. Juli 3065

Das Regionale Militärhauptquartier der Mark Capella wurde allgemein als die >Kaverne< bezeichnet, und der Name passte. Die zweihundert Jahre alte Anlage war aus einer natürlichen Kalksteinhöhle weit unter der Planetenoberfläche geschlagen und stammte noch aus der Zeit Damien Haseks, der ihren Bau angeordnet hatte, nachdem er 2829 zum Herzog von New Syrtis ernannt worden war. Die von gelben, braunen und ro-

ten Mineralablagerungen durchzogenen blanken Felswände waren noch sichtbar und machten die Anlage ebenso prächtig wie uneinnehmbar. Die meisten Tropfsteine waren beim Bau der Zentrale weggesprengt worden, doch an den äußeren Rändern existierten noch heute einige - wie stumme Wächter der Geschehnisse an diesem Ort, die sich während der letzten zwei Jahrhunderte ereignet hatten.

Die nahe der planetaren Hauptstadt New Saso, aber zwei Kilometer unter der Oberfläche gelegene Kaverne war gegen nahezu jede Form des Angriffs geschützt, einschließlich eines Orbitalbombardements. Fünf separate Ausgänge und Dutzende markierter Tunnel gestatteten einen sofortigen Rückzug, sollte das Unvorstellbare dennoch eintreten. Hier befand sich das militärische Nervenzentrum der gesamten Mark Capella, deren einhunderteinundvierzig bewohnte Sonnensysteme von vierzig Mechregimentern, fünf Mal so vielen Panzerregimentern und zehn Mal so vielen Infanterieregimentern verteidigt wurden. Die Mark lag zwischen zwei Außengrenzen, die sich zusammen über siebenhundert Lichtjahre erstreckten. In einem Bürgerkrieg, in dem jeder Planet potentiell vom Ausbruch roher Gewalt bedroht wurde, verlängerten sich diese Grenzen exponentiell.

»Könnte man hier noch mehr Offiziere versammeln?«, murmelte Geoff Pitcher und schob sich neben Grayson, der im Gedränge den versiegelten Briefumschlag verloren hatte, den er genau wie alle anderen Offiziere bei der Ankunft erhalten hatte.

Fluchend drängte er sich an einigen Kollegen vorbei, um ihn sich zurückzuholen.

»Wenn George Hasek könnte, würde er es tun. Es würde bedeuten, wir hätten mehr Einheiten auf dem Planeten«, antwortete er, nachdem er zurück war.

Im Zentrum des Klaustrophobie auslösenden Saals,

der eine Seitenlänge von grob dreißig Metern hatte, stand ein Hologrammtisch, ein unscheinbarer Ausstattungsgegenstand, der aber dreidimensionale Bilder projizieren konnte, die bis zur Decke reichten und jedem der Anwesenden einen ungehinderten Blick ermöglichten. Momentan hing eine Karte der gesamten Vereinigten Sonnen im Raum, alle über fünfhundert Sonnensysteme, einschließlich der internen Grenzen, die nicht nur die Marken Crucis, Capella und Draconis definierten, sondern auch deren weitere Unterteilungen in Gefechtstheater, Operationsgebiete, Polymorphe Defensivzonen und Gefechtsregionen.

Welten mit signifikanter Militärpräsenz waren kodiert und zeigten durch ihre Farbe die politische Haltung der jeweiligen Kräfte: gelb für Victor, blau für Katherine, grau für Neutrale. Systeme, in denen gekämpft wurde, waren rot hervorgehoben. Es hingen eine Menge roter Kreise in der Luft.

In zwei Halbkreisen um den Holotisch saßen Komm-Techs an Bänken vor Computerkonsolen, die mit der Hyperpulsgeneratorstation von New Saso verbunden waren. Anhand der über HPG aus anderen Sonnensystemen eintreffenden Nachrichten wurde die Karte ständig auf dem neuesten Stand gehalten.

Zwischen diesen Computerbänken und dem Holotisch standen die Kommandeure aller Mechregimenter auf New Syrtis: der Davion Light Guards, 8. Syrtis-Füsiliere, Vanguard Legion und Mark-Capella-Miliz New Syrtis. Ebenfalls anwesend waren die befehlshabenden Offiziere aller Luft/Raum-, Panzer- und Infanteriebri-gaden der beiden Regimentskampfgruppen der Guards und Füsiliere.

Die 8. wurden von Duke Hasek, Major General Deborah Palu und den vier Brigadekommandeuren der RKG repräsentiert. Neben ihnen standen Major General Tia Caruthers und die Kommandeure der MCM

New Syrtis. Grayson hatte keine Mühe, Chad Dean in der Menge der dunkelgrün uniformierten Offiziere zu entdecken. Seine hagere, blonde Gestalt hob sich ab wie eine Sonnenblume in einem Unkrautbeet. Ein paar Offiziere schienen ihn abfällig zu mustern, aber das waren hauptsächlich Panzer- oder Infanteriekommandeure. Die Legion verfügte über keine derartigen Truppen, sondern war eine reine Mecheinheit. Nur die Spitze der Davion Light Guards glänzte durch Abwesenheit.

Der Rest des Saals, dessen Boden in leichter Schräge von der zentralen Senke anstieg, war mit den Bataillonskommandeuren aller Mechregimenter und den Regimentskommandeuren aller Panzer- und Infanteriebrigaden gefüllt. Einschließlich der Techs brachte das die Zahl der Anwesenden auf achtzig Personen, fast sechzig davon waren hohe Offiziere. Ein Dutzend Flachbildschirme nahm den Rest des verfügbaren Platzes in Anspruch und gestattete allen, Informationen direkt abzurufen oder mit einem Lichtgriffel eigene Anmerkungen zu machen. Es war eine Versammlung, wie Grayson sie noch nie erlebt hatte. Aber nirgends war ein Offizier der Davion Guards zu sehen.

»Wo ist die Garde?«, murmelte er Pitcher zu.

»Ich bin mir nicht sicher. Ich hätte gedacht ...«

Plötzliche Unruhe an einem der Eingänge ließ Grayson sich wie alle anderen auch umdrehen.

Vier Light-Guards-Offiziere schoben sich durch die Reihen der versammelten Militärs: Schockiertes Schweigen breitete sich in der Kaverne aus. Die Überraschungen nahmen kein Ende.

Die erst kurz auf New Syrtis stationierten Davion Guards hatten standhaft an der Neutralität im Bürgerkrieg festgehalten, obwohl jeder wusste, dass der Kommandeur der Einheit, Generalhauptmann Jon Buckvold, seine Ernennung der Archon-Prinzessin verdankte. Wäh-

rend der Rest der Einheiten auf dem Planeten nach und nach Rangsystem und Uniformen der alten Vereinigten Sonnen angenommen hatte, hatten die Guards hartnäckig am Uniform- und Rangsystem des Vereinigten Commonwealth festgehalten. Zunächst hatte das keine Probleme mit sich gebracht, im letzten Monat aber war es deswegen mehrmals zu Zwischenfällen zwischen Mitgliedern anderer Regimenter und den Gardisten gekommen.

Heute jedoch trugen alle vier Offiziere der Light Guards, die in die Mitte des Saals zu Duke Hasek gingen, die Uniform der Armee der Vereinigten Sonnen. War das der Grund für diese Versammlung? Sollten sie alle sehen, dass die Guards fest auf der Seite der Vereinigten Sonnen standen? Eine Solidaritätskundgebung zur Hebung der Kampfmoral?

Das ergab durchaus Sinn, dachte Grayson, fragte sich aber gleichzeitig, was diesen plötzlichen Gesinnungswandel ausgelöst hatte. War das unter Umständen das Signal, auf das der Herzog gewartet hatte? Das Ereignis, das ein Ende des Wartens bedeutete?

Als die vier Offiziere George Hasek erreichten, salutierten sie. Der Duke schüttelte ihnen nacheinander die Hand, dann sprach er leise mit ihnen. Anschließend drehte er sich langsam herum, um zu den versammelten Offizieren zu sprechen. Jetzt war seine Stimme laut genug, bis in die hintersten Reihen zu dringen.

»Offiziere von New Syrtis, ich möchte Ihnen Marshai Jessica Quarles präsentieren, die neue Kommandeurin der Davion Light Guards, sowie Light Commodore Athena Davion-Ross, Major General Jacob Drathers und Major General Angela Voss. Ich bin sicher, Sie kennen sie alle, aber wenn sie heute vor uns treten, sind sie mehr denn je unsere Waffengefährten.«

Überraschtes Raunen ging durch den Saal, aber auf

der anderen Seite der Höhle erklangen auch vereinzelte Hurrarufe und Applaus, der bald die ganze Versammlung erfasste. Grayson war sich nicht sicher, was er davon halten sollte, doch es war zumindest eine Erleichterung, dass keine Gefahr von Kampfhandlungen zwischen den auf New Syrtis stationierten Einheiten mehr bestand.

Der Duke bat mit erhobenen Händen um Ruhe und sprach weiter. »Ich will keine langen Umschweife machen. Jon Buckvold wurde vor drei Tagen von Mitgliedern der Light Guards in Gewahrsam genommen und ist der Pflichtvergessenheit und fahrlässigen Gefährdung von Untergebenen angeklagt. In der nächsten Woche wird ein ausschließlich aus Gardemitgliedern bestehendes Tribunal zu einer vorläufigen Anhörung zusammentreten, bei der festgestellt werden soll, ob es zu einem Kriegsverfahren kommt.«

Seine Worte erinnerten alle Anwesenden daran, was auf dem Spiel stand. Ja, die Davion Guards waren jetzt ganz auf der Seite von New Syrtis, aber dazu hatten sie ihren kommandierenden Offizier absetzen müssen.

Ob die Anklage hieb- und stichfest oder an den Haaren herbeigezogen war, spielte dabei überhaupt keine Rolle. Die Tatsache blieb bestehen, dass die Guards einen von der Archon-Prinzessin persönlich ernannten Kommandeur abgesetzt hatten. Das musste Konsequenzen haben.

Grayson bemerkte, dass der Duke zu keinem Zeitpunkt erklärt hatte, die Guards hätten auf seine Bitte gehandelt. Die Davion Guards hatten den General festgenommen, die Guards würden über den General zu Gericht sitzen, und wenn nötig, würden die Guards den General verurteilen.

Wieder hob George Hasek die Hand und bat um Ruhe. »Offiziere von New Syrtis. Die Zeit ist gekommen. Wir können nicht länger die Augen vor dem Un-

vermeidlichen verschließen. Ich weiß, meine Worte und Handlungen der letzten Monate haben für Verwirrung gesorgt, und auch wenn das nicht meine Absicht war, es war doch notwendig. Jetzt aber muss ich klare Worte sprechen. Sie alle haben bewiesen, dass Ihre Loyalität zur Mark Capella und zu meiner Person außer Frage steht. Sie haben Ihre Hingabe an die Vereinigten Sonnen und alles bewiesen, wofür diese stehen. Ich mache keine Ausflüchte, denn dazu besteht kein Anlass. Ich habe diese Versammlung einberufen, um sicherzustellen, dass Sie verstehen, was in Kürze geschehen wird. Ich ebenso wie General Richards bin davon überzeugt, dass New Syrtis noch vor Ende des Jahres zum Ziel eines Angriffs von Truppen Katherine Steiner-Davions wird.«

Der Duke stockte und wirkte überrascht. Möglicherweise hatte er bestürzte oder konsternierte Reaktionen erwartet, seine Kommandeure hörten jedoch weiter aufmerksam zu. Nach den Worten und Taten des Herzogs in den vergangenen Monaten, und erst recht nach der schockierenden politischen Kehrtwendung der Guards, fiel seine Ankündigung beinahe enttäuschend aus.

Grayson schaute sich unter den Männern und Frauen um, die das Leben von über zehntausend Soldaten und mehr als hunderttausend Zivilisten des Planeten kontrollierten, und für einen Augenblick überkam ihn Trauer. Sie erwarteten gefasst den Kampf. Viele freuten sich sogar darauf. Für einige war es einem Fluch gleichgekommen, untätig zusehen zu müssen. Ihre Waffenbrüder über tausend Lichtjahre hatten sich für die eine oder andere Seite erklärt, und Mechs marschierten in den Krieg, während auf New Syrtis fast zwei Jahre nichts geschehen war. War er hier der Einzige, der die letzten zwanzig Monate als Segen empfand? Schon bald würde Blut strömen wie ein über die Ufer tretender Fluss, doch was er auf den Gesichtern vieler Umstehender las, war: *Endlich!*

Plötzlich wurde ihm klar, dass er seit einigen Minuten nicht mehr zugehört und die letzten Worte des Herzogs verpasst hatte. Mit leisem Entsetzen schaute er sich um und sah auf fast achtzig Gesichtern Stolz und Entschlossenheit. Nur ein oder zwei ließen leise Zweifel erkennen.

Major General Deborah Palu, kommandierende Offizierin der Füsiliere und Oberbefehlshaberin der planetaren Streitkräfte, trat mit einem Räuspern an die Stelle des Herzogs. »Leute, wie ihr ohne Zweifel bereits gefolgert habt, enthalten die Umschläge in euren Händen den Verteidigungsplan für New Syrtis. Ihr könnt sie jetzt öffnen.«

Während das Geräusch Dutzender reißender Briefumschläge durch den Saal hallte, meldete sich eine Stimme in einer der vorderen Reihen. »Ma'am, mir ist klar, dass wir den Angriff auf Grund der besten verfügbaren Informationen erwarten, aber wie wollen die feindlichen Truppen an der *Covenant* vorbeikommen? Das Schiff könnte vermutlich selbst einem Angriff von drei oder vier Korvetten der Fox-Klasse standhalten.« Das Kriegsschiff der nach ihr benannten *Covenant*-Klasse hing im Orbit um New Syrtis und war einer der Gründe, warum Katherine den Planeten bisher nicht angegriffen hatte.

Grayson verrenkte sich den Hals und sah, dass die Stimme Colonel Meda Brown gehörte, die kürzlich zur Kommandeurin des 384. Gepanzerten Föderations-Infanterieregiments ernannt worden war. Dem giftigen Blick nach zu urteilen, den Deborah Palu ihr jetzt zuschleuderte, bedauerte sie es beinahe, die Beförderung empfohlen zu haben.

»*Colonel*, hätten Sie vor dieser Frage das Dokument in Ihrer Hand gelesen, wüssten Sie die Antwort bereits.« Die Betonung, die Palu auf Browns Rang legte, ließ sie zusammenzucken. »Aber da Sie es nun einmal

angesprochen haben, werde ich es für die Analphabiten hier klarstellen. Wie Sie bereits wissen, haben die Kämpfe auf Kathil vor einer Weile ein Ende gefunden und die Werftanlagen ebenso wie der Rest des Systems befinden sich sicher in unserer Hand. Was allerdings kaum jemand weiß - und wir selbst auch erst kürzlich herausgefunden haben -, ist die Tatsache, dass Überreste der 2. Chisholm's Raider die McKenna-Raumwerften lange genug in ihren Besitz bringen konnten, um sowohl die VCS *Andrew Davion* wie auch die VCS *Hanse Davion* in ihren Besitz zu bringen. Beide Schiffe haben das System sofort mit unbekanntem Ziel verlassen und sind bisher nicht wieder aufgetaucht.«

Mehrere leise Pfiffe zogen durch die Höhle, während Palu die versammelten Offiziere unbewegt ansah. »Ich bin keine Expertin im Raumkampf, aber ich denke, schon ein Kreuzer der *Avalon-Klasse* wäre genug, um die *Covenant* zu neutralisieren, von zweien ganz zu schweigen.« Niemand wagte ihr zu widersprechen, und es hätte auch keinen Sinn gehabt. Eine *Avalon* gegen eine *Covenant* antreten zu lassen, wäre das Flottenäquivalent eines Duells zwischen Graysons *Templer* und einem *JägerMech* gewesen. Kaum als Kampf zu bezeichnen.

»Und jetzt, wie ich bereits einmal gesagt habe, öffnen Sie Ihre Umschläge. Sie haben genau fünf Minuten, den Inhalt durchzulesen, dann erwarte ich erste Vorschläge. Wir sitzen seit achtzehn Monaten auf diesem Felsklumpen, und während der letzten sechs davon haben alle anwesenden Einheiten gegeneinander trainiert. Ich will schwer hoffen, dass Sie mehr Zeit nicht brauchen.«

Das war es dann also, dachte Grayson. Die Schleusentore standen offen und der Krieg würde New Syrtis ebenso mit Blut und Tod überfluten wie so viele andere Welten in einem Umkreis von Lichtjahren.

PASSANTIN: Die Archon-Prinzessin, Gott schütze Sie, würde niemals einen Angriff auf uns befehlen. Es stimmt, unser Duke hat ihr keine Truppen zur Unterstützung geschickt, aber eine Menge seiner eigenen Einheiten sind von ihrem heimtückischen Bruder verführt worden. Ich denke, der Duke wandelt auf einem schmalen Grat und versucht, die Kontrolle über einige seiner verräterischeren Gefolgsleute nicht völlig zu verlieren. Das ist halt seine Art, ihr zu helfen.

REPORTER: Aber falls das stimmt, was Sie sagen, muss man doch einwenden, dass er das jetzt schon seit Jahren tut, während der Bürgerkrieg weiter tobt. Glauben Sie nicht, dass der Archon dessen allmählich überdrüssig sein könnte?

PASSANTIN: Die *Archon-Prinzessin* weiß, was sie tut, junger Mann. Ich schlage vor, Sie lernen erst einmal etwas Respekt vor unserer Ersten Prinzessin. Sie würde uns niemals angreifen. Sie weiß, wer loyal zu ihr steht und wer nicht. Und letztlich werden diejenigen, die ihrer rechtmäßigen Herrscherin den Rücken gekehrt haben, ihren gerechten Zorn spüren.

- Aus *Reporter Unterwegs*, Federated News Services, New Syrtis, Vereinigte Sonnen, 1. September 3065

**Jason-Hasek-Manövergelände,
New Saso, New Syrtis
New-Syrtis-PDZ, Mark Capella, Vereinigte Sonnen**

2. September 3065

Grayson lehnte am Bein seines *Templer* und schwenkte die Flüssigkeit in der Reservefeldflasche. Schweiß lief ihm das Gesicht hinunter, tropfte über den Steg der Sonnenbrille und juckte auf der Kopfhaut, wo ein paar Tage Haarwuchs verzweifelt zu überleben versuchten.

Der Tag war zwar für einen Gletscher geradezu warm, der Nordwestwind ließ ihn aber trotzdem frösteln, und er wünschte, sich besser abgetrocknet zu haben. Eine Erkältung konnte er sich jetzt wirklich nicht leisten. Wenigstens war er schlau genug gewesen, den Overall überzuwerfen. Allein die Vorstellung, nur in der traditionellen MechKriegermontur aus Kühlweste, Shorts und Kampfstiefeln in diesem Wetter zu stehen, so angenehm es für die Jahreszeit auch sein mochte, jagte ihm unwillkürliche Schauer über den Leib.

Als er knirschende Schritte hörte, schaute er über die Schulter und sah den Rest der BefehlsLanze von den abgestellten Mechs herüberkommen. Die Hitze, die der *Templer* im Verlauf der Gefechtsübung aufgebaut hatte, ließ Dampfschwaden vom heißen Metall in die kalte Luft aufsteigen. Seine Lanzenkameraden schienen durch eine Nebelwand zu gehen. Das war natürlich nichts Ungewöhnliches. Und durch das intensive Training der letzten Monate hatte er ohnehin selbst das Gefühl, ständig durch einen geistigen Nebel zu waten.

Jonathan Tomlinson kam herüber. »Ah, der Nektar der Götter«, sagte er und hielt Grayson eine kleine metallene Klapptasse entgegen.

Grayson grinste, öffnete die Feldflasche und schenkte ihm einen Schuss ein. Dennis Jenks grinste ebenfalls und hielt ihm eine Tasse derselben Sorte hin.

»Adela«, sagte Grayson und schwenkte die Flasche heftig genug, um den Inhalt hörbar plätschern zu lassen. Sie lehnte jedes Mal ab, doch er bot es ihr trotzdem immer wieder an. Er respektierte ihre Wünsche, aber das war eine Schneekobra-Tradition.

Sie strahlte ihn an, schüttelte allerdings den Kopf.

»Ach, Schönheit, eines Tages finde ich einen Weg, dich zu kriegen«, erklärte Jonathan.

»Erstens trinke ich eher Flugbenzin als eine Saure

Kobra«, schoss sie zurück, »und zweitens versuchst du das schon lange genug. Und was hat es dir gebracht?«

Dennis heulte und alle anderen glucksten.

»Oh, das hat wehgetan. Das tut wirklich weh, Adela«, erklärte Jonathan.

»Na, du könntest wenigstens versuchen, verletzt auszusehen, während du das sagst.«

»Oder so zu klingen«, bemerkte Dennis.

Jonathan hob die Hände, als wolle er einen Angriff abwehren. »He, ich bemühe mich. Nehmt ein wenig Rücksicht. Außerdem habe ich von der Sauren Kobra gesprochen, nicht von mir. Der arme Drink ist gerade böse beleidigt worden.«

Das löste weiteres Gelächter aus, und zwei Gläser und eine Feldflasche - zusammen mit Adelas Feldflasche mit Wasser - hoben sich zum Trinkspruch. Sie trank nie mit, respektierte jedoch die Tradition der Einheit.

»Auf den Biss der Kobras«, sprachen vier Stimmen im Chor, dann kippten die drei Männer das Zeug. Grayson spürte, wie ihm der bittere Schock das Wasser in die Augen trieb, während Jonathan zufrieden knurrte.

Die Saure Kobra war im Grunde die Variante eines Drinks, der älter war als die Raumfahrt, nämlich ein Whiskey Sour ohne Zucker. Theoretisch bestand sie aus zwei Fingerbreit Bourbon, einem Teelöffel frischem Limonensaft, einem Teelöffel frischem Zitronensaft und einer Tasse gestoßenes Eis. Im Feld mixte man sie allerdings aus dem, was zur Hand war. Der Bourbon war kein Problem, aber Limonen- und Zitronensaft waren Pulverextrakte, und das Eis war aus dem Gletscher gehackt worden. Nachdem man das alles eine Weile in der Feldflasche geschüttelt hatte, erhielt man entweder einen Drink, mit dem die 8. seit mindestens einem Jahrhundert anstießen - niemand konnte sich erinnern, wann oder wie diese Tradition entstan-

den war -, oder ein Mittel, um den Dreck von der Mechpanzerung zu scheuern. Letzteres hatte Grayson zwar noch nie versucht, hatte sich aber sagen lassen, dass es erstklassig funktionierte.

Ein leises Wummern drang an ihre Ohren und steigerte sich schnell zum lauten Dröhnen von Mechschritten. Als sie unter den Beinen des *Templer* hindurchlugten, sahen Grayson und die anderen die größer werdende Silhouette eines *Hatamoto-Chi*. Es war Chad Deans Mech.

Es war noch immer seltsam, eine so eng mit dem Draconis-Kombinat verbundene Maschine auf den Gletschern von New Syrtis zu sehen. Umso mehr vielleicht, weil die draconischen Herrscher über Jahrhunderte für ihre Abneigung gegen Söldner berühmt gewesen waren. Der Bushido-Ehrenkodex vertrug sich nicht mit der Existenz der >Mammonkrieger<.

Unter Koordinator Theodore Kurita war die >Totden-Söldnern<-Politik seines Vaters zwar aufgehoben worden, aber auch jetzt noch waren Söldner unter dem Drachenbanner eine Ausnahme. Daher stellte ein Söldner, der einen *Hatamoto* steuerte, eine echte Seltenheit dar.

Noch erstaunlicher war, dass die ganze BefehlsLanze der Vanguard Legion aus traditionell draconischen Mechtypen bestand: zwei *Hatamos*, ein *Großdracon* und ein *Nainokami*. Grayson hatte Chad, der etwas zu sehr auf seine Privatsphäre bedacht war, nie die ganze Geschichte entlocken können, doch er wusste, es hatte etwas mit einem früheren Kontrakt der Legion mit Haus Kurita zu tun, bei der Suche nach den fernen Heimatwelten der Clans mitzuhelfen. Es war eine der großen Ironien der Geschichte, dass es schließlich ein Clan-Verräter gewesen war, von dem die Häuser der Inneren Sphäre deren Koordinaten und den Reiseweg erfahren hatten.

Der *Hatamoto-Chi* blieb ein kurzes Stück entfernt stehen und Chad schaltete die Maschine ab. Seine drei Lanzenkameraden reihten sich neben ihm auf und fuhren die Reaktoren ebenfalls herunter. Sekunden später öffnete sich eine Luke an der Seite des an den traditionellen Kabutohelm eines Samurais erinnernden Mechkopfes, und eine lange Kettenleiter entrollte sich bis kurz über den Boden. Chad schob sich in einem Overall aus dem Cockpit und stieg die Leiter herab. Jahrelange Übung gestattete ihm, den heißen Abschussrohren der Sechserlafette Blitz-Kurzstreckenraketen im Torso auszuweichen. Bis er Chads Maschine gesehen hatte, hatte Grayson von dieser Variante noch nie etwas gehört, andererseits aber war er schon so lange an der capellanischen Grenze stationiert, dass er keinen Bedarf gesehen hatte, sich über draconische Mechtypen auf dem Laufenden zu halten.

»Wie ich sehe, sind unsere einstweiligen Begleiter auch eingetroffen«, stellte Dennis fest.

Jonathan nickte. »Ja, nach der Abreibung, die sie uns verpasst haben, überrascht es mich, dass sie so lange damit gewartet haben, uns zu verspotten.«

»Wann haben sie uns je >verspottet<?«, wollte Grayson wissen. »Sie haben uns in etwa der Hälfte dieser Übungen besiegt, und ich habe kein einziges abfälliges Wort von ihnen gehört.«

»Colonel Dean braucht keine Worte«, erklärte Adela. »Er sieht dich nur auf diese besondere Art an, und du weißt, wir übrigen Sterblichen sind seiner Aufmerksamkeit nicht würdig.«

Jonathan und Dennis nickten, doch Grayson fragte sich, ob seine Einheit nicht einfach überreagierte, weil eine Söldnertruppe ihnen nichts schuldig blieb. Offenbar war das Kombinat nicht die einzige Gegend, wo man Söldner ungern sah.

Er zuckte die Achseln. »Chad Dean ist ein guter

Freund, und die Legion ist eine Top-Einheit. Ich bin froh, sie an unserer Seite zu haben, wenn der Hammer fällt.«

»Glauben wir ernsthaft, die Archon-Prinzessin greift uns an?«, fragte Adela.

»Also wirklich«, mischte Jonathan sich ein. »Mach endlich die Augen auf, Mädchen. Diese Hexe will die absolute Herrschaft über die Vereinigten Sonnen und die Lyranische Allianz, und solange George Hasek auf dem Thron von New Syrtis sitzt, wird sie die nie bekommen.«

Adela verzog schmerzlich das Gesicht, und Grayson tat es ihr nach. Der Bürgerkrieg tobte seit fast zwei Jahren, und die Einheiten Duke Haseks galten für die Krone als »Rebellen«, aber es widerstrebte ihm noch immer, respektlos von Katherine zu reden. Sie blieb ihre rechtmäßige Lehnsherrin, und die Macht und Autorität ihrer Abstammung floss von ihr durch Duke Hasek zu ihnen, seinen Soldaten. So war es seit Jahrhunderten, und sich ihr zu widersetzen löste bei einer Menge Soldaten noch immer Unbehagen aus, ganz gleich, ob ihr Verstand das befürworten mochte.

»Und komm mir jetzt bloß nicht wegen der Hexe«, maulte Jonathan. »Wir sind Rebellen, erinnerst du dich? Oder trainieren wir hier nur aus Spaß an der Freude? Der Duke erwartet einen Angriff auf dieses System, und deshalb bereiten wir uns darauf vor, oder?« Er schaute sich wütend um und seine gute Laune verdunstete wie Eis in der Frühjahrs-sonne. Mit einem angewiderten Kopfschütteln drehte er sich um und ging fort.

Ein unbehagliches Schweigen senkte sich über die anderen. Es war nicht der erste Streit dieser Art seit der spektakulären Eröffnung des Herzogs, aber zum ersten Mal blieb ein bitterer Nachgeschmack. Grayson wusste, er hätte den anderen ein Vorbild bieten und ihnen die Richtung für ihre Gedanken vorgeben sollen. Doch

er war sich selbst noch nicht sicher. Natürlich hatte der Duke sie auf den schlimmsten Fall vorbereitet, aber es ging nicht darum, eine andere Welt zu erobern oder Katherines Anhänger direkt anzugreifen. Man konnte es kaum als Seitenwahl bezeichnen, wenn man seine Heimatwelt gegen einen Angriff verteidigte, oder? Was, wenn irgendeine übereifrige Einheit von sich aus auf die Idee kam, der Archon-Prinzessin New Syrtis zum Geschenk zu machen? Dann würde es zum Angriff kommen, ohne dass sie ihn tatsächlich befohlen hatte. Es wäre absolut gerechtfertigt, sich dagegen zu verteidigen.

Aber warum sagte er das nicht? Warum rief er Jonathan nicht zurück und verlangte eine Entschuldigung? Hatte er Angst davor, wie klar einige seiner Leute sich bereits für eine Seite entschieden hatten? Falls ja, eignete er sich nicht zum Kommandeur des 3. Bataillons.

Bevor er handeln konnte, begleitete das leise Knirschen von Stiefeln im Schnee die Ankunft der Befehls-Lanze der Vanguard Legion. Da die Krieger der Legion die Lyraner hassten, verwandelten sich ähnliche Debatten mit ihnen in der Regel schnell in einen offenen Streit, bei dem Adela den Archon verteidigte und Jonathan auf Katherine fluchte, während Grayson sich bemühte, eine neutrale Mittelposition zu halten.

»Ho, Chad«, begrüßte er seinen Freund.

»He, Grayson.« Ein Chor von Halloos und Glückwünschen folgte, und das Gespräch verlagerte sich sofort zur letzten Gefechtsübung und dem Sieg der Legion über die Füsiliere. Jetzt, da das Thema Bürgerkrieg vorerst abgehakt war, kehrte auch Tomlinson in die Gruppe zurück, um auszuführen, wie heldenhaft er sich geschlagen hatte, auch wenn die 8. besiegt worden waren.

Als er den anderen zuhörte, stellte Grayson zufrieden fest, dass sich eine Freundschaft zwischen den bei-

den Einheiten entwickelt hatte, gerade so wie zwischen den Füsiliern und den Guards. Und trotzdem laueren unter der Oberfläche die unbeantworteten Fragen nach Loyalität und »Seite <. Bald, sehr bald schon, würden sie sich alle entscheiden müssen. Würde Adela es schaffen, auf ihre Landsleute zu schießen? Würde Jonathan sich vom Lyranerhass der Legion anstecken lassen und Katherine-Anhänger umbringen, wo er sie fand?

Und was Grayson selbst betraf, würde er sich je wirklich mit der Entscheidung abfinden können, unabhängig davon, in welche Richtung sie ging?

Durch die heldenhaften Anstrengungen General Adam Steiners ist es in diesem Januar endlich gelungen, die Jedefalken-Angriffe auf Allianzsysteme der zweiten Hälfte des Jahres 3064 zum Stehen zu bringen. Aber auch wenn manch einer jetzt glauben mag, die Schwingen der Falken seien gestutzt, sie werden mit Sicherheit wieder angreifen, sobald sie eine Chance sehen. Je länger dieser Bürgerkrieg andauert und je mehr Kräfte er von der Grenze zu den Jedefalken abzieht, desto verwundbarer werden wir für weitere brutale Überfälle sein.

Zudem müssen wir uns fragen, ob wir nur die Jedefalken zu fürchten haben. Was sollte den Wolfsclan daran hindern, durch die dünne Barriere der Jedefalkenzone in die Weichseite des Pandora-Theaters vorzustoßen? Verbunden mit einer erneuten Offensive der Jedefalken durch den Arc-Royal-Defensivkordon oder die randwärtige Zone des Melissia-Theaters könnte eine neue Clan-Invasion einen weiteren riesigen Sektor unseres Großen Hauses erobern. Und das, ohne die Waffenstillstandslinie von Tukayyid zu überschreiten. Ist es notwendig, irgendjemanden daran zu erinnern, dass der Waffenstillstand in nur zwanzig Monaten abläuft?

- Aus *Die Clan-Gefahr*, Sonderbericht, Antenne Donegal, Donegal, Lyransische Allianz, 19. September 3065

Stammsitz der Haseks, Saso, New Syrtis New-Syrtis-PDZ, Mark Capeila, Vereinigte Sonnen

20. September 3065

»Warum muss jedes Gespräch zwischen uns so enden?«, fragte George Hasek. Obwohl er bewusst leise sprach, konnte er die Frustration nicht verbergen. »Ich stehe vor einem drohenden Angriff auf diesen Planeten, von dem ich nicht sicher sein kann, ob wir

ihn zurückschlagen werden, Tausende Zivilisten, die ich beschützen müsste, sterben, und das ist alles, worüber du reden kannst?« Er atmete tief durch, um die Wut zu bezähmen.

»Worüber soll ich sonst reden?«, fragte seine Mutter zurück. »Auf Vernunftargumente hörst du nicht, also bleibt mir keine andere Wahl, als das Thema anzusprechen, wann immer sich eine Gelegenheit ergibt. Glaubst du, ich wüsste nicht, unter welcher Belastung du stehst? Falls du nicht unter einem plötzlichen Anfall von Gedächtnisschwund leidest, dürftest du dich erinnern, dass ich jahrelang beim Militär war, ganz abgesehen von den Jahrzehnten als Morgans Adjutantin.« Kym Sorenson-Haseks Stimme war ebenfalls leise, aber um nichts weniger bestimmt.

»Wie könnte ich das vergessen, wenn du es mir konstant aufs Brot schmierst? Vielleicht, wenn du mich wenigstens einen Tag mal damit in Ruhe ließest.« Kaum hatte George es ausgesprochen, da bedauerte er die Worte auch schon. In Gedanken schalt er sich einen Narren. »Es tut mir Leid, Mutter. Das war unverzeihlich.«

Seine Mutter, die - inzwischen über sechzig - vor ihm im Audienzsaal des Hasekpalais' stand, war noch immer eine schöne Frau. Das blonde Haar, das sie, so weit er zurückdenken konnte, in einem strengen Knoten trug, und die elektrisch blauen Augen verliehen ihrem Gesicht eine beinahe engelsgleiche Qualität. George stellte sich häufig vor, wie es für seinen Vater gewesen sein musste, als er sich in beider Jugend in sie verliebte. Doch hier und jetzt hatte sie einen anderen Blick in den Augen, einen Blick, der sich ihm bis in die Seele bohrte. Er hatte ihn erst einmal zuvor gesehen, als sie die Nachricht vom Mord an seinem Vater erhalten hatten. Dass er ihr einen vergleichbaren Schmerz zugefügt hatte, war mehr, als er ertragen konnte.

Er wandte sich leicht ab und sagte lange Zeit nichts mehr. Er durfte und wollte seine Mutter nicht auf diese Weise verletzen. Er hätte sich in den Augen seines Vaters entehrt gefühlt, den er mehr liebte und verehrte als jeden anderen Menschen. Aber ihr das antun zu müssen? Jetzt? Es war zum Verrücktwerden. Leise sagte er das Einzige, was ihm blieb. »In Ordnung, Mutter. Ich bin einverstanden. Ich werde mir deine Kandidatinnen ab morgen ansehen.«

Er erwartete ein weises Nicken, mit dem sie ihn wissen ließ, dass er die richtige Entscheidung getroffen hatte. Stattdessen war sie bereits auf der Weg zur Tür. Ihre Pantoffeln flüsterten auf dem Mosaikboden des Audienzsaals.

Jeder andere hätte es für einen Rückzug halten können, aber er hatte sie zu häufig die Marquis, Counts und Barone bearbeiten sehen, die Duke Morgan Hasek-Davions Gefolgschaft schuldeten, um die Siegerpose nicht zu erkennen. Ihre königliche Haltung sprach Bände. Sie hatte ihr Ziel erreicht. Immer noch verärgert, dass sie ihn so leicht manipulieren konnte, nickte er ihr widerwillig nach.

Ein Punkt für dich, Mutter, dachte er.

Seit Ausbruch des Bürgerkriegs versuchte sie bereits, ihn mit der einen oder anderen Adelstochter zu verheiraten. Ob es auf einem Empfang geschah, bei dem er sich an der Tafel von jungen Anwärterinnen flankiert fand, oder bei Inspektionen der planetaren Verteidigungsanlagen, bei denen er >zufällig< die Bekanntheit der einen oder anderen adligen Kriegerin machte, je mehr er sich widersetzte, desto verschlagener wurden die Manöver seiner Mutter.

Du brauchst einen Erben, insistierte sie. Du bist der Sohn Morgan Hasek-Davions, eines der größten Helden der Vereinigten Sonnen. Was, wenn dir in diesem furchtbaren Krieg etwas zustößt? Die Geschichte ist

voll von dynastischen Kämpfen, weil ein Titelträger ohne eindeutigen Nachfolger starb.

Dass er ihr Recht gab, was die Wichtigkeit eines Nachfolgers betraf, machte das Ganze nur noch verzweifelter. Ganz gleich, wie oft er die Position seiner beiden Geschwister auf der Thronfolgeliste anführte, sie ließ sich nicht beirren. *Er* war der Erbe, und *sein* Kind musste ihm nachfolgen. Nichts anderes kam in Frage.

Bald verging kein Tag, ohne dass sie eine Möglichkeit fand, das Thema anzusprechen. Seine einzige Erholung in den letzten anderthalb Jahren waren die Monate auf dem Flug zur Sternenbund-Konferenz auf Marik und zurück gewesen. Aber heute war das Fass schließlich übergelaufen. Sie hatte die unerwartete Ankunft eines der ältesten Freunde seines Vaters ausgenutzt, um ihn in einem Augenblick der Schwäche zu überrumpeln.

Obwohl er es nur ungern zugab, hatte er selbst schon ähnliche Manöver unternommen, um die Integrität der Hasek-Besitztümer und die Stärke der Mark zu erhalten. Und gelernt hatte er es auf dem Schoß seiner Mutter. Morgan Hasek-Davion war ein Mann, dem die meisten Menschen fraglos über den Styx und noch weiter gefolgt wären. Es war Georges Mutter, die ihm beigebracht hatte, wie man diejenigen in Bewegung setzte, die sich nicht freiwillig rührten.

Eine Stimme unterbrach seine Gedanken. Er schreckte auf und sah eine Wache in der traditionellen Livree des Hasek-Stammhauses vor sich stehen.

»Was hast du gesagt?«, fragte er. Er war zu tief in Gedanken gewesen, um die Worte zu erfassen.

»Euer Gnaden, Ihr Besucher ist eingetroffen«, wiederholte er und deutete mit dem Kopf ans andere Ende des zwanzig Meter langen Audienzsaals. Durch das offene, von Wachen flankierte Portal sah er einen groß

gewachsenen Mann durch den mit Ziersträuchern dekorierten Rosengarten im Innenhof des Palais' näher kommen.

Als Kind hatte George sich oft gefragt, warum der Audienzsaal, in dem die Hasek-Herzöge zu Besuch eintreffende Adlige und andere geehrte Gäste empfangen, gerade hier lag. Warum wurden die Besucher gezwungen, durch den größten Teil des Palais' und danach auch noch durch den Garten zu gehen, bevor sie ihr Ziel erreichten? Seine Mutter hatte ihm erklärt, dass der ursprüngliche Architekt jeden Besucher mit der Macht und Majestät der Haseks beeindrucken wollte, wie sie sich in ihrem Stammsitz widerspiegelten. Heute, als Erwachsener, verstand er das. Selbst in diesem Punkt hatte ihn Kym Sorenson-Hasek gut erzogen.

»Danke«, entließ er die Wache, die neben dem Thron aufstellung nahm, der hinter ihnen auf einer drei Stufen hohen Empore stand. In dem Moment, in dem er von dem Besuch erfahren hatte, hatte George entschieden, den Gast hier im Audienzsaal zu empfangen. Die beiden hatten sich seit Jahren nicht mehr gesehen, aber der Mann war ein alter Freund seines Vaters, und George kannte ihn noch aus Kinderzeiten. Er stand auch eindeutig im Lager Victors, eine weitere Verbindung zu Georges Vater, der ein Davion-Loyalist durch und durch gewesen war.

Aber so sehr er das Andenken seines Vaters auch ehrte, George war sein eigener Herr. Zu Beginn des Bürgerkriegs hatte er zu Victor tendiert, inzwischen aber war er sich nicht mehr sicher, ob sein Jugendfreund wirklich der beste Herrscher war. Seit der Rückkehr vom Feldzug zu den Clan-Heimatwelten hatte Victor sich verändert und George fürchtete, sein Sieg im Bürgerkrieg würde nur der Anfang weiterer Herausforderungen seiner Macht sein. George wollte Frie-

den und Wohlstand für die Mark Capella, nicht neue Jahrhunderte des Blutvergießens und der Verbitterung.

Gab es eine bessere Möglichkeit, seinem Gast zu vermitteln, dass George Hasek nicht sein Vater war, als ihn in dem Saal zu empfangen, der bewusst darauf ausgelegt war, Besucher einzuschüchtern? George schaute sich in der Pracht um, die ihn umgab. Der gesamte Boden des Saals war in schwarzem Marmor ausgelegt. Die Steinplatten waren wie ein Puzzle zusammengefügt, und zwar so, dass sie in Malachitlinien die Weite der Mark Capella demonstrierten. Jedes bewohnte Sonnensystem war repräsentiert, mit großen weißen Marmorkreisen für die Sterne und kleineren roten für die Planeten. Es waren weniger, als George heute regierte, denn der Palast war Jahrhunderte zuvor in der Zeit des Ersten Sternenbunds gebaut worden. Seit jener Zeit war die Mark zu Lasten ihrer Nachbarn um einige Systeme gewachsen.

An den Wänden ragten zehn geriffelte Säulen zwölf Meter zur Decke empor. Sie waren aus schneeweißem Marmor gehauen und boten einen atemberaubenden Kontrast zum glänzend schwarzen Boden. Zwischen ihnen befanden sich mit weißen Vorhängen ausgekleidete Nischen, in denen rote Samtbänke standen.

Die Decke des Saals bestand aus einer einzigen, nahtlosen Titanplatte, die spiegelblank poliert war. Der Effekt konnte hypnotisch wirken und beim Betrachter das Gefühl aufkommen lassen, körperlich durch den Weltraum zu wandern, mit jedem Schritt Lichtjahre zu überspringen. Für jeden, der sich dem Thron näherte, war er eine ständige Erinnerung daran, dass er als Bittsteller vor den Herrn Hunderter Welten in der Weite des Alls trat. Für den Hausherrn war derselbe Effekt erhebend und ermöglichte dem Duke, sich wie ein über kosmische Gefilde gebietender Gott zu fühlen. Seit seiner Jugend, als sein Vater ihm allmächtig er-

schienen war, hatte George Hasek keine derartigen Gedanken gehegt, jetzt aber erkannte er es als einen weiteren Baustein in der Hinterlassenschaft seines Vaters. Ein Geschenk von einer Generation der Haseks an die nächste.

Er entschied, seinen Besucher lieber auf dem Thron zu empfangen, drehte sich um und stieg die Stufen der Empore hinauf. Besser, entschied er, seine Position von Anfang an deutlich zu machen. Es waren schon zu viele Kriege durch ein Missverständnis ausgelöst worden.

Sein Besucher erreichte endlich das Portal und die beiden Wachen stellten sich ihm in den Weg. George hörte nicht, was sie sagten, aber das war auch nicht nötig. Er kannte die traditionelle Aufforderung auswendig. Dann drehte sich einer der Soldaten um und verkündete mit hallender Stimme: »Euer Gnaden, Ardan Sortek bittet um eine Audienz.«

Hübsch gemacht, dachte George. Anscheinend war auch Sortek nicht über politische Intrigen erhaben. Sortek, ein lebenslanger Freund nicht nur Morgan Hasek-Davions, sondern auch des verstorbenen Hanse Davion, diente jetzt in Victors Stab. Er hatte eine Stelle im Beraterkreis des Kommandierenden Generals der Sternenbund-Verteidigungsstreitkräfte erhalten, doch es gingen Gerüchte, er habe seine Position in den VCS aufgegeben, um Victors Armee der Vereinigten Sonnen beizutreten. Heute erschien er in einem Overall ohne irgendwelche Insignien und verzichtete auf die Identifikation als >Marschall< des Vereinigten Commonwealth oder >Marshal< der AVS. Anscheinend erhoffte er sich einen Vorteil davon, George im Ungewissen zu lassen.

»Erlaubnis, einzutreten«, bat Sortek, dann machte er sich auf den Weg zum Thron. Er hielt den Kopf hoch erhoben und ließ sich nicht anmerken, auch nur im

Mindesten beeindruckt zu sein. In Anbetracht dessen, was er in den sieben Jahrzehnten seines Lebens bereits erlebt und geleistet hatte, war das auch kaum verwunderlich, selbst wenn er mit der vollen, schlohweißen Haarmähne, der noch immer jugendlichen Statur und den straffen Gesichtszügen jünger wirkte. Er schien ein Geist aus der Vergangenheit zu sein. Seine Gegenwart weckte die Erinnerung an bessere Zeiten. Zeiten, als das VerCom sich noch nicht selbst zerfleischte und Georges Vater noch lebte.

Wenn Ardans Erscheinen schon auf ihn eine solche Wirkung hatte, fragte George sich, wie seine Mutter damit fertig werden würde, Sortek wiederzubegegnen. Aber dann erinnerte er sich, dass sie ein Felsen war, den nur der Tod bewegen konnte. Es behagte ihm zwar nicht, seine Mutter und den Tod in einem Gedanken zu verbinden, aber Ardans Besuch war ein Vorbote des kommenden Sturms. Des Angriffs, den Katherine in Kürze gegen seine geliebte Heimatwelt in Gang setzen würde. Wenn es erst soweit war, würde der Tod ein vertrauter Weggefährte werden.

»Duke Hasek, schön, Sie wiederzusehen.« Sortek blieb ein paar Schritte vor der Empore stehen und verneigte sich. Die beiden Männer schauten sich in die Augen und schätzten einander ab, ohne ihre Gedanken preiszugeben. George erkannte, dass Ardan möglicherweise ähnliche Sorgen plagten wie ihn. Er wusste: Seine Worte und Taten hatten die meisten Menschen im Unklaren über seine wahren Ziele und Absichten gelassen. Natürlich war genau das gewollt gewesen. Er hatte bewusst einen Kurs gesteuert, der Katherine darüber im Zweifel ließ, was sie von ihm erwarten konnte oder nicht. Plötzlich kam George der Gedanke, dass er Freunde und Verbündete wahrscheinlich ebenso verwirrt hatte.

Er stand auf und stieg hinunter in den Saal. »Ardan,

dein Anblick ist eine Wohltat.« Obwohl es unter Umständen gefährlich war, Ardan so herzlich willkommen zu heißen, nachdem er ihn bewusst auf dem Thron sitzend empfangen hatte, entschied er, dass es letzten Endes vermutlich keinen Unterschied machen würde. Falls ihre Ansichten im Widerstreit lagen, konnte Georges Vorgehen Ardan nur noch zusätzlich verwirren, was ihm durchaus recht war.

Er öffnete die Arme und zog Sortek fest an sich. Dann trat er zurück und fasste ihn bei den Schultern. »Wenn ich mich recht entsinne, warst du seit den Zeiten vor der Clan-Invasion nicht mehr auf New Syrtis.«

Ardan lächelte und die Lachfalten um seine Augen wurden tiefer. »Ja, es ist schon viel zu lange her. '57 war ich unterwegs zu einem Besuch, aber dann hat so ein Emporkömmling sich entschlossen, uns anzugreifen, und ich musste sofort zurück nach New Avalon.«

George lachte, doch es lag keine Fröhlichkeit darin. »Ja, so ein Emporkömmling. Und jetzt sieh dir an, was er geschafft hat. Er hat sein Reich praktisch komplett wiedervereinigt, zum ersten Mal in der Geschichte Beistandspakte mit zwei Peripheriestaaten abgeschlossen und sitzt jetzt zufrieden daheim und sieht zu, wie sein meistgehasster Rivale sich selbst den Garaus macht.«

Es war nicht nötig, den Namen Sun-Tzu Liao auszusprechen.

»Ja, aber seine Zeit kommt auch noch«, stellte Sortek fest. »Momentan wirkt seine Leistung tatsächlich beeindruckend, aber nicht einmal seine berühmte Jongliernummer kann ewig weitergehen. Dann werden Sie an der Reihe sein, sich zurückzulehnen und zufrieden zuzusehen.«

Immer noch unsicher, wie er Ardan einschätzen sollte, steuerte George das Gespräch von einem Thema fort, das zu viele seiner Gedankengänge zu verraten drohte. »Ja, da könntest du Recht haben. Darauf wol-

len wir trinken. Komm, begleite mich.« Er ging voraus zum Rosengarten.

Ardan verneigte sich leicht. »Natürlich, Euer Gnaden.«

»Bitte«, winkte George ab. »Lass das. Auch wenn wir uns über zehn Jahre nicht mehr gesehen haben, bist du schon weit länger ein Teil unseres Familienlebens. Im Palais können wir auf solche Förmlichkeiten verzichten. George und du reichen völlig.«

Ardan lächelte und neigte noch einmal kurz den Kopf. »Danke, George.«

Sie schlenderten auf das entfernte Portal zu. Ihre Schritte hallten durch den Saal.

»Und welchem Umstand verdanken wir die Ehre deines Besuches?«, fragte George. »Erzähle mir nicht, du wärst zufällig in der Nachbarschaft gewesen.«

Ardan kicherte über die Absurdität der Vorstellung, »in der Nachbarschaft« zu sein, wenn es um astronomische Distanzen ging. »Nein, ich bin in einer bestimmten Absicht hier.«

»Diese Absicht hat nicht zufällig etwas mit einer Dame in Weiß zu tun, die irgendwo auf einem Thron sitzt? Oder den momentanen >Unannehmlichkeiten<?«

»Da du es schon ansprichst, doch.«

»Mit wem? Der Dame in Weiß oder den Unannehmlichkeiten?«

»Mit beiden, ehrlich gesagt, denn sie sind identisch.«

»Tatsächlich?«

»Ja. Sie könnten identischer nicht sein. George, mir ist klar, dass du versuchst mich auszuhorchen, und ich bin nicht hier, um Theater zu spielen. Das würde deine Zeit verschwenden und einer langen Beziehung nicht gerecht werden, die mich mit eurer Familie verbindet.«

George verschränkte die Arme, ohne anzuhalten. »Ich lege auch keinen Wert darauf, dass du meine Zeit verschwendest, Ardan. Außerdem habe ich dich nur in

guter Erinnerung. Es wäre enttäuschend, feststellen zu müssen, dass wir nichts mehr gemein haben.«

»Ich schätze, das hängt davon ab, was du als Boden unserer Gemeinsamkeiten betrachtest.«

Sie traten durch die hohen, aus feinstem Hartholz und Bleiglas gefertigten Türen des Portals und wanderten langsam in den Rosengarten. Bevor Kym Sorenson Morgan Hasek-Davion geheiratet hatte, war dieser Bereich einfach nur der Garten gewesen und hatte Dutzende von Blumenarten aus der ganzen Mark Capella enthalten. Aber seine Mutter liebte Rosen mehr als jede andere Blume, und jetzt nahmen sie mit ihrer juwelenreichen Pracht über die Hälfte des von schwerem Duft durchzogenen Geländes ein.

George verließ den Kiesweg, hielt an und ging in die Hocke, um eine Handvoll frisch umgegrabene Erde vom Boden zu heben. Er sog ihr Aroma tief ein, dann schloss er die Hand und ließ sie zurückrieseln.

»Das ist der Boden unserer Gemeinsamkeiten, Ardan. Diese Erde liegt zwar in der Mitte meines Palais', aber es ist ganz gewöhnlicher Dreck, wie man ihn überall auf New Syrtis und den anderen Welten der Mark Capella findet. Ein Humus, der meinem Volk, seinen Vätern und deren Vorvätern Nahrung lieferte. Ein beinahe heiliger Boden.« Seine Stimme stockte leicht vor Emotion. »Vor all den hehren Worten und dem Prunk. Vor all den Baronen und Grafen und sonstigen Funktionären. Vor all den Sprungschiffen und Landungsschiffen, die zwischen den Welten wandern. Vor all den BattleMechheeren, die auf meinen Befehl marschieren, ist es das, was zählt. Das ist, was meinem Amt den Sinn gibt. Ich beschütze meine Welten und mit ihnen die Menschen, die sie Heimat nennen. Ist das genug Boden für Gemeinsamkeiten?«

Ardan musterte ihn eindringlich, dann verneigte er sich weit tiefer als zuvor im Saal. »Euer Gnaden, Ihr

Vater wäre stolz auf Sie. Ich verstehe, warum die Männer, die ihm gefolgt sind, Ihnen heute mit ebensolcher Hingabe folgen. Ja, dieser Boden bietet mehr Gemeinsamkeiten als genug. Und es ist ein Boden, der Ihnen geraubt wird. Geraubt von einer Herrscherin, die kein Anrecht auf ihn besitzt.«

»Ah ja. Und wer besitzt dieses Anrecht?«

Ardan zögerte den Bruchteil einer Sekunde, bevor er antwortete. »Ist das eine Frage, die hier und jetzt eine Antwort verlangt? Genügt es nicht zu wissen, dass ihr Anspruch unrechtmäßig ist? Dass alles in unserer Macht Stehende getan werden muss, um sie zu entfernen und diesen Wahnsinn zu beenden?«

»Vielleicht. Aber wird ihn das beenden? Für eine Menge Menschen, Soldaten, Bürger und Adlige sind *wir* Rebellen im Aufstand gegen die Krone. Wenn wir sie entfernen, wer garantiert, dass wir keinen anderen an ihre Stelle setzen, dessen Anspruch auch nicht besser ist?«

Ein langes Schweigen dehnte sich zwischen den beiden Männern, und Ardan schaute langsam beiseite. »Es gibt Personen, die ein Recht auf diesen Thron haben«, sagte er leise. »Die ihren Wert mehr als einmal bewiesen haben.«

George schnalzte leise mit der Zunge, wie um ein ungezogenes Kind zu tadeln. »Ardan, du hast versprochen, offen zu reden, und jetzt schleichst du dich um den heißen Brei herum. Ich frage dich, wer ...«

Dann unterbrach er sich und grinste. Das Gespräch war ungefähr so verlaufen, wie er es erwartet hatte. Es war kein Zweifel möglich, dass Ardan fest in Victors Lager stand und gekommen war, um ihn ebenfalls auf diese Seite zu ziehen. Doch er sah auch, dass Ardan noch immer der Mann war, den er seit Kindertagen kannte. Sie waren vielleicht nicht einer Meinung, aber er freute sich beinahe auf die Streitgespräche, die er für

die nächsten Wochen erwarten konnte. Er war sich seiner Sache sicher, war aber gespannt, welche Argumente Ardan wohl aufbieten konnte.

Er schlug seinem Freund noch einmal auf den Rücken. »Keine Sorge. Ich zwinge dich nicht, die Frage sofort zu beantworten. Stattdessen stellen wir erst einmal fest, dass wir einer Meinung sind, was Katherines Anrecht auf den Thron der Vereinigten Sonnen betrifft. Was danach kommt, nun, ich schätze, damit werden wir uns noch früh genug auseinander setzen. Komm. Holen wir uns den versprochenen Drink. Wer weiß, vielleicht ist es der erste Schritt zu Sun-Tzus Untergang.«

Beide Männer lachten und gingen weiter, zurück ins Palais.

REPORTER: Herr Regierungssprecher, können Sie die Gerüchte, dass ein Vorstoß gegen New Syrtis in Vorbereitung ist, bestätigen oder verneinen?

MAGERS: Und wir haben alle das Gerücht gehört, eine Invasion Luthiens stünde ebenfalls bevor. Ich bin überrascht, dass Sie solchem Gewäsch Glauben schenken.

REPORTER: Stimmt es etwa nicht, dass Duke Hasek der Archon-Prinzessin bei einer Konfrontation auf der Sternenbund-Konferenz von Marik erklärt hat, er werde bis zum Ende des Jahres für ihre Absetzung sorgen?

MAGERS: ES stimmt, dass Duke Hasek das Treffen auf Marik besucht hat. Die Archon-Prinzessin hat mit ihm gesprochen und ihn sogar eingeladen, sich ihrer Delegation anzuschließen, was er jedoch dankend ablehnte, da seine Pflichten ihn zurück in die Mark Capella riefen. Aber welchen denkbaren Grund könnte der gute Herzog - einer ihrer eigenen Feldmarschälle, falls ich das einmal in Erinnerung rufen darf - für eine derartige Erklärung haben? Und warum in allen Welten sollte die Archon-Prinzessin gegen ihren eigenen Herzog vorgehen?

REPORTER: Ich könnte eine ganze Reihe von Gründen nennen, aber Sie haben meine Frage noch immer nicht beantwortet, Herr Regierungssprecher.

MAGERS: Doch, das habe ich. Sie, von den Federated News Services. Ihre Frage?

- Regierungssprecher William Magers auf der täglichen Pressekonferenz, Davion-Palais, New Avalon, Vereinigte Sonnen, 20. September 3065

Avalon City, New Avalon **Gefechtsregion New Avalon, Mark Crucis,** **Vereinigte Sonnen**

20. September 3065

Katrina Steiner-Davion war wie so oft in Weiß gekleidet, als sie dem Fuchsbau einen seltenen Besuch abstattete. Von dieser subplanetaren Kammer unter dem Davion-Palais auf New Avalon aus dirigierte ihre Generäle die Streitkräfte der Mark Crucis und überwachten das Militär der Marken Capeila und Draconis und der gesamten Lyranischen Allianz. Die Anlage verdankte ihren Namen Katrinas Vater, den man zu seiner Zeit >den Fuchs< genannt hatte. Für sie handelte es sich jedoch mehr um einen Ameisenbau, voller Arbeiter, die geschäftig ihren Pflichten für die Königin nachgingen.

Eine der Arbeiterameisen diene ihrer Königin nicht so, wie sie sollte, dachte sie mit einem Stirnrunzeln, das sie ebenso schnell wieder glättete, wie es erschienen war. Zu häufiges Stirnrunzeln verursachte Falten. Sie hatte reichlich Generäle und Dutzende Marschälle, um ihr bei der Führung dieses Krieges zu helfen, und setzte selbst kaum den Fuß in den Fuchsbau. Die Militärs verstanden ihre Arbeit, und sie verstand die ihre. Normalerweise ließ sie die Ameisen ungehindert ihre Befehle ausführen und sich auf ihre eigenen begrenzten Sorgen konzentrieren.

Aber heute war sie es müde geworden, auf das Erscheinen Feldmarschall Simon Gallaghers zu warten und hatte einen der unzähligen gemeinen Techs, die jede verfügbare Nische des Militärapparats zu füllen schienen, auf die Suche nach ihm geschickt.

Das sind ganz eindeutig die männlichen Ameisen, dachte sie. Verzweifelt bemüht, sich nützlich zu machen, und dabei die meiste Zeit nur im Weg. Trotzdem spielte sie mit dem

Gedanken, Simon den Titel des Champions der Prinzessin abzuerkennen und einen neuen Direktor für das New-Avalon-Regionalkommando zu ernennen, denn ihre Begeisterung über die momentane Kriegslage ließ nach, und allmählich begann sie sich zu langweilen. Aber sie verwarf den Gedanken schnell wieder. Es hatte viel zu lange gedauert, einen Fußabstreifer für diese Position zu finden, jemanden, der einfach nur ihre Anweisungen ausführte, ohne ihre Pläne mit eigenen, irrelevanten Ideen zu verfälschen. Es war weit einfacher, ihn ihr Missfallen fühlen zu lassen, als die Anstrengung zu verschwenden, die nötig gewesen wäre, eine andere Drohne für seinen Platz zu finden.

»Hoheit, falls Ihr mir folgen möchtet. Ich bringe Euch zum Büro des Marschalls«, hörte sie jemanden sagen. Sie schaute sich um und bemerkte einen jungen Offizier, der sich vor ihr verbeugte. Ihr wurde klar, dass er schon einige Minuten dort stand, ohne dass sie ihn bemerkt hatte. Aber warum hätte sie ihn bemerken sollen? Er war auch nur eine Arbeiterameise.

Mit huldvollem Nicken hob sie den Rock und glitt hinter ihm her. Sie war sich Ihrer Macht vollends bewusst. All das gehörte ihr, und bald würde niemand mehr in der Lage sein, ihr Besitzrecht anzuzweifeln.

Der junge Mann entfernte sich von der Hauptkommandozentrale und führte Katrina einen kurzen Gang hinab an eine große Metalltür. Er klopfte kräftig, dann wartete er, bis eine gedämpfte Stimme »Herein« rief. Der Offizier verbeugte sich zackig vor Katrina, öffnete die Tür und trat beiseite.

Sie hatte ihn schon vergessen, als sie sich an ihm vorbei in Gallaghers Büro schob. Sie war nicht zum ersten Mal hier, und wieder fiel ihr auf, was für ein seltsamer Ort es war. Der Raum enthielt keine Holobilder von Gallagher allein oder mit anderen Offizieren. Auch nicht das übliche vulgär-selbstgefällige Bild sei-

nes ersten BattleMechs. Es hingen nicht einmal Karten an den Wänden. Das ganze Zimmer war eine leere weiße Kammer, deren Eintönigkeit nur von einem beeindruckenden Mahagonischreibtisch und einem kleinen Birkenholz-Aktenschrank rechts daneben unterbrochen wurde.

Ihr Blick fiel auf Gallagher. Unwillkürlich kam ihr der Gedanke, dass die Anonymität des Zimmers nichts anderes als eine Widerspiegelung seines Benutzers war. Er war nichts als eine Ameise, ohne den geringsten Nutzen - außer als keine Fragen stellendes ausführendes Organ ihrer Befehle. Er war schmal, beinahe hager, mit einer Glatze, die er vergeblich zu verstecken versuchte, indem er mehrere fettige Haarsträhnen quer über den Schädel kämmte.

Er stand hastig auf und trat um den Schreibtisch, um eine Verbeugung auszuführen, auf die jeder Höfling stolz gewesen wäre. »Euer Hoheit. Ich entschuldige mich für die Verzögerung, aber sie war unvermeidlich. Euer Besuch ehrt mich. Was kann Euer ergebenster Diener für Euch tun?« Seine Worte waren reinste Seide, aber so leer wie die winzigen Augen, die sie fast hungrig anstarrten.

Katrina musterte ihn teilnahmslos. Er erschien ihr wie eine klapprige Marionette, die darauf wartete, dass sie an einem der Fäden zog. Unter ihrem steten Blick begann sein rechtes Auge zu zucken und ein dünner Schweißfilm trat ihm auf die breite Stirn. Er war schlau genug, nichts mehr zu sagen.

Sie ließ die Stille wirken, während sie sich setzte. Obwohl sie beide wussten, dass Simon unter allen Umständen in der schwächeren Position war, bot es ihr eine gewisse Belustigung, eine Abwechslung von seiner Stupidität, ihm zusätzliches Unbehagen zu bereiten.

Schließlich brach sie das Schweigen. »Wo ist Marshall McCarthy?«

Gallagher versuchte, sich unbemerkt den Schweiß von der Stirn zu wischen, während er mit nervöserer Stimme als üblich antwortete. »Er wird in Kürze hier sein, obwohl mir nicht klar ist, wozu Ihr ihn benötigt.«

Katrinas Blick wurde schärfer, und er wäre fast einen Schritt zurückgewichen. Das Zucken des rechten Auges zeigte deutlich: Er wusste, dass er mit dieser Frage zu weit gegangen war. Zu viele Fehltritte wie dieser - und sie würde ihn ersetzen. Irgendwann nutzte sich jeder Fußabtreter ab.

»Dieser Krieg nähert sich endlich dem Ende, Marshal. Nachdem der Zwerg zurückgedrängt und zerquetscht ist, halte ich es für an der Zeit, uns um Ärgernisse im eigenen Hinterhof zu kümmern.«

Gallagher wirkte plötzlich, als hätte jemand von ihm verlangt, ein besonders widerliches Gebräu zu schlucken, aber er sprach trotzdem. »Hoheit, Victor ist vielleicht abgetaucht, aber ich würde ihn noch nicht auszählen. Wie Euer Hoheit selbst oftmals bemerkt haben: Er mag nicht über Euer politisches Geschick verfügen, aber er ist ein Soldat. Bis Ihr seinen frischen Leichnam zu Euren Füßen seht, halte ich es für unklug, ihn besiegt zu wähen.«

Katrina hob eine Augenbraue, und Gallagher reagierte mit hörbarem Schlucken. Sie fragte sich, woher er den plötzlichen Mut nahm. So hatte er noch nie mit ihr gesprochen.

»Ich sagte nicht: Der Krieg ist vorbei. Ich sagte: Er nähert sich dem Ende.« Sie legte die Handfläche auf die glatte Mahagoniplatte des Schreibtischs. »Sie haben Recht, mein Bruder ist ein ausgezeichneter Soldat. Möglicherweise einer der Besten seit den Tagen Aleksandr Kerenskys. Aber was hat ihm das bis jetzt gebracht?« Sie machte eine rhetorische Pause, in der sie Gallagher weiter fixierte. »Er hat einen närrischen Versuch unternommen, sich in meiner Welt, der Politik,

durchzusetzen, und ich habe ihm seinen Irrtum aufgezeigt. Auf eine Weise aufgezeigt, von der ich überzeugt bin, dass sie ihn zerstört hat. Ja, er ist ein guter Soldat, aber er ist zu offenherzig, und das ist seine Schwachstelle. Er wird diesen Rückschlag nicht verwinden, Marschall. Dazu kenne ich meinen Bruder zu gut. Und was den frischen Leichnam betrifft, wenn er hier auftaucht, werde ich ihm liebend gerne einen Pflock ins Herz stoßen. Er ist einmal zu oft aus dem Grab aufgestanden. Aber ich bin nicht seinetwegen hier. Ich halte es für an der Zeit, einem meiner Adligen deutlich zu machen, dass ich über die Vereinigten Sonnen herrsche und dass Gehorsam und Loyalität seine Pflicht sind, nicht nur eine Geste.«

Gallagher nickte ernst. »Sie sprechen von Tancred Sandoval?«

Katrina schnaubte abfällig und schlug leise auf den Schreibtisch. »Von diesem Emporkömmling? Kaum. Das ist ein Kampf zwischen Vater und Sohn, und man hat mir versichert, dass es dabei bleibt. Nein, ich rede von einem weit schmerzhafteren Stachel in meinem Fleisch.«

Langsam trat ein kränklicher Ausdruck auf Gallaghers Züge, und mehrere Pulsschläge lang hing Schweigen im Raum. Er hatte offensichtlich einen Widerspruch vorzubringen, und Katrina fragte sich, ob er das Rückgrat besaß, ihn auszusprechen. Zu ihrer Überraschung räusperte er sich und sprach, wenn es sich auch anhörte, als versuche er, mit bloßen Händen einen BattleMech zu heben.

»Hoheit, ist das klug? Bisher waren in diesem Krieg alle Kämpfe zwischen Euren Einheiten und den Truppen, die Duke Hasek Gefolgschaft schwören, spontan. Ich gestehe ein, er ist aufmüpfig und muss gestoppt werden. Aber in den Augen vieler Soldaten wandelt er auf einem schmalen Grat, der es ihm ermöglicht hat,

nicht offen zum Rebellen zu werden. Direkt gegen ihn vorzugehen, könnte einen Teil der Regimente, die Euch unterstützen, in sein Lager treiben. Oder schlimmer, in das Eures Bruders.«

Katrina musterte Gallagher mit stechendem Blick. Plötzlich und unerwartet hatte er Rückgrat entwickelt. Irgendwie hatte in den letzten Monaten seine Nützlichkeit ein Ende gefunden. Sie besaß reichlich andere Generäle, nicht zuletzt den Marshal of the Armies Jackson Davion, um sie vor den militärischen Konsequenzen ihrer Pläne zu warnen. Simons Aufgabe bestand darin, ihre Befehle zu bestätigen und einen Weg zu finden, die normale Befehlskette über Jackson zu umgehen. Irgendeine andere Verwendung besaß er nicht, und da er sich allmählich einzubilden schien, tatsächlich Bedeutung zu haben, wurde es Zeit, einen neuen Fußabtreter zu finden. Vielleicht war es überhaupt nur soweit gekommen, weil sie sich zu sehr von anderen Belangen hatte ablenken lassen. Sie schüttelte leicht den Kopf und antwortete ihm mit leiser Stimme, aber eiserner Entschlossenheit.

»Marschall, falls es Regimente gibt, die sich einbilden, sich gegen mein Recht stellen zu können, das Gesetz durchzusetzen, wird es Zeit, sie aus ihren Löchern zu scheuchen. Sie sind nicht loyal genug. Aber um George Hasek brauchen Sie sich nicht zu sorgen. Wenn es an der Zeit ist, werde ich Beweise für seinen Verrat haben. Von Ihnen erwarte ich nur, dass Sie den entsprechenden Regimenten die Befehle erteilen.«

»Ja, Hoheit.« Er klang müde und ergeben.

Ohne auf einen Comblock oder in eine Akte zu schauen, rasselte er Namen und Listen von Regimenten herunter, die in Reichweite von New Syrtis standen und verfügbar waren. Sein photographisches Gedächtnis würde sich nur schwer ersetzen lassen. »Zwei Fronteinheiten sind in Position, um innerhalb des

nächsten Monats New Syrtis anzugreifen. Die 11. Avalon-Husaren RKG stehen zur Zeit zusammen mit der MCM Ridgebrook, die sich dem Angriff anschließen könnte, auf Ridgebrook. Die 4. Donegal Guards RKG stehen auf Taygeta. Generalhauptmann Amelio ist überzeugter Anhänger eines einigen Vereinigten Commonwealth und steht voll und ganz auf Eurer Seite. Die 11. Husaren haben allerdings in der Anfangsphase der Kämpfe, als sie sich nach einem Konflikt mit Teilen der Lexington-Kampfgruppe von Brockway zurückziehen mussten, schwere Verluste erlitten. Falls wir jetzt zuschlagen, hätten die Verteidiger einen leichten zahlenmäßigen Vorteil, eine Situation, die man tunlichst vermeiden sollte. Innerhalb von zwei Monaten könnte ich zwei zusätzliche Regimenter ...«

»Nein«, unterbrach sie. »Wir müssen New Syrtis so schnell wie möglich angreifen. Der demoralisierende Effekt durch Victors Verschwinden wird unserer Sache helfen. Wir müssen dieses Krebsgeschwür George Hasek auf der Stelle entfernen.«

Für einen Moment schien Gallagher etwas sagen zu wollen, dann nickte er nur kurz.

»Ich erwarte spätestens morgen Abend detaillierte Angriffspläne auf meinem Schreibtisch. Ist das klar, Marschall?« Katrina interessierten diese Berichte nicht wirklich. Sie vertraute darauf, dass die Generäle ihr Geschäft verstanden. Aber man musste Untergebene immer wieder daran erinnern, wer letztlich die Entscheidungen traf.

»Ja, Hoheit.«

»Sie dürfen gehen.«

Mit einem zackigen Salut drehte er auf dem Absatz um und ging zur Tür. Es war zwar sein eigenes Büro, aber das war nur eine letzte Erinnerung daran, dass er hier der Untergebene war. Vielleicht bremste ihn das, bis sie einen Ersatz gefunden hatte.

Die Tür hatte sich kaum hinter ihm geschlossen, als sie sich schon wieder öffnete und Marschall Christian Robert McCarthy eintrat. Er war ein absolut unauffälliger Mann, der ohne Mühe in jeder Menschenansammlung untertauchen konnte. Was seiner Arbeit entgegen kam.

Katrina hätte ihn dafür zurechtweisen können, dass er nicht angeklopft hatte, aber das erschien ihr unnötig. McCarthy hatte alle Überprüfungen, die das Lyranische Nachrichtencorps unauffällig durchführen konnte, mit fliegenden Fahnen bestanden. Er war entweder ein Meister seines Faches, was bedeuten würde, dass sie verloren war, oder der Mann war ihr bedingungslos ergeben. Wahrscheinlicher war, dass er jedem Herrscher fanatisch ergeben war, der ihn seine Arbeit ungehindert erledigen ließ. Er war der Kommandeur des MI6, einer Kommandotruppeneinheit mit dem Spitznamen »Tollwütige Füchse«, die von der Jagd auf Terroristen über Geiselrettungen bis zu Attentaten alles erledigte. Katrina hatte dem Mann mehr zu tun gegeben als in den letzten zehn Jahren, was perfekt zu seinem Psychoprofil passte. Er hatte Spaß daran, seine Leute, darunter einige der besten Agenten in der ganzen Inneren Sphäre, wie chirurgische Präzisionsinstrumente zu dirigieren. Sie hatte ihn sich direkt unterstellt, und seine exemplarischen Leistungen in den letzten zwei Jahren hatten ihm das Anrecht auf eine gewisse Vertrautheit verschafft.

»Hoheit.« Er war kein Mann vieler Worte.

»Marschall. Wie üblich habe ich Arbeit für Sie. Es gibt einen Duke in unserem Reich, der sich einmal zu oft aufgelehnt hat. Marschall Gallagher wird einen Angriff auf die Welt des Herzogs einleiten, aber die Notwendigkeit eines zügigen Vorgehens gestattet ihm nicht, ausreichende Mittel einzusetzen, um die Angelegenheit ordentlich über die Bühne zu bringen. Dieser

Duke ist ein Problem, das eine Lösung erfordert, und diese Lösung wird unserem Marschall helfen, ob er es will oder nicht.«

Das Funkeln in McCarthys Augen bestätigte ihre Ansichten über ihn. Die Herausforderung seiner Aufgabe bot alle Loyalität, die sie brauchte. Und dies war eine echte Herausforderung.

»Eine dauerhafte Lösung?«, fragte McCarthy.

Katrina nickte einmal. Wie üblich galt, je weniger Worte fielen, desto geringer war der mögliche Begleit-schaden bei einem katastrophalen Scheitern. Sie wusste um ihre Macht und nutzte sie ständig. Aber sie war sich auch der Grenzen dieser Macht bewusst. Gelegentlich fanden niedere Adlige oder der Pöbel eine Gelegenheit, Rechenschaft von ihr zu verlangen. In diesen Situationen mussten ihre Hände so sauber wie die jungfräulich weiße Verkleidung sein, in die sie sich hüllte.

Nachdem auch McCarthy das Büro verlassen hatte, setzte Katrina sich hinter den Schreibtisch, lehnte sich zurück und schloss die Augen. Es hatte lange gedauert, doch jetzt neigte es sich dem Ende zu. Bald schon würden das Vereinigte Commonwealth und die Lyranische Allianz zweifelsfrei wissen, wer ihre unangefochtene Herrscherin war. Und dann wurde es Zeit, den Blick über die Grenzen des Vereinigten Commonwealth auszudehnen. 3067 stand die nächste Whitting-Konferenz an. Das würde ihr Jahr werden. Niemand würde sich ihr in den Weg stellen können, und als Erste Lady würde sie dem ganzen bekannten Universum ihre Majestät beweisen.

Weitere Nachrichten. Wir haben soeben die Bestätigung erhalten, dass die Kämpfe auf Freedom, Zentralwelt des Freedom-Ge-
fechtstheaters der Lyranischen Provinz Skye, beendet sind. Das
11. Lyranische Heer hat sich ergeben. Die Experten betrachten
dies als den Todesstoß für die Skye-Rebellion.

Oberst Jeremy Donner, der Ex-Kommandeur des 11. Heeres,
wurde bereits angeklagt. Das LAS-Oberkommando scheint ein
zügiges und öffentliches Kriegsgerichtsverfahren anzustreben.
General James Ellis, Kommandeur des Freedom-Theaters, erklär-
te auf Nachfrage: »Ich kannte Oberst Donner persönlich. Zur
Hölle, Donner und ich waren gemeinsam auf dem Nagelring.
Aber sein Vorgehen auf Freedom war ohne Zweifel leichtsinnig
und eines Offiziers der LAS unwürdig. Ich habe keinerlei Zweifel
daran, dass das Kriegsgericht ihn verurteilen wird.«

Gut informierte Kreise haben auch die Möglichkeit einer Hoch-
verratsanklage für seine Aktionen gegen den Staat in Beihilfe der
Skye-Rebellion erwähnt, doch aus offizieller Quelle haben wir zu
diesem Punkt bisher nur ein »Kein Kommentar« erhalten. Wir wer-
den Sie weiter auf dem Laufenden halten.

- Aus *Mittagsnachrichten*, Federated News Services,
New Syrtis, Vereinigte Sonnen, 9. Oktober 3065

**Morgan-Hasek-Davion-Gedächtnispark,
Mawreddogglletscher, New Syrtis
New-Syrtis-PDZ, Mark Capeila, Vereinigte Sonnen**

10. Oktober 3065

Es war ein bitterkalter Tag für Anfang Oktober, was
ausgezeichnet zu seiner Stimmung passte.

Duke George Michael Hasek bewegte sich geschickt
über eine letzte kleine Eisspalte und auf das Stahlbe-

tonfundament des eineinviertel Hektar großen Morgan-Hasek-Davion-Gedächtnisparks. Obwohl das Fundament ein Wunder an Technik darstellte - gut neunhundert Meter unter das beinahe weltumspannende Eis direkt auf den Felsen versenkt -, konnte es das unaufhaltsame Zerstörungswerk des Eises nicht aufhalten. Ohne regelmäßige Wartung würde sich der gesamte Park in weniger als hundert Jahren in eine Mittelmoräne verwandeln, durch das vorrückende Eis vom Fels gekratzt und Hunderte Kilometer entfernt als zermalmted Sediment abgeladen. Jedenfalls erklärten ihm das die Hydrologen an der Universität Saso regelmäßig, wenn sie zusätzliche Geldmittel für das Studium der Interaktion zwischen dem Gletscher und der letzten Ruhestätte seines Vaters beantragten.

Am Eingang des Parks blieb George stehen, um zum Schutz gegen das grelle, blendende Licht, das von der endlosen, reinweißen Wüste reflektiert wurde, die polarisierte Sonnenbrille zurechtzurücken. Er zog den Pelzmantel enger um die Schultern und schnappte im zehnten Stundenkilometer schnellen Ostwind nach Luft. Bei minus zwanzig Grad Celsius konnte er nicht durch die Nase atmen, ohne dass augenblicklich die Stirnhöhlen vereisten, und mit jedem Atemzug zerstach die Kälte seine Kehle. Das Donnern der Propeller des *Cavalry*-Kampfhubschraubers, der ihn hierher gebracht hatte, sank endlich soweit herab, dass er das Heulen des Windes hören konnte, der über fünfhundert Kilometer unberührtes Eis jagte. Er hatte knapp über einen Kilometer Fußmarsch hinter sich, kein Spaziergang in diesem tückischen Gelände - aber er hätte den Hubschrauber niemals näher aufsetzen lassen. Die vom Wirbelsturm der Propeller aufgewirbelten Eissplitter hätten den Park beschädigen können.

Als er sich jetzt umschaute, sah er die Schätze der Anlage, den Grund, warum jemand riskierte, sich auf

dem mühsamen Weg hierher den Knöchel zu brechen oder sogar das Leben zu verlieren. Mehr als tausend Eisskulpturen waren über das Gelände verteilt, teilweise nicht größer als das in einem perfekt gearbeiteten Nest liegende, ewig eingefrorene Rotkehlchenei, keinen Meter von seinem Fuß entfernt. Das größte Standbild ragte genau in der Mitte des Parks auf und war selbst aus dieser Entfernung gut zu erkennen. Die Eisskulptur, eine lebensgroße Nachbildung von Morgan Hasek-Davions BattleMech, stand auf nach hinten geknickten Vogelbeinen und fing die bedrohliche Ausstrahlung des 100-t-Monsters exakt ein. Es war eine der gefährlichsten Kampfmaschinen aller Zeiten. Die Clans, die ihn entwickelt hatten, nannten ihn *Höhlenwolf*. In der Inneren Sphäre trug er den Namen *Daishi*, >Großer Tod<.

Ein passender Grabwächter für einen Mann, der unter den Feinden des Vereinigten Commonwealth wie ein Sensenmann gewütet hatte, fand George. Bei den Clans ebenso wie in der Konföderation Capella, und selbst bei Rebellengruppen im Innern des Commonwealth war Morgan Hasek-Davion gefürchtet gewesen.

Während des langsamen Weges den gewundenen Pfad hinab zur Gruft seines Vaters bewunderte er die übrigen Eisskulpturen, die irgendwo zwischen der Zerbrechlichkeit des Rotkehlcheneis und der Riesenhaftigkeit des *Daishi* lagen. Ein mythologisches Einhorn tänzelte mit solcher Präzision, dass George fast erkennen konnte, wie seine Flanken in schierer Lebensfreude bebten. Eine Rose hob sich der Sonne entgegen, mehrere Blütenblätter waren im Fallen erstarrt. Ein prächtiger Löwe brüllte dem Universum eine Herausforderung entgegen, ein passendes Symbol, das Morgan für den größten Teil seines Lebens adoptiert hatte. Eine Mutter, das Neugeborene an den Busen gedrückt,

schaute hinab zur Gruft, mit einem Ausdruck absoluten Vertrauens auf den sorgsam gearbeiteten Zügen, Vertrauen in den Mann, der über Jahrzehnte Hunderte Millionen beschützt hatte. In einer anderen Miniaturszene entfaltete ein Sprungschiff das Segel, um die Energie des Sonnenwinds einzufangen, während seine Landungsschiffe zu einem weit entfernten Planeten aufbrachen. Ein New-Syrtis-Eisbär jagte in eisigem Wasser seine Beute, eine Erinnerung daran, warum George seinen Pelz trug.

Ungebeten traten ihm Tränen in die Augen und gefroren an den Wimpern, was ihm den Blick auf den Rest der tausend Skulpturen versperrte. Heute unternahm er nichts dagegen. Er konnte es nicht ertragen, zu sehen, was dieser Park repräsentierte. Dazu war ihm zu bewusst, wie sehr die letzten Monate seinem Vater das Herz gebrochen hätten. Obwohl Morgan im ganzen von Menschen besiedelten Weltraum respektiert und gefürchtet gewesen war, zeigten diese Standbilder die wahre Größe des gefallenen Helden: Liebe. Die Hände der Menschen, die ihn verehrten, hatten jedes dieser Meisterwerke geschaffen - der Bürger der Mark Capella des Vereinigten Commonwealth, der Machtbasis der Haseks seit Jahrhunderten. Über seine Militärlaufbahn hinaus, gelegentlich sogar über seine Familie hinaus war Morgan ein Mann des Volkes gewesen, der sich ganz dem Schutz und Wohlergehen der Menschen gewidmet hatte, und dafür hatten sie ihn geliebt. Nahezu ohne Ausnahme hatten alle Welten der Mark Capella beim Bau dieses Parks Künstler nach New Syrtis geschickt, die mit ihrem Können das Eis zu Bildern geformt hatten, die ausdrückten, was Morgan ihnen bedeutete hatte. Dutzende weiterer Systeme aus dem restlichen Vereinigten Commonwealth, auch viele aus der Lyranischen Allianz, hatten ebenfalls Delegationen geschickt. Es war diese bedingungslose Liebe,

die zeigte, wer sein Vater wirklich gewesen war. In einem Universum voller gigantischer, aufrecht gehender Panzer, die mit Lasern, Partikelstrahlwerfern und Schnellfeuerkanonen einen Häuserblock innerhalb von Sekunden dem Erdboden gleichmachen konnten, war es keine Kunst, gehasst oder gefürchtet zu werden. Aber geliebt? Verehrt, von Milliarden? Darauf konnten die wenigsten Herrscher über die riesigen interstellaren Reiche der Menschheit Anspruch erheben.

Und so bewegte sich George, geblendet von gefrorenen Tränen, nicht bereit, sich noch zusätzlich von der Liebe erdrücken zu lassen, die sein Vater bei seinen Untertanen inspiriert hatte, Schritt für Schritt den Weg hinab, den die Füße auswendig kannten. Erinnerungen aus der Kindheit brachen wie Blitze in seinen Geist, erhellten Erlebnisse mit seinem Vater, bevor sie ihn zurück in die Dunkelheit entließen.

So war es immer. George Hasek war ein starker Mann, ein entschlossener Mann. Ein Mann, den sein Vater dazu erzogen hatte, Hunderte besiedelter Systeme gerecht, gnädig und mutig zu regieren, eine Aufgabe, die Morgan Hasek-Davion ihm vor langen Jahren übertragen, und der er sich vor fünf Jahren gestellt hatte, als Morgan Opfer eines Meuchelmörders geworden war. Eine Aufgabe, an der George im Grunde seines Herzens zu scheitern glaubte. Es spielte keine Rolle, dass Ereignisse jenseits seines Zugriffs sich verschworen hatten, das Werk seines Vaters zu zerstören, das er jetzt übernommen hatte. Aber es spielte eine Rolle, dass die Menschen in seiner Obhut für seine Unfähigkeit bezahlten, dem Wahnsinn Einhalt zu gebieten, der das Vereinigte Commonwealth erfasst hatte. Wie eine heimtückische Infektion breitete sich der Bürgerkrieg unkontrolliert im Körper des interstellaren Reiches aus. Seit dem furchtbaren Auftakt drei Jahre zuvor hatte George sein Bestes gegeben, die Bewohner

der Mark aus den Kämpfen herauszuhalten, doch es war einfach nicht möglich gewesen. Da gab es zu viel Hass. Zu viel Misstrauen. Zu viel ...

Darüber hinaus empfand er es als zusätzlichen Verrat an seinem Vater, dass er nicht sofort nach der Rückkehr von der Sternenbund-Konferenz hierher gekommen war. Er hatte seine private Zeremonie am Todestag Morgans ausfallen lassen, weil er es nicht über sich gebracht hatte, sich so kurz nach der Konfrontation mit Katherine dem Schatten seines Vaters zu stellen. Er wusste, sie würde schon bald darauf reagieren, und wenn er diese Prüfung ruhigen Gewissens angehen wollte, musste er seinem Vater das Herz ausschütten.

Während seine Gedanken weiterrasteten, erinnerten seine Füße sich an den Weg und kamen langsam zum Stehen. Eine nur vom Wind gebrochene Stille senkte sich über den Park, als der letzte Schritt verklang. Minuten vergingen. Weitab dieses Ortes, in der Welt des Duke Hasek, durfte George keine Schwäche zeigen. Hier, vor seinem Vater, in der Majestät und endlosen Gleichgültigkeit der Natur, konnte er den Panzer abstreifen, so dass Zweifel und Unsicherheit an die Oberfläche stiegen. Hier konnte er George sein.

Aber nur für einen Moment. Sein Vater hatte ihn zu gut erzogen. Langsam hob er die in Handschuhe gehüllten Hände und nahm die Sonnenbrille ab, um das Eis wegzuwischen, das sich vor seine Augen gelegt hatte. Dann, in einer Zeremonie, die er bei jedem Besuch einhielt, schlug er die Kapuze zurück und den Bärenfellmantel über die Schultern. Barhäuptig und schutzlos trat er seinem Vater gegenüber. Nichts sollte zwischen ihnen sein - im Tod ebenso wenig wie im Leben.

Mit 190 cm war George Hasek kleiner, als sein Vater es gewesen war, aber die volle Haarmähne und die stehend blauen Augen betonten sein robust gutes Ausse-

hen und ließen ihn jünger erscheinen, als er war. Mit fünfunddreißig Jahren war er nur halb so alt wie die drei anderen Feldmarschälle des VerCom, ihnen an Autorität aber ebenbürtig. Manche hielten ihn für jung und unerfahren, George aber betrachtete es als Vorteil, unterschätzt zu werden. Ein Vorteil, den er vor kurzem erst ausgespielt hatte, als er ohne Einladung auf der Sternenbund-Konferenz erschienen war.

Unter dem Pelzmantel trug er seine Ausgehuniform, die dunkelgrüne Jacke und Hose mit goldenen Manschetten und einem roten Seitenstreifen an den Hosenbeinen. Er trug auch die schwarzen Stiefel, allerdings ohne die traditionellen Sporen. Ein einziges Mal hatte er versucht, mit ihnen über das Eis zu gehen. Goldene Epauletten mit weißem Rand und einer silbernen Sonne verkündeten seinen Rang: Feldmarschall. In einem fast drei Jahre alten Bürgerkrieg machte die Uniform seine Loyalitäten deutlich, und sie galten nicht dem Thron auf New Avalon und der Archon-Prinzessin, die auf ihm saß.

Vor sich, im Eis der Gruft eingeschlossen, sah er den zylindrischen Metallsarg, in dem Morgans Leichnam von den Clan-Heimatwelten zurückgekehrt war. Gigantische krallenbewehrte Füße aus Eis flankierten ihn, und über ihnen erhoben sich Beine und Rumpf des riesigen Mechs, der über dem letzten Ruheplatz eines der größten Helden der Nation ewige Wache hielt.

»Mein Vater«, sagte George. Die Worte verklangen schnell, wie jedes Geräusch in dieser Weite. Morgan war ein gläubiges Mitglied der New-Avalon-katholischen Kirche gewesen, ein Glaube, der ihm große innere Kraft gespendet hatte. George aber teilte diesen Gottesglauben nicht. Er hatte noch nie einen Beweis für die Existenz eines allmächtigen, allwissenden Gottes gesehen. Im Gegenteil, das Universum schien eine gewaltige, gleichgültige Leere zu sein, in der Men-

sehen und Monster sich äußerlich nicht unterschieden, und in der Liebe, Hass und Gewalt in gleichem Maße existierten. Am Fuß der Grabstätte seines Vaters konnte er nicht daran glauben, dass Morgan im Jenseits weiterlebte, an der Seite seines Gottes und umgeben von Engeln.

George war davon überzeugt, dass nur die Taten im Diesseits zählten. Wenn Menschen wegen deiner Taten zu Lebzeiten dein Grab besuchten, dich ehrten und deine Erinnerung wach hielten, lebte man dadurch weiter. Und sein Vater würde noch sehr lange weiterleben.

Und trotzdem fühlte er sich hier an diesem Ort dem unbeugsamen Geist seines Vaters nahe. Er bildete sich nicht ein, Morgan würde plötzlich wie eine Erscheinung aus der Bibel oder dem Unvollendeten Buche vor ihm auftauchen. Irgendwie half es ihm, inmitten von Verwirrung und Verzweiflung Halt zu finden, wenn er zu seinem Vater sprach, als ob er noch lebe.

So wie immer sprach er auch heute laut gegen den Wind an. »Tue ich das Richtige?«, rief er. »War es falsch, ihr so zu trotzen? Du hast mir beigebracht, dass es Zeit zu handeln wird, wenn Nichtstun den Untergang brächte. Ich hielt es für richtig, die Initiative zu ergreifen, um beeinflussen zu können, wann und wie sie reagiert. War das richtig?« Die Worte sprudelten aus ihm heraus und seine Stimme wurde kräftiger. Er ging langsam auf und ab, wie er es immer tat, wenn er nachdachte.

»Vielleicht war es zu dreist, diese Uniform in der Öffentlichkeit zu tragen«, stellte er fest. »Erst recht auf einer Sternenbund-Konferenz, wo die anderen Hausfürsten sahen, wie einer ihrer Herzöge sich ihr widersetzte. Aber sie hat mir keine Wahl gelassen.« Er verstummte und in seinem Kopf überschlugen sich die unbeantworteten Fragen. Wie sie über die Schrecken des Bürgerkriegs geplappert hatte, darüber, dass es

alles Victors Fehler war, weil er sie fälschlich beschuldigt hatte, für den Tod ihres Bruders Arthur verantwortlich zu sein. Wenn man Katherine zuhörte, war nur Victor ganz allein Schuld an diesem erbitterten, blutigen Bürgerkrieg.

»Kann sie wirklich so blind sein?«, murmelte er in den Wind. Victor war nach der siegreichen Rückkehr von den Clan-Heimatwelten augenblicklich zum Volkshelden geworden, zu einem Symbol für alle, die Katherines Bevorzugung der Lyraner satt waren und sich einen loyalen Davion auf dem Thron New Avalons wünschten. Selbst wenn Victor am Tag nach seiner Rückkehr gestorben wäre, er wäre als Märtyrer gegen sie benutzt worden. Möglicherweise hätte es ein paar Jahre länger gedauert, das Ergebnis aber wäre dasselbe gewesen.

Während er auf und abging und versuchte, einen Ausweg aus dem Dilemma zu finden, drangen immer wieder einzelne Worte über seine Lippen. Die Schatten wurden länger und die Sonne neigte sich dem Horizont zu. Jedes Kind auf New Syrtis wusste, wie gefährlich die Nachtkälte war, aber er bemerkte gar nichts davon, so besessen war er von der Suche nach einer Antwort.

»Und Victor! Was ist mit ihm?«, schrie er fast in den Wind. »Bei jedem Atemzug, den er vor einer Holokamera tut, behauptet er, es gehe ihm nur darum, seine Schwester vom Thron zu entfernen. Aber wozu? Nur, damit er an ihren Platz treten kann? Tauschen wir nur einen Despoten gegen einen anderen? Wird sich dieser Bürgerkrieg über Jahrzehnte hinziehen, während ein Steiner-Davion nach dem anderen auf den Thron steigt, um dann von einer rivalisierenden Fraktion gestürzt zu werden? Vater, du kennst unsere Geschichte. Es wäre nicht das erste Mal und ich befürchte, es wird nicht das letzte Mal sein. Selbst wenn wir sie stürzen können, wird das auch tatsächlich das Ende sein?«

Er fühlte die Sorge körperlich, sie zerrte an seiner

Kraft, an seiner Seele, zehrte ihn innerlich aus. Er war den Verzweiflungstränen nahe, als er ein Geräusch hörte. Er drehte sich langsam um und bemerkte einen Schatten, der sich über den Pfad näherte, auf dem er gekommen war. Erst jetzt stellte er fest, dass sich Gesicht und Körper wie tiefgefroren anfühlten. Er schaute sich um und erkannte zum ersten Mal, dass die Sonne untergegangen war und der Park sich in eine surreale Landschaft kristalliner Schatten verwandelt hatte. Der Wind war stärker geworden und die Temperatur fiel rapide.

»Sir«, hörte er jemanden sagen, dann erkannte er allmählich die sich nähernde Gestalt Deborah Palus. Sie schlug die Kapuze zurück, um ihm das Gesicht zu zeigen. »Ich bitte um Entschuldigung für die Störung, Sir, aber Sie sind schon fast zwei Stunden hier, und die Sonne ist bereits untergegangen. Es wird schon jetzt schwer werden, zurück in die Sicherheit des *Cavalry* zu gelangen, ganz zu schweigen davon, was uns bevorsteht, wenn wir noch länger warten.« In ihrer Stimme lag nichts als Respekt, aber Deborah war eine gute, treue Freundin, die ihn immer wissen ließ, wenn er einen Fehler beging.

Er nickte kurz, zum Zeichen, dass er verstanden hatte, und wandte sich ein letztes Mal zur Gruft seines Vaters um. Er bedankte sich leise für alles, was sein Vater gewesen war, doch er hatte nicht gefunden, weshalb er gekommen war. Er hüllte sich wieder in Mantel und Kapuze und begleitete Deborah zurück zum wartenden Hubschrauber.

Stille. Außer dem Stöhnen des Winds und dem Echo ihrer Schritte auf dem vereisten Stahlbeton war kein Laut zu hören. Am Rand des Parks angekommen, zog Palu eine kleine, leistungsstarke Halogenlampe aus der Tasche, mit deren Lichtkegel sie den Weg zurück über den Gletscher ausleuchtete. Weitere fünfzehn Minuten angestrenzter Konzentration verstrichen.

»Sie wird kommen«, bemerkte die Generalin schließlich.

»Ich weiß.« Georges Stimme bebte. Deborah Palu war einer der wenigen Menschen, vor denen er sich Gefühle erlaubte.

»Die einzige Frage ist: wann. Sie sind ein zu großer Dorn in ihrem Fleisch, erst recht, nachdem Sie ohne ihre Erlaubnis die Sternenbund-Konferenz besucht haben.« Es war unnötig, die Uniform zu erwähnen. Abgesehen von den Orden und Rangabzeichen war die ihre identisch mit der des Herzogs.

»Du hältst das immer noch für einen Fehler?«

»Ja. Wir wissen beide, dass sie kommen wird, aber wozu den Bären reizen? Sehen Sie sich an, was es dem Kombinat eingebracht hat.«

Er nickte ernst. Das draconische Militär hatte einen ungenehmigten Angriff auf Geisterbären-Territorium gestartet, und Haus Kurita hatte auf der Stelle die vernichtende Antwort erhalten. Die Geisterbären waren mit brutaler Gewalt über das Kombinat hergefallen.

»Ich glaube nicht, dass sie genug Truppen zur Verfügung hat, um New Syrtis einzunehmen«, antwortete er. »Der Krieg ist zu ausgedehnt, und ihre Regimenter sind zu weit verstreut. Woher soll sie so viele Einheiten nehmen?«

»Unterschätzen Sie sie nicht. Seit zehn Jahren unterschätzt sie alle Welt, und wie sieht die Lage jetzt aus? Sie wird die Regimenter finden, und sie werden kommen. Nicht morgen, das sicher nicht. Aber bald.«

Wieder vergingen ein paar Minuten, während sie sich auf ein besonders tückisches Stück Gelände konzentrierten und sich vorsichtig einen Weg zwischen ausgetrockneten Eishügeln suchten. Sie wussten, wie gefährlich es war, auf ein von Luftblasen durchsetztes Stück brüchiges Eis zu treten. Ein Beinbruch wäre in diesem Fall die geringste ihrer Sorgen gewesen.

»Wann?«, fragte er, als die schlimmste Gefahr überstanden war und die Positionslichter des *Cavalry* in der Dunkelheit sichtbar wurden.

»Vor Jahresende, vielleicht eher. Viel länger kann sie nicht warten, sonst könnten Sie die Garnison hier weiter verstärken. Und sie weiß, dass wir fast drei Jahre Zeit hatten, uns einzugraben. Sie ist sicher, dass der Krieg sich zu ihren Gunsten entwickelt, und jetzt könnte ihr der Zeitpunkt ideal erscheinen. Sie haben ihr den Fehdehandschuh hingeworfen und sie wird die Herausforderung annehmen.«

Als sie auf zwölf Meter an die Maschine herangekommen waren, hob Palu den rechten Arm und ließ ihn mehrmals kreisen, zum Zeichen, die Rotoren anzuwerfen. Es war Nacht geworden, und die Temperatur näherte sich schnell Werten von -40°C . Es wäre Selbstmord gewesen, noch länger hier draußen zu bleiben. Der Rückflug war jetzt schon kein Spaziergang.

Als die Turbine aufheulte und die schweren Rotorblätter sich durch die Luft hoben, fand George plötzlich die Antwort, dort, wo sie sich schon immer befunden hatte. Sein Vater war ein Mann der Tat gewesen und er war es auch. Was er getan hatte, war richtig. Die Zeit für Worte war vorüber. Er wollte Victor nicht unbedingt zurück auf dem Thron sehen, aber er musste alles in seiner Macht Stehende unternehmen, um Victors Schwester abzusetzen. War das erst erreicht, war noch immer Zeit, sich mit Victor auseinander zu setzen.

Er drehte sich zu Deborah Palu um und hob die Stimme, um noch ein paar Worte zu sagen, bevor der Lärm der Rotoren es unmöglich machte. »Du hast Recht, Deborah, aber Katherine Steiner-Davion wird feststellen, dass *dieser* Fehdehandschuh härter ist als jede BattleMechfaust. Soll sie die Herausforderung annehmen. Sie wird Gelegenheit haben, es zu bereuen.«

In den jüngsten Kämpfen gegen das Kombinat wurden das 8. Einsatzregiment der Kämpfenden Urakhai auf Addicks zerschlagen und die 12. Leichte Deneb-Kavallerie, als Haus Kurita Al Na'ir zurückeroberte.

Ist die Archon-Prinzessin so besessen von der Rivalität mit ihrem Bruder, dass sie den Feind vor den Toren nicht wahrnimmt? Während wir unser eigenes Blut vergießen, weht noch immer das Drachenbanner über Davion-Welten, und Commonwealthbürger tragen das Joch der Kurita-Diktatur. Wann wird die Archon-Prinzessin etwas gegen diese himmelschreiende Ungerechtigkeit unternehmen? Wann wird sie den Bruderzwist beenden und erkennen, dass der Wolf schon lauernd in Großmutter's Bett liegt?

- Piratensender *Stimme des Untergrunds*, Robinson,
Vereinigte Sonnen, 26. Oktober 3065

**K-F-Ladestation *Damien Hasek*,
am Zenithsprungpunkt des New-Syrtis-Systems
New-Syrtis-PDZ, Mark Capella, Vereinigte Sonnen**

31. Oktober 3065

»Sir, ich zeichne mehrere IR-Signale«, meldete der junge Ensign. »Sieben, um genau zu sein.«

Captain Joshua Hetfield schaute über die Kommandozentrale der Kearny-Fuchida-Ladestation *Damien Hasek*. Totenstille antwortete der Meldung, unterbrochen nur einen Moment später vom leisen Fluch eines Besatzungsmitglieds. »Blake!«

Sie alle wussten: Es gab nur einen Grund für so viele Sprungschiffe, so kurz hintereinander an einem der beiden Standardsprungpunkte des Systems zu materialii-

sieren, dass die Station ihre Infrarotsignaturen gleichzeitig ortete.

»Die Invasion hat also begonnen«, stellte Hetfield fest. Wieder dehnte sich die Stille, als Offiziere und KommTechs schnelle Blicke wechselten, Ausdruck von Gefühlen der ganzen Bandbreite von Angst bis Erregung. »Ensign Jones, schicken Sie sofort eine Priorität-Alpha-Nachricht nach New Syrtis. Text: >Euer Gnaden, der Angriff hat begonnen. Wir zeichnen sieben, ich wiederhole, sieben Sprungschiffe. Die Invasion hat begonnen. Aus.<«

»Ja, Sir«, bestätigte Jones, gefolgt vom hektischen Klappern der Tastatur.

Hetfield trat zum Kapitänssessel und öffnete einen Kanal der Rundrufanlage für die gesamte Station. Die feindliche Armada traf in wenigen Minuten ein. Es war besser, die vielen tausend Menschen an Bord, zum großen Teil Zivilisten, erfuhren es von ihm, als dass sie von den Invasoren überrascht wurden.

»Alle Mann, hier spricht der Kapitän. Wir orten eine materialisierende Invasionsflotte von sieben Schiffen. Reaktionsplan durchführen.«

Mit diesen wenigen Worten setzte er die Räder in Bewegung. In einem Universum, in dem der Bau riesiger Raumstationen erst vor kurzem wieder möglich geworden war, stellten sie noch immer die Schatzkammern der bis vor kurzem als LosTech bezeichneten Hochtechnologie dar. Daher wurden Stationen der Oh/mp-Klasse wie die *Damien Hasek* nur in den seltensten Fällen von feindlichen Militäreinheiten zerstört, schon gar nicht, da ihre riesigen Speicherbänke die Antriebsaggregate einer feindlichen Sprungschiffflotte ebenso schnell wiederaufladen konnten wie die einer eigenen.

Es war allgemein üblich, die Station einer Invasionsflotte widerstandslos auszuhändigen, um die unersetzliche Technologie und nicht zuletzt auch ein paar Le-

ben zu retten. Später, wenn das System zurückerobert wurde, war die Raumstation auf diese Weise noch intakt. Die *Damien Hasek* verfügte zwar über eine minimale Bewaffnung, hauptsächlich zur Abwehr von Raumpiraten, aber die Warnung für New Syrtis war im Grunde alles, was sie in dieser Lage tun konnte. Außerdem waren noch ein paar Arbeiten zu erledigen, bevor sie geentert wurde, und die waren bereits angelaufen.

Als Erstes waren die Speicherbänke zu nennen. Ebenso wie zivile und militärische Sprungschiffe verfügte ein *Olymp* über ein gigantisches Solarsegel, mit dem er die abgestrahlte Lichtenergie der Klasse-K5-IV-Sonne des Systems sammelte. Diese Energie wurde in acht Speicherbänken gelagert, die es möglich machten, den Kearny-Fuchida-Antrieb eines Sprungschiffs schnellzuladen. Momentan waren alle acht Bänke gefüllt, so dass sämtliche eintreffenden Invasionsschiffe ihre Triebwerke in minimaler Zeit aufladen und das System wieder verlassen konnten. Nur dachte Hetfield gar nicht daran, es ihnen so einfach zu machen. In einer exakt neun Minuten dauernden Entladeaktion strahlten die Mikrowellensender, die normalerweise dazu dienten, ein Sprungschiff aufzuladen, die gespeicherte Energie in einer Geschwindigkeit ins All ab, die weit höher war als alles, was ein empfindlicher Hyper-raumantrieb hätte verkraften können.

Zweitens wurde die gesamte Fracht ins All gestoßen. Ein Teil der Behälter würde das Vakuum überstehen und ließ sich von der Invasionsflotte sogar wieder bergen, aber das hätte Tage - wenn nicht Wochen - gekostet und wäre eine Verschwendung kostbarer Zeit und Mittel gewesen. Normalerweise hatte eine Raumstation der *Olymp*-Klasse auf Grund der gewaltigen Frachtkapazität von 160000 Tonnen in zwölf Laderäumen niemals genug Zeit gehabt, in der knappen Stunde, die ihnen blieb, bis die ersten Schiffe eintrafen und ein

Landungsschiff mit einer Entermannschaft zur Station schickten, den gesamten Frachtvorrat auszustoßen. Die *Damien Hasek* operierte jedoch seit über zwei Monaten in Alarmbereitschaft und lagerte zu keiner Zeit mehr als 60000 Tonnen Fracht.

In dem einzigen Teil des Reaktionsplans, der Gefahr lief, die Station zu beschädigen, wurden die in Gebrauch befindlichen Frachträume ohne weitere Warnung zum All geöffnet, so dass eine explosive Dekompression den gesamten Inhalt, von Munition und Ersatzteilen über Treibstoff bis zu Kleidung in den Weltraum schleuderte. Auch nach allen Simulationen und Vorbereitungen blieb es ein Wunder, dass neun der zwölf Laderäume ihren Inhalt problemlos ausstießen. Hangartore Drei und Sieben wurden von tonnenschweren Frachtcontainern verbogen, so dass sie sich nicht mehr schließen ließen. Es würde mindestens zehn Tage dauern, den Schaden zu beheben.

In Laderaum Zehn wäre es fast zu eine Katastrophe gekommen, weil der für die Positionierung der Fracht verantwortliche Tech versehentlich äußerst leicht entzündlichen Infernobrennstoff für Mechflammer im selben Container untergebracht hatte wie Reservemunition für die Geschütze der Station. Beim abrupten Druckausgleich des Frachtraums wurde der Container aus der Bahn geworfen und kollidierte mehrere Meter neben dem Tor mit der äußeren Hangarwand. Dabei barst der Infernotank. Das entzündete die Munition und löste eine Explosion aus, die den ganzen *Olymp* erschütterte und ein drei Meter durchmessendes Loch in die Schottwand riss. Die strukturelle Integrität der *Damien Hasek* blieb zwar erhalten, doch die Detonation verursachte mehrere leichte Verletzungen auf der Station und machte den Laderaum für sechs Monate unbrauchbar.

Schließlich blieb noch die wichtigste Aktion, das sys-

tematische Löschen der in den Computerbänken der Station enthaltenen Daten. Eine derartige Vorgehensweise wurde nur im äußersten Notfall eingesetzt, wenn damit gerechnet werden musste, dass der Angreifer sich im Verlauf der Invasion über die Regeln der Ares-Konvention hinwegsetzte. In den bisherigen Kämpfen des Bürgerkriegs war es auf beiden Seiten schon zu oft zu Brüchen der Konvention gekommen, um dem Kommandeur der Invasion zu trauen. Die Löschaktion hatte keine Auswirkung auf die Funktion der Station, da keine unerlässlichen Systeme zerstört wurden. Aber alle nicht zwingend benötigten Daten wurden überschrieben.

Genau neunzig Sekunden nach Ortung der ersten IR-Signatur riss eine sich schnell ausdehnende Energiekugel den Raum zwanzigtausend Kilometer vor dem Bug der *Damien Hasek* auf und ein ankommendes Raumschiff materialisierte. Obwohl es nach der Durchsage des Kapitäns beinahe enttäuschend war, heulten auf allen Decks der Raumstation Warnsirenen auf.

»Schalten Sie diese Mistdinger ab«, knurrte Hetfield. »Wir wissen ohnehin alle, was geschieht, und ich bekomme Kopfschmerzen von dem Gejaule.« Gelächter hallte durch die Zentrale und löste die Anspannung etwas, als ein KommTech die Sirenen abschaltete.

»Ensign Franks, identifizieren Sie das Schiff«, befahl Hetfield.

»Ja, Sir.« Ein kurzer Druck auf ein paar Tasten, und das Schiff erschien vergrößert auf dem Hauptschirm. Hetfield erkannte ein Sprungschiff der *Invasor-Klasse*, mit einer Transportkapazität von drei Landungsschiffen. »Sir. Es ist ein *Invasor*. Der IFF-Transponder identifiziert ihn als die *Rote Sichel*.«

»Sagt mir nichts. Lassen Sie den Namen durchs System laufen und versuchen Sie ihn zuzuordnen.«

»Äh, Sir?«

Hetfield schaute seinen Kommooffizier einen Moment lang stumm an und verfluchte sich selbst für seine Dummheit. Er hätte mit dem Löschen der Computerdaten noch warten sollen.

»Sir?«, meldete sich jemand anders.

Hetfield drehte sich um. Er erkannte Ensign Jacks und erinnerte sich, dass sie auf verschiedenen Stationen in der lyranischen Hälfte des Vereinigten Commonwealth gedient hatte. »Ja, Ensign?«

»Ich bin mir nicht sicher, Sir, aber ich glaube, ich habe das Schiff schon einmal gesehen. Ich denke, es ist bei den 4. Donegal Guards in Dienst, Sir. Meinen Berechnungen nach ist es von Taygeta gekommen, und soweit ich mich erinnere, sind die Guards dort stationiert.«

Hetfield starrte zu dem Schiff hinüber, das die Schubtriebwerke bereits angeworfen hatte, um sich aus der Sprungzone zu entfernen. Das Schiff war zu weit entfernt, um Insignien zu erkennen, aber er hatte denselben Bericht gelesen wie Jacks. Die 4. Guards waren einer der wahrscheinlichsten Kandidaten für die Invasion gewesen, da die Einheit loyal zur Archon-Prinzessin stand und seit Monaten nur einen Sprung entfernt auf Taygeta gestanden hatte.

»Tja, Ladies und Gentlemen«, stellte er fest. »Sieht so aus, als bekäme unser Feind ein Gesicht.« Noch während er sprach, stürzte ein zweites Sprungschiff aus dem Hyperraum. Mehrere Mitglieder der Brückenbesatzung keuchten unwillkürlich auf.

»Himmel hilf«, stieß Ensign Jacks aus. »Ich fasse es nicht, wie knapp das war!« Der Eintritt eines Sprungschiffs in das Einsteinkontinuum lief in jedem Fall Gefahr, alle anderen Raumfahrzeuge in zweitausend Kilometer Umkreis zu beschädigen. Aus diesem Grund war es für alle Schiffe Standard, sich zehntausend Kilometer von einem Sprungpunkt zu entfernen, bevor das Nächs-

te ein System betrat. Der Computer meldete jedoch, dass sich die beiden Invasorenschiffe keine zweieinhalbtausend Kilometer voneinander entfernt befanden.

»Sie scheinen es eilig zu haben, und mir ist nicht klar, weshalb. Vielleicht glauben sie, New Syrtis wird sich einfach ergeben, wenn sie den Planeten schnell genug erreichen.« Wieder schlug Gelächter durch die Zentrale. Die Verteidiger waren dem Duke nicht nur völlig ergeben, er hatte auch selbst immer wieder bewiesen, dass er sich gegen die Besten behaupten konnte.

»Sir, der Transponder des zweiten Schiffs identifiziert es als die *Galoppierende Leere*.«

Hatfield grunzte wie bei einem Tiefschlag. Er kannte das Schiff. Es hatte seine Station in den letzten fünfzehn Jahren mehrmals angefliegen.

»Soll ich bei der Crew nachfragen, Captain?«

»Nicht nötig, Ensign. Ich kenne sie. Sie gehört zu den 11. Avalon-Husaren.«

Diese Feststellung brachte alle Fröhlichkeit mit der Endgültigkeit einer PPK, die sich durch Mechpanzerung fraß, zum Erliegen. Alle hier wussten, dass ein Bürgerkrieg ihre Nation zerriss, doch sie waren es gewohnt, die Schlachtlinien zwischen Davion- und Steiner-Loyalisten zu ziehen. Sie hatten zwar von Ausnahmen gehört, traditionell Iyranischen oder Crucischen Einheiten, die auf der jeweils anderen Seite kämpften, aber in einem System, dem die Wirren des Bürgerkriegs bis jetzt erspart geblieben waren, war es leicht gewesen, dies als Verirrungen abzutun. Die Avalon-Husaren allerdings waren eine Traditionseinheit, seit Gründung der Vereinigten Sonnen Teil ihrer Streitkräfte, und dass ausgerechnet sie New Syrtis angriffen, war für die Besetzung der Raumstation ein herberer Schlag als die Invasion selbst. Unvermittelt gewann der Begriff Bürgerkrieg eine neue Bedeutung.

Ein weiteres Raumschiff nahm Gestalt an, und die

Verzweiflung in der Zentrale wurde fast greifbar. Totenstille. Der Anblick des Kriegsschiffes verschlug allen die Sprache. Mit guten achthundert Metern Länge und 770000 Tonnen Masse bot das neueste Kriegsschiff der Vereinigten Sonnen einen atemberaubenden Anblick, und die vernichtende Feuerkraft seiner Geschütze war kaum in Worte zu fassen.

»Blake!«, hauchte Ensign Jacks.

Hetfield versuchte, die Spannung zu lösen. »Der Archon muss ja ziemlich große Angst vor uns haben. Wenn man bedenkt, dass nur zwei *Avalon-Kreuzer* in Dienst stehen, sollten wir uns geehrt fühlen, dass sie einen davon gegen uns in Marsch setzt.« Mehrere Offiziere versuchten zu lachen, doch es klang gequält.

»Richtig, Captain, und wir werden ihn in einem Feuerball verglühen lassen, so wie sie es auf Kathil mit der *Robert Davion* getan haben«, verkündete Ensign Jones laut, dann schlugen er und der Offizier neben ihm in einer trotzig selbstsicheren Geste die Handflächen aneinander. Die Zuversicht dieser Antwort, gleichgültig ob vorgetäuscht oder echt, breitete sich in der Zentrale aus und die Crew stieß knurrende Bestätigungen aus. *Falls wir das hier überleben, dachte Hetfield, haben Sie sich gerade eine Beförderung verdient.*

»Ensign Jones, setzen Sie eine weitere Nachricht mit Priorität Alpha zum Planeten ab. >Euer Gnaden, inzwischen können wir die Ankunft der 11. Avalon-Husaren und 4. Donegal Guards mit offenbar feindseligen Absichten im System bestätigen. Außerdem ist ein Kriegsschiff der *Avalon-Klasse* ins System eingedrungen. Wir werden uns, wie befohlen, in weniger als einer Stunde ergebene«

Er stockte kurz. Er war sich des Herzogs und seiner Leute sicher, aber zugleich machte ihm die massive feindliche Präsenz Sorgen.

»Viel Glück, Euer Gnaden«, setzte er hinzu.

An das Volk der Vereinigten Sonnen. Wir möchten Ihnen hiermit mitteilen, dass der Kampf begonnen hat. Während ich diese Worte spreche, beobachte ich ein Raumgefecht am Himmel über New Syrtis. Die Eisprinzessin von New Avalon hat endlich die Maske abgelegt und die friedlichen Bewohner von New Syrtis angegriffen. Hat der Duke in irgendeiner Form die Hand gegen sie erhoben? NEIN! Er ist in dem grausamen Bürgerkrieg, der unser einst Großes Haus zerreißt, neutral geblieben.

An alle, die diese Sendung empfangen: Der Archon hat sein wahres Gesicht gezeigt. Die lilienweiße Fassade ist gefallen und hat den Blick auf die blutgetränkte Wahrheit darunter freigegeben. Es wird für den einfachen Bürger Zeit, sich gegen die Tyrannei zu erheben. Es wird Zeit, die Tyrannin vom Thron zu stoßen und ihn zurück in die Hände des Retters der Inneren Sphäre zu legen. Es wird Zeit, die Heugabeln, Harken und Hämmer beiseite zu legen, um das Banner der gerechten Sache zu erheben und Prinz Victor ein weiteres Mal in den Frieden zu folgen!

- Piratensendung, Quelle unbekannt, New Syrtis,
Vereinigte Sonnen, 31. Oktober 3065

Stammsitz der Haseks, Saso, New Syrtis New-Syrtis-PDZ, Mark Capella, Vereinigte Sonnen

31. Oktober 3065

Es war ein Klischee, aber gleichgültig, wie oft er sich in diesen Situationen befand, die Kanalisation blieb der einfachste Weg, unbemerkt in ein Haus einzudringen. Vor allem auf Grund ihrer Allgegenwärtigkeit. Außer bei Gebäuden, die irgendeinem technologiefeindlichen Kult wie diesen wahnsinnigen Omnis in der Außenweltallianz angehörten - das war eine echte Herausfor-

derung gewesen! -, besaß jedes noch so große oder kleine Haus einen Anschluss an die Kanalisation, und das machte es verwundbar. Gute Sicherheitsbeauftragte waren sich dessen bewusst und unternahmen alles, um ein Eindringen zu verhindern.

Das Problem dabei war, dass es selbst unter günstigsten Umständen schwierig war, in einer derart schmutzigen und feuchten Umgebung Sicherheitsmaßnahmen zu installieren, ganz zu schweigen davon, dass die Lebensdauer einer solchen Ausrüstung sehr begrenzt war. Nur die besten und geduldigsten Sicherheitsabteilungen schafften es, dieser Aufgabe wirklich Herr zu werden. Deshalb konnte ein guter Agent sich immer Zutritt zu den weitaus meisten Adligen der Inneren Sphäre verschaffen ... und selbst für die Tollwütigen Füchse war Larry mehr als nur gut. Er war einer der Besten. Andererseits schadete es natürlich auch nicht, wenn man Zugriff auf eine Blaupause des gesamten Kanalisationssystems des Palais' bekam, und er hatte die Wochen des Flugs nach New Syrtis damit zugebracht, sich jede Einzelheit einzuprägen.

Er kroch auf dem Bauch durch absolute Dunkelheit, fast völlig von dem gottserbärmlich stinkenden menschlichen Abfall bedeckt. Vor dem inneren Auge sah er die Baupläne, die er auswendig gelernt hatte, und stellte fest, dass er sich dem richtigen Einstiegsloch näherte. Keinen Meter über dem Loch lag der Zugang zum Keller. Ohne Zweifel war der Einstieg mit Bewegungs-, Licht-, Infrarot- und möglicherweise sogar elektronischen Sensoren geschützt. Er war jedoch auf alles vorbereitet und mit der neuesten Spionagetechnologie ausgerüstet.

Er trug einen kombinierten IR/ECM/Tarn-Schleichanzug, der ihn von Kopf bis Fuß einhüllte und sogar über einen eingebauten Sauerstoffrückgewinnungsfilter verfügte. Bis zu zwanzig Minuten am Stück konnte

er damit komplett abtauchen. Der aus hitzeabsorbierendem Material gefertigte und mit einem leichten Keramikmaschenzeug verwobene Anzug war mit Tausenden von Sensoren gespickt und kostete mehr, als die meisten Bürger in einem Jahr verdienten.

Über den gesamten Anzug waren drei verschiedene Arten von Sensoren strategisch verteilt. Infrarotsensoren maßen die Umgebungstemperatur und passten die Wärmeabstrahlung des Anzugs daran an. Tausende elektronischer Ortungs- und Störgeräte fingen einfallende Sensorsignale auf und leiteten sie an einen integrierten Mikrocomputer weiter, der die Art des Signals identifizierte und das entsprechende Gegensignal auslöste. Schließlich stellten optische Sensoren noch Farbe und Stärke des Lichts in der unmittelbaren Umgebung fest. Ein weiterer eingebauter Computer analysierte die Daten und passte die Farbe des Anzugs an die Umgebung an.

Der Anzug war ein Wunder an Hochtechnologie, allerdings wertlos, wenn er nicht von der geübten Hand eines Chirurgen geführt wurde, der verstand, das ihm zur Verfügung stehende Werkzeug einzusetzen und den Krebs zu entfernen, der das Vereinigte Commonwealth befallen hatte.

Und jetzt, dachte er, war es an der Zeit, sein Können einzusetzen. Vorsichtig hob er den Arm aus dem Schmutzwasser, zog eine formbare Polymerverbindung aus einem kleinen Behälter und strich sie sorgfältig über die Öffnung, bis sie fünfzehn Minuten später den gesamten Ausstieg bedeckte. Dann schob er noch langsamer den Arm durch die Substanz, bis er bis zur Schulter damit bedeckt war - denn wenn er sich zu schnell bewegte, konnte er die Membran zerreißen. Jetzt würde sich zeigen, ob es die Schmerzen wert war.

Die Unterseite des Unterarms gegen den verriegelten Kanaldeckel gelegt, spannte er den Arm und ver-

suchte, den Rest des Körpers so reglos wie möglich zu halten. Der ganze Arm zitterte, und die dumpfen Kopfschmerzen, die er seit vier Monaten nicht mehr loswurde, verwandelten sich plötzlich in ein weiß glühendes Feuer. Seine Hand zuckte krampfartig, die Knöchel krachten und er bekam Angst, der Deltamuskel würde sich aus dem Brustmuskel reißen. Eine endlos scheinende halbe Sekunde lang wurde die ganze Welt um ihn herum grellweiß, als blitzende weiße Flecken einer ausgewachsenen Migräne ihm die Sicht nahmen. Er kämpfte gegen die Übelkeit an und einen Augenblick später gab der Deckel nach. Die Bolzen an einer Seite der Metallplatte barsten mit einem kreischenden metallischen Geräusch, das sich durch die Membran geradewegs in seinen Schädel bohrte. Mehrere Minuten regte er sich nicht, aus Angst, das Geräusch könnte einen Warnsensor ausgelöst haben. Außerdem musste er der Injektionsautomatik an der Halsschlagader Zeit geben, die Kopfschmerzen zu bekämpfen.

Verdammte Ärzte!, dachte er. Sie hatten ihm versprochen, die Schmerzen würden sich nach etwa einem Monat legen. Jedoch - mit Schmerzen oder ohne - es ließ sich nicht bestreiten, dass er ein wandelndes Stück Science Fiction war, ein KybOrg, wie man ihn in diesen Tagen nur noch erträumte oder als vage Erinnerung aus den Hochzeiten des Ersten Sternenbunds kannte, bevor Jahrhunderte des Kriegs zum technologischen Rückschritt geführt hatten.

Selektive Myomerimplantate, ursprünglich Anfang der Sechziger in der Konföderation Capeila wiederentdeckt, waren Teil eines ultrageheimen Forschungsprogramms des VerCom-Ministeriums für Geheime Untersuchungen und Operationen. Zuerst hatte man in der Sternenbundzeit Myomere, seit Jahrhunderten als künstliche Muskulatur für BattleMechs benutzt, Men-

sehen eingepflanzt. Doch diese Kunst war erst kürzlich wiederentdeckt worden. Die synthetischen Myomerfasern ersetzten die komplette Muskulatur eines Körperteils - in Larrys Fall des rechten Arms -, mit dem Ergebnis einer beträchtlichen, beinahe an ein Wunder grenzenden Kraftverstärkung. Aber auch wenn er soeben den Wert der Implantate bewiesen hatte, blieben Nachteile. Zum einen diese verdammte Migräne. Die Anfälle schlugen ohne erkennbares Muster zu, ohne jemals wirklich zu verschwinden - und immer, wenn er die volle Leistung des Arms beanspruchte, steigerten sie sich zu extremen Schmerzen.

Zudem war er mehrfach drogenabhängig geworden, obwohl er vorher noch nie irgendwelche eingenommen hatte. Ohne Vorwarnung hatte er zudem eine unkontrollierbare Sucht nach Alkohol und Amphetaminen entwickelt. Die Ärzte hatten nur mit der Zunge geschmalzt und miteinander getuschelt, während sie irgendein Kauderwelsch auf ihre Klemmbretter schrieben. Das hatte in ihm einen beinahe ebenso großen Drang geweckt, die ganze Bande zu erdrosseln. Natürlich war er im Vergleich mit manchen anderen Testpersonen noch glimpflich davongekommen. Es schüttelte ihn noch immer, wenn er an sie dachte. Aber es war ja alles für Gott und Vaterland, nicht wahr? Jedenfalls wurde er nicht müde, sich das vorzubeten.

Trotz allem, was das Implantat ihm angetan hatte, wurde die Operation zum Erfolg erklärt, und er hatte diesen Auftrag erhalten. Einer der Gründe, warum er jetzt tief in Kot und Urin lag und auf ein Abklingen der Kopfschmerzen wartete, ohne einen Muskel zu regen, hatte mit seinem Arm zu tun. Soweit es den Rest der Inneren Sphäre betraf, experimentierten nur die Capellaner mit Myomerimplantaten. Für den unwahrscheinlichen Fall, dass er in Gefangenschaft geriet oder umkam, sollte das Implantat die Schuld auf Haus Liao

lenken. Schließlich war allgemein bekannt, dass George Hasek 3060-61 aus eigener Initiative Ablenkungsangriffe gegen die Konföderation gestartet hatte, um den bedrängten St. Ives-Pakt zu retten. Aber nichts hatte diesen Verbündeten retten können, und '63 war der Pakt wieder Teil des Großen Hauses geworden, von dem er sich dreißig Jahre zuvor abgespalten hatte. Niemand würde überrascht sein, falls die Capellaner Vergeltung am Herzog übten.

Nach einer weiteren Pause von etwa fünf Minuten schob er sich langsam durch die Membran und die Schmerzen sanken auf den dumpfen, hämmernden Druck ab, den er zu ignorieren gelernt hatte. Jeder Riss in der Membran hätte Licht und Schall durchgelassen, ganz zu schweigen von einer drastischen Veränderung in Luftdruck und Temperatur. Das hätte die Alarmsirenen von hier bis zur Kaverne aufheulen lassen.

Es dauerte noch zwanzig Minuten, bis er durch die Membran hindurch war. Er stieg aus dem Schacht in eine kleine Kammer und schob den Metalldeckel zurück an seinen Platz. Mit dem Nachtsichtgerät inspizierte er seine verwaschen grünlich erscheinende Umgebung. Es handelte sich um einen großen Besenschrank komplett mit Werkzeugabteilung, Mopp und Eimer. Er bewegte sich in eine freie Ecke und besprühte sich mit einer Spraydose, die er aus einer anderen Tasche zog. Der Schaum löste den Kot auf seinem Anzug rasch auf und ließ ihn als schmutziges Pulver zu Boden rieseln. Gleichzeitig eliminierte er den Gestank. Er konnte es sich nicht leisten, Kanalisationsduft zu verbreiten. Nach drei Minuten war die Säuberung abgeschlossen, nach weiteren zwei der Anzug wieder trocken.

Selbstsicher ging er neben der Tür in die Hocke. Er holte einen Mikrocompblock mit anhängendem Glasfaserkabel aus einer weiteren wasserdichten Tasche und

schob das freie Ende des Kabels unter der Türe durch. Indem er es hin und her schwenkte, erhielt er ein sehr grobkörniges Bild des leeren, abgedunkelten Flurs auf der anderen Seite. Zufrieden steckte er das Gerät wieder ein.

Er überprüfte den Mauser-&-Gray-Nadler, den er zum Einsatz mit der linken Hand auf dem Rücken trug. Der Nadler war eine grausame Waffe, die mit Gasdruck von einem Kompositopolymerblock abgeschabte Nadeln verschoss. Die Pistole hatte zwar nur eine sehr geringe Reichweite und war gegen nahezu jede Form der Panzerung nutzlos, doch sie hatte keinen nennenswerten Rückstoß. Und was noch besser war, sie funktionierte nahezu lautlos und konnte den ungeschützten Körper schlimmer zerfetzen als alle erhältlichen Projektil- oder Energiehandfeuerwaffen. Dieses spezielle Modell stammte zwar aus der Lyranischen Allianz, aber nahezu alle Kommandotruppen der Inneren Sphäre benutzten es. Wenn etwas gut war, dann benutzte man es, selbst wenn man es beim Feind kaufen musste.

Neben dem Nadler saß der Sonarschocker, den er mit der rechten Hand bediente. Wie manche Menschen durchs Leben kamen, ohne beidhändig fungieren zu können, war ihm ein Rätsel. Dieses nette kleine Gerät strahlte einen extrem hochfrequenten Schallimpuls aus, der selbst gepanzerten Gegnern das Bewusstsein raubte. Wenn das Ziel nahe genug war, konnte er sogar Hirnschäden verursachen.

Er öffnete die Tür, huschte ins Halbdunkel hinaus und schlich den Gang hinab. Unter normalen Umständen wäre dies ein Selbstmordunternehmen gewesen. Man schlich sich einfach nicht so kurzfristig ins Palais eines Herzogs und brachte ihn um, schon gar nicht, wenn dessen Stammsitz im Verlauf der Jahrhunderte schon Schauplatz so vieler ähnlicher Intrigen gewesen war. Zu viel konnte schief gehen. Hineinzukommen

war meistens das Einfachste. Nach erledigter Arbeit wieder zu verschwinden, das konnte einem den Hals brechen, wenn man nicht die Zeit hatte, die Situation auszukundschaften, alle potentiellen Möglichkeiten zu maximieren und alle Gefahren zu minimieren.

Bei manchen derartigen, auf Grund des damit verbundenen Blutvergießens als >feucht< bezeichneten Missionen hatte er über vier Monate mit den Vorbereitungen verbracht. Aber Zeit war ein Luxus, den er sich bei diesem Auftrag nicht leisten konnte. Die Archon-Prinzessin hatte MI6 einen Befehl erteilt und er hatte den Einsatz erhalten. Unter anderen Umständen wäre er vermutlich an Charlotte gegangen, vermutlich die beste Agentin der ganzen Einheit. Er konnte es immer noch nicht fassen, dass die Schlampe sich bei einem ständig breiter werdenden Riss, der drohte, die Fuchse zu spalten, auf die Seite Victors geschlagen hatte.

Er schüttelte den Kopf, um alle ablenkenden Gedanken zu verscheuchen und bog in einen anderen Flur ab, der senkrecht zu dem verlief, auf dem er gekommen war. Nach etwa zwölf Metern schlich er in ein Treppenhaus und stieg höher. Jeder Absatz war mit einer Kamera gesichert, die ihn zwang, sich besonders langsam zu bewegen, damit die Tarnautomatik des Anzugs eine Entdeckung verhindern konnte.

Als er an der Tür zum ersten Stock vorbeikam, trat eine ältere Frau im Kittel einer Hausangestellten aus der Tür und ging zur abwärts führenden Treppe. Er hatte sich langsam genug bewegt, dass der Tarnanzug das schmutzige Weiß der Wand perfekt nachahmte, aber irgendein sechster Sinn ließ sie sich umdrehen und ihn direkt anschauen. Er hatte im Augenblick keinen Bedarf, eine Leiche verschwinden lassen zu müssen, und hätte es vorgezogen abzuwarten. Doch ihr Zögern war ein Todesurteil.

Seine rechte Hand zuckte mit übermenschlicher Ge-

schwindigkeit vor und feuerte den Sonarschocker. Der Lauf berührte praktisch ihre Nasenspitze und die Waffe stand auf maximaler Leistung. Ihr Gehirn wurde förmlich verflüssigt. Sie zuckte, bereits tot, wie unter einem epileptischen Anfall und stürzte polternd die Treppe hinab. Die winzige Pistole, fast völlig in der behandschuhten Hand verborgen, würde auf den Bildern der Überwachungskamera nicht zu sehen sein. Er blieb einen Moment lang reglos stehen, um dem Wachpersonal, das die Kamera möglicherweise überwachte, Gelegenheit zu geben, sich auf den Leichnam zu konzentrieren. Dann stieg er langsam weiter hinauf. Die Tote hatte er schon vergessen.

Im vierten Stock schob er wieder das Glasfaserkabel unter die Tür, um den Flur auszukundschaften. Er war leer. Aber dieser Gang war besser ausgeleuchtet und im üppigen Stil dekoriert, den man in einem herzoglichen Palais erwartete. Langsam öffnete er die Tür und schob sich durch den Spalt. Er näherte sich seinem Opfer. Sein Zeitgefühl sagte ihm, dass es beinahe zwei Uhr morgens war. Bald musste die Nachricht von der Ankunft der Invasionsflotte das Palais erreichen. Der Duke begab sich mit Sicherheit zuerst in sein Büro, bevor er zum regionalen Militärhauptquartier aufbrach. Das war der Zeitpunkt, zuzuschlagen.

Nachdem er die gesamte Länge des Korridors hinter sich hatte, bog er in einen Seitengang, der ihn tiefer ins Gebäude führte. Er war exakt im Zeitplan und würde George Haseks Büro kurz vor dem Duke betreten. Es war immer empfehlenswert, ein Opfer an einem Ort anzugreifen, an dem es sich besonders sicher fühlte. Das machte es verwundbarer. Der Gang, in dem er sich jetzt befand, war etwa zwanzig Meter lang und wurde offenbar gerade renoviert. Boden, Wände und Decke bestanden aus Betonplatten ohne Öffnung.

Er versuchte, sich schneller zu bewegen, ohne die

Tarnfähigkeit des Anzugs zu überfordern. Plötzlich hörte er Stimmen von der Gangkreuzung. Er blickte sich um und sah, dass er den größten Teil des Flurs hinter sich hatte. Ohne Seitenausgänge, durch die er hätte ausweichen können, falls Wachen auftauchten, rasten seine Gedanken. Wie es schien, musste er die Grenzen seines Implantats noch einmal ausloten.

Aus der Hocke sprang er senkrecht hinauf an die Decke. Als seine Hand sie berührte, biss er die Zähne zusammen und grub die Finger in den Beton. Für seine Ohren, die sich in den letzten vier Stunden an beinahe völlige Stille gewöhnt hatten, klang es wie das Donnern einer Lawine. Seine Finger bohrten sich durch den Tarnanzug und den größten Teil der Haut. Aber diese Schmerzen waren gar nichts gegen das weiß glühende Messer, das sich ihm in die rechte Schläfe bohrte, als die Migräne ihm fast das Bewusstsein raubte.

Gegen die reflexartige Übelkeit ankämpfend, die drohte, seinen Mageninhalt auf der Innenseite des Tarnanzugs zu verteilen, zog er sich hoch und drückte sich so gut er konnte flach gegen die Decke. Mit der Linken zog er den Sonarschocker und machte sich auf das Schlimmste gefasst. Vor seinen Augen lag zwar ein beinahe undurchsichtiger Schmerzsleier, doch die Ohren funktionierten noch bestens.

Sekunden später betraten zwei Wachen den Korridor und schlenderten heran, während sie über irgendetwas völlig Nebensächliches plapperten. Larry verlangsamte mit einer schnellen Yogaübung die Atmung und zählte seine Herzschläge, während er sich vorstellte, ein Teil der Betondecke zu sein: solide, stabil, gefühllos, unsichtbar. Die beiden Wachen gingen vorbei und ahnten nicht, wie knapp sie dem Tod entgangen waren.

Nachdem er genau fünfhundert Pulsschläge gezählt hatte, was den Schmerzmitteln für die Migräne und seine Hand Zeit gab, zu wirken, ließ er sich langsam

auf den Boden hinab. Er schaute hoch und sah seinen Handabdruck auf der Decke, stellenweise von Blut verfärbt. Nur gut, dass seine DNS in keiner Datenbank erfasst war. Wenn man nicht genau hinschaute, sah man nur ein paar ziemlich nachlässig in den Stein gebohrte Löcher. *Die Handwerker sind heutzutage einfach nichts mehr wert*, dachte er sarkastisch.

Seiner Hand schenkte er keinen weiteren Gedanken, abgesehen davon, dass er sie nach innen drehte, um die Tarnleistung des Anzugs nicht zu kompromittieren. Wegen des Blutverlustes brauchte er sich keine Sorgen zu machen. Sein Kreislauf war mit extrem starken Gerinnungsmitteln versetzt. An einer so leichten Verletzung konnte er nicht verbluten.

Er setzte den Weg zum Büro des Dukes zielsicher fort und kam ohne Zwischenfälle durch mehrere weitere Flure, bevor er den Gang erreichte, an dem das Büro lag. Überrascht stellte er fest, dass die Tür offen stand - im Innern brannte Licht. Er blieb stehen und ging seine Optionen durch. Litt der Duke unter Schlaflosigkeit oder hatte er bereits von der Invasion erfahren?

Er kalkulierte hastig. Ihm blieb keine Zeit. Entweder der Herzog wusste bereits von der Invasion, was angesichts der Zeit, die Larry gerade verschwendet hatte, durchaus möglich war, oder er war aus irgendeinem anderen Grund wach und würde bald davon erfahren. Sich seiner Geschwindigkeit und Fähigkeiten sicher, traf Larry eine schnelle Entscheidung. Er zog das Nachtsichtgerät ab und lief los. Die beiden Waffen in den ausgestreckten Händen ließ er sich auf den polierten Fliesenboden fallen und rutschte durch die Tür. Er spürte einen kurzen Zug an den Knien, dann gellten Alarmsirenen im ganzen Palast und der Flur explodierte in grellem Licht.

Sein ohnehin schon aufgeputschter Verstand sprang in einen hyperaktiven Zustand, der ihn den Raum fast

in Zeitlupe sehen ließ. Noch während er die Waffen auf die beiden Personen richtete, die er sah, konnte er kaum fassen, was geschah. Nachdem er gerade gute vier Stunden damit zugebracht hatte, die modernsten Sicherheitstechnologien der Inneren Sphäre zu täuschen, war er in eine der ältesten Fallen getappt, die es in der Geschichte der Menschheit gab: einen Stolperdraht. Obwohl seine Fluchtchance sich damit soeben von fünfzig auf unter ein Prozent reduziert hatte, änderte das jedoch nichts an seiner Absicht, die Mission erfolgreich abzuschließen und zu entkommen.

Mit der rechten Hand feuerte er auf einen Posten, der an der Wand links neben dem Schreibtisch stand. Der nach der Waffe greifende Mann zuckte und schlug mit dem Kopf an die Wand, als ihn das leise Summen des Sonarschockers ins Traumland schickte.

Gleichzeitig zielte Larrys rechte Hand mit dem Nadel auf den Herzog, doch der Alarm hatte sein Opfer gewarnt. Der Duke warf sich bereits nach hinten, warf den Sessel um und ging dahinter in Deckung. Auf das Ploppen des Gasstoßes folgte ein Schwarm schwarzer Plastiknadeln, die sich in den linken Arm Haseks bohrten. Blut spritzte über die Wand, als die Nadeln die Hand bis auf die Knochen häuteten und weiter den Arm hinauf wanderten. Es war keine tödliche Verletzung, doch der Schrei, der aus der Kehle des Dukes stieg, war eine deutliche Bestätigung, dass er verletzt war.

Eine Bewegung in Larrys Augenwinkel. Er riss den Mauser & Gray nach rechts, sein Kopf folgte. Er drückte im selben Moment ab, in dem sich ihm ein stechender Schmerz in den Unterleib und rechten Oberschenkel bohrte. Er fluchte in Gedanken, als seine Waffe einem zweiten Wachsoldaten die Kehle zerfetzte. Der Mann war auf der Stelle tot, aber Larry wusste aus Erfahrung, dass er mit der gleichen Gewissheit sterben

würde, nur nicht so schnell. Der Energiestrahle hatte die Wunde kauterisiert. Er würde nicht verbluten, bevor er den Duke erledigt hatte.

Er versuchte, sich in eine sitzende Stellung aufzurichten, doch Feuer schlug durch seinen ganzen Körper, als die schwer verletzte Bauchmuskulatur noch weiter riss. Er biss die Zähne zusammen, um den Aufschrei zu unterdrücken und wälzte sich auf den Bauch. Das bewegte seinen Kopf in die falsche Richtung. Über dem Schreien des Alarms konnte er das Donnern von Stiefeln im Korridor hören, und ihm wurde klar, dass er möglicherweise zum ersten Mal in seinem Leben versagen würde.

Er zog sich über den Boden. Sein rechtes Bein war nutzlos, und er strampelte mühsam über die glatten Fliesen, um auf die andere Seite des Schreibtischs zu gelangen. Ein Orkan von Lärm brach ins Büro, als ein Trupp Soldaten durch die Tür preschte, bevor er einen Meter weit gekommen war. Als die Laserstrahlen ihn zerteilten, war sein letzter Gedanke, dass ihn wenigstens der Tod besiegt hatte und nicht ein Mensch.

Schließlich hatte gegen diesen Gegner niemand auf Dauer eine Chance.

SPRECHER: Die Archon-Prinzessin hat kurzfristig eine Pressekonferenz angesetzt. Da sie sich den Medien gegenüber seit mehreren Monaten nicht mehr zum Verlauf des Krieges geäußert hat, ist damit zu rechnen, dass alle Nachrichtenagenturen der Freien Inneren Sphäre anwesend sein werden. Wir schalten nun direkt zur Pressekonferenz, von wo unser Mitarbeiter Timothy Brown uns soeben mitgeteilt hat, dass die Archon-Prinzessin ans Pult getreten ist.

ARCHON-PRINZESSIN: Liebe Mitbürger des Vereinigten Commonwealth, ich stehe schweren Herzens hier, um Ihnen heute eine traurige Nachricht zu überbringen. Dieser tragische Krieg, den mein irregeleiteter Bruder uns seit drei langen Jahren aufzwingt, hat eine neue, tragische Dimension erhalten. Als rechtmäßige Herrscherin des Vereinigten Commonwealth ist es mein Recht, ja, mein Recht, und sogar meine Pflicht, auf die Loyalität der Männer und Frauen zu vertrauen, die in unseren Streitkräften dienen. Wie mein Bruder sind auch viele dieser Truppen, unsere eigenen Söhne, Töchter und Ehepartner, fehlgeleitet worden. Doch ich klage sie nicht an oder hasse sie für ihre Taten. Im Gegenteil, ich bewundere sie, denn sie erfüllen, was sie als ihre Pflicht zum Schutz dieser großartigen Nation betrachten, so unvernünftig ihr Handeln auch sein mag. Zudem folgen die meisten dieser Soldaten, wie in jedem Militär, einfach den Befehlen ihrer Vorgesetzten.

Es sind diese Vorgesetzten, von denen ich jetzt sprechen will. Durch die unermüdliche Arbeit sowohl des Militärischen Informationsdienstes wie des Ministeriums für Geheime Untersuchungen und Operationen ist über jeden Zweifel hinaus erwiesen, dass Feldmarschall George Hasek sich seit Jahren gegen den Thron New Avalons verschworen hat. Nicht nur, um Victor bei dessen unberechtigtem Versuch zu unterstützen, den Thron New Avalons zu erobern. Nein, Duke Haseks Verbrechen sind weit heimtückischer, denn seine Pläne sehen vor, die komplette Mark Capella aus dem Vereinigten Common-

wealth zu lösen und ein neues Großes Haus unter seiner diktatorischen Herrschaft zu etablieren. Es schmerzt mich, dass in der Stunde unserer tiefsten Verzweiflung Männer von solch hoher Autorität Opfer von Habgier und Ehrsucht werden und in ihrer Verblendung die Verantwortung für Leben und Sicherheit aller Bürger des Commonwealth vergessen.

Daher hat heute eine Einsatzgruppe das New-Syrtis-System erreicht, in der Hoffnung, Duke Hasek durch eine friedliche Machtdemonstration zur Umkehr zu bewegen. Leider hat er unsere schlimmsten Befürchtungen bestätigt, als Flotteneinheiten unter seinem Befehl einen unprovzierten Angriff starteten, der unsere Einsatzgruppe zwang, sich zu verteidigen.

Mehr habe ich zu diesem Zeitpunkt nicht zu sagen. Mein Pressesprecher wird versuchen, Ihre weiteren Fragen zu beantworten und Ihnen zusätzliche Informationen über die Taten Feldmarschall George Haseks zu liefern.

- Archon-Prinzessin Katrina Steiner-Davion
in einer kurzfristig anberaumten Pressekonferenz,
Davion-Palais, New Avalon,
Vereinigte Sonnen, 31. Oktober 3065

**Landungsschiff *Proletariat*,
in naher Umlaufbahn um New Syrtis
New-Syrtis-PDZ, Mark Capella, Vereinigte Sonnen**

31. Oktober 3065

Generalhauptmann Victor Amelio, der Kommandeur der 4. Donegal Guards und Befehlshaber der zur Unterwerfung von New Syrtis in Marsch gesetzten Einheiten, ballte beim Anblick der Szene, die sich ihm auf dem Hauptsichtschirm des Landungsschiffs bot, das sich auf das in fünfzehn Minuten bevorstehende Eintauchen in die planetare Atmosphäre vorbereitete, frustriert die Fäuste. Einige tausend Kilometer entfernt und fast hinter der Krümmung des Planeten versteckt, pflügte ein riesiger Feuerball durch die Stratosphäre.

Er zog einen lodernden Flammenschweif hinter sich her, der sich, von der Oberfläche aus betrachtet, mit Sicherheit über den ganzen Himmel spannte, und wurde von einem Heer kleinerer Bruchstücke begleitet, einer ganzen Schule von Feuerfischen im Dunstkreis eines glühenden Wals. Die VCS *Hanse Davion*, einer der dem Vereinigten Commonwealth noch verbliebenen Kreuzer der *Avalon-Klasse*, verglühte in der Lufthülle von New Syrtis, verkeilt im Wrack der *Covenant*, deren selbstmörderisches Rammmanöver die beiden Raumschiffgiganten in einem Kamikazefeuerturm miteinander verschmolzen hatte.

Das wird dem Archon nicht gefallen, dachte er. Als das Kriegsschiffswrack auf seinem Sturz in den Tod hinter der Planetenkugel verschwand, kam ihm ein anderer Gedanke. Wenn er New Syrtis einnahm und ihr den Kopf des Dukes auf dem Silbertablett servierte, würde das alles andere aufwiegen. Das war die Mission, die Archon Katrina ihm aufgetragen hatte - und er würde sie ausführen.

Eine Stimme, die er augenblicklich erkannte, drang aus dem Lautsprecher. »Tja, Amelio. Wie es scheint, schulden Sie mir hundert Kronen«, stellte Generalhauptmann Justin Leabo, der Kommandeur der 11. Avalon-Husaren fest. Amelio starrte den Lautsprecher an, als wäre es das grinsende Gericht Leabos, und schüttelte angewidert den Kopf. »Ich halte das nicht für den richtigen Zeitpunkt für Scherze, Leabo. Oder lachen Sie über den Verlust von fast dreihundert Männern und Frauen, ganz zu schweigen von den Kosten. Meine Güte, Mann. Denken Sie an die Kosten!« Er verkrampfte die Fäuste.

»Sie missverstehen mich, Amelio«, stellte Leabo mit leicht pikierter Stimme fest.

Soll er ruhig pikiert sein, dachte Amelio. Wie der Mann es mit einer derart beißenden Art zu so viel politi-

schem Einfluss gebracht hatte, war ihm ein Rätsel. Wenigstens hatte er nicht den Oberbefehl über die Invasion.

»Erstens weise ich Sie nur auf eine Feststellung hin, die ich bereits vor Wochen gemacht habe. Zweitens amüsiere ich mich nicht über den Tod der Besatzung, den ich für höchst bedauerlich halte. Ich bin mir nur der Ironie der Situation bewusst, auch wenn sie den meisten entgehen wird. Muss ich Sie daran erinnern, dass die Konstruktion des *Covenant*-Klasse-Kriegsschiffs, das die *Hanse Davion* gerammt hat, höchstwahrscheinlich auf einem Kreuzer der *Kirishima*-Klasse beruht, den das Kombinat Victor Davion zum Dank für dessen Hilfe bei Operation Bulldog übergeben hat? Dass ausgerechnet die *Hanse Davion* von einem Kriegsschiff draconischen Ursprungs zerstört wird - auch wenn sie die *Covenant* mit ins Verderben zieht ... Wirklich, Amelio, so unappetitlich die Situation ist, die Ironie daran kann Ihnen doch nicht entgehen.«

Amelio ging hinüber zur Kommstation und legte die Hand auf die Rückenlehne des Sessels. »Leabo, ich verstehe, was Sie sagen wollen, aber ehrlich gesagt kann mir diese Ironie gestohlen bleiben. Wenn sie mir helfen würde, ein zusätzliches Bataillon auf der Oberfläche abzusetzen, oder noch besser, wenn sie die *Hanse Davion* zurückbrächte, wäre das vielleicht etwas anderes. Aber bis dahin schlage ich vor, dass wir uns auf die Landung konzentrieren. Wenn Sie mich jetzt entschuldigen, ich habe eine Söldnereinheit zu kaufen.«

Er tippte dem Tech auf die Schulter und gab ihm ein Zeichen, die Verbindung zu unterbrechen. Dann drehte er sich nach links. »Haben Sie die Legion inzwischen erreicht?«

»Ich arbeite noch daran, Herr Generalhauptmann. Es sind reichlich Störsender aktiv, ganz zu schweigen davon, dass wir ihre exakte Position nicht kennen, «v

»Ich verstehe die Schwierigkeiten, aber wir haben keine Zeit mehr. Ich brauche die Verbindung jetzt.«

»Jawohl.«

Da ihm nichts anderes blieb, als zu warten, wanderte Amelio zu einer Monitorbank hinüber, vor der eine Reihe MechCommander saßen. Die Position war erst kürzlich bei den VCS eingeführt worden, und er war sich nicht sicher, was er davon halten sollte. Obwohl er bereits vor der vollständigen Integration der Vereinigten Commonwealth-Streitkräfte in den Lyranischen Commonwealth-Streitkräften gedient hatte, hatte er im Gegensatz zu den meisten seiner Zeitgenossen die reinen BattleMecheinheiten ohne Unterstützung anderer Waffengattungen nie sehr hochgeschätzt.

Aus historischen Gründen hatten die Lyraner überschwere BattleMechs für die ultimative Ausprägung der Gefechtsfeldtechnologie gehalten, aber die Jahre in enger Verbindung mit dem Militär der Vereinigten Sonnen hatten die meisten alten lyranischen Mechkommandeure nicht nur zu Verbundwaffentaktiken bekehrt, sondern auch diese Ansicht widerlegt. Zumindest hatte er das geglaubt. Aber jetzt, kaum mehr als sechs Jahre, nachdem die lyranische Hälfte des VerCom sich abgespalten und die Lyranische Allianz gegründet hatte, verfiel ein Großteil der hohen Militärs bereits wieder in die alten Irrtümer. Wenn er das sah, war er froh, dass seine 4. Donegal Guards im Vereinigten Commonwealth geblieben waren. Auch wenn er und seine Einheit heute überzeugte Anhänger der Archon-Prinzessin waren. Aber diese MechCommander ... Er war sich gar nicht sicher.

Als das militärisch fortschrittlichste der Großen Häuser hatte das Vereinigte Commonwealth immer versucht - meistens erfolgreich -, seinen Kommandeuren die beste Ausbildung und Ausrüstung zukommen zu lassen. Das hatte ihm das beste Offizierskorps im er-

forschten Weltraum beschert und die Commonwealth-Streitkräfte zu einem furchtbaren Gegner gemacht. Der neueste Versuch, diesen Vorsprung auszubauen, bestand in einer neuen Generation von Feldkommandeuren wie diesen, die hier vor ihm an ihren Steuerpulten saßen.

Durch die Kombination intensiver neuer Trainingsmethoden und der modernsten Kommando/Kontroll/Kommunikations- und Logistikprogramme aus dem angesehenen New-Avalon-Institut der Wissenschaften hatten die VCS eine integrierte >Gesamtbild<-Software entwickelt, um den Kommandeuren die logistischen Probleme der Einheitsführung abzunehmen. Das gestattete den MechCommandern, die je nach Missionsprofil Einheiten von Lanzen- bis Kompaniegröße befehligen, sich ganz auf das zu konzentrieren, was sie am besten konnten: Schlachten gewinnen.

Aber diese neue Art von Offizier war so weit von dem entfernt, was er den größten Teil seines Lebens gekannt hatte, dass er nicht viel mit ihnen anfangen konnte. Ihr erster Einsatz bei Operation Bird Dog gegen die Nebelparder war jedoch ein Erfolg gewesen. Und jetzt hatte die Archon-Prinzessin ihm, angesichts der für die Eroberung des Planeten kaum ausreichenden Kräfte, erneut ihr Vertrauen in seine Führungsqualitäten bewiesen - und die Wichtigkeit dieser Mission unterstrichen -, indem sie ihm einen Kader dieser Offiziere zugeteilt hatte. Bald würde er sie beim Abwurf seiner Mechs einsetzen, bevor die Landungsschiffe selbst aufsetzten. Er konnte nur hoffen, dass sie sich nicht als ebenso nutzlos erwiesen wie die *Hanse Davion*.

Ein Blick auf die Station des vordersten MechCommanders zeigte mehrere Monitore, eine Tastatur und einen Lichtgriffel, mit dem der Offizier momentan sehr beschäftigt war. Der Hauptschirm zeigte die topogra-

phische Karte eines Geländes, bei dem es sich vermutlich um die für die Kompanie festgelegte Landezone handelte. Links davon erschienen Bildübertragungen von allen zwölf ihm direkt unterstellten MechKriegern. Sie lieferten ihm Informationen über alle benötigten Details, von Kameraeinspielungen bis zum Zustandsbericht der Mechs und Piloten. Zusätzlich lieferten weitere Monitore über dem Hauptschirm und an dessen rechter Seite Daten zur Schlachtfeldsituation: Wettersatellitenbilder, eine Verbindung zu den beiden Mech-Commandern, deren Einheiten neben der seinen abspringen würden, und erstaunlicherweise auch einen Kanal, über den eine ganz normale örtliche Nachrichtensendung zu laufen schien.

Weshalb die von Bedeutung sein sollte, war Amelio schleierhaft. Andererseits brauchte er es auch nicht zu verstehen. Diese Offiziere waren für den Einsatz dieser Technologie geschult. Sollten sie sich darum kümmern. Seine Aufgabe war es, ihnen zu sagen, was er von ihnen erwartete, und sich dann darauf zu verlassen, dass sie seine Anweisungen ausführten, ganz gleich, wie seltsam ihn ihre Art der Kriegsführung anmutete. Natürlich geschah im Augenblick noch nicht viel. Die Leute der MechCommander steckten noch in ihren Metallkokons und warteten auf das Zeichen zum Abwurf. Dann erst begann die Schlacht.

»Herr Generalhauptmann, ich habe die Verbindung«, unterbrach der Kommoffizier seine Überlegungen.

Amelio kehrte zur Funkstation zurück und bereitete sich auf das erste Gefecht des Tages vor. Er hatte keinen direkten Befehl über die *Hanse Davion* gehabt, der über die Anweisung hinausgegangen wäre, sich um die *Covenant* zu kümmern. Auf dem Bildschirm sah er das unscharfe Bild eines MechKriegers in Neurohelm und Kühlweste. Offenbar hatten die Techs sich in Colonel Chad Deans taktische Frequenzen eingeklinkt,

während die Legion im Einsatz war. *Eine bemerkenswerte Leistung*, dachte er.

Er drückte schweigend die Schulter des Funkers, um ihm zu gratulieren. Er hätte es vorgezogen, Deans Augen sehen zu können. Es war immer einfacher, mit jemandem zu verhandeln, in dessen Seele man blicken konnte. Aber er kam auch so zurecht.

»Guten Morgen, Colonel Dean«, eröffnete er das Gespräch mit freundlicher, aber respektvoller Stimme, von einem Soldaten zum anderen. »Hier spricht Generalhauptmann Victor Amelio, Kommandeur der 4. Donnegal Guards und kommandierender Offizier der Invasionstruppen, auf deren Abwehr Sie sich gerade vorbereiten. Eine so schnelle Reaktion spricht Bände über Sie und das Können Ihrer Einheit. Ein Testament der Geschichte der Vanguard Legion.« Etwas Schmeichelei konnte nie schaden. »Darüber hinaus überbringe ich Ihnen die Grüße Ihrer Hoheit, der Archon-Prinzessin Katrina Steiner-Davion. Es ist ihr zu Ohren gekommen, dass Ihr Drei-Jahres-Kontrakt mit dem Vereinigten Commonwealth im nächsten Monat ausläuft. Da Ihre Dienste für unser Haus vorbildhaft waren, möchte sie der Legion einen weiteren Drei-Jahres-Kontrakt anbieten. Es ist zwar ungewöhnlich, doch sie hofft, dass Sie Ihnen in meiner Person zeigt, welchen Respekt sie für Sie und die Legion empfindet. Ich bin mir natürlich darüber im Klaren, wie seltsam es Ihnen erscheinen muss, am Vorabend der Schlacht einen neuen Kontrakt auszuhandeln, doch es gibt genügend Präzedenzfälle.«

Amelio machte eine Pause, um Dean Gelegenheit zu geben, die Eröffnung zu verdauen und zu reagieren, falls er das wollte. Als der Söldner nicht antwortete, entschied er, dass es Zeit wurde, den brisanten Teil der Verhandlungen anzuschneiden.

»Wir sind uns der Schwierigkeiten bewusst, die Ihre Einheit unter lyranischem Befehl hatte, aber Sie%er-

den hier im Vereinigten Commonwealth keine derartigen Probleme erleben. Auch wenn die Archon-Prinzessin auf beiden Thronen sitzt, versteht sie, wie wichtig es ist, jedem ihrer Reiche den ihm gebührenden Respekt zukommen zu lassen, und das gilt auch für das Militär und die Söldner jedes Reiches. Dafür kann ich mich persönlich verbürgen.«

Wieder machte er eine Pause, aber Colonel Dean saß nur steif wie eine Statue vor der Kamera und wirkte nicht ansprechbarer als der Mech, den er steuerte.

Amelio wusste nicht, was er in dieser Situation anderes tun sollte als weiterzureden. »Was die Spezifikationen Ihres Kontrakts betrifft, so bin ich autorisiert, Ihre bisherige Bezahlung um insgesamt zwölf Prozent zu erhöhen und Ihren Prozentsatz an Bergungsgut auf achtzig Prozent.«

»Achtzig Prozent«, wiederholte Dean trocken, als wolle er sich die Zahl auf der Zunge zergehen lassen. Es war eine gewaltige Verbesserung gegenüber dem 50%-Anteil im bisherigen Kontrakt der Einheit, und einer der höchsten Bergungsanteile, von denen Amelio wusste. »Das ist beachtlich. Und dazu noch zwölf Prozent mehr Sold. Das könnte meine Einheit wirklich gebrauchen. Aber, Generalhauptmann Amelio, richtig? Ich bin, ahm, ein wenig verwirrt. Warum machen Sie mir dieses Angebot jetzt? Unser Kontrakt mit dem VerCom läuft noch bis Ende November. Ich will nicht respektlos erscheinen, aber das ist reichlich Zeit, einen Vermittler nach Outreach zu schicken, um einen neuen Kontrakt auszuhandeln. Weshalb diese Eile?«

Während der gesamten Antwort hatte Dean weder die Haltung verändert noch mit der Wimper gezuckt - jedenfalls, soweit Amelio das durch die kleine Sichtscheibe des Neurohelms und auf dem noch immer gelegentlich verzerrten Bild erkennen konnte. Er war irritiert. So dumm konnte der Mann doch nicht sein.

»Colonel, der Grund für die Eile ist die unmittelbar bevorstehende Invasion. Es ist kein Geheimnis, dass wir gekommen sind, um im Namen der Archon-Prinzessin die Kontrolle über diese Welt zu übernehmen. Der Duke hat sich Ihrer Hoheit offen widersetzt, und es wird Zeit, dem ein Ende zu setzen. Die Truppen unter dem Befehl des Dukes sind eine andere Sache. Wie in allen Situationen dieser Art befolgen sie nur ihre Befehle. Wenn sie die Waffen niederlegen, wird ihnen nichts geschehen.«

»Aber Sie werden ihnen die Mechs abnehmen.«

Amelio schürzte die Lippen und bemerkte, dass Dean seine Einheit in diese Feststellung nicht einbezogen hatte. Jeder MechKrieger hatte Angst davor, ein Entrechteter zu werden. Auch wenn Amelio inzwischen auf einer Rangebene operierte, auf der er häufiger einen Schreibtisch als einen BattleMech steuerte, kannte er das Gefühl, zehn Meter über dem Schlachtfeld in den Kampf zu ziehen. Seine fünfundneunzig Tonnen schwere *Banshee* ließ den Boden mit jedem Schritt wie bei einem Beben erzittern, und er fühlte sich wie ein Gott, bereit, die armseligen Sterblichen zu unterwerfen, denen solche Größe vorenthalten blieb. Auch wenn es durch die Erhöhung der Mechproduktion inzwischen erheblich weniger Entrechtete gab, war es noch immer möglich, den Zugriff auf einen Mech zu verlieren.

»Ja.«

»Um meinen Mech, meine Einheit und nicht zu vergessen einen hübschen, nagelneuen Kontrakt zu behalten, muss ich nur was genau tun? Untätig zusehen?« Wieder wartete Dean ab, als wolle er seine Antwort überdenken. »Sagen wir einmal, ich täte das. Glauben Sie nicht, die anderen Einheiten auf diesem Planeten hätten Einwände dagegen? Ich habe ausgedehnte Manöver mit ihnen abgehalten und verspüre kein Be-

dürfnis, tatsächlich gegen die Light Guards oder die Füsiliere anzutreten. Was dann?«

»Ich bin sicher, wenn Sie Ihren Wunsch, neutral zu bleiben, deutlich genug machen, oder vielleicht bekannt geben, dass Ihre Einheit der Fahne der Archon-Prinzessin folgt, wird dieser Planet ohne einen Schuss fallen.« Natürlich war sich Amelio nichts dergleichen gewiss und war es auch nie gewesen. Der Selbstmordangriff der *Covenant* auf die *Hanse Davion* war Beweis genug, dass George Hasek die absolute Loyalität seiner Truppen sicher war.

Anscheinend sah Chad Dean es genauso. Er stieß ein bellendes Lachen aus. »Ha! Dann zählt der sonnenhelle Feuerball, der gerade quer über den Himmel gedonert ist, wohl nicht als >ein Schuss<.«

Amelio ignorierte sowohl die Bemerkung als auch den Sarkasmus. »Falls es zu einem Kampf kommt, was ich nicht glaube, werden wir diese Welt halt einnehmen müssen.«

»Ha!« Wieder bellte Dean, und diesmal schüttelte er sich regelrecht vor Lachen. »Also, Herr Generalhauptmann, ich weiß es wirklich zu schätzen, dass Sie sich trotz Ihres sicher engen Terminkalenders die Zeit nehmen, sich mit mir in Verbindung zu setzen, aber Sie können Ihrem Archon ausrichten, dass sie sich ihre Komplimente in den zarten weißen Arsch schieben kann.«

Amelio verzog bei dieser vulgären Beleidigung seiner rechtmäßigen Herrscherin das Gesicht. Versuchte der Mann, ihn zu provozieren? Vielleicht konnte er ihm das Geschäft noch etwas schmackhafter machen. Schließlich war Dean ein Söldner.

»Colonel, ich würde es begrüßen, wenn Sie Ihre Hoheit nicht in diese Angelegenheit mit hineinziehen würden. Außerdem bin ich autorisiert, Ihnen bis zu ...«

»Sie scheinen es nicht zu kapieren, Generalhauptmann«, unterbrach Dean mit vor Wut eiskalter Stimme. »Ich will Ihr Geld nicht. Ich will Ihren Kontrakt nicht. Ich habe einen neuen Kontrakt. Einen, der mich nachts schlafen lässt. Und was die Einnahme dieser Welt betrifft, bin ich nicht sicher, dass Ihnen die gelänge, selbst wenn ich die Seite wechsle. Wie ich Ihnen bereits sagte, ich habe seit Monaten mit den Davion Guards und den Füsiliern trainiert, ganz zu schweigen von der Miliz. Auf ihrem Heimatboden hätten Sie das ganze nächste Jahr damit zu tun, sie auszugraben. Aber mit uns an ihrer Seite können sie nicht verlieren. Also bitte, Herr Generalhauptmann, besuchen Sie uns in unserem Winterwunderland und machen Sie sich auf Erfrierungen gefasst, wenn ich Ihnen Ihren Mech unter dem Arsch wegschieße, Sie arroganter tyrantischer Bastard!« Dann brach die Verbindung ab.

Amelio starrte auf den Schirm und fragte sich, wie seine Informationen hatten so falsch sein können. Den Unterlagen zufolge, die er erhalten hatte, war die Voreingenommenheit der Vanguard Legion gegen die Lyranische Allianz nicht mehr annähernd so hoch wie vor Jahren.

Er schüttelte langsam den Kopf. Das war kein guter Auftakt. Ganz und gar kein guter Auftakt.

Guten Abend und willkommen beim Nachtjournal. Unsere wichtigste Nachricht ist die Einstellung der Kämpfe auf Inarcs. Es kostete den Untergang des 9. Lyranischen Heeres, aber die 3. Allianz-Garde RKG hat die 7. Crucis-Lanciers zerschlagen und die Kontrolle über den Planeten behalten. Dieser Sieg verschafft dem LAS-Oberkommando und dem Archon eine wichtige Mechfabrik im Melissa-Theater der Allianz, eine bedeutende Entwicklung angesichts des Verlusts von Coventry an Victor. Dieser Sieg wird nicht nur die Kampfmoral der Loyalisten stärken, er wird ihnen auch den dringend benötigten Nachschub für das Zurückdrängen der Einheiten Victors verschaffen.

- Aus *Nachtjournal*, Antenne Donegal, Donegal, Lyranische Allianz, 1. November 3065

New Saso, New Syrtis New-Syrtis-PDZ, Mark Capella, Vereinigte Sonnen

1. November 3065

Kurz nach drei Uhr morgens nützte der Kaffee nicht mehr viel. Sie war seit fast fünfundvierzig Stunden wach, und Major General Deborah war kein Teenager mehr. Sie konnte einen Körper ihres Jahrgangs einfach nicht so schinden, ohne dafür bezahlen zu müssen. Andererseits blieb ihr keine Wahl. Seit der Duke ... Nein! Sie blockte den Gedanken ab. Mehr Kaffee.

Sie stand von ihrer Computerkonsole in der Kaverne auf und trat zum Kaffeetisch, wie er zur Grundausstattung jeder Militäranlage gehörte, seit es Militäranlagen gab - und sogar schon einige tausend Jahre länger, bis zurück ins antike Äthiopien auf Terra, wo Krieger die

Bohnen gekaut hatten, um Energie zu tanken. Momentan wünschte sie sich selbst ein paar Bohnen, die sie kauen konnte.

Zum Teufel mit dieser Pisse. Ich brauche Konzentrat!, dachte sie. Alles, solange es sie nur auf den Beinen hielt. Sie nahm die volle Kanne Kaffee von der Warmhalteplatte, warf den vollen Filter in den Müll und setzte einen neuen Topf auf. Doppelt gefiltert! So stark, dass der Löffel drin stehen blieb.

»General Palu, wir haben gerade die Bestätigung von Station Alpha erhalten«, meldete ein KommTech von einer Konsole ein paar Schritte entfernt. »Sie werden auch angegriffen.« Sie antwortete nicht und konzentrierte sich stattdessen auf das langsame Tröpfeln der schwarzen Flüssigkeit in die Glaskanne.

»Ah, Ma'am?«

Deborah hob abwehrend die Hand, damit er ruhig blieb, während sie wartete, bis genug Kaffee durch den Filter geflossen war, um die Tasse wenigstens halb zu füllen. Ein paar Sekunden mehr oder weniger machten nicht den geringsten Unterschied, und wenn sie nicht irgendetwas hatte, um die Dämonen auf Distanz zu halten, nützte sie ohnehin niemandem etwas.

Plink, plink, plink. Seltsam, wie man seine ganze Konzentration, sein ganzes Bewusstsein in etwas versenken konnte, was eigentlich gar nichts war. Einen Mech steuern, ihre Ultraleichtmaschine fliegen, sich mit einem Partner vereinigen: Darin konnte sie aufgehen. Aber zuzusehen, wie eine Flüssigkeit tropfte? War es nur die Übermüdung, gekoppelt mit dem betäubenden Wissen über die Invasion, die über ihr geliebtes New Sirtis hereinbrach, während ihr geliebter ... Nein!

Sie versuchte, ihren Geist wieder zu leeren, bis der langsam tropfende schwarze Kaffee ihr gesamtes Bewusstsein ausfüllte, sie völlig verschluckte. Als sie jäh aufschreckte, erkannte sie, dass zehn Minuten oder

mehr vergangen sein mussten. Die Kanne war randvoll. Erschrocken tastete sie nach einer großen Tasse, schenkte sich ein und nahm einen langen, langen Zug, der ihr den Mund verbrannte. Sie knallte die Tasse zurück auf den Tisch und verbrannte sich auch die Hand, als brühend heißer Kaffee überschwappte. *Gut*, dachte sie. *Das ist die Buße für diese unentschuld bare Unkonzentriertheit*. Wenigstens würde der Schmerz ihr helfen, wach zu bleiben.

Sie drehte sich zu dem KommTech um, der sie angesprochen hatte. »Warum haben wir den Bericht nicht gestern schon erhalten? Ist das ein neuer Angriff?«

»Nein, Ma'am. Anscheinend war Station Alpha in einem äußerst heftigen Schneesturm gefangen, der erst jetzt weit genug nachgelassen hat, um Funkverkehr zuzulassen.« Auf einer Welt, für die Schneestürme zum Alltag gehörten, war es die Untertreibung des Jahres, wenn ein Einheimischer einen davon als »äußerst heftig« bezeichnete. Das war etwa so, als hätte er behauptet, die Truppen liebten ihren Herzog.

Nein! Nein!

Sie stand nur da, von ihren eigenen Gedanken gelähmt. Eine Seite ihres Gehirns brüllte »Nein!«, die andere brüllte es ebenfalls. Die KommTechs schauten einander schweigend an, als wollten sie fragen, ob Deborah unter der Belastung zusammenbrach. Es war nicht undenkbar, und sie war sich selbst nicht sicher, ob sie diese Tortur überleben würde.

Aber sie war nicht völlig erschöpft. Sie besaß noch genug Geistesgegenwart, zu erkennen, dass sie aufhören musste, sich der Wahrheit zu verweigern, sonst riskierte sie, nicht nur ihre Männer zu verlieren, sondern auch ihren Herzog. Da. Sie hatte es getan. Diese verdammten Capellaner hatten ihren Duke angegriffen! Ihr Leben. Den einzigen Grund ihres Daseins. Selbst in der Sicherheit ihrer eigenen Gedanken wagte

sie kaum, die Wahrheit auszusprechen: den Mann, den sie liebte.

Sie hatte stumm und ungläubig zugehört, wie der Arzt seinen Bericht abgeliefert hatte, den grünen Kittel vom Blut des Herzogs befleckt. Die Verletzung der Hand schien schon schlimm genug. Aber nun hatte sich herausgestellt, dass der Duke zudem noch unter einem bis jetzt unentdeckt gebliebenen Kammerflimmern litt. Die Verwundung hatte einen schweren Schock ausgelöst, der Herzfehler aber hatte einen Infarkt verursacht. Einen Herzschlag! Der Gedanke ließ sie traurig auflachen. Er war gerade erst fünfunddreißig, stark wie ein Ochse, schön wie ein Prinz. Jetzt hing sein Leben an einem seidenen Faden, und mit ihm ihr Verstand.

Seine Hand! Schon der Gedanke an diesen Verlust ließ sie fast verzweifeln. Sie brachte es nicht über sich, die Möglichkeit seines Todes durch den Herzschlag auch bloß in Betracht zu ziehen. Einmal nur hatte sie sich gewünscht, diese starken Hände auf ihrem Körper zu fühlen, doch das war jetzt nicht mehr möglich. Sie hatten ihn verstümmelt und ihm damit die Seele geraubt. Würde er jemals wieder einen Mech steuern können? Aber der Verlust der Hand würde ihn nicht umbringen. Das Kammerflimmern unter Umständen schon. Sie hatte den Ausdruck in den Augen des Arztes gesehen.

Eine Hand auf ihrer Schulter riss sie schlagartig aus den Gedanken. »Ma'am, vielleicht sollten Sie eine Weile ausruhen«, erklärte ihr Adjutant. »Im Augenblick können wir keines der Gefechte beeinflussen. Unsere Pläne stehen seit Wochen fest. Jetzt müssen wir darauf vertrauen, dass unsere Leute sie ausführen.«

Sie schaute Major Ericcson an und verachtete ihn augenblicklich für den mitleidigen Ausdruck im Blick. Zugleich war sie für einen Moment entsetzt von dem

Gedanken, er könnte ihre geheimen Wünsche kennen, sie alle hier könnten ihre Schande erraten. Nein, das war unmöglich. Sie war zu vorsichtig gewesen. Niemand ahnte etwas. Ericcson dachte vermutlich nur, sie wäre wegen der Invasion besorgt. Besser das als die Wahrheit.

»Ich gehe nirgends hin«, verkündete sie laut, und alle Köpfe drehten sich zu ihr um. Sie senkte die Stimme. »Nicht, bevor wir wissen, was mit dem Duke ist.«

»Aber Ma'am, wir wecken Sie, sobald wir etwas hören.«

»Nein, habe ich gesagt«, schnappte sie und presste die Lippen zusammen. Ihr war klar, dass sie furchtbar aussehen musste. Die Uniform zerknittert, Ringe unter den Augen, der Haarknoten zerfasert.

»Ja, Ma'am«, bestätigte er.

Man würde über ihren Ausbruch reden. Die Auswirkungen würden sich wie Wellen von einem ins Wasser geworfenen Stein ausbreiten und die Männer im Feld erreichen. Sie musste versuchen, den Schaden zu begrenzen. »Ensign, irgendeine Nachricht über zusätzliche Einheiten?«

»Nein, Ma'am. Soweit wir feststellen können, besteht die Invasionsflotte nur aus den 4. Donegal Guards, der MCM Ridgebrook und den 11. Avalon-Husaren.«

Obwohl sie seit über einem Tag wusste, wer New Syrtis überfallen hatte, knirschte sie bei dieser Antwort mit den Zähnen. Die MCM Ridgebrook war eine Milizeinheit. Freizeitsoldaten, die einen Mech nicht von einem Loch im Boden unterscheiden konnten. Aber die 11.? Es widerte sie an, dass Avalon-Husaren eine Davion-Welt angriffen. Wie konnten sie das tun?

»Inzwischen haben sie also fast alle Landungsschiffe aufgesetzt, die meisten ihrer Truppen stehen im Gefecht, aber sie befinden sich nicht einmal entfernt in unserer Nähe. Warum nicht?« Sie brauchte nicht wirk-

lich eine Situationsanalyse von irgendjemandem. Das konnte sie selbst. Sie wollte sich nur von der Angst im Herzen ablenken.

»Wir dachten, sie könnten einen direkten Orbitalabwurf auf uns versuchen, aber ihr tatsächliches Vorgehen ergibt auch einen Sinn«, antwortete Ericcson. »Ich bin immer noch überrascht, dass nicht mehr Truppen involviert sind, aber möglicherweise sind bereits Verstärkungen unterwegs. Auf jeden Fall können sie uns nicht im direkten Kampf stellen, nicht, wenn wir das Gelände wie unsere Westentasche kennen und sie fremd sind. Wir haben einen großen Teil unserer Einheiten zum Schutz New Sasos und der Kaverne abgezweigt, was den Invasoren im Feld eine zahlenmäßige Überlegenheit gegeben hat. Es wird uns Tage kosten, einen Teil der um New Saso stationierten Kräfte zu verlegen, um die belagerten Einheiten zu entsetzen.«

Deborah nickte. »Sie haben Recht, aber wir können die Kaverne auch nicht schutzlos lassen, und das wird weiterhin Truppen binden, die wir sonst einsetzen könnten, um die Invasoren an anderen Schlüsselstellungen aufzuhalten. Der Feind könnte einfach an Bord der Landungsschiffe gehen und über uns abspringen.«

Ericcson wirkte besorgt. »Das gestattet ihnen, die zahlenmäßige Überlegenheit im Feld zu bewahren, wo sie unsere Truppen ausschalten, während sie die Kaverne langsam einkreisen. Ich habe nicht den geringsten Zweifel, dass wir hier ihr letztes Angriffsziel sind. Sie werden mehr als nur zahlenmäßige Überlegenheit brauchen, um uns zu besiegen, aber es ist ein vernünftiger Plan.«

»Ja, besonders, wenn sie Verstärkungen erwarten. Verstärkungen, mit denen Sie uns überfallen können, sobald wir New Sasos Verteidiger abgezogen haben.«

»Darüber habe ich auch nachgedacht, Ma'am, und

obwohl ich Katherine nie unterschätzen würde, bin ich mir nicht sicher, ob sie Verstärkungen hat, die sie hierher schicken könnte. Ich habe mir die Nachrichtendienstberichte angesehen, und alle Einheiten in sechzig Lichtjahren Umkreis um New Syrtis stehen bereits im Kampf. Natürlich könnte sie eine weiter entfernte Einheit schicken, aber von wo? Die meisten Einheiten im ganzen VerCom kämpfen entweder oder lecken sich nach einer Abreibung die Wunden. Es ist schon fast ein Wunder, dass sie eine so große Streitmacht gegen uns zusammenklauben konnte.«

Deborah verschränkte nachdenklich die Arme. Falls Ericsson Recht hatte, war das möglicherweise schon die ganze Invasion. Sicher, die 4. Donegal und die 11. Husaren waren ausgezeichnete Einheiten, aber sie befehligte eine zahlenmäßige Übermacht und kannte das Gelände. Die Lage hätte besser nicht sein können. Natürlich würde es ein vernichtender Schlag für die Kampfmoral der Truppen sein, falls der Duke starb, aber wie hätte irgendjemand ahnen können, dass diese capellanischen Hunde ausgerechnet am Abend von Katherines Invasion zuschlagen würden? Eine Idee nahm in ihrem Geist langsam Gestalt an, aber eine vertraute Stimme unterbrach ihre Gedanken.

»Major General Palu. Kann ich kurz unter vier Augen mit Ihnen reden?«, fragte der Arzt und kam durch die Schüssel der Kaverne herüber.

Deborah drehte sich langsam zu ihm um, als wären ihre Augen Ortungsgeräte, die ihr eine Warnung vor dem liefern konnten, was er sagen wollte. Alle Anwesenden in der Höhle waren plötzlich in ihre Arbeit vertieft, doch sie wusste: Sie alle warteten ebenso drängend wie sie auf die Mitteilung, ob George Hasek noch lebte oder schon tot war. »Doktor, was immer Sie zu sagen haben, Sie können es vor meinen Leuten sagen. Der Tod ist uns allen sicher, Soldaten sind mit ihm ver-

traut. Falls der Herzog tot ist, werde ich es meinen Truppen nicht verheimlichen.«

Es erstaunte sie selbst, wie ruhig und beherrscht ihre Stimme klang. Innerlich zitterte sie wie Espenlaub.

Der Arzt wirkte erschöpft, lächelte aber. »Ich bringe gute Neuigkeiten, Major General. Wir haben den Duke soeben aus der Intensivstation entlassen und sind zuversichtlich, dass das Schlimmste überstanden ist. Er wird es überleben. Um genau zu sein, er verlangt bereits nach Informationen über die Lage.«

Jubel brandete durch die Kaverne. Was der Doktor berichtet hatte, klang ganz nach dem Duke, wie sie ihn alle kannten. Auch Deborah hätte vor Erleichterung weinen können, aber sie las den Ausdruck in den Augen des Arztes. Sie hatten die Hand nicht retten können. George Hasek würde nie wieder einen Mech steuern.

Tränen stiegen ihr in die Augen und sie wandte sich ab. Mehrere der Männer sahen es und gaben vor, es nicht bemerkt zu haben. Auch wenn sie es vermutlich für Freudentränen hielten. In einigen anderen Augen ringsum funkelte ebenfalls Feuchtigkeit. Alle liebten ihren Herzog.

Sie drehte sich zu einem in der Nähe stehenden Offizier um. »Ensign, informieren Sie die Männer im Feld. Der Duke lebt!«

REPORTER: WO sehen Sie die momentanen Brennpunkte des Bürgerkriegs, Mister Lewis?

LEWIS: Nun, Tom, da würde ich ohne Frage Cavanaugh II, Dalkeith, Giasar und Markette nennen, wo derzeit auf beiden Seiten jeweils mindestens drei Regimenter in die Kämpfe verwickelt sind. Ein Erfolg einer Seite würde gestatten, Einheiten an andere Brennpunkte zu verlegen und einen Dominoeffekt für die Seite auslösen, der es gelingt, ihn auszunutzen. Cumbrés hätte ebenfalls auf der Liste gestanden, wäre es der 20. und 23. Arkturusgarde nicht kürzlich gelungen, die 3. Donegal Guards zu überwältigen. Leider haben sie dabei ihr Schweserregiment, die 25. Arkturusgarde, verloren.

REPORTER: Mir fällt auf, dass New Syrtis in Ihrer Aufstellung fehlt.

LEWIS: Das liegt daran, dass die Kämpfe auf New Syrtis eine Klasse für sich sind. Ein Nova-Brennpunkt, wenn Sie so wollen. Es handelt sich hier nicht nur um den bei weitem größten derzeit irgendwo in der Allianz oder den Vereinigten Sonnentobenden Konflikt, es geht auch um die zweifelsfrei wichtigste Welt, auf der zur Zeit gekämpft wird. Ein Sieg, welcher Seite auch immer, wäre vernichtend für den jeweiligen Gegner, ganz abgesehen von den Folgen für die Kampfmoral. Ob es uns gefällt oder nicht, New Syrtis ist die Stellvertreterschlacht um New Avalon. Dass Duke Hasek noch zusätzliche persönliche Ziele zu haben scheint, macht den Ausgang natürlich nur noch bedeutsamer. Ich würde schätzen, uns erwartet ein langer und erbitterter Kampf um die Zentralwelt der Mark Capella.

- Interview mit Militäranalyst Geoffrey Lewis in *Konflikt*,
Federated New Services, Robinson,
Vereinigte Sonnen, 1. November 3065

Observatorium Bell 1, Hangover Hell, New Syrtis New-Syrtis-PDZ, Mark Capeila, Vereinigte Sonnen

1. November 3065

»Lieutenant Peterson«, meldete Subaltern Dora Peltran aus dem Cockpit ihres *Feuerball*. »Sieht nach ankommenden Banditen aus.«

»Was?« Samuel Peterson starrte auf den Sichtschirm des *Men Shen* und traute seinen Ohren nicht. Woher, zum Teufel, wussten die Katherinisten von dieser Anlage mitten in den Tropen von New Syrtis?

»Sieht nach einer Doppellanze aus. Richtung Zwo-sechs-neun, etwas mehr als einen Klick von meiner Position. Sie bewegen sich auch ziemlich schnell, Lieutenant. Entweder Leichte oder verflucht flinke Mittelschwere.«

»Verdammt«, stieß Sam aus. Seine Gedanken überschlugen sich und er überlegte, wie er jetzt am Besten vorging. Schließlich befahl er nur eine Scoutlanze. Niemand hatte erwartet, dass die Invasoren von dieser HPG-Nebenstation wussten. Eine Doppellanze bedeutete acht Einheiten, vermutlich alles Mechs. Das war doppelt so viel, wie er hatte. Die Lanze hatte zwar den Verteidigerbonus und kannte das Gelände, aber trotzdem war ein Kampf gegen eine doppelte Übermacht kein Rezept für einen Sieg. Erst recht nicht, wenn man bedachte, dass sein *Men Shen* mit fünfundfünfzig Tonnen die schwerste Maschine der Einheit war.

»Lieutenant?«, drängte Peltran.

»Ich denke nach, verdammt. Moment noch.« Sam hatte sich eingeredet, so etwas könnte nicht passieren, aber vermutlich hätte er gestern schon Hilfe anfordern sollen, als sie die Nachricht erhalten hatten, dass der Haupt-Hyperpulsgenerator in New Saso durch Sabotage ausgefallen war. Eine Invasion war ein denkbar schlechter Zeitpunkt für einen Kommunikationsaus-

fall. Nur deswegen bewachten sie dieses Relikt überhaupt, das ursprünglich einmal dem Sternenbundkonzern Prometheus gehört hatte. Die Station war seit über hundert Jahren nicht mehr in Betrieb, doch sie war noch in ausreichend gutem Zustand, um als Ausweichanlage zu dienen. Trotz der Übermacht wagte er nicht, abzuziehen. Man hätte ihn so schnell unehrenhaft entlassen, dass ihm die Tür auf dem Weg zurück ins Zivilistenleben gegen den Hintern geschlagen wäre. Ganz abgesehen davon, wie ihn die anderen Mech-Krieger behandelt hätten. Andererseits würde er überleben.

»Lieutenant, ich will nicht respektlos erscheinen, aber sie kommen wirklich sehr schnell näher. Wir haben nur noch Minuten, bis sie uns erreichen.«

»Subaltern Peltran, ich habe bereits Ihre erste Meldung gehört und verstanden«, schnappte Sam. »Sehen Sie zu, dass sie herkommen. Wir sind ohnehin schon in der Unterzahl. Das Mindeste, was wir tun können, ist, uns ihnen als Lanze entgegenzustellen.« Mit einer Geschwindigkeit von über einhundertachtzig Stundenkilometern gab es kaum einen Mech, der eine Chance hatte, Peltrans *Feuerball* einzuholen.

Er schaute auf den Sichtschirm und seufzte traurig. Die HPG-Station lag hinter ihm, vor ihm dehnte sich ein idyllischer Sandstrand aus. Das Meer war von schaumgekrönten Wellen bedeckt, die er an so manchem sonnigen Nachmittag geritten war. Palmen wiegten sich im Wind, und zwischen zweien von ihnen konnte er von hier aus seine Hängematte sehen. Gestern erst war er in einem Katamaran hinausgefahren und hatte den größten Fisch gefangen, den er je gesehen hatte. Unter normalen Umständen war das hier der beste Posten auf ganz New Syrtis, wenn man nichts dagegen hatte, sich nach so viel Schnee und Eis in einer Tropenidylle die Sonne auf den Bauch schei-

nen zu lassen. Unter den zur Verlegung vorgesehenen Einheiten war er meistens heiß umkämpft.

Jetzt würde er bald wirklich heiß umkämpft sein, und Sam hatte Angst. Nicht nur um sich, auch um dieses kleine Stück Paradies auf der riesigen Eiskugel New Syrtis. Er drehte den Mech um und verließ den Strand, stieg vorbei an dem alten Observatorium und seinem HPG. Er war vielleicht nicht der größte Krieger oder Kommandeur, aber er war ein kompetenter Soldat, der seinen Teil an Schlachten überlebt hatte. Er würde dem Gegner nichts schuldig bleiben, und mehr konnte niemand verlangen.

Er öffnete einen Kanal zum Rest der Lanze. »In Ordnung, Scout, wir haben Probleme. Acht Banditen sind in schnellem Anmarsch, und wir müssen sie aufhalten. Wir können nicht einfach hier sitzen und sie kommen lassen, also werden wir sie uns holen. Wir sind schnell genug, sie auf halber Strecke abzufangen, und in dem Schlundlochgebiet, das sie durchqueren müssen, haben wir eine Chance.« Zumindest hoffte er das. »Ausrücken.«

Ein Chor von Stimmen bestätigte den Befehl mit unterschiedlich ausgeprägtem Enthusiasmus.

Dora Peltran, deren zwanzig Tonnen schwerer *Feuerball* schnell wie der Blitz war, aber eine Panzerung dünn wie Papier hatte, klang begeistert. Entweder war sie dumm oder äußerst selbstsicher. Vermutlich beides.

Subaltern Lara Walsh klang ebenfalls eifrig und setzte noch ein paar gewählte Bemerkungen hinzu, darüber wo die Invasoren ihre Mechs finden würden, wenn sie mit ihnen fertig war. Ihr 30-t-*Kampffalke* fiel zwar auch eher leicht aus, war aber ein ausgezeichnete Nahkämpfer. Außerdem war er schnell genug für kurze Attacken und verfügte über drei mittelschwere Impulslaser, mit denen er sogar mittelschwere Kampfkolosse zerfetzen konnte.

Gary Russo, das letzte Mitglied der Lanze, steuerte einen VOL-5D *Vollstrecker*, einen der bodenständigsten mittelschweren Mechs aller Zeiten. Nichts Außergewöhnliches wie der *Men Shen*, den Sam bei einem Überfall auf Haus Liao erbeutet hatte, aber gut genug. Russo war kaum zu hören, seine Bestätigung klang nicht lauter als ein Flüstern. Irgendwie war es schon seltsam, dass ausgerechnet die beiden MechKrieger mit den schwereren Maschinen sich die größten Sorgen machten. Aber das lag vielleicht daran, dass sie über mehr Erfahrung verfügten und wussten, was sie erwartete. Dora und Lara hatten noch nicht so viel Zeit bei den Füsiliern abgerissen wie ihre männlichen Kameraden.

Sam schob derartige Gedanken beiseite und konzentrierte sich auf das bevorstehende Gefecht. Er trat in die Pedale und steuerte den *Men Shen* durchs Gelände, rollte im Auf und Ab der Bewegung mit. Es hatte eine Weile gedauert, bis er sich an die eigentümliche Fortbewegung der Maschine mit den nach hinten geknickten Vogelbeinen und dem vorragenden Cockpit gewöhnt hatte, aber inzwischen glitt sie flüssig wie Wasser über den Boden, ein tödlicher Elementargeist, dessen smaragdgrüne Lichtpflanzen feindlichen Mechs das Leben aus dem Leib rissen.

Nach einigen Minuten, in denen er sich durch immer größere Schlundlöcher gearbeitet hatte, die einem Mech erstklassige Deckung boten, hörte er den schrillen Warnton einer gegnerischen Zielerfassung. Er warf den Mech erst zur einen, dann zur anderen Seite, um die Zielerfassung zu brechen, während zehn Langstreckenraketen auf ihn zurasten. Wie so oft bei Standardraketen verfehlten sie ihn und detonierten weit hinter ihm. Nicht einmal der von ihnen aufgeschleuderte Dreck traf den *Men Shen*.

»Kontakt! Ich wiederhole, Kontakt, aber noch habe ich den Feind nicht gestellt«, gab er ins Mikro. »Diese

Löcher hindern mich daran, den Gegner zu identifizieren.«

»Kann ich nachvollziehen, Lieutenant«, antwortete Russo. »Vor lauter Geländehindernissen kann ich nichts erkennen.«

»Ja, aber das bedeutet: Sie können uns auch nicht sehen«, bemerkte Walsh.

Totenstille in der Leitung zeigte Sam, dass ihre Feststellung angekommen war. Seine Lanze wollte nicht gefunden werden. Je länger der Gegner brauchte, um seine zahlenmäßige Überlegenheit auszuspielen, desto länger hielt die Einheit durch. Und je länger sie durchhielten, desto größer war ihre Chance, diesen Kampf trotz allem zu gewinnen.

Sam erreichte ein Schlundloch, das an drei Seiten geschlossen war und an der vierten in offenes Gelände abfiel, und schob sich rückwärts hinein. Er hoffte, auf diese Weise einen freien Schuss auf vorbeiziehende Mechs zu haben, bevor der Pilot ihn entdeckte. Er senkte den Rumpf, schaltete an Wärmetauschern ab, was er nicht unbedingt brauchte und senkte die Leistung des Fusionsreaktors, um die Wärmesignatur zu reduzieren. Es war eine gefährliche Taktik, denn unter Umständen konnte sie ihn daran hindern, den *Men Shen* schnell genug wieder hochzufahren.

Über die Kommleitung meldeten seine Kameraden ebenfalls Feindkontakt.

»Ich habe einen *Wolfshund* im Nacken. Sieht nach einem regulären WLF-2 aus«, gab Walsh durch.

Das gefiel Sam gar nicht. In offenem Gelände würde der *Wolfshund* den *Kampffalke* zerlegen. Er konnte nur hoffen, dass Walshs Sprungdüsen sie vor dem Schlimmsten bewahrten.

»Mich versucht ein *Fang* einzuholen, aber ich liefere ihm eine fröhliche Jagd«, war Dora Peltran zu hören. Sie amüsierte sich offenbar.

Sams Neurohelm schien plötzlich eine Tonne zu wiegen. Sicher, sie konnte dem *Fang* endlos davonlaufen. Seine Höchstgeschwindigkeit lag nur knapp über der Reisegeschwindigkeit des *Feuerball*. Aber wenn nur ein Schuss aus der PPK des *Fang* traf, würde er die Panzerung von Peltrans Mech durchschlagen. Die Arme konnte er mit einem Treffer glatt abtrennen. Wie lange hielt Dora dieses Russische Roulette durch?

»Ich stehe unter schwerem Beschuss und brauche sofort Verstärkung«, rief Russo. »Ich wiederhole, ich werde von einem *Nachtschatten* und einem *Clint* angegriffen und bitte um sofortige Unterstützung. Lieutenant ... Sam!« Der Schrei trieb Peterson fast aus dem Versteck. Sein ganzer Körper war nass von Angstschweiß, obwohl es im Cockpit beinahe kühl war.

Entsetzen hatte ihn gepackt. Nicht nur Angst um sein eigenes Leben, sondern um die ganze Lanze. Wie hatte er je glauben können, sie hätten eine Chance? Der feindliche *Nachtschatten* allein wog den *Vollstrecker* auf und konnte ihn ausmanövrieren. Nicht zu vergessen das Beil des *Nachtschatten*, dessen Schneide aus abgereichertem Uran der Stoff war, aus dem MechKriegeralträume gemacht waren. Dazu noch der vierzig Tonnen schwere *Clint* - und es war alles vorbei. Und da draußen waren noch vier Mechs!

Aber der Gedanke allein hätte nicht ausreichen dürfen, ihn zu lähmen. Das hier war vielleicht die schlimmste Situation, in der er sich je befunden hatte, aber es war nicht sein erster Kampfeinsatz. Er war sich nicht sicher, was diesmal anders war, außer, dass er heute gegen seine eigenen Landsleute kämpfte.

Der Näherungsalarm riss ihn zurück in die Wirklichkeit. Sein Puls hämmerte, und seine Sicht verschwamm, als wäre er zu hastig aufgestanden. Zwei tödliche *Fulcrum*-Schwebepanzer glitten kaum hundert Meter entfernt in sein Sichtfeld. Rubinrotes Feuer aus

ihren Geschütztürmen schälte bereits die Panzerung vom Rumpf des Mechs.

Der Schock, von Luftkissenpanzern statt BattleMechs angegriffen zu werden, ließ ihn erstarren, doch Megajoules an Energie, die den Schutzpanzer seines *Men Shen* zertrümmerten, scheuchten ihn auf. Er griff nach dem rechten Steuerknüppel und löste einen Schwärm jadegrüner Lichtbolzen aus den vier mittelschweren Impulslasern aus. Doch er hatte zu lange gewartet. Beide Schwebepanzer waren bereits wieder aus der Schusslinie verschwunden. Schlimmer noch, in der Hast, gegen seine Peiniger zurückzuschlagen, hatte er vergessen, dass er bis auf einen alle Wärmetauscher des Mechs abgeschaltet hatte, um sich zu verstecken. Jetzt schlug eine Hitzewelle durch die Kanzel und eine weitere Warnsirene drohte mit einer Notabschaltung. Sam schlug die Faust auf den Vetoschalter, wütend über seine eigene Dummheit.

Er beugte sich vor und warf den Reaktorschalter um. Das vertraute Wummern des auf volle Leistung hochfahrenden Reaktors beruhigte ihn. Er schob den Fahrhebel bis zum Anschlag vor, aber durch die Überhitzung erhob sich der *Men Shen* nur träge auf volle Höhe. Die dreizehigen Metallfüße gruben bei dem Bemühen, schneller zu werden, tiefe Furchen in den Boden. Hastig warf er weitere Schalter um und aktivierte so schnell er konnte die restlichen Wärmetauscher.

Plötzlich trieb ihn ein harter Schlag nach vorn in die Sicherheitsgurte. Das Heulen des Kreiselstabilisators, der sich abmühte, den BattleMech auf den Beinen zu halten, übertönte fast das Donnern der Explosionen, die ihm die Rückenpanzerung zerfetzten. Ein Blick an den Rand des Sichtschirms, der zeigte, was hinter seinem Mech vorging, und Sam fluchte wild, als er zwei schnell abziehende *Drillson*-Schwebepanzer sah.

»Eine Lanze Fünfzig-Tonnen-Schwebepanzer!«, brüllte er außer sich vor Wut. Die *Fulcrums* hatten ihn schon anderthalb Tonnen Panzerung gekostet, und jetzt hatten die LSR-Salven der *Drillsons* eine weitere Tonne in abgesprengte Metalltrümmer verwandelt. Er war von einer vierfachen Übermacht eingekreist. Jeder einzelne Schwebler brachte mit fünfzig Tonnen nur fünf weniger auf die Waage als sein Mech, und alle waren sie beweglicher als er. Er verfügte zwar über die größere Feuerkraft, gemeinsam aber waren sie ihm an Schlagkraft und Panzerung überlegen. Er war eingekesselt und in jeder Hinsicht unterlegen.

Während Laser- und Raketensalven ihm den Kampfkoloss systematisch schrottreif schossen, fragte Sam sich unwillkürlich, ob es seinen Kameraden, die in anderen Regionen des Planeten gegen die Invasoren kämpften, ähnlich erging.

Er konnte nicht wissen, dass dies sein letzter Gedanke war, bevor rubinrotes Feuer durch die geschwächte Cockpitpanzerung schlug und ihn zu einem roten Nebel verdampfte - aber Samuel Peterson schaffte es einfach nicht, einen Gegner zu hassen, der sein Landsmann war.

Es ist uns zu Ohren gekommen, dass man unserem Großen Haus ein abscheuliches Verbrechen vorwirft. Dass unsere gemeinsame Vergangenheit nicht von Freundschaft geprägt war, ist keine Entschuldigung für eine derart flagrante Verletzung der Sternenbund-Vereinbarungen, ohne dass den Lordräten auch nur das kleinste Indiz vorgelegt wurde. Wenn das Haus Steiner-Davion bereit ist, die eigene Familie niederzumetzeln und seine Nationen in einem blutigen Bürgerkrieg aufeinander zu hetzen, wie kann man dann Zweifel hegen, dass irgendein Fanatiker in seinen eigenen Reihen in der Lage zu einem Attentat auf einen seiner Markfürsten wäre? Wir fordern den Hohen Rat auf, Haus Steiner-Davion für diese unerhörte Beschuldigung eine Rüge zu erteilen und fordern zusätzlich eine öffentliche Entschuldigung für diese Ehrabschneidung.

Wir danken den Lordräten für ihre Aufmerksamkeit und die Anstrengungen in dieser Angelegenheit.

- Nachricht von Kanzler Sun-Tzu Liao an die sechste Sitzung
des Hohen Rats des Sternenbunds,
Sian, Konföderation Capella, 9. November 3065

**Landungsschiff *Proletariat*,
New Syrtis Metals, New Syrtis
New-Syrtis-PDZ, Mark Capella, Vereinigte Sonnen**

9. November 3065

Der Bereitschaftsraum an Bord des Befehlslandungsschiffs Generalhauptmann Victor Amelios platzte aus allen Nähten. Er hatte seine dreiundzwanzig Kommandeure zu einer Stabsbesprechung in die *Proletariat* gebeten, die nahe den Ruinen von New Syrtis Metals abgestellt war.

Irgendwie wurde Amelio das Gefühl nicht los, dass etwas nicht stimmte. Er konnte es nicht definieren, aber dieses Gefühl verfolgte ihn schon, seit sie das System erreicht hatten. Er hatte die Pläne sorgfältig überprüft, die neuesten Geheimdienstdaten über die Verteidiger des Planeten und ihre letzte bekannte Position studiert, die Vorräte an Verbrauchsgütern, Munition und Ersatzteilen kontrolliert, er war sogar so weit gegangen, die letzten Neuzugänge in der Aufstellung der ihm unterstellten Einheiten durchzusehen. Doch er hatte nichts entdeckt, was irgendwie Grund zur Besorgnis gegeben hätte.

Und trotzdem spürte er dieses Kribbeln zwischen den Schulterblättern, das er nach Jahrzehnten Militärdienst als untrügliches Zeichen erkannte, dass irgend etwas Wichtiges nicht in Ordnung war. Er zuckte mit den Schultern, als könne er das Kribbeln körperlich abschütteln, und verdrängte den Gedanken. Immerhin hatten er und seine Leute fast alle Primärziele eingenommen. Wo lag das Problem?

Er stand am Kopfende des Tisches, um den seine Offiziere saßen und schlug mit den Knöcheln auf die Sperrholzplatte, um die Besprechung zur Ordnung zu rufen. Vor ihm saßen die RKG- und Brigadekommandeure der Invasion mit ihren Adjutanten. Diese Besprechung hatte sie zwar gezwungen, ihre Einheiten kurzzeitig zu verlassen, doch Amelio war ein Anhänger von persönlichen Planungskonferenzen. Die durch derartige Treffen erzeugte Synergie, ganz zu schweigen von den Informationen, die er durch die Nuancen in Gestik oder Körpersprache der Offiziere erhielt, genügte ihm, um Beschwerden über die Behinderung der Mission zu ignorieren.

Links von ihm saßen Lieutenant General Lynton Tucker, Lieutenant General Raie Samuels und Lieutenant General Ivan Bersch, die Brigadekommandeure seiner

4. Donegal Guards. Er hatte ihnen schon mehr als einmal sein Leben anvertraut.

Am anderen Ende des Tisches saßen die Generals Seth Miller, Emeline Jones, Emma Lazenby und Frank Jenkins der Mark-Capella-Miliz Ridgebrook. Amelio war zwar skeptisch gewesen, was ihre Beteiligung an der Einsatzgruppe betraf, bis jetzt aber hatten die Miliz und ihre Offiziere alle Aufgaben, die er ihnen gestellt hatte, gemeistert. Und was noch wichtiger war: Sie standen unerschütterlich zur Archon-Prinzessin.

An seiner Rechten saßen die Offiziere der 11. Avalon-Husaren, deren Kommandeur, Generalhauptmann Justin Leabo, eine offenbar unerschütterlich selbstgefällige Miene zur Schau trug, die Amelio trotz größter Anstrengung nicht zu übersehen schaffte. Neben Leabo saßen die Generals Robin Kim, Saffron Gale und Ayse Crosby, die Brigadekommandeure der 11. Die jeweiligen Adjutanten der Generäle saßen entlang der Wände, während der seine in einer Ecke an einer Stenomaschine hockte. Amelio legte Wert darauf, jedes Wort einer solchen Besprechung festzuhalten. Man wusste nie, wann es nützlich sein konnte.

»Gentlemen, was haben Sie mir anzubieten?«, fragte er.

Seth Miller beugte sich vor und drückte einen Knopf auf der Tischplatte, der einen in der Mitte eingelassenen kleinen Holoprojektor einschaltete. Über dem Tisch formte sich eine langsam rotierende weiß-blaue Kugel mit einem dünnen grünen Band um den Äquator - New Syrtis. Er betätigte ein paar weitere Tasten und auf der Planetenoberfläche leuchteten drei steinerblaue Quadrate auf.

»Wie Sie sehen, Herr Generalhauptmann, hat meine Miliz unsere drei Primärziele erfolgreich eingenommen.« Miller deutete auf den Nordosten des syrtanischen Nordkontinents, wo sich alle drei Quadrate be-

fanden. »Das Nachschubdepot am Fegefeuergletscher war allerdings völlig leer, als wir es erreichten. Entweder haben die Syrtaner die Vorräte verbraucht, oder sie haben irgendwie herausbekommen, dass das Depot eines unserer Ziele war und es ausgeräumt.«

»Unmöglich«, erklärte Leabo. Obwohl Amelio sich schon einige Male mit dem Mann über dessen Auftreten bei Besprechungen unterhalten hatte, kanzelte er Miller wie einen dummen Jungen ab. »Wie könnten Sie unsere Primärziele kennen? Der Plan ist keinen Monat alt.«

Ein anderer Offizier hätte sich über diese Zurechtweisung vermutlich aufgeregt, Miller aber blieb gelassen. »Ich weiß es nicht, Generalhauptmann. Unseren Informationen zufolge ist dieses Depot seit fünfzig Jahren in Gebrauch. Dass es unmittelbar vor der Invasion aufgegeben worden sein soll, scheint mir ein zu großer Zufall zu sein.«

»Pah. Wahrscheinlich waren unsere Informationen fehlerhaft.«

Als Nächstes war Leabo selbst an der Reihe. Beinahe lakonisch streckte er die Hand aus und drückte mehrere Tasten, die vier weitere Quadrate auf dem rotierenden Globus aufleuchten ließen. »Wir haben unsere Hauptoperationsbasis auf der Insel Julius Crater in den Coppolinen aufgeschlagen. Unsere anderen Ziele, die Hauptölpipeline-Kreuzung des Nordkontinents, die Planetothermische Anlage Bearing und der Raumhafen Syrtis II befinden sich ebenfalls fest in unserer Hand.«

Das konnte Amelio nicht so einfach akzeptieren. »Fest in unserer Hand, Leabo? Irre ich mich, oder mussten Sie gestern erst einen Gegenangriff an der Thermalanlage abwehren?«

Leabo winkte lässig ab. »Ein nicht weiter erwähnenswertes letztes Muskelzucken eines bereits toten Körpers.«

»Dieses *nicht weiter erwähnenswerte* Muskelzucken hat Sie sieben Mechs gekostet, Leabo.« Amelio wollte seinen Kollegen nicht vor den anderen Offizieren kritisieren, er bestand jedoch auf der vollen Wahrheit. »Ich weiß nicht, ob ich das als nicht weiter erwähnenswert bezeichnen würde.« Für den Bruchteil einer Sekunde blitzte so etwas wie Ärger in Leabos Blick auf, verschwand aber so schnell wieder, dass Amelio nicht sicher war, ob er es sich nicht nur eingebildet hatte. In den wenigen Monaten, die er in Leabos Gesellschaft verbracht hatte, war dies das erste Mal, dass er bei dem Mann auch nur eine Andeutung von Verärgerung bemerkt hatte. Aber er fühlte sich ja auch herausgefordert.

»Mein ChefTech hat mir versichert, drei dieser Mechs sind in einer Woche wieder einsatzbereit«, erwiderte Leabo kühl. »Angesichts der Leichtigkeit, mit der wir die Pipelinekreuzung und den Raumhafen eingenommen haben, hielt ich es in der Tat nicht für relevant. Ich bin wegen Verlusten in dieser Größenordnung nicht besorgt. Sie haben keinerlei Auswirkungen auf die nächste Phase der Invasion.«

Amelio blickte Leabo in die Augen und fragte sich wieder einmal, wie der Mann es geschafft hatte, den Befehl über eine ganze Regimentskampfgruppe zu erhalten. War er wirklich so sorglos oder versteckte er sich nur hinter einer nonchalanten Maske? Nach einer langen Pause wurde ihm klar, dass er ebenso gut die Wand anstarren konnte, und er wandte sich um. Er drückte seinerseits mehrere Tasten und ließ noch vier blaue Quadrate auf dem Hologlobus aufleuchten.

»Auch die 4. Guards haben ihre vier Primärziele eingenommen: die Jaeger-Ölraffinerie, den New-Haven-Raumhafen, die sekundäre HPG-Station und New Syrtis Metals, Limited, wo wir uns derzeit befinden.«

»Ach, Amelio«, unterbrach Leabo. »Wenn ich mich

recht entsinne, sollte Ihre Einheit das Werk intakt einnehmen/oder? Was ist passiert? Bei meinem Eintreffen hier fiel mir auf, dass die Fabrik praktisch dem Erdboden gleichgemacht ist. Das sollte einer unserer Hauptreparaturposten werden. Was jetzt?«

Amelio starrte Leabo wütend an. Er hatte die Situation gerade erklären wollen, aber durch Leabos Einwurf entstand der Eindruck, auch Amelio würde versuchen, einen teilweisen Fehlschlag zu verschleiern. *Stehen wir wirklich auf derselben Seite?*, fragte er sich.

»Das wollte ich gerade erläutern, Justin«, stellte er fest und hoffte, Leabo durch die Verwendung seines Vornamens daran zu erinnern, wer hier das Kommando hatte. Er drehte sich zu den anderen Offizieren um. »Wir sind im Zentrum der Anlage abgesprungen, und alles lief gut, bis wir fast das gesamte Werk eingenommen hatten. Dann richtete eine komplette Lanze von Verteidiger-Mechs ihr Feuer plötzlich auf die Gebäude. Eine derart sinnlose Zerstörung der eigenen Fabrik hat uns überrumpelt, und wir reagierten, indem wir aus allen Rohren zurückschossen. Sie unternahmen keinerlei Versuch, sich zu verteidigen. Sie sind wie Schnitter durch ein Kornfeld marschiert, haben methodisch Löcher in Schmelzriegel geschossen, Brechen durch Stanzen und Pressen geschlagen, Förderbänder durchtrennt und überhaupt alles zerstört, was in ihrem Weg lag. Es hat uns fast fünf Minuten gekostet, den letzten Mech zu vernichten. Nicht einer von ihnen hat einen einzigen Schuss auf uns abgefeuert.«

Eine gespenstische Stille senkte sich über den Tisch, und selbst Leabo wirkte geschockt. In diesem Moment wurde Amelio klar, wie sehr dieser Zwischenfall Teil seines Unbehagens war. Das Gefühl hatte mit dem Selbstmordangriff der *Covenant* auf die *Hanse Davion* begonnen, einem Beweis dafür, wie weit die Verteidiger zu gehen bereit waren. Und jetzt zeigten sie hier

am Boden dieselbe Kaltblütigkeit. Er würde die zertrümmerten, verbogenen Mechs nie vergessen, wie sie sich durch eine Wand aus Geschützfeuer schoben, um noch eine Salve abzugeben, noch einen Träger zu beschießen, noch einen Feuerstoß anzubringen, der die Invasoren daran hinderte, die Anlage für sich zu nutzen. Das war schon schlimm genug. Aber das Schlimmste war die Reaktion einiger seiner eigenen Leute gewesen, die weiter und immer weiter auf die schon toten Mechs gefeuert hatten. Amelio hatte es selbst nicht geglaubt, bis er es auf den Gefechts-ROMs noch einmal gesehen hatte. Würde seine ganze Truppe in dieser Barbarei versinken? Er betete, dass es soweit nicht kam, wusste zugleich aber auch, dass nur er selbst es verhindern konnte.

Er versuchte, sich diese besorgten Gedanken nicht anmerken zu lassen, als er wieder das Wort ergriff. »Es erübrigt sich wohl zu sagen, aber der >leichte< Teil unserer Invasion ist vorbei. Der Rest wird schwierig und schmerzhaft werden. Das ist kein einfacher Krieg. Hier geht es darum, wer das Recht hat, uns zu führen, wem wir unsere Gefolgschaft schulden. Dies sind die blutigsten Schlachten von allen. Vergessen Sie das nicht, wenn wir jetzt die zweite Phase angehen.«

Es wird Zeit für eine neue Führung. Nicht nur die Absetzung der Archon-Prinzessin, sondern das Ende der ganzen Davion-Linie. Auch wenn die Davions unser Volk seit Jahrhunderten geführt haben, hat der Große Satan ihr Blut auf ewig besudelt, als er sich mit dem erbärmlichen Blau verband. Mancher behauptet, es gäbe andere Davion-Linien, Vettern oder Halbblute, deren Abstammung rein geblieben ist. Aber wenn selbst einer der größten Davions, die je gelebt haben, aus dem Stand der Gnade ins Verderben sinken und zum Großen Satan werden kann, der sich mit schändlichen Krämern einlässt, ist das Davion-Blut zu dünn geworden. Nur Vernichtung und Untergang erwarten uns, wenn wir dieser Brut weiter folgen. Stattdessen ist es an der Zeit, eine neue Dynastie zu gründen, zu unseren Traditionen zurückzukehren und wieder das mächtigste Große Haus zu werden, das die Innere Sphäre je gesehen hat. Es ist an der Zeit, die Davion-Reihen zu lichten und ein neues Schicksal anzunehmen.

- Piratensendung der Sekte Reinheit für das Volk Davions,
Robinson, Vereinigte Sonnen, 28. November 3065

Heaven's Top, Fegefeuegletscher, New Syrtis New-Syrtis-PDZ, Mark Capella, Vereinigte Sonnen

29. November 3065

Lieutenant Bette Severenson schoss auf den *Ridgebrook-Vollstrecker*, als er sich gerade hoch auf dem Heaven's Top hinter eine Felsnadel duckte. Wasser stürzte in einem weiten Bogen vom zerklüfteten Felsvorsprung einhundert Meter durchs Leere, bevor es auf die unnachgiebige Gletscheroberfläche traf. In der bitteren Kälte gefror der größte Teil des Wassers bereits im Sturz zu unregelmäßigen Eisbrocken, die beim Auf-

prall zerplatzten und hüpfend davonsprangen. Ein Teil des Eises wurde von den Megajoules Energie der Laserschüsse augenblicklich zu Dampf sublimiert und erzeugte riesige weiße Dunstwolken, die den tobenden Schneesturm noch undurchdringlicher machten. Die Resthitze der Schüsse und die von den Mechs an die Umgebung abgestrahlte Abwärme schmolz Eis zu Wasser und erzeugte den ersten echten Wasserfall auf Heaven's Top seit siebentausend Jahren.

Heaven's Top lag fast exakt nördlich von New Saso und war einer der wenigen Berggipfel, die aus dem Fegefeuertgletscher ragten. Außerdem war er Standort eines Nachschubbunkers. Und er wurde von den Davion Light Guards verteidigt.

»Wohin ist er, John?«, fragte Bette. Sie suchte ihre verschiedenen Zielerfassungsanzeigen ab, fand aber nichts. Sie hatte den feindlichen *Vollstrecker* hinter dem Felsvorsprung verloren und konnte ihn nicht mehr entdecken. Das war übel, sehr übel.

»Tut mir Leid, Lieutenant. Ich habe ihn auch verloren. In dieser Suppe bin ich so gut wie blind.«

Bette wollte gerade antworten, doch ein besonders heftiger Windstoß stieß ihren *Argus* etwas aus dem Gleichgewicht. Sie trat einen Schritt zurück und schob die Mechbeine auseinander. Das letzte Mal, als sie sich bei Eis und Wind auf das Gyroskop der Maschine verlassen hatte, war sie lang auf dem Rücken gelandet.

Der breite, dreizehige Fuß des *Argus* grub sich in das Eis, zertrümmerte die oberste Schicht und krallte sich in den darunter liegenden Schnee. Zum Glück für sie alle war der Schnee von den Jahrhunderten fast zu Stahlbetonhärte zusammengeschoben worden. Sonst hätten sie sich mit jedem Schritt mechhüftentief im Schnee gefunden. Und so ließ sich keine Schlacht führen. Ihre Gegner saßen in derselben Klemme, doch das war kein Trost, denn sie hatten Sprungdüsen, und Bette

nicht. Cliftons *Helios* und Geoffs *Totschläger* waren zwar sprungfähig, aber ihre Mechs waren für ihre Größe relativ langsam, was die Beweglichkeit reduzierte. Der Vergleich mit dem *Vollstrecker*, *Tomahawk* und *Paladin* des Gegners beunruhigte sie ein wenig. Den letzten Mech der Ridgebrook-Lanze wollte sie gar nicht kennen lernen.

Ein harter Windstoß kündigte einen Hagelschauer an. Er hämmerte auf den *Argus* ein, scheuerte insgesamt fast eine halbe Tonne Panzerung vom linken Bein, rechten Arm und der ganzen Brustpartie. Was, *zum Teufel?*, dachte sie, und starrte unter dem Schrillen der Warnglocken auf die Monitore. Sie hatte schon einige Unwetter mitgemacht, aber noch keines mit einem Hagel, der Kristallstahl durchschlagen konnte.

Sie wollte diese neue Entwicklung gerade an den Rest der Lanze durchgeben, als der Näherungsalarm gellte. Sie zuckte nach hinten und drehte den Torso, gerade als eine Kaskade leuchtend rubinroter Energie in die rechte Mechseite schlug. Der schwere Laser zerkochte die Panzerung mit Leichtigkeit und ließ eine Metallnebelwolke zurück, die noch mehr Verwirrung stiftete, als ein Windwirbel sie in der Nähe des *Argus* kurz festhielt. Sie hob die Waffen und verfluchte in Gedanken ihre Dummheit. Der *Vollstrecker* hatte sich mit einer Bündelmunitionssalve praktisch angekündigt, und sie hatte auf offenem Gelände herumgestanden und ihn wie eine billige Hure angebettelt, es ihr zu geben.

Sie packte den Steuerknüppel und zog sich auf und nieder wippend weiter zurück, um dem Gegner das Zielen zu erschweren, während sie auf das goldgelbe Aufleuchten des Fadenkreuzes wartete. Als sie die Zielerfassung hatte, feuerte sie einen stetigen Strom Urangranaten aus der Multi-Autokanone. Sie hatte nicht die leiseste Ahnung, warum die Invasoren ein so unwich-

tiges Waffenlager wie dieses, an dem ihre Lanze Wachdienst schob, angriffen, aber sie schaltete die Waffe waghalsig auf schnellste Rotation, um den ersten Abschuss zu schaffen. Das schrille Heulen der Waffe schnitt durch das Donnern des Windes, bis sie die Zähne zusammenbeißen musste, um den Klang zu ertragen.

Um sechs Autokanonensalven in derselben Zeit abzufeuern wie eine normale Schnellfeuerkanone eine Salve aus dem Lauf jagte, musste die Multi-AK sich mit höchster Geschwindigkeit drehen und erzeugte eine Vibration, die nur der Hochleistungs-Feuerleitcomputer ausgleichen konnte. Durch die sich langsam auflösende Panzermetallwolke, die der Wind endlich davonblies, sah sie die Granaten in den *Vollstrecker* einschlagen und eine Fontäne aus weiß glühenden Funken und zertrümmerter Panzerung aufschleudern.

Mit wildem Grinsen hielt sie das Feuer im Ziel. Plötzlich hallte ein hohles Scheppern durch den *Argus*, als würde ein Mecharm vom Rumpf gerissen. Der endlose Strom der Granaten brach ab wie Wasser aus einem zugedrehten Hahn. Warnsirenen heulten und grellrote Lichter flammten auf dem halben Schirm auf. Hastig überflog sie die Schadens- und internen Systemstatusanzeigen und brach in wildes Fluchen aus.

»Verdammt, verdammt, verdammt, verdammt, *verdammt!*, schrie sie gegen den Lärm an und schlug sich frustriert auf den Oberschenkel.

Falls sie sich eingebildet hatte, durch ihren Wutausbruch etwas an der Situation ändern zu können, wurde sie enttäuscht. Im Gehäuse der Multi-Autokanone musste nach stundenlanger Untätigkeit zu viel Eis und Schmutz gesteckt haben. Das, zusammen mit ihrem waghalsigen Einsatz der höchsten Rotationsgeschwindigkeit, ohne die Waffe vorher aufzuwärmen oder zu säubern, hatte zu einer Totalblockade geführt, und das

Hauptwaffensystem des *Argus* war außer Betrieb. Mit genügend Zeit hätte sie die Kanone unter Umständen wieder frei bekommen. Aber schon schlug ein weiterer schillernder Energiestrahler in die rechte Flanke ihres Mechs, schnitt durch die letzten Panzerreste und stieß in dessen empfindliches Innenleben durch. Ein weiterer Alarm und ein blinkendes Warnlicht teilten ihr mit, dass die Beagle-Sonde ebenfalls ausgefallen war. Nach dem Verlust ihrer Hauptwaffe war das beinahe zum Lachen.

»John«, gab sie durch. »Ich brauche hier drüben etwas Unterstützung.« Sie hasste es zuzugeben, dass sie ihre Hauptwaffe ruiniert hatte - ihre Lanze würde sie das so schnell nicht vergessen lassen -, aber besser das, als abgeschossen zu werden. »Meine Multi ist blockiert und ich habe fast die halbe Panzerung verloren. Wie sieht es bei dir aus?«

Sie duckte sich und schlug Haken, so gut es ging, nutzte den Sturm und die reichlichen Felsvorsprünge, um den Mech zu verstecken, während sie gelegentlich zurückschoss. Ihre Hauptwaffe hatte sie zwar verloren, doch der *Argus* konnte sich immer noch mit zwei mittelschweren Extremreichweiten-Lasern und einer zehnröhrigen Langstreckenlafette wehren.

»Ich bin unterwegs, Lieutenant. Seit ich den *Vollstrecker* aus der Ortung verloren habe, habe ich keine Feindmechs mehr gesehen. Ich glaube, ich weiß, wo Sie sind. In zwei Minuten bin ich bei Ihnen.« Johns JM7-D *JägerMech* war zwar langsam, aber der schwerste BattleMech auf diesem schneebedeckten Felsen, und mit seinen beiden Multis und dem Feuerleitcomputer würde er kurzen Prozess mit dem *Vollstrecker* machen.

Wieder schrillte der Alarm - und ein dunkler Schatten fiel über den *Argus*. Sie versuchte es erneut mit der patentierten Kombination von Wippen und Ausweichen, aber diesmal war der Gegner zu schnell. Wie die

Hand eines metallenen Gottes fiel ein *Tomahawk* vom Himmel. Sie hatte den Mech gut dreißig Minuten zuvor bereits geortet, offenbar war er inzwischen aber auf eine Position über ihr gestiegen. Sie schrie auf und wappnete sich für den Aufprall.

Der *Tomahawk* rammte in ihren Mech, und ihre Zähne schlugen so hart aufeinander, dass sie sich in die Zunge biss. Sterne explodierten ihr vor den Augen, als der Neurohelm mit der Rückseite gegen die Pilotenliege krachte. Ihre Desorientierung nahm noch zu, als die Maschine nach hinten kippte, und plötzlich strich ein eisiger Wind über ihre nackten Beine. Mit jäher Gewissheit erkannte sie, dass es vorbei war. Der *Tomahawk* hatte ihr Cockpit gesprengt. Der größte Teil ihrer Panzerung lag im Schnee, das Hauptwaffensystem war außer Gefecht, ihre bloße Haut schutzlos den Elementen ausgeliefert: Sie konnte keine Minute mehr gegen zwei Feindmaschinen bestehen. Wenigstens würde man sie abholen, dachte sie und schlug mit der Faust auf den Knopf der Rettungsautomatik.

Sprengbolzen rissen das Kanzeldach weg und pressen sie in die Pilotenliege, als sie hoch in die Luft und in Sicherheit geschleudert wurde. Erst in der Luft erkannte sie ihren Fehler. Gnadenlose Sturmböen überwältigten die primitiven Stabilisatoren des Schleudersitzes auf der Stelle und wirbelten ihn umher, hilflos wie ein Wassertropfen auf einer heißen Herdplatte.

Vom Schnee geblendet, würgte sie den Mageninhalt in den Wind. Unkontrolliert zitternd vor Kälte, während der Wind ihr aus der Nase rinnendes Blut übers Gesicht trieb, prallte sie beim ersten Aufschlag vom Boden ab, und ihr Schlüsselbein zerbrach wie ein dünner Zweig. Der zweite Aufprall riss ihr den linken Fuß ab, der zwischen die Kante der Liege und einen Felsen geriet. Das löste einen Schock aus, und beinahe wäre sie in der Schwärze der Bewusstlosigkeit versunken.

Durch die schiere Willenskraft klammerte Bette sich ans Licht. Der letzte Aufschlag, bei dem sie gegen eine senkrechte Felsnadel rammte, brach eine Rippe und durchlöcherte einen Lungenflügel. Wieder drohte das Nichts sie einzuschließen. Wieder wehrte sie es ab.

Sie schaute durch einen schmerzverzerrten Nebel auf, die Kälte zog ihr bereits die wenige Restwärme aus dem Leib, und das Wissen, dass es keine Felsnadel gewesen war, gegen die sie geprallt war, drängte sich langsam in ihr gepeinigtes Bewusstsein. Jeder Zentimeter ihres Körpers schmerzte, ihr Blut färbte den Schnee um sie herum rot, und Bette erkannte, dass der Schleudersitz sie gegen das Bein des feindlichen *Vollstrecker* geworfen hatte, mit dem sie sich duelliert hatte.

Erleichterung durchflutete sie. Sie war gerettet! Sie würde möglicherweise nie wieder einen Mech steuern, aber der gegnerische Krieger würde sie bergen. Plötzlich hob sich der Felsturm, der ein Bein geworden war, in die Höhe, und für einen Augenblick erfasste Bette Entsetzen. Der *Vollstrecker-Pilot* hatte sie nicht gesehen! Er ging weg! Sie versuchte den Arm zu heben und zu rufen. Bevor sie einen Laut herausbrachte, riss der dreifache Schmerz von gebrochenem Schlüsselbein, gebrochener Rippe und durchbohrter Lunge sie doch noch ins schwarze Nichts der Ohnmacht.

Bette Severenson sah nicht mehr, wie der *Vollstrecker* beiläufig den Fuß senkte und sie wie eine Ameise zerquetschte.

LANSING: Die Kämpfe auf New Syrtis gehen nun schon in den zweiten Monat. Was erwarten Sie, wie es weitergeht?

DRANNIGAN: Ich habe keinen Zweifel daran, dass Generalhauptmann Victor Amelio versuchen wird, New Saso und das Regionale Militärhauptquartier einzukesseln. Ehrlich gesagt bin ich überrascht, dass er nicht gleich zu Anfang einen Orbitalabwurf über der Hauptstadt versucht hat. Die Verluste wären natürlich immens gewesen, aber ich glaube, die 4. Donegal Guards hätten es schaffen können. Die Schlacht um New Syrtis wäre inzwischen vorbei und Duke George vermutlich als Gefangener auf dem Weg nach New Avalon - vorausgesetzt, er hätte den Angriff überlebt.

Amelio scheint sich für eine langsamere, sicherere Route zum Sieg entschieden zu haben, und ich gehe davon aus, dass George Hasek diese Entscheidung ausnutzen wird, indem er die besseren Geländekenntnisse seiner Truppen für Gegenangriffe auf Befehlsstellungen und Nachschubbasen des Gegners nutzt. Ich erwarte auch eine Politik der verbrannten Erde, obwohl das auf einer so lebensfeindlichen Welt wie New Syrtis nicht viel bedeutet.

- Chefkorrespondent Dwight Lansing im Gespräch
mit Militärstrategie Reinhold Drannigan, Holovidmagazin
Die nackte Wahrheit, Liga Freier Welten, 11. Dezember 3065

Die Kaverne, New Saso, New Syrtis New-Syrtis-PDZ, Mark Capeila, Vereinigte Sonnen

11. Dezember 3065

»Ma'am, er kommt.« Die Worte schlugen wie ein eis-kalter Schauer in der Kaverne ein und lösten Toten-stille rund um Deborah Palu aus. Langsam bemerkten es auch andere, und das Schweigen zog Kreise. Debo-rah blieb stehen und drehte sich langsam zur Tür.

Die letzten sechs Wochen waren nicht leicht gewesen. Nach den ersten Tagen, die sie fast umgebracht hatten, hatte sie tief in sich gegraben und versteckte Kraftreserven gefunden, von deren Existenz sie nichts geahnt hatte. Die Invasoren hatten wie ein Schmiedehammer zugeschlagen, waren durch ihre Anfangsziele gepflügt, dann zu den Sekundärzielen weitergeprescht, hatten Deborahs Truppen wieder und wieder zerschlagen. Ihre Leute hatten tapfer gekämpft, hatten sich denen, die ihnen New Syrtis nehmen wollten, mutig entgegengestellt. Aber George Hasek war nach kurzer Besserung wieder ins Koma gefallen, und das hatte ihnen schwer zugesetzt.

Sie hatte versucht, ihren Truppen Mut zu machen, indem sie nicht die leisesten Zweifel oder die geringste Schwäche zeigte. Aber das genügte nicht. Sie war ihre Generalin, doch sie brauchten den Herzog. Sein Tod hätte ihn zu einem Märtyrer gemacht, eine wirksame Kraft, die Invasoren ins All zu treiben. Aber das graue Niemandsland des Komats hatte sie in einer Art Schwebzustand belassen, dessen Auswirkungen den Invasoren erspart blieben. *Zur Hölle mit ihnen!*

Dann war das Wunder, auf das sie alle gewartet hatten, doch noch eingetreten. Ende letzter Woche war Duke Hasek aus dem Koma erwacht. Deborahs ganzes Ich vibrierte vor aufgestauten Gefühlen, die drohten, sich Bahn zu brechen. Sie wusste: Der erste Moment, wenn er in der Tür auftauchte, würde die schwerste Prüfung werden. Schlimmer als die letzten sechs Wochen, in denen sie ihre Mittel hatte schwinden sehen. Schlimmer als zusehen zu müssen, wie ihre Männer und Frauen im Feld starben. Schlimmer als Städte und Dörfer unter die Herrschaft der Invasoren fallen zu sehen. Sie hatte Angst, der erste Blick auf den Duke könnte sie doch noch vor den Augen ihrer Offiziere zusammenbrechen lassen.

Mit eisernem Willen trieb sie diese Gefühle zurück in die hinterste Ecke ihres Geistes, wo sie seit Jahren verborgen waren. Sie mochte einen hohen militärischen Rang innehaben, doch sie blieb eine Bürgerliche. Der Duke würde eher mit einer Kuh ins Bett steigen als mit ihr. Und es würde eine junge Kuh sein. *Wie viele graue Haare hast du, Deborah?*, spottete sie in Gedanken. Das funktionierte immer.

Jetzt war er endlich zurück. Er war hier.

Mit einer äußerlichen Gelassenheit, die in krassem Gegensatz zu dem Schmetterlingsschwarm in ihrem Bauch stand, schaute sie sich unter ihren Leuten um und fand neue Energie. Es war offensichtlich, darin, wie sie gingen, wie sie den Kopf hielten, wie sie sprachen. Selbst das Klappern der Computertastaturen klang lebhafter als sonst. Ihren Herzog lebendig und gesund zu sehen, hatte den Truppen neuen Mut gegeben.

In ihrem ganzen Leben hatte Deborah nie am Duke of New Syrtis gezweifelt. Von dem majestätischen Vater zum mutigen Sohn hatte sie immer gewusst, er würde sie und ihre Heimat beschützen. Ihre noblen Worte und Taten hatten ein Band mit ihrem Volk geschaffen, eine Beziehung, die es den Syrtanern ermöglicht hatte, allem zu trotzen, was das Schicksal ihnen auferlegt hatte. Als George Hasek ausgefallen war, hatte es sie auf gewisse Weise gelähmt. Sein Tod hätte ein Opferfeuer entfacht, doch sein Koma hatte sie in einer Wellenbewegung zwischen Zorn und Angst hin und her bewegt. Dies hatte an ihrer Kraft gezehrt.

Plötzliche Unruhe am Eingang der Kaverne holte sie in die Gegenwart zurück und sie riss sich zusammen. Alle, die nicht ohnehin schon standen, sprangen auf und nahmen Haltung an. Die Soldaten am nächsten zum Eingang standen wie Statuen. Ihre Rücken blockierten die Sicht für den Rest der Kammer. Einen Mo-

ment machte das Schweigen ihr beinahe Angst. War er nicht gekommen? Sah er so schlecht aus? Dann salutierten sie wie ein Mann und hielten den Gruß mehrere Pulsschläge, bevor sie in lauten Jubel ausbrachen. Die wilde Begeisterung ihrer Stimmen war ansteckend und die Hurrarufe breiteten sich über die ganze Höhle aus. Alle stimmten sie ein, obwohl viele den Duke noch gar nicht sehen konnten.

Nur Deborah blieb beherrscht, wie es sich für eine Generalin gehörte. Außerdem wusste sie nicht, wohin ihre Gefühle sie treiben würden, wenn sie ihnen nur einen Fingerbreit nachgab.

Dann kam er in Sicht, drängte sich durch den Pulk der Soldaten am Eingang. Ihr Herz hämmerte, über-tönte alle Stimmen der Umgebung. Sie sog seine Züge in sich auf. Ihr war, als wäre sie durch die Wüste ge-irrt und könnte jetzt das Mana des Gelobten Landes schmecken. Er wirkte ein wenig älter, ein wenig zerbrechlicher, doch sein freundliches Lächeln und der feste Schritt - nur die Falten um die Augenwinkel zeigten, dass er Schmerzen hatte - strahlten Kraft aus. Er trug die komplette Uniform eines Field Marshals.

Deborahs Blick glitt unbeabsichtigt zur linken Hand, die in einem Handschuh steckte. Sie wusste, er hatte sie verloren, aber die temporäre Prothese wirkte fast normal. Nur wenn man wusste, worauf man achten musste, war es offensichtlich. Schmerz durchzuckte sie. Er würde nie wieder einen Mech steuern - und sie litt für ihn.

Um Fassung ringend sah sie zu, wie der Duke den Gruß jedes Soldaten erwiderte, an dem er vorbeikam, und ihm die Hand schüttelte. Er sprach auch kurz mit jedem, selbst mit den Techs. Das ließ den Jubel und Applaus nur noch zunehmen. Ein Jucken hinter ihren Augen drohte, in einem Strom von Tränen zu explodieren. Das war der Duke, den sie liebte. Der Duke,

den sie alle liebten. Der Duke, der ihnen helfen würde, sich ihre Welt zurückzuholen.

Es dauerte fast dreißig Minuten, bis George Hasek endlich auf der Zentralebene der Kaverne eintraf. In dieser Zeit sah Deborah ihn wie eine Motte, die in Kreisen um ihre Flamme herumflog, aber unerbittlich angezogen wurde. Vielleicht waren es die Wochen der Anspannung. Vielleicht war es das Wissen darum, dass er nie wieder einen Mech steuern würde. Was auch immer der Grund war, als er endlich vor ihr stand und sie seinen militärischen Gruß erwiderte, musste etwas durch die sorgfältig konstruierte Fassade gedrungen sein.

Ein seltsamer Ausdruck trat in seine Augen, dann war er wieder verschwunden. Hatte sie es sich nur eingebildet? Sie fragte sich entsetzt, ob sie ihre wahren Gefühle hatte erkennen lassen. Über ein Jahrzehnt hatte sie an seiner Seite gearbeitet, und nie hatte er etwas geahnt. Jetzt, vor der gesamten Truppe, konnte sie nicht mehr sicher sein. Sie fühlte, wie ihr Gesicht loderte, und wollte davonrennen. Doch sie musste Haltung bewahren und so tun, als sei alles in Ordnung.

»Schön, Sie wiederzusehen, Field Marshal«, sagte sie mit etwas zittriger Stimme.

Er starrte sie weiter an, und ihre Angst wurde so groß, dass ihr der Schweiß ausbrach. Sie musste hier weg. Dann schüttelte er langsam den Kopf, als wolle er einen unpassenden Gedanken vertreiben, und antwortete: »Ich kann dir gar nicht sagen, wie schön es ist, wieder hier zu sein, Deborah. Ich habe deine Berichte gelesen und ich möchte dir zu deiner guten Arbeit gratulieren.«

Er drehte sich langsam um seine Achse, um den ganzen Raum einzuschließen. »Ich möchte euch allen für die harte Arbeit und Aufopferung während meiner Abwesenheit mein herzliches Lob aussprechen. Selbst

als ich im Koma lag, habt ihr unsere Heimat und unsere Welt beschützt, bis ich den Weg zurück gefunden hatte. Danke.«

Mehrere Sekunden herrschte Stille. Dann explodierte der Saal erneut in wildem Jubel.

Nach fast einer Minute hob der Duke die rechte Hand. Augenblicklich trat Ruhe ein. »Männer, die Zeit ist gekommen. Unsere Pläne wurden fast fehlerlos umgesetzt und andere Pläne in Bewegung gesetzt, um diese Invasion zu stoppen. Aber jetzt brauchen wir eine letzte Anstrengung, um den Feind zu vertreiben. Zum neuen Jahr will ich alle fremden Truppen von unserem Boden verjagt sehen. Der Schnee von New Syrtis soll wieder rein werden!«

Als der Raum zum dritten Mal im Jubel ertrank, wirkte er wie eine Naturgewalt, die sie in einer gemeinsamen Sache zusammenschmiedete. Von hier breitete sich die Energie aus und erfüllte jeden Soldaten mit der Entschlossenheit, die Worte ihres geliebten Herzogs Wahrheit werden zu lassen. Deborah hatte ihn nie mehr geliebt als in diesem Augenblick, und sie war krank vor Angst, dass er es ihr ansah.

Auf den meisten Welten des Vereinigten Commonwealth und der Lyranischen Allianz feiern die Menschen oder versuchen es zumindest. Aber hier auf New Syrtis sind es grimmige Festtage.

Hinter mir liegen die Ruinen der Ortschaft Gatlin, noch vor kurzem eine kleine, aber blühende Gemeinde, deren Einwohner auf den Ölfeldern etwa fünfzehn Kilometer im Osten arbeiteten. Jetzt ist es eine Geisterstadt. Die leeren Häuser und zerbrochenen Fensterscheiben erinnern an weiß gebleichte Schädel, deren leere Augenhöhlen die Lebenden verspotten. Und auch wenn Szenen wie diese auf vielen Welten zu finden sind, ist Gatlin ein besonders grausames Beispiel. Die Medien haben berichtet, ein Kampf um die Ölfelder habe auf Gatlin übergegriffen. Unsere Quellen berichten, nachdem es den Invasoren in Tagen heftiger Kämpfe nicht gelungen war, die Verteidiger der Ölfelder zu übermannen, befahl der wütende feindliche Kommandeur die Vernichtung dieser friedlichen Ortschaft.

Wieder einmal haben der Hass und die Angst, die das Lebensblut dieses Bürgerkriegs sind, zu einer Gräueltat geführt, die weit über das hinausgeht, was wir noch als menschlich begreifen können.

- Piratensendung der Gruppe Einig Volk, New Syrtis,
Vereinigte Sonnen, 27. Dezember 3065

Julius Crater, Coppolinen, New Syrtis New-Syrtis-PDZ, Mark Capella, Vereinigte Sonnen

28. Dezember 3065

»Glauben Sie, Sie schaffen es?«, fragte Lieutenant General Justin Leabo den Offizier vor ihm.

»Ja, Sir. Ich schaffe es.«

Leabo musterte Kommandant Jason Niles. Er hatte nicht den geringsten Zweifel daran, dass der Mann die

Wahrheit sagte. In den zehn Jahren, die er ihn jetzt kannte, war Niles noch nie gescheitert. Deshalb hatte er vor Jahren die nötigen Fäden gezogen, um die 42. Panzerinfanteriekompanie zu den Husaren verlegen zu lassen. Die Einheit war die größte Krötentruppe in der Invasionsstreitmacht, und Amelio hatte sie für den richtigen Augenblick in Reserve gehalten. Leabo hielt diesen Augenblick für gekommen.

»Gut. Es wird Zeit, dass wir diese Schlacht gewinnen. Finden Sie nicht?«

Jason nickte entschieden, immer noch in Hab-Acht-Stellung. »Jawohl, Sir. Ich dachte, wir hätten ihnen mit den ersten Angriffen das Rückgrat gebrochen, aber in den letzten Wochen scheint sie irgendetwas wieder ermutigt zu haben. Ich habe gehört, die MCM Ridgebrook soll sogar eines ihrer Primärziele an einen Gegenangriff verloren haben. Das ist übel.«

An diesem Punkt seiner Laufbahn hätte Jason Niles eine RKG befehligen können, wenn er das gewollt hätte. Er war offensichtlich kompetent genug und seine Personalakte war vorbildlich. Aber er hatte zweimal eine Beförderung mit der Begründung abgelehnt, dass seine Fähigkeiten im Feld nützlicher waren. *Sein Verlust, dachte Leabo, und mein Gewinn.* Als er sich in dem provisorischen Büro auf Julius Crater umschaute, dachte er zum hundertsten Mal daran, wie sehnlich er von diesem Eisklumpen weg und zurück in die Zivilisation wollte. Das einzig Gute war, dass dieses Lager auf einer halbtropischen Inselkette lag. Er schüttelte sich bei dem Gedanken, er hätte sein Hauptquartier auf einem dieser verfluchten Gletscher aufschlagen müssen.

Er beendete das kurze Schweigen. »Es ist immer übel, wenn ein Feind die Gelegenheit zum Gegenangriff erhält, und ganz besonders, wenn der dann auch noch Erfolg hat. Andererseits, was kann man von einer

Miliz schon anderes erwarten.« Er lachte abfällig und ignorierte, dass Niles nicht einstimme.

»Ich weiß, was den Syrtanern das Rückgrat gestärkt hat«, sprach er weiter. »Ich habe soeben einen Bericht unseres geliebten MGUO erhalten, dass der Duke nach einem Attentatsversuch der Capellaner mehrere Wochen im Koma gelegen hat.« Er machte eine Pause und wartete auf eine Reaktion, doch Niles blinzelte nicht einmal. »Offenbar geschah es genau am Abend unserer Invasion. Er hat erst vor kurzem das Bewusstsein zurückerlangt und den Befehl wieder übernommen.«

»Zu schade, dass wir das nicht schon vor zwei Monaten gewusst haben«, bemerkte Niles. »Wir hätten es vielleicht ausnutzen können. Aber der Zeitpunkt ist bemerkenswert. Da fragt man sich doch, ob Sun-Tzu plötzlich auf unserer Seite steht?«

Leabo entschied sich, die Implikationen zu überhören. Er hatte seine Zweifel am Wahrheitsgehalt des MGUO-Berichts, hatte aber nicht vor, sie auszusprechen. Ein vorlautes Mundwerk sorgte für mehr plötzliche Versetzungen von Kommandeuren zu irgendeiner Milizeinheit, die das Reich gegen die große Leere der Peripherie beschützte, als irgendwelche Fehler auf dem Schlachtfeld.

Er stand auf und wanderte hinter dem Schreibtisch auf und ab. »Wie auch immer. Das ist Geschichte. Eine Gelegenheit, von der wir nichts ahnten, ist keine verlorene Gelegenheit. Ich muss zugeben, diese Welt hängt mir zum Hals heraus. Und jetzt, da sie ihren Duke wiederhaben, wer weiß, was diese verfluchten Verräter als Nächstes planen? Ich habe nicht vergessen, was sie mit der *Covenant* gemacht haben.«

»Nein, Sir«, bestätigte Niles.

»Der Bericht hat mich gewundert - was sie wohl täten, wenn sie ihren kostbaren Duke ganz verlieren würden ... zusammen mit dem größten Teil seines Sta-

bes?« Das plötzliche Verstehen in Niles' Augen war sehr angenehm. Leabo mochte es, wenn ein Gegenüber mit ihm Schritt hielt.

»Ein chirurgischer Eingriff«, stellte Niles fest.

»So ist es. Eine Amputation des sprichwörtlichen Schlangenkopfes. Ein Erfolg hätte eine Verwirrung und Demoralisierung zur Folge, die uns bis zum Ende des Jahres die Kontrolle über den Planeten sichern würde.«

Niles antwortete nicht sofort, sondern dachte einen Moment über Leabos Worte nach. »Werden sie einen derartigen Angriff nicht erwarten?«

»Ich glaube kaum. Erstens haben sie die Nachricht vom Anschlag auf Hasek hervorragend geheim gehalten. Wir haben bis jetzt keinen Flüsterton davon erfahren, weder von unseren eigenen Informanten noch durch Gerüchte in der Bevölkerung. Wäre etwas Derartiges allgemein bekannt gewesen, hätten wir es erfahren. Ein erneuter Angriff, einer, der Erfolg hat und bei dem wir dafür sorgen, dass die Öffentlichkeit davon erfährt, kann die gesamte planetare Bevölkerung entmutigen, nicht nur die Soldaten.«

»Riskieren Sie damit nicht, einen Märtyrer aus ihm zu machen?«

Leabo nickte. »Unter Umständen. Deshalb halte ich es für notwendig, die gesamte Kommando- und Kommunikationsstruktur des Feindes auszuschalten und so viele KommTechs und Stabsoffiziere wie möglich zu erledigen.«

»Die Kaverne.«

»Exakt.«

»Der bestgeschützte Ort des Planeten.«

»Dessen bin ich mir bewusst, Kommandant«, bemerkte Leabo leicht verärgert. Er verabscheute offensichtliche Bemerkungen. »Genau deshalb sind Sie hier. Ein Orbitalabwurf ihrer 42. kann erreichen, woran ein ganzes Bataillon Mechs scheitern würde.«

»Wir werden eine Ablenkung benötigen.«

»Das komplette 3. Bataillon der Husaren wird gegen New Saso vorrücken. Natürlich werden wir jetzt noch nicht einmal in die Nähe der Hauptstadt kommen, aber es wird uns eine bessere Position verschaffen, um die Auswirkungen Ihres Angriffs auszunutzen.«

Einen Moment stand Niles still wie eine Statue im Raum. Leabo konnte beinahe sehen, wie der Angriff vor seinen Augen abrollte, während er jede denkbare Komplikation durchspielte. Morgen früh würde er einen schriftlichen Bericht mit seiner Planung und mehreren Ausweichplänen vorlegen, aber vermutlich hatte er das alles jetzt bereits griffbereit. Leabo war begeistert.

»Und falls es fehlschlägt, habe ich den Schwarzen Peter«, stellte Niles fest.

Leabo versteifte sich, doch es hatte wenig Sinn, den Mann für seinen Verstand zu loben und sich dann zu ärgern, wenn er ihn benutzte. »Wieder einmal beweisen Sie, dass Sie mein bester Offizier sind, Kommandant. Sie haben Recht, Generalhauptmann Amelio weiß von alledem nichts. So lange ich die Missionsparameter einhalte, die unser geschätzter General vorgegeben hat, bin ich beim Einsatz meiner eigenen Truppen völlig autonom.«

»Ein erfolgreicher Angriff händigt Ihnen den Planeten auf dem Silbertablett aus, und Sie können sich als Eroberer von New Syrtis feiern lassen.«

Fast hätte Leabo sich bei Niles' Worten ein wenig aufgeplustert. Sie ließen ihm einen wohligen Schauer das Rückgrat hinablaufen. Falls er New Syrtis eroberte, war ihm die persönliche Aufmerksamkeit der Archon-Prinzessin sicher, und damit der Aufstieg in die Elite der Eliten. Das wäre mit Sicherheit die Beförderung zum Marschall wert. Vielleicht sogar zum Feldmarschall. Schließlich, wer hätte sich besser geeignet, nach dem Tod des Herzogs den Befehl über die Mark Ca-

pella zu übernehmen, als ihr Eroberer? Er berauschte sich fast an der Vorstellung.

Ein Blick zu Niles, der genau zu wissen schien, was Leabo dachte, brachte ihn jäh zurück auf den Boden der Tatsachen. *Immer schön langsam*, ermahnte er sich und versuchte, solche Fantasien zu verdrängen. Es hieß, einen Schritt nach dem anderen tun, um ans Ziel zu gelangen.

Er arbeitete seit Jahren auf eine derartige Gelegenheit hin, und nichts durfte ihm jetzt in die Quere kommen. Er musste die Ruhe bewahren. »So ist es«, stellte er laut fest. »Und ich würde niemanden vergessen, der mir geholfen hat.«

Ein leichtes Lächeln spielte um Jason Niles' Mundwinkel. »Sie haben meinen Bericht um sechs Uhr.« Damit salutierte er zackig und verließ das Büro.

Einen Moment lang war Leabo verduzt, dann lachte er leise. Er hätte es wissen müssen. Nachdem er so lange alle Beförderungen ausgeschlagen hatte, um weiter im Feldeinsatz bleiben zu können, betrachtete Niles diesen Einsatz vermutlich als die größte Herausforderung seiner Laufbahn. Und das reichte ihm. Er hatte Leabo nur zeigen wollen, dass er verstand, was voring-

Justin Leabo drehte sich zum Schreibtisch, zog eine Schublade auf und nahm eine Zigarre heraus. Er biss ein Ende ab und zog sie langsam unter der Nase vorbei. Dann nahm er das Feuerzeug und steckte sie an. *Ah, dachte er, ich liebe einen Mann mit scharfem Verstand. Besonders, wenn er auf meiner Seite steht.*

Priorität Alpha Eins: Victor persönlich, keine Kopien.

Ich habe eine Kurlersendung von Demipräsidentor X Peter Fedt, Kommandeur der 299. ComGuards-Division an Archon-Prinzessin Katherine Steiner-Davion abgefangen. Unter anderem enthält sie einen kompletten Bereitschaftsbericht. Er ist auch zuversichtlich, dass ihm bis auf einen alle Sektionskommandeure folgen werden, falls er für den Fall einer Schlacht um New Avalon Katherine unterstützt. Er hält nur Adept IX Thomas Atkins, Kommandeur der Bösen Omen III-lota für zweifelhaft. Auch wenn die 299. nicht als Veteraneneinheit geführt wird, halte ich diese Andeutung für eine beträchtliche Aufwertung der planetaren Abwehr Katherines.

- Geheimdienstbericht von Agent Curaitis
an Victor Steiner-Davion, 31. Dezember 3065

Über New Saso, New Syrtis New-Syrtis-PDZ, Mark Capeila, Vereinigte Sonnen

31. Dezember 3065

Vierundsechzig metallgepanzerte Gestalten stürzten mit Endgeschwindigkeit durch die eiskalte Nacht über New Saso. Kommandant Jason Niles war einer von ihnen. Er blickte in die obere Ecke der Visierscheibe, wo ein digitaler Höhenmesser 32000 Meter zeigte. Der Sonnenaufgang war noch Stunden entfernt - und er sah nichts. Der logische Teil seines Verstands sagte ihm, dass er, hätte die Sonne geschienen und keine Wolken seine Sicht behindert - ein seltener Glücksfall auf New Syrtis - einen ungehinderten Ausblick auf einen gut zwölfhundert Kilometer durchmessenden Kreisabschnitt der Planetenoberfläche gehabt hätte. Die meis-

ten seiner bisherigen Stratosphärenabwürfe waren bei Nacht erfolgt, aber er kannte das Rauschgefühl, das ein solcher Anblick auslöste. Die endlose Weite, die sich unter einem ausbreitete, während man mit über vierzig Metern in der Sekunde durch die Luft stürzte. Mancher Soldat verlor sich dermaßen in dieser atemberaubenden Aussicht, dass er vergaß, den Gleitschirm zu öffnen, bis es zu spät war. Im Allgemeinen war nicht mehr genug von ihnen übrig, um es zusammenzukratzen, nachdem sie unten ankamen.

»Kommandant, ich ...«

»Still!«, bellte er. Es waren die ersten Worte, seit die Einheit hundert Kilometer über New Saso in Keramikkokons aus dem Landungsschiff gestürzt war. Den Soldaten, der die Funkstille gebrochen hatte, erwartete ein Monat Latrinendienst. Und sogar ein Jahr, falls er mit dieser Unachtsamkeit Probleme verursacht hatte.

Wieder senkte sich Schweigen über sie. Wie bei allen Stratosphärensprüngen unterbrach nicht einmal das Rauschen des Windes die gespenstische Stille. In dieser Höhe war der Luftdruck zu gering dafür. Als der Höhenmesser auf 27000 Meter sprang, begann die Geschwindigkeit sich zu verringern. Mit einem leisen Stöhnen wurde die vorbeibrausende Luft hörbar und steigerte sich zu einem ohrenbetäubenden Heulen, als die dichteren Luftschichten den herabstürzenden Gefechtsplanzer bremsen. Endlose Minuten vergingen, bevor die Kompanie auf zehntausend Metern in die Wolkendecke eindrang. Auf knapp über sechstausend Metern brachen die Wolken auf und gaben den Blick auf funkelnde Juwelen in einer schneebedeckten Landschaft frei: New Saso und ihr Ziel, das Regionale Militärhauptquartier.

Auf exakt tausend Metern öffneten sich gleichzeitig die Gleitschirme über den vierundsechzig Kröten. Der plötzliche Luftwiderstand riss Jasons *Infiltrator II* senk-

recht. Sein Magen schien die Bewegung nicht mitgemacht zu haben, und er schluckte mehrmals krampfhaft, um sich nicht zu erbrechen. Nach so langer Zeit im freien Fall war die Rückkehr der Schwerkraft immer dramatisch. Während er weiter zu Boden fiel, staunte er über die Technologie, die einem so kleinen Gleitschirm gestattete, seinen Sturz in so kurzer Zeit zu stoppen.

Die Kompanie glitt wie ein Schwarm düsterer metallischer Racheengel auf den Eingang der Kaverne zu, Feuer und Vergeltung im Gepäck. Mit einem Blick auf das Waffenkontrollsymbol der Sichtprojektion machte Jason das Gaussgewehr scharf. Dann zuckte sein Blick zum Zielsymbol, und ein leuchtendes Fadenkreuz bewegte sich über sein Sichtfeld, als er den rechten Arm hob. Das Fadenkreuz leuchtete goldgelb auf und der Glockenton der Zielerfassung drang an sein Ohr. Er drückte ab.

Ein patronenförmiges Nickeleisengeschoss jagte mit Überschallgeschwindigkeit auf den unglückseligen Wachtposten am Eingang der Anlage hinab. Gleichzeitig donnerten noch neunzehn andere Kugeln gleicher Art vom Himmel auf zehn Wachen am Boden hinunter. Das Federated-Barrett->Magshot<-Gaussgewehr war darauf ausgelegt, leichte Panzerung zu durchschlagen und konnte selbst Mechpanzerung beschädigen. Bei einem ungepanzerten Ziel garantierte ein Körpertreffer den Tod. Mehrere Schüsse gingen vorbei. Einer riss dem Ziel ein Bein ab, ein Zweiter aber schlug ihm direkt ins Brustbein. Die Größe der Kugeln und ihre kinetische Energie reichte aus, die zehn Wachen auf der Stelle und ausgesprochen blutig zu töten. Der Lärm der Schüsse und das Scheppern der auf den Stahlbeton fallenden Waffen der Wachen alarmierte mit Sicherheit die Truppen im Innern der Höhle. Falls der Eingang mit Kameras überwacht wurde, war die Situation noch

schlimmer. Sollte es den Verteidigern gelingen, die Kaverne abzuriegeln, bevor Jasons Leute die Stahltür eroberten, hatten sie kaum noch eine Chance einzudringen. Seine Leute landeten Sekunden später.

Nachdem das Überraschungsmoment verloren war, bestand keine Notwendigkeit mehr für Funkstille. »Hauptmann, sichern Sie das Tor.«

Mit minimaler Lärmentwicklung setzten sich zwei *Infiltrator-II-Trupps* in Bewegung, um das meterdicke Panzertor zu sichern, das sich bereits in Bewegung gesetzt hatte. Jason hatte gewusst, dass es so kommen würde. Trotzdem fluchte er. Entweder war der geplante Ablenkungsangriff nicht effektiv genug gewesen oder die Verteidiger hatten einen derartigen Angriff erwartet. Es war müßig zu fragen, welche Erklärung zutraf. Er grinste, als ihm klar wurde, dass diese Mission schwieriger werden würde als erwartet. Umso besser.

In diesem Moment erschütterten mehrere Explosionen die Nacht und schleuderten einen grellen Feuerschein in den Himmel. Er schaute zum Höhleneingang. Seine Männer hatten mehrere Ladungen Pentaglyzerin an den Scharnieren des Tors gezündet. Einmal geschlossen, hätten die Panzertüren selbst Mechwaffen standgehalten, doch ein ausreichend hoher Schaden an den empfindlichen Scharnieren verwandelte sie in nutzloses Altmetall.

»Kommandant, das Tor ist gesichert. Trupp Alpha ist bereits eingedrungen. Plan Halsschlagader ist angelaufen«, meldete Hauptmann Jefferson.

»Bestätigt«, erwiderte Jason. »Ich wiederhole, Plan Halsschlagader läuft.« Noch während er sprach, drängten zweiundfünfzig gepanzerte Infanteristen durch den Eingang, während drei Trupps *Infiltrators II* sich eingruben, um den Fluchtweg offen zu halten. Jason sah mehrere Soldaten funkgezündete Tret- und Panzerminen strategisch in einem Halbkreis um den Eingang

legen. Da der Feind es sich nicht leisten konnte, ein solches Fluchtloch für seine Leute offen zu lassen, ging er davon aus, bei der Rückkehr ein Gemetzel vorzufinden.

Zwei *Infiltrators II* hatten einen Lastwagen auf die Seite gekippt und zogen ihn jetzt als improvisierte Deckung in Position. »Lieutenant Johnson«, sprach Jason den Näheren der beiden an.

»Kommandant?«

»Ich verlasse mich darauf, dass Sie uns den Weg freihalten.«

»Ja, Sir!« Johnson brachte sogar trotz der sperrigen Rüstung einen halbwegs akzeptablen Gruß fertig.

Damit folgte Jason den anderen unter die Oberfläche. Alle fünfzehn Meter an den Wänden montierte Lampen warfen Lichtkegel auf den grob geglätteten Boden. Vor ihm bewegten sich die Kröten der Einheit in flüssiger Bewegung durch überlappende Schussfelder. Minuten verstrichen, als die Angreifer ohne Feindkontakt immer tiefer vordrangen.

Irgendetwas stimmt da nicht, dachte er. Die Verteidiger der Kaverne hätten inzwischen reagiert haben müssen. Allermindestens hätten die Männer über einen einzelnen Posten oder einen KommTech stolpern müssen. Sein Unbehagen wuchs.

Abrupt brach tiefste Dunkelheit über die Krötenkompanie herein. »Still«, befahl Jason und beendete das Geplapper, das über Funk ausbrach. »Alpha-Leiter, was ist los?«

»Soweit ich es erkennen konnte, habe ich keine Stolperdrähte oder Druckplatten ausgelöst. Sie scheinen den Strom für diese ganze Sektion abgedreht zu haben. Ich sehe absolut keine Helligkeit irgendwo.«

Jason wusste: Hätte er das erste Stimmengewirr nicht so hart abgewürgt, hätte diese Feststellung der Vorhut mit Sicherheit neue Unruhe ausgelöst. Aber so

blieb alles ruhig. Das war gut. Er musste nachdenken. Er konnte nicht glauben, dass die Verteidiger der Kaverne den Strom abgeschaltet hatten.

Die *Infiltrators II* waren mit der besten verfügbaren Infrarotausrüstung bestückt, aber ohne Restlicht fingen sie nur die Wärme der eigenen Anzüge ein. Der Effekt war gespenstisch. Vor totaler Dunkelheit wirkten die geisterhaft grün leuchtenden Krötenpanzer fast wie Insekten. Der Hintergrund war nicht die übliche verwachsene Szenerie, sondern ein schwarzes Loch, vor dem jeder Krieger in einer sich in alle Richtungen endlos ausdehnenden gähnenden Leere zu hängen schien. Für einen Moment glaubte Jason, jemanden würgen zu hören, und er verspürte auch selbst ein gewisses Schwindelgefühl.

Während er seinen Magen unter Kontrolle brachte, rasten seine Gedanken. Warum sollten sie den Strom abstellen? Alle seine Leute verfügten über IR-Optik, aber galt das auch für die Verteidiger? Die Ausrüstung einer Krötenrüstung war besser als alles, was ein einzelner Infanterist tragen konnte. Sein Unbehagen nahm mit atemberaubender Geschwindigkeit zu. Irrendetwas war im Busch, und er wusste immer noch nicht, was.

Dann hallten Explosionen den Gang hinauf und herab, begleitet von Gebrüll, Lichtern und Tod. Verzweifelt bemüht, zu verstehen, was hier vor sich ging, drückte Jason sich gegen die Wand, in der Hoffnung, Begleitschäden zu vermeiden und die Truppen zu sammeln. Weitere Detonationen zerrissen die Dunkelheit entlang der Marschroute, während immer mehr Speere aus gebündeltem Licht in scheußlichem Rot und Grün durch den dichten Staub zuckten. Hatten die Verteidiger Bomben gelegt, die seine Vorhut übersehen hatte? War es möglich, dass die Unfähigkeit von vier Soldaten den Untergang der ganzen Kompanie verur-

sachte? Er kämpfte die aufsteigende Wut nieder, die mit Sicherheit sein Todesurteil gewesen wäre.

Plötzlich zerriss unmittelbar rechts von ihm eine neue Explosion die Dunkelheit. Schwere Steinbrocken schlugen gegen seine Rüstung. Sie warfen ihn um, er rollte über den unebenen Boden. Schmerzend und verwirrt erkannte er allmählich, dass die Explosionen nicht vom Boden nach oben, sondern durch die Decke herabschlugen. Er starrte durch den Staub und die lodrenden Flammen hoch, dann sah er eine Kröte durch das Loch in der Gangdecke springen und federnd aufsetzen. Der leichte Laser am rechten Arm hatte bereits das Feuer auf den Soldaten links von Jason eröffnet.

Als eine weitere Kröte in den Gang sprang, ergab plötzlich alles einen Sinn. Die Verteidiger der Kaverne hatten *Chevaliers*. Die Rüstungen waren dem *Infiltrator II* zwar in mancher Hinsicht unterlegen, sie waren jedoch besser gepanzert, und diese Truppen hatten den Einsatz unter genau diesen Bedingungen vermutlich Wochen, wenn nicht Monate, trainiert. Man hatte ihm gesagt, dass nur eine Kompanie *Chevaliers* auf dem Planeten stand, aber danach zu urteilen, wie viele von ihnen jetzt durch die Bresche in der Korridordecke stürzten, hatte er nicht den geringsten Zweifel, dass jede einzelne Detonation ein Durchbruch aus einem höher gelegenen Tunnel in diesen gewesen war. Das war ein ganzes Bataillon *Chevaliers*, wenn nicht noch mehr. *Verdammte Nachrichtendienststümper!*

Er hob den rechten Arm, zielte, wartete nicht auf die Zielerfassung und feuerte das Gaussgewehr. Der Schuss traf den nächsten *Chevalier* voll in die Brust, sprengte Panzerung davon und schleuderte den Krieger zurück.

Wütend über die bereits gescheiterte Mission gab er sich dem Blutrausch willig hin. Er stampfte vorwärts, wütend die Zähne gebleckt, und pumpte in schneller

Folge drei weitere Kugeln in die Brust des Soldaten, bis von dessen Brustplatte nur noch ein klaffendes, blutiges Loch blieb. Er drehte sich um, suchte nach neuer Beute, während ein Teil seines Geistes die Verluste der Kompanie weiter registrierte. Er sah vier reglose, zerschmetterte *Infiltrators II* in der Nähe liegen. Auch mehrere *Chevaliers* lagen am Boden, aber das Kräfteverhältnis änderte sich mit jedem Augenblick weiter zu Gunsten der Verteidiger.

Er entdeckte einen anderen *Chevalier*, zielte und feuerte. Der Schuss erwischte den Gegner direkt über dem Visier. Die Kugel fand einen Materialfehler, zertrümmerte die Visierplatte und den Kopf des Soldaten. Jason empfand keine Genugtuung.

Das hatte die beste Mission seines Lebens werden sollen, und er hatte versagt. Es spielte keine Rolle, dass er sterben würde. Der Tod war besser, als mit der Schande der Niederlage leben zu müssen. Er machte sich auf die Suche nach dem Ende.

Weitere Nachrichten. Das Handelssprungschiff *Standing Deep* ist offiziell als im Kampf zerstört gemeldet worden. Informierte Kreise berichten jedoch, dass das Schiff Opfer eines Fehlsprungs wurde und nicht mehr aus dem Hyperraum aufgetaucht ist. Zwischenfälle dieser Art haben im letzten halben Jahr in Folge der zunehmenden Requirierung älterer Zivilschiffe für den Bürgerkrieg deutlich zugenommen, da die schwere Belastung durch den Militäreinsatz die Aggregate dieser antiken Schiffe deutlich überanspricht. Unseren Quellen zufolge handelt es sich bei der *Standing Deep* bereits um den zweiten derartigen Verlust seit dem Neuen Jahr.

Ein Handelsschiffskapitän, der anonym bleiben möchte, erklärte: Falls die Archon-Prinzessin sich weigert, auf die Leistungsgrenzen der beschlagnahmten älteren Sprungschiffe Rücksicht zu nehmen, werde dies eine von zwei möglichen Konsequenzen haben. Entweder wird sie sich bald einer Meuterei gegenübersehen oder die interstellare Handelskapazität des Commonwealth wird auf zehn Jahre oder noch länger erheblich eingeschränkt sein, ähnlich der Situation nach der Marik-Liao-Invasion von '57.

Erstaunlicherweise haben wir von keinem derartigen Verlust von Handelsschiffen unter dem Befehl der Prinz Victor folgenden Kräfte gehört.

- Aus *Nachrichten von der Front*, Federated News Services, Robinson, Vereinigte Sonnen, 20. Januar 3066

Julius Crater, Coppolinen, New Syrtis New-Syrtis-PDZ, Mark Capella, Vereinigte Sonnen

21. Januar 3066

Als Grayson vorsichtig mit der Mechsteuerung handelte, um die Metallfüße sicher aufzusetzen, ohne das jahrhundertealte Korallenriff zu zerstören, bemerkte er einen drei Meter langen Fisch mit silbernem Rücken,

der quer über den Sichtschirm schwamm. Der Anblick faszinierte ihn. Er konnte den Fisch nicht einordnen, aber der bloße Anblick ließ ihm das Wasser im Munde zusammenlaufen. Nach einer vollen Woche Feldraktionen hätte selbst gut gewürztes Stiefelgulasch wie Manna geschmeckt.

»Ich zeichne eine Tiefe von vierzig Metern«, drang eine körperlose Stimme aus dem Helmlautsprecher.

»Bestätigt, Lieutenant. Vierzig Meter«, antwortete Grayson laut genug, um das Mikro zu aktivieren. »In Ordnung, Leute. Unsere Woche in der Hölle ist so gut wie vorbei. Wenn unsere Meereskarten stimmen, tauchen wir in hundert Metern auf und marschieren ihnen direkt in den Rachen.«

Die Vanguard Legion hatte den Angriff auf die Julius-Crater-Basis der Avalon-Husaren in den Coppolinen bereits gestartet. Während Graysons Mechs die letzte Woche in einem langsamen Anmarsch die Küste entlang verbracht hatten, war die Legion über den Husaren abgesprungen. Die Syrtis-Füsiliere sollten laut Plan aus dem Meer steigen und zu Ende bringen, was die Legion begonnen hatte.

»Vom Regen in die Traufe«, bemerkte jemand über die Leitung.

»Mehr aus der Badewanne«, erklärte ein anderer.

Gelächter drang über die Verbindung, und auch Grayson schmunzelte. Nicht, weil der Witz so komisch gewesen wäre, sondern aus Freude über die gute Laune seiner Leute - und trotz einer erschöpfenden Unterwasser-tour. Das hätten nicht viele Einheiten fertig gebracht.

»Nennt es, wie ihr es wollt, Leute«, sagte er. »Ich weiß jedenfalls, dass ich Fische in Zukunft mit ganz anderen Augen sehen werde. Aber wir wollen nicht vergessen, dass uns ein verdammt hartes Gefecht erwartet. Julius Crater ist ihre Hauptbasis, die werden sie nicht so leicht aufgeben.«

Stille antwortete auf seine Feststellung, die vermutlich nicht wirklich nötig gewesen war. Seine Leute verstanden, wie wichtig dieser Auftrag war. Während der ganzen siebentägigen Odyssee hatte sich nicht einer beschwert. Der Plan sah vor, die Befehlszentrale der Husaren zu überfallen und den gesamten RKG-Stab gefangen zu nehmen oder zu töten. Trotz der Wut über den Angriff auf die Kaverne mit einer Kompanie *Infiltrators II* war Grayson noch immer unsicher, auf welcher Seite er in diesem Krieg stand. Und er hatte das Gefühl, dass er mit dieser Mission an einen Punkt kommen würde, von dem es kein Zurück mehr gab.

Die wenigsten seiner Kameraden, auch nicht die Mitglieder seiner eigenen Lanze, kannten derartige Skrupel. Ihr Hass auf die Lyraner färbte ihre Wahrnehmung des Geschehens, eine Tatsache, die ihnen ganz und gar nichts ausmachte. Aber hier würden sie keine Lyraner angreifen. Das waren Crucier wie sie, und wenn sie noch so fehlgeleitet waren. Grayson streckte den Hals, als könne er unerwünschte Gedanken damit vertreiben. Während des langen Unterwassermarsches durch Seetang und Korallenriffe hatten sich die Überlegungen in seinem Kopf eine muntere Jagd geliefert, wie Hund und Katze, die beide davon überzeugt waren, der Jäger zu sein.

»Tiefenmesser zeigt zwanzig Meter«, meldete die Stimme des Lieutenants.

»Okay, Leute. Es ist soweit«, erklärte Jason. »Dreizackformation. Wie eingeübt. SturmLanze hinter BefehlsLanze, ScoutLanze links, SchlagLanze rechts. Bewegung, Männer. Die Legion zählt auf uns.«

Er brachte den *Templer* an die Spitze der Formation und hatte nicht vor, diesen Angriff von hinten zu leiten. Außerdem verfügte sein Mech über die größte Feuerkraft der ganzen verstärkten Kompanie. Es lag einfach auf der Hand.

Noch zehn Minuten verstrichen, in denen die Anzeige des Tiefenmessers immer kleiner wurde und das Wasser immer heller, als die Meeresoberfläche wie ein gigantischer Spiegel näher kam. Plötzlich fingen die Außenmikrofone das vom Wasser verzerrte Krachen von Explosionen und Autokanonen auf. Zehn Schritte weiter - und der *Templer* brach durch die Brandung, ein metallener Poseidon, bereit, den Feind mit Dreizack und Donnerkeilen niederzustrecken.

Noch während er aus den Fluten stieg, zuckte ein vierfacher Blitzschlag elektrisch blauer Energie auf ihn zu. Wie durch ein Wunder gingen zwei der PPK-Schüsse vorbei und schleuderten riesige Wasserfontänen auf, als sie in die Wellen schlugen. Grayson schwor sich, diesen Fehler nicht zu machen, und erwiderte das Feuer des keine dreißig Meter entfernten *Todesbote*. Vier rubinrote Laserbahnen stießen in die Torsopanzernung des Mechs. Zwei Granatensalven folgten und acht Kurzstreckenraketen vervollständigten die Breitseite. Metallkeramik explodierte in alle Richtungen und regnete in glühenden Klumpen auf den Strand. Der *Todesbote* brach wie von der Axt gefällt zusammen.

Grayson keuchte heftig unter der Wirkung des Adrenalinschubs und starrte einen Moment schockiert auf den Schirm. Der achtzig Tonnen schwere *Todesbote* war schwerer gepanzert als mancher Hunderttonner, und er hatte ihn mit *einer* Salve erledigt. Dann begriff er, dass die Panzerung des Mechs, der vor ihm im Sand lag, bereits von Kratern und Rissen bedeckt war. Der Kampfkoloss hatte schon in den letzten Zügen gelegen. Genau genommen sah er aus, als hätte ihn die nächste steife Brise zu Boden geschickt, wäre Grayson ihr nicht zuvorgekommen. Er atmete bewusst durch die Nase, um den rasenden Puls zu beruhigen, und schaute den Strand hinauf.

Die Husaren hatten etwa dreihundert Meter vom

Wasser, aber noch in Sicht des Strandes, zwei Landungsschiffe aufgesetzt, einen *Overlord* und einen *Triumph*. Das aus Fertigbauteilen errichtete Hauptbefehlsgebäude bildete mit diesen Schiffen zusammen ein Dreieck, in dem eine brutale Schlacht tobte, ein Wirbelwind eigener und feindlicher BattleMechs in einem Kampf jeder gegen jeden.

Selbst ihm fiel es schwer, Freund von Feind zu unterscheiden. Wahrscheinlich war das der Grund, warum nur ab und zu eine Salve aus den Geschützen des offenbar noch einsatzfähigen *Triumph* schlug. Der Gegner hatte vermutlich dieselben Schwierigkeiten. Der Zustand des *Overlord* ließ ihn erleichtert aufatmen. Das gesamte obere Drittel des eiförmigen Schiffes war wie ein Vulkan aufgebrochen und hatte ringsum einen Kreis der Verwüstung hinterlassen. Aus den Fluten steigend einen kampfklaaren *Overlord* angreifen zu müssen, wäre alles andere als angenehm geworden.

»Zeit, uns unseren Sold zu verdienen, Mädels. Mal sehen, ob die Legion Hilfe braucht.« Ein paar vereinzelte Schnaufer, vor allem von Jonathan, antworteten ihm. Zeit für den Kampf.

Seetang und Wasser strömten von der Panzerung des Mechs, als Grayson aus der Brandung stieg, und er hatte Mühe, die Balance zu halten, denn mit jedem Schritt sank der *Templer* fast einen Meter in den nassen Sand. Es kostete alle Konzentration, ihn aufrecht zu halten. Als er auf festerem Boden mehr Halt fand, zog er das Fadenkreuz über den Sichtschirm und machte sich auf die Suche nach einem Ziel. »Scout und Schlag, setzt den *Triumph* außer Gefecht. Kann sein, dass sie Legion und Husare nicht voneinander unterscheiden können, aber ich wette, sie werden keine Probleme bei uns Füsiliern haben.«

Ein Chor von »Ja, Sir« antwortete ihm.

»In Ordnung. Befehl und Sturm, Angriff.« Einen Mo-

ment später hob er die Mecharme und erfasste einen feindlichen *Owens*, der sich mit einem *Jenner* der Legion duellierte. Er drückte beide Feuerknöpfe und hoffte, dass der Legionär die Einmischung verzeihen würde.

Vier Meter lange Flammenzungen schlugen aus den Mündungen der Autokanonen, und glühende Zwillingsströme aus Metall hämmerten in tödlichem Stakato auf den Torso des *Owens* ein. Da der Mech relativ unbeschädigt war, hätten die Schüsse keine verheerende Wirkung haben dürfen. Nur bewies gerade wieder eine neue Munition, dass man beim NAIW nicht übertrieben hatte. Er war inzwischen zwar beinahe süchtig nach der Präzisionsmunition, heute aber probierte er eine neue Panzer brechende Munition aus, eine Kombination aus modernen Materialien und Sprengstoffen. Die neuen Granaten erhöhten die Chance auf einen Durchschlag um fast zwanzig Prozent.

Als er den *Owens* wie eine Marionette, deren Fäden man zerschnitten hatte, umkippen sah, ging er davon aus, dass die Salve den Kreiselstabilisator zertrümmert hatte. Die Maschine war auf der Stelle kampfunfähig. An der Seite des Sichtschirms bemerkte er ein halbes Dutzend Husarenmechs, die von einer Doppellanze durch die Mangel gedreht wurden. Er öffnete eine allgemeine Frequenz und fand es an der Zeit, ihre Ankunft bekannt zu geben.

»Colonel Chad Dean, die Kavallerie ist gekommen. Sollen wir helfen?«

Ein paar Sekunden verstrichen ohne eine Antwort, auch wenn einige Husaren-Mechs sich umdrehten und auf seine Maschinen feuerten. »Na schön, wenn ihr gerade nichts Besseres zu tun habt«, erwiderte Chad schließlich lakonisch wie immer.

»Ich kam zufällig gerade vorbei und dachte mir, das sieht lustig aus. Vielleicht kann ich mitmachen«, erklärte Grayson mit einem kurzen Lachen. Es war eine

Taktik, die er schon früher eingesetzt hatte. Lockere Sprüche inmitten der Gefahr beruhigten seine Leute, und sicher auch die Legionäre, die schon über eine Stunde kämpften, während sie den Gegner verunsicherten. Die andere Seite würde sich unwillkürlich fragen, wie ein Kommandeur so etwas über einen offenen Kanal ablassen konnte, es sei denn, er war sich seines Sieges absolut sicher. Er schmunzelte. Solche Tricks waren der Stoff, aus dem Siege gemacht wurden.

Und es war deutlich, dass der Sieg bevorstand. Die verstärkte Kompanie der Legion hatte einen perfekten Orbitalabwurf hingelegt und war mitten im Basislager der Avalon-Husaren gelandet. Sei es aus purem Glück für die Angreifer, Übermut oder schierer Dummheit, jedenfalls hatte nur eine verstärkte Kompanie Mechs die Basis verteidigt, und viele der MechKrieger waren gefallen, bevor sie ihre Maschinen besteigen konnten. Er sah vier unberührte Husaren-Mechs den Untergang ihrer Einheit schweigend beobachten.

Natürlich hatte auch die Vanguard Legion Verluste einstecken müssen, aber mit der Verstärkung durch seine Kompanie waren die Avalon-Husaren erledigt. Und sie wussten es. Nicht einmal der *Triumph* konnte das Kräfteverhältnis noch ausgleichen, schon gar nicht unter dem Angriff der Scout- und SchlagLanze. Grayson hatte noch keinen zweiten Mech anvisiert, da kam ein Funkspruch der Husaren über die offene Leitung.

»Hier spricht Hauptmann Bull Graves von den 11. Avalon-Husaren. Im Namen meiner Leute ergebe ich mich unter der Voraussetzung, dass alle Bedingungen der Ares-Konvention eingehalten werden.« Selbst durch die elektronische Übertragung klang er, als hätte er gerade den schlimmsten Tag seines Lebens erlebt. Was vermutlich auch zutraf.

»Die Vanguard Legion nimmt Ihre Kapitulation im Namen Duke George Haseks an«, antwortete Chad.

»Fahren Sie Ihre Maschinen herunter, Hauptmann, und steigen Sie aus.«

Grayson war es ganz recht, dass seine Einheit aus dieser Übergabe herausgehalten wurde. Die Legion hatte sich diesen Sieg verdient. Doch als er den *Templer* herunterfuhr, konnte er sich des Gedankens nicht erwehren, dass dieses Ergebnis nachgerade enttäuschend war. Fast eine Woche hatte er sich mit den Implikationen dieses Angriffs herumgeschlagen, und jetzt war er enttäuscht, dass er kaum zum Schuss gekommen war. Es war schon erstaunlich, wie schnell der Reiz der Schlacht sein Gewissen übermannt hatte.

Verärgert über sich selbst setzte er die Abschaltsequenz fort, während er einen Kanal zu seiner Einheit öffnete. »Sturm und Befehl bleiben gefechtsbereit, für den Fall, dass es bei der Übergabe Schwierigkeiten gibt. Schlag und Scout, zwei von euch kommen zu mir, der Rest bleibt ebenfalls gefechtsbereit.«

Seine Maschine erstarrte, und bis auf ein kleines rotes Licht wurden alle Systeme des Cockpits dunkel. Grayson lehnte sich zurück und seufzte schwer. Jetzt, da die Schlacht vorbei war, machten ihm seine Gefühle beinahe Angst. Er war sich so sicher gewesen, nicht dem blinden Hass auf den Gegner zu verfallen wie so viele andere Füsiliere, doch jetzt wusste er nicht mehr, was er glauben sollte. Er schloss die Augen und ließ sich einen Moment lang treiben, in der Hoffnung, den sicheren Mittelweg wiederzufinden, den er so lange eingehalten hatte.

Gestern wurde in Avalon City eine große Parade abgehalten, um die Ankunft der 19. Arkturusgarde und 5. Donegal Guards RKG zu feiern. Mit im Wind knallenden Wimpeln und in weißer und blau-grauer Paradedfarbe lackierten Mechs verwandelte sich das Spektakel in ein zweitägiges Volksfest, das Zehntausende anzog, um die glänzenden Kampfkolosse und tapferen Piloten zu beklatschen und bejubeln.

Jedenfalls möchten uns die traditionellen Medien das vorgaukeln, um sich die Bestechungsgeschenke zu verdienen, mit denen der Archon sie knebelte. Die nackte Wahrheit ist, dass zwei traditionelle lyranische Einheiten auf New Avalon gelandet sind und keine Anstalten machen, wieder abzureisen. Dass so viele Bürger dieses Planeten auf die Straße gehen, um ihre Ankunft zu bejubeln, ist eine bittere Bestätigung für die hypnotische Anziehungskraft, die Archon Katherine immer noch auf sie ausübt. War es nicht deutlich genug, dass dies das erste Mal seit Beginn des Krieges ist, dass sie es für nötig hält, ihre Position auf New Avalon militärisch zu sichern? Nagen endlich Zweifel an ihrer selbstgefälligen Arroganz? Hat Victors langsamer, aber sicherer Vormarsch in die Vereinigten Sonnen dem Archon genügend Angst eingejagt, eine sichtbare Demonstration militärischer Macht für nötig zu halten, die sie bisher gemieden hatte wie der Teufel das Weihwasser?

Andererseits, wenn der Zerstörer eines ganzen Clans käme, um sich meinen Kopf zu holen, würde ich mich vermutlich auch mit so vielen Regimentskampfgruppen wie möglich umgeben.

- Piratensender *Tod dem Archon*, New Avalon,
Vereinigte Sonnen, 25. Januar 3066

**Landungsschiff *Proletariat*,
New Syrtis Metals, New Syrtis
New-Syrtis-PDZ, Mark Capella, Vereinigte Sonnen**

25. Januar 3066

»Das kann nicht Ihr Ernst sein, Generalhauptmann«, erklärte Lieutenant General Estelle McCartney, Victor Amelios Adjutantin. Die Empörung stand ihr ins Gesicht geschrieben.

»Glauben Sie etwa, mir gefällt das? Ich habe keine andere Wahl«, fauchte Amelio zurück, unfähig, Frustration und Wut im Zaum zu halten. »Dieser Idiot Leabo hat es geschafft, sich umbringen zu lassen, und die Husaren sind völlig kopflos. Sie sind schon zweimal davongejagt worden! Wenn Leabo nicht schon tot wäre, würde ich ihn erschießen. Ich wünschte mir, ich hätte seinen Schädel hier, um reinpissen zu können!«

Der Schock auf McCartneys Gesicht beruhigte ihn etwas, wenn auch nicht sehr. Außerdem war es ihm ernst. Hätte er den Leichnam zur Verfügung gehabt, wäre er bereits beschäftigt gewesen. Er winkte ab und stampfte um den Tisch, auch wenn der Bereitschaftsraum der *Proletariat* ihm wenig Raum dazu ließ. Was er nicht gegeben hätte, um durch einen echten Konferenzraum tigern zu können.

»General ...«

»Genug«, unterbrach er. »Ich habe mir Ihre Argumente jetzt eine halbe Stunde angehört, und nichts davon hat mich umgestimmt. Für den Fall, dass Ihnen der bisherige Verlauf dieses Krieges entgangen ist, die Archon-Prinzessin ist nicht gerade gnädig mit denen, die in ihren Diensten versagen.« Um ehrlich zu sein, versuchte er selbst nicht daran zu denken. Er hatte einige üble Gerüchte gehört und war sich nicht sicher, was ihm mehr Sorgen bereitete: Dass er bald selbst der Anlass ähnlicher Gerüchte sein könnte, oder dass seine

Lehnsherrin loyale Offiziere tatsächlich derart bestrafen könnte, was auch immer sie sich hatten zu Schulden kommen lassen.

»Aber, Generalhauptmann, Sie reden davon, bewusst Truppen zu opfern, um ein Ziel einzunehmen. Und nicht nur ein paar Truppen, sondern eine Menge!«

»Und Sie werden eine Menge Verteidiger mit ins Grab nehmen. Daraus besteht die Arbeit eines Generals, oder? Er entscheidet, wie viele seiner Leute er opfern muss, um die feindlichen Truppen zu besiegen. Zwei meiner Leute für zwei der seinen, wenn ich dadurch das Feld erobere. Richtig? Zwei meiner Leute für nur einen von seinen, wenn ich damit den Krieg gewinne ... richtig?«

Der besorgte Ausdruck auf McCartneys Gesicht warnte Amelio, dass seine Verbitterung durchklang. Aber er konnte sich nicht beherrschen. Es war, als sei ein Damm gebrochen. Der absolut lächerliche Tod Justin Leabos im eigenen Basislager war der letzte Tropfen gewesen. Die in Monaten verbissener Kämpfe aufgestauten Gefühle waren zu einer Flutwelle angewachsen.

McCartney schüttelte den Kopf, während sie versuchte, ihren Schreck zu verbergen. »Das stimmt ja alles, Generalhauptmann. Das ist Ihre Arbeit. Dafür wurden Sie ausgebildet. Aber dieser Plan ... Sie reden nicht von zwei Mann für einen. Sie reden darüber, eine ganze Einheit zu opfern.«

»Aber sie wird eine ganze Einheit mitnehmen.«

»Und was nützt Ihnen das? Wenn Sie zulassen, dass die Avalon-Husaren im Tausch gegen die Vernichtung der MCM New Syrtis zerschlagen werden, lässt uns das in derselben Pattsituation zurück wie zu Beginn. Ich verstehe einfach nicht, was wir damit gewinnen.«

Amelio war überrascht. McCartney war seit fünf Jahren bei ihm, doch noch nie hatte sie so viel Rückgrat gezeigt.

Und anscheinend war sie noch immer nicht fertig. »Generalhauptmann, ich weiß, wir haben ein Ziel zu erreichen, und ich habe die Horrorgeschichten darüber, wie die Archon-Prinzessin ihr Missfallen über ein Versagen ihrer Generäle zum Ausdruck bringt, auch gehört. Aber es war allgemein bekannt, dass Sie Generalhauptmann Leabo nicht leiden konnten. Könnte es sein, dass Sie Ihre Gefühle jetzt, da Sie sich an ihm nicht mehr rächen können, an seiner Einheit auslassen?«

In einem Anfall von Wut sprang Amelio auf seine Adjutantin zu, um ihr für diese Frechheit eine schallende Ohrfeige zu versetzen. Doch er hielt in der Bewegung inne, als ihre Worte einsanken. Er war sich immer zu gut für politische Manöver gewesen. Nicht zuletzt deshalb hatte er Leabo praktisch von der ersten Begegnung an verachtet. War es denkbar, dass er eine militärische Entscheidung traf, weil er die politischen Konsequenzen eines Fehlschlags fürchtete? War er wirklich in der Lage, deswegen zu entscheiden, wer leben und wer sterben sollte? Es war ein hässlicher Gedanke, und einer, dem er sich nicht stellen mochte. Aber niemand konnte eine Position wie seine lange halten, wenn er sich selbst belog. Fast fünf Minuten blieb er wie erstarrt stehen und suchte in seinem Herzen nach der Wahrheit, während er in Gedanken den Plan durchging.

Er rieb sich die Hände, als wolle er sie von Zweifeln reinwaschen. Nachdem er ihn noch einmal überdacht hatte, betrachtete er den Plan weiterhin als die beste Möglichkeit, das Kriegsglück wieder zu seinen Gunsten zu wenden. »Ein ausgezeichnete Einwand«, erklärte er, »aber ich versichere Ihnen, dass meine persönlichen Gefühle meine Entscheidung nicht beeinflusst haben. Die Husaren sind so gut wie am Ende. Sie haben den gesamten Kommandostab und fast dreißig Prozent ihrer Stärke verloren. Ich könnte kostbare Zeit

damit verbringen, sie ins All zu extrahieren, oder sogar mit einem Versuch, ihre Moral wieder aufzubauen, obwohl ich mir nicht sicher bin, ob das überhaupt noch möglich ist. So oder so würde ich Boden verlieren, den wir vermutlich nie wieder wettmachen können.«

»Sollten Sie nicht eine Stabsbesprechung der verbliebenen Generäle einberufen, Sir?«, fragte McCartney.

Amelio schaute sie einige Sekunden ruhig an. »Nein. Dazu fehlt uns die Zeit. Wenn ich die Husaren abziehe und abtransportieren lasse, bleiben mir nicht genug Truppen, um mir den Weg nach New Saso zu erkämpfen und die Kaverne einzunehmen. Und wie lange sollte ich versuchen, die Husaren wieder aufzupäppeln, während der Feind unsere Flanken weiter schwächt und sich noch tiefer eingräbt?«

McCartney schüttelte leicht den Kopf. »Inzwischen dürften sie bereits am Kern des Planeten angekommen sein, Sir. Etwas mehr Zeit macht da keinen großen Unterschied.«

»Was ist mit Verstärkungen? Wir bekommen bestimmt keine, aber wissen wir sicher, dass George Hasek keine zusammengekratzt hat, die schon auf dem Weg sind?« Der Ausdruck auf McCartneys Gesicht zeigte Amelio, dass er damit bei ihr gepunktet hatte. »Wir arbeiten unter einem strikten Zeitplan, den wir nicht ändern können. Wenn ich die Hauptstreitmacht der Husaren desorganisiert in ihren Stellungen lasse, werden sie Tia Caruthers und der MCM New Syrtis ein Ziel anbieten, dem sie nicht widerstehen können. In ihrer fanatischen Loyalität zum Duke wird sie es als perfekte Gelegenheit ansehen, den entscheidenden Schlag zur Beendigung der Invasion zu führen und ihren kostbaren Herzog zu retten. Dann stoßen wir aus den Flanken zu und die MCM ist effektiv erledigt.«

Amelio legte die Fingerspitzen an die Schläfen. Sein Verstand schien zu erlahmen, gerade wenn er ihn am

dringendsten brauchte. Er konnte sich gar nicht mehr erinnern, wann er zuletzt geschlafen hatte. »Es geht nicht darum, eine Einheit gegen eine andere zu tauschen«, stellte er nach einer Weile fest. »Die 11. Avalon-Husaren sind bereits zerschlagen. Sie selbst und die MCM New Syrtis wissen es nur noch nicht. Ich kann die Überreste der Husaren als Köder benutzen, um eine Verteidigereinheit zu eliminieren, und das ist das Opfer wert.«

Er sah den Zwiespalt auf McCartneys Gesicht, als sie seine Logik akzeptierte. »Es gefällt mir nicht, Generalhauptmann.«

Plötzlich loderte seine Wut wieder auf. »Gefallen! Was hat das mit irgendetwas zu tun, was wir hier getan haben? Mein Gott, McCartney, wir stehen auf einer Davion-Markzentralwelt, bringen ihre Soldaten und Zivilisten um, versuchen, einen Markfürsten zu unterwerfen. Wie kommen Sie auch nur auf den Gedanken, dass so etwas mir oder irgendwem sonst gefallen könnte? Es geht nicht darum, was uns gefällt. Es geht darum, einen Rebellenduke an die Kandarre zu legen. Es geht um die Befehle unserer rechtmäßigen Herrscherin. Es geht um Befehle, die ich ausführen werde!«

Unsere Topnachricht heute betrifft das Ende der crucischen Besatzung draconischer Systeme. Wir haben soeben von den Militärstellen die Bestätigung erhalten, dass vor wenigen Wochen sowohl Neumanns Barhocker der Kämpfenden Urakhai als auch die 8. Crucis-Lanciers RKG zerstört wurde.

Die meisten Militäranalysen betrachten es als ein kleines Wunder, dass Neumanns Barhocker angesichts der schweren Übermacht, gegen die sie auf Quentin kämpfen mussten, so lange durchgehalten haben. Noch tragischer und erheblich näher an Robinson gelegen, hat der Verlust der 8. Lanciers RKG viele Beobachter getroffen. Die uns verfügbaren Informationen sind spärlich, doch aus gut unterrichteten Kreisen ist zu erfahren, dass mindestens drei draconische Regimenter die Einheiten verstärkt haben, die bereits auf Proserpina gegen die Lanciers kämpften, was den Untergang der 8. unvermeidlich machte. Zu dieser Zeit ist nicht bekannt, ob es Überlebenden der Einheit gelungen ist, sich ins All zu retten, oder ob es in näherer Zukunft zu einem Gefangenenaustausch kommen könnte.

- Aus *Schlagzeilen*, Federated New Services, Robinson, Vereinigte Sonnen, 11. Februar 3066

Bowertongletscher, New Syrtis New-Syrtis-PDZ, Mark Capeila, Vereinigte Sonnen

22. Februar 3066

Fast eine halbe Stunde verging, bis Major General Tia Caruthers' Kolonne aus Mechs und Schwebern eine Seitenmoräne emporgestiegen war, um den Angriff auf den Bowertongletscher vorzubereiten, die letzte bekannte Position der 11. Avalon-Husaren.

»Soll das heißen, sie sind weg?«, explodierte sie beim Bericht eines ihrer Captains. »Das ist unmöglich.«

»Ahm, General Caruthers, Ma'am, ich will Ihnen ja nicht widersprechen, aber ich schaue hier auf eine verlassene Basis hinunter. Da ist nichts«, antwortete Captain Roe Johnson.

Caruthers dachte hektisch nach. Wie war das möglich? Keiner ihrer Kundschafter hatte etwas gesehen. Sie hatte sogar zwei Tage zuvor Fernsensoren - Wärme, Bewegung, Erschütterung und Radar - in einem groben Halbkreis auf der gegenüberliegenden Seite aufstellen lassen, für den Fall, dass die Husaren versuchten, in die entgegengesetzte Richtung ihres Anmarschs abzurücken. Sie konnten nicht einfach verschwunden sein. Sie hielt den *Victor* kurz an und wischte sich die plötzlich schwitzenden Hände an den Shorts ab. »Wie lange ist es her, dass sie verlassen wurde?«

»Schwer zu sagen, Ma'am. Der Wind weht hier oben ziemlich konstant. Sie sind definitiv länger als ein paar Stunden weg, es könnten aber auch ein, zwei Tage sein. Das lässt sich aus der Entfernung einfach nicht feststellen. Könnte eine Falle sein, Ma'am.«

»Natürlich könnte es eine Falle sein«, schnappte sie ärgerlich. Ihre Nerven waren zum Zerreißen gespannt. Es war offensichtlich eine Falle, aber welcher Art? Sie hatte ernste Zweifel, dass der Feind sich nur versteckt hatte. »Captain Johnson, untersuchen Sie den Biwak näher. Ich muss wissen, wie lange sie schon fort sind.«

»Ja, Ma'am.«

»Major Charles«, sagte sie und öffnete einen anderen Kanal.

Das schrille Rauschen atmosphärischer Störungen gab ihr einen Augenblick Zeit, die Lage zu überdenken, aber davon schwitzten ihre Handflächen nur noch stärker. Als Kommandeurin der Mark-Capella-Miliz New Syrtis hatte sie weit mehr ihrer achtundzwanzig

Dienstjahre in den VCS an einem Lehrstuhl der Akademie verbracht als auf dem realen Schlachtfeld. Milizeinheiten sahen nur selten Einsätze wie in diesem Bürgerkrieg, wo sie in wenigen Monaten mehr Kampferfahrung gesammelt hatten als in den Jahrzehnten zuvor.

»Major General?«, meldete Charles sich schließlich.

»Wir müssen die Flanken verstärken. Die Husaren scheinen entwischt zu sein. Ich will kein Risiko eingehen, dass sie uns in die Flanke fallen.«

»Verstanden, Ma'am. Soll ich die Kaverne informieren?«

Sie zögerte nur für den Bruchteil einer Sekunde. »Nein, das ist nicht nötig.« Tia wusste: Für eine so offene Missachtung der Befehlskette konnte sie degradiert oder sogar entlassen werden, aber das war ihr egal. Der Duke verzieh ihr bestimmt alles, wenn sie ihm einen klaren Sieg schenkte und die letzten Überreste dieser verräterischen Husarenhunde auslöschte!

Eine weitere halbe Stunde rückten die Maschinen vor. Es war ein Glück, dass diese Gletscher hart wie Beton waren und nur eine dünne Schneekruste unter dem zig Tonnen schweren Gewicht der sie überquerenden Mechs zerbrach. *Sonst hätte es sehr unangenehm werden können*, dachte sie.

»Major General, Ma'am, hier ist Captain Johnson. Ich habe mir das Lager aus der Nähe angesehen und würde sagen, der Stützpunkt ist erst seit wenigen Stunden verlassen.«

Tia überlegte, bevor sie antwortete. »Irgendwelche Hinweise auf die Richtung des Abmarschs? Sie haben Mechs, Herrschaftszeiten! Wo sind die Spuren?«

»Ma'am, wie ich bereits sagte ...« Seine Stimme wurde von lautem Rauschen abgeschnitten.

»Captain! Captain!« Tia fühlte, wie sich die Schweißperlen auf ihrem Gesicht in ein dünnes Rinnsal ver-

wandelten, das ihr den Hals hinab in das Tal zwischen den Brüsten lief. Sie hatte noch keine Waffe abgefeuert und schwitzte schon wie nach zwei Reaktortreffern. Außerdem hätte ein einzelner Waffeneinsatz sie in dem hocheffizienten 7K nicht zum Schwitzen gebracht. Ihr Verstand weigerte sich noch zu akzeptieren, was ihr Körper längst erkannt hatte. Etwas stimmte hier nicht, und das verhiess nichts Gutes für sie und ihre Leute.

Johnsons Stimme drang wieder aus dem Helmlautsprecher. »Verzeihung, Ma'am. Mir fällt gerade etwas auf. Das sieht einfach nicht echt aus. Beinahe, als wäre dieser Biwak ei...« Wieder unterbrochen Störungen den Funkspruch, und helle Lichtblitze leuchteten in einer Linie parallel zu ihren Stellungen am Horizont auf. Kurz darauf hörte sie das dumpfe Wummern von Explosionen.

»Verdammt!«, brüllte sie. »Captain! Captain!« Sie wechselte den Kanal. »Captain Smithers, was ist los? Warum haben wir den Kontakt mit Johnson verloren?« Wieder hörte sie nur helles Rauschen.

»General«, antwortete Smithers endlich. »Hier ist alles voller Luft/Raumjäger. Ein ganzes Geschwader ist plötzlich aufgetaucht und hat Infernos auf Johnsons Kompanie geworfen. Es ist nichts mehr übrig, Ma'am. Nichts!«

»Reißen Sie sich zusammen, Mann!«, schrie sie zurück. Sie konnte seine Angst verstehen, aber sie durften sich nicht von ihr beherrschen lassen. Jeder Mech-Krieger kannte die panische Angst vor Infernoraketen. Die Geschosse setzten einen Mech in Brand und brien den Piloten bei lebendigem Leib. Unter den eisigen Bedingungen eines Gletschers waren sie aber nicht ganz so gefährlich wie sonst. Nach allem, was sie über die Luft/Raumkapazitäten des Gegners wusste, hielt sie es zude n für mehr als unwahrscheinlich, dass ein

ganzes Geschwader aus achtzehn Jägern angegriffen hatte. Natürlich konnte schon eine Staffel von sechs Maschinen reichlich Schaden anrichten - was sie auch tat. Plötzlich kam ihr ein anderer Gedanke. Infernos brannten auf jeder Oberfläche, auch auf Schnee. Wenn die Jäger genug Brandgel abwarfen, konnten sie den betonharten Gletscher in einen butterweichen Sarg für ihre Mechs und Fahrzeuge verwandeln.

In diesem Augenblick gellte die Radarwarnung und meldete eine sich nähernde Feindeinheit. Bevor sie nach den Steuerknüppeln greifen konnte, zuckten zwei Maschinen über ihr vorbei, die nach *Stuka-Luft/Raumjägern* aussahen, und spien in einer grotesken Parodie Eier legender Kreaturen Metallzylinder aus. Diese Eier allerdings waren nicht mit Leben gefüllt, sondern mit Tod. Fünfzehn Meter über dem Boden platzten sie und versprühten brennendes Gel in alle Richtungen. Tia riss instinktiv die Hände vors Gesicht, als das Napalm die Frontseite des Mechs traf und ihr die Sicht nach vorne abschnitt. Bei aller verzweifelten Bemühung, ruhig zu bleiben, zitterte sie am ganzen Körper. Doch sie zwang sich, trotz des Infernoraketen-Bombardements nicht in Panik zu geraten.

Dann wurde ihr ganzer Mech wie ein Zinnsoldat von einer Riesenhand beiseite geschleudert. Der Aufprall auf das Eis trieb ihr die Luft aus den Lungen, und helle Lichter tanzten ihr vor den Augen. Sie klammerte sich mühsam ans Bewusstsein, wälzte den *Victor* langsam herum und brachte ihn wieder auf die Beine. Die Schadensanzeige meldete, dass sie fast zehn Prozent der Frontpanzerung verloren hatte.

Sie drehte den Torso und sah auf dem nicht von Brandgel unbrauchbar gemachten Teil des Sichtschirms, dass nur zwanzig Meter vor ihr ein *Saladin*-Schwebepanzer unter der Hitze der Infernos in die Luft geflogen war. Ihre ganze Marschformation brach auseinander.

der, als die Mechs in alle Richtungen davonstürzten, um sich aus der Nähe der brennenden Fahrzeuge zu retten.

Sie beobachtete gerade, wie ein *Vollstrecker* vor einem in Flammen stehenden *Pegasus* Reißaus nahm, da warf eine neue Explosion fast fünfhundert Meter neben ihrer Linie den Schnee auf. Noch bevor sie sich fragen konnte, wie eine Explosion so weit neben dem Ziel ausbrechen konnte, nahm eine schattige Silhouette im Schnee Gestalt an und erhob sich auf die Füße, wo sie sich schnell als *JägerMech* entpuppte. Entlang der Linien brachen weitere Schneefontänen auf, während aus den doppelläufigen Armen des *JägerMech* Feuer schoss. Tia wollte gerade eine Warnung durchgeben, als sie Major Benetines Stimme über Funk hörte.

»Major General Caruthers, Ma'am. Wir werden angegriffen. Mindestens eine Kompanie Mechs rückt gegen unsere Stellungen vor ... Korrektur, zwei Kompanien.« Tia war verwirrt. Benetine war auf der ihr gegenüberliegenden Seite postiert. »Ma'am, ich habe gerade eine der Maschinen identifizieren können. Es sind Donegal-Mechs.«

Plötzlich ergab alles einen Sinn. Sie starrte den *JägerMech* an und holte ihn mit dem Zoom heran, bis sie das Schwert-und-Schild-Abzeichen der 11. Avalon-Husaren hoch auf der rechten Rumpfseite fand. Eine Falle. Das alles war eine einzige große Falle. Die Husaren waren nicht auseinander gefallen. Sie hatten es nur vorgetäuscht, um sie zu ködern. Und wie ein Grünschnabel, der gerade erst aus der Akademie entlassen war, war sie darauf hereingefallen.

Wütend flitschte sie die Zähne und richtete das Gaussgeschütz im rechten Mecharm auf den *JägerMech*. Ihre Befriedigung, als die Nickeleisenkugel in die geradezu lächerlich leicht gepanzerte Maschine einschlug, hielt nicht lange. Von den Husaren an der einen Seite

und den Guards auf der anderen eingeschlossen, ganz zu schweigen von Luft/Raumjägern, gegen die sie machtlos war, blieb ihr nur noch eine einzige Wahl.

Sie hasste jedes verdammte Wort, als sie eine allgemeine Frequenz für ihre Truppen öffnete. »Hier spricht Major General Tia Caruthers. Rückzug. Ich wiederhole: Rückzug.« Sie konnte nur hoffen, dass sie die meisten ihrer Leute herausbrachte. Während sie mit schwerem Atem das Gaussgeschütz abfeuerte, so schnell es nachladen konnte, wusste sie, ganz gleich, ob sie diesen Kampf überlebte oder nicht: Ihre Militärlaufbahn war zu Ende.

Kriegsschiffe sind unglaublich teuer. Das billigste derzeit in der VerCom-Flotte eingesetzte Schiff ist die Korvette der Fox-Klasse mit einem Preis von mehr als einundzwanzig Milliarden D-Noten. Der Stolz der Davion-Flotte, der Kreuzer der /Wa/on-Klasse, wirft Baukosten von fast sechsundzwanzig Milliarden D-Noten auf. Wenn Sie dazu noch die Zeit in Betracht ziehen, die für den Bau jedes dieser Schiffe benötigt wird, ist ziemlich deutlich, warum das LAS- und VCS-Oberkommando der Ansicht ist, für die in das Schiffsbauprogramm fließenden Vermögen keinen angemessenen Gegenwert zu erhalten.

Es stimmt zwar, dass nur ein Kriegsschiff im Raumkampf eine Chance gegen ein anderes Kriegsschiff hat, einen Planeten können sie jedoch weder erobern noch halten. Dazu braucht es Mechs. Sicher, ein Kriegsschiff kann Orbitalbombardements durchführen, aber in den vier Jahren dieses Bürgerkriegs ist das noch nicht einmal geschehen. Es wäre zu leicht für die jeweils andere Seite, dies als Bruch der Ares-Konvention hinzustellen, und wer weiß, welche Schrecken dann entfesselt würden?

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt ist fast die Hälfte der Kriegsschiffe in der Iyanischen und der Crucischen Flotte zu einem Opfer der Kämpfe geworden, und alle weitere Konstruktion steht still. Es ist ziemlich deutlich, dass nur sehr wenige Kriegsschiffe das Ende dieses Konflikts überleben werden. Danach werden die Steuermittel vor allem im zivilen Sektor benötigt: Infrastruktur auf wichtigen Welten, Wiederaufbau der Nahrungsproduktion auf rohstoffarmen Planeten, Wiederaufbau der enorm reduzierten kommerziellen Raumflugkapazitäten und so weiter. Es ist kein Zweifel möglich, dass die Kriegsschiffsprogramme der Allianz und des Commonwealth auf lange Zeit der Vergangenheit angehören werden.

- Militäranalysikerin Dr. Judith Jamel in *Konflikt*,
Federated News Services, Robinson,
Vereinigte Sonnen, 20. Februar 3066

Mawreddoggletscher, New Syrtis New-Syrtis-PDZ, Mark Capeila, Vereinigte Sonnen

22. Februar 3066

Grayson fragte sich, ob der Schneefall je enden würde. Ob der Krieg je enden würde. Ob der Hass je enden würde. Ob der Wind auf dem Mawreddoggletscher je enden würde, hier, wo die 8. Syrtis-Füsiliere ihre Operationsbasis eingerichtet hatten.

Er stand vom Schreibtisch auf und erinnerte sich an zwei ganze windstille Tage auf New Syrtis vor einigen Jahren. Auch dieser Krieg würde eines Tages enden, so wie alle Kriege irgendwann ein Ende fanden. Selbst die Jahrhunderte der Nachfolgekriege hatten gelegentliche Pausen gekannt.

Der Hass jedoch endete nie. Zwei Dinge hatten die Menschheit zu aller Zeit begleitet: Krieg und Hass. Er schüttelte sich. Konnten seine Gedanken noch düsterer werden? Er wusste nicht, wie lange er diese Melancholie noch ertragen konnte.

»Äh, Sir, Sie wirken besorgt«, stellte Adela fest. Sie und Jonathan waren zu einer improvisierten Stabsbesprechung des 3. Bataillons eingetroffen.

»Du meinst, noch besorgter als meine übliche sorgenvolle Miene«, antwortete er und versuchte, einen Witz daraus zu machen. Der Versuch scheiterte.

»Sorgenvolle Miene? Ich sehe hier nirgends eine sorgenvolle Miene«, erklärte Jonathan und schaute sich mit dummem Gesicht um.

Adela rollte die Augen, und für einen kurzen Moment wurde es Grayson leichter ums Herz. Dann stürzte er wieder in den bodenlosen Abgrund, in dem er seit Wochen vegetierte, als die dritte Stimme ausblieb. Dennis Jenkins würde Adela nie mehr zu Hilfe kommen, wie er es immer versucht hatte, obwohl es niemals nötig gewesen war.

»Es ist wegen Dennis, nicht wahr?«, fragte sie.

Der Schmerz schlug über ihm zusammen, roh und wund wie am ersten Tag. Er strich sich mit beiden Händen nach hinten über den kahlen Kopf, als wollte er die Schmerzen wegwischen. Sein Schädel fühlte sich störrisch, stachelig und rau an, gleichgültig, wie oft er ihn rasierte. Wie schon diesen ganzen verfluchten Krieg lang.

»Nicht das schon wieder«, stöhnte Jonathan.

»Du sei ruhig!«, bellte Adela. Beide Männer zuckten zusammen und starrten sie an. Sie blieb zwar bei ihren Wortgefechten niemandem etwas schuldig, aber Grayson hatte sie noch nie die Beherrschung verlieren sehen. Das war Jonathans Domäne.

»Dennis war unser Lanzenkamerad. Unser Freund! Ich habe um ihn geweint. Ich wette, Grayson hat geweint.« Die Heftigkeit ihrer Stimme hielt Jonathan davon ab, sie zu unterbrechen, und er hörte sich die Flut, die da über ihn hereinbrach, mit offenem Mund an. »Aber du nicht, Jonathan. Bloß weil du das Herz eines Capellaners hast, heißt das nicht, wir anderen hätten keine Gefühle oder keine Schwierigkeiten, mit ihnen fertig zu werden.«

»He!«, brüllte Jonathan fast zurück und sprang auf: »Das war in keinsten Weise gerechtfertigt, was du da gerade gesagt hast. Dennis war auch mein Freund, falls du dich plötzlich entschieden hast, das zu vergessen. Und wenn du es unbedingt wissen musst, ich habe auch eine Träne für ihn vergossen. Auf seiner Beerdigung! Aber die ist drei verkackte Wochen her! Ich war nicht mit ihm verheiratet, und Grayson war es auch nicht. Außerdem hat Dennis eine Menge Verräter mitgenommen. Soweit es mich betrifft, hilft das, die Konten ein wenig auszugleichen.« Die wütenden Worte verklangen in der Stille - und zurück blieb eine Konfrontation zwischen Adela

und Jonathan, die einander mit geballten Fäusten anstarrten.

Grayson schaute sie an und wusste, er hätte die Situation in den Griff bekommen müssen. Doch einer der Gründe, warum er sich in den letzten Wochen so niedergeschlagen fühlte, war der Eindruck, nichts mehr unter Kontrolle zu haben. Dieser grauenhafte Krieg hatte sein Haus verschlungen und die Kämpfe tobten auf seiner Heimatwelt. Jetzt starben seine Freunde, zum Teil Soldaten unter seinem Befehl. Und die ganze Zeit schienen ihm die Hände gebunden. Als hätte das Schicksal beschlossen, ihn in Ketten zu legen, während New Syrtis vor seinen Augen niederbrannte. In einem Raum mit zwei der Menschen, die ihm am meisten bedeuteten, fühlte er sich unfähig, ihren sinnlosen Streit zu schlichten.

Überraschenderweise war es Jonathan, der als Erster nachgab, mit übertriebener Geste die Fäuste öffnete, ein schiefes Lächeln aufsetzte und sich wieder setzte. »Adela«, sagte er. »Es tut mir Leid, was ich gesagt habe. Du weißt, Diplomatie war noch nie meine Stärke.« Er hörte sich zwar keineswegs traurig an, doch Adela war nur zu bereit, den Streit beizulegen.

»Ich hätte dich nicht so anschreien sollen, Jon.« Ihre Stimme war leise und klang fast zerbrechlich. »Es ist nicht nur Dennis' Tod. Grayson glaubt, er hätte Schuld daran, obwohl wir alle wissen, dass er nichts dagegen hätte tun können. Dennis hat seine Entscheidung getroffen, und er wäre heute noch hier, wenn er nicht einen direkten Befehl missachtet hätte.«

»Ja«, bestätigte Jonathan. »Aber das ist typisch Grayson. Er muss jetzt nur langsam mal irgendwie wieder zur Vernunft kommen.«

In all den Jahren, die Grayson Jonathan kannte, war das eine der wenigen Gelegenheiten, bei denen sich sein Freund so anhörte, als wäre es ihm mit irgend-

etwas wirklich ernst. Daran, wie er und Adela über ihn redeten, als wäre er nicht dabei, erkannte er, dass er in der letzten Zeit tatsächlich recht häufig nicht da, sondern irgendwo in seinen trüben Gedanken gewesen war.

»Äh, ich will ja nicht stören, aber hört bitte auf, über mich zu reden, als wäre ich ein Möbelstück«, murzte er.

Adela errötete leicht, doch Jonathan zuckte nur die Achseln.

»Was hast du bei der Sekretärin des Major General herausgefunden?«, fragte Grayson, um auf den Grund für diese Besprechung zurückzukommen.

»Sie hat bestätigt, dass die MCM New Syrtis vor zwei Wochen auf dem Bowertongletscher zerstört wurde. Die Überlebenden wandern seitdem nach und nach in unsere Verteidigungszonen entlang des Gletschers. Ich schätze, die Miliz wird wohl aufgelöst und die wenigen noch brauchbaren Überlebenden werden auf andere Einheiten verteilt.«

Grayson blickte Adela an. Sie dachte vermutlich dasselbe wie er. Der Verlust der MCM war ein Tiefschlag. Die Einheit hatte nicht nur eine wichtige Rolle in den Verteidigungsplänen gespielt, sie war seit ... sie war immer schon ein Teil von New Syrtis gewesen. Sie zu verlieren war wie der Tod eines Lieblingsverwandten. Einer Person, deren Gegenwart man immer als selbstverständlich angenommen hatte.

Obwohl die MCM ihren Posten offenbar unerlaubt verlassen hatte, stachelte die Nachricht von ihrer Vernichtung den Rest der syrtanischen Verteidiger zu noch größeren Hasstiraden auf die Invasoren an. Gestern erst hatte Grayson entsetzt zugesehen, wie Männer der 2. Kompanie, 1. Bataillon, sich versammelt hatten, um die Fahne der Lyranischen Allianz zu verbrennen. Er fand das zwar einerseits eine lächerliche und hohle Geste, andererseits aber war es ein weiteres Zei-

chen, dass der Hass die Oberhand gewann. Falls nicht bald etwas geschah, befürchtete er, sie würden alle noch zu >ethnischer Säuberung< oder ähnlich widerwärtigen Gräueltaten niedersinken. Schlimmer noch war allerdings, dass der Duke offenbar nichts gegen diese Entwicklung unternahm. Er hätte nur ein paar Worte der Mäßigung sprechen müssen, die Leute daran erinnern, wer die feindlichen Soldaten waren und worum es in diesem Krieg wirklich ging. Immerhin lauerten da draußen immer noch die Capellaner!

»Sir«, sagte Adela leise.

»Ja?«

»Was glauben Sie, wie es weitergehen wird?«

»Abgesehen von weiteren Kämpfen?« Grayson schaute seine beiden Kameraden an, versuchte sich ihre Gesichter einzuprägen, die Freundschaft, die ihm so viel bedeutete, in sich aufzusaugen. Plötzlich formte sich ein Kloß in seinem Hals, und ein abruptes Jucken hinter den Augen warnte ihn, dass er kurz davor stand, in Tränen auszubrechen. Er hatte eine schreckliche Ahnung, dass dieser Krieg, der schon Dennis verschlungen hatte, auch diese beiden ins Grab zerren würde.

Er blinzelte eine Träne fort. »Ich weiß es nicht, Adela. Ich weiß es einfach nicht.«

Nachdem mehrere ComStar-Divisionen sich auf die eine oder andere Seite des laufenden VerCom-Bürgerkriegs geschlagen haben, was in zahlreichen Augen ComStars viel beschworene Neutralität stark in Frage gestellt hat, hat Blakes Wort unter eben diesen Beobachtern an Ansehen gewonnen. In den acht Jahren seit der Abspaltung von ComStar haben es die Mitglieder des Ordens geschafft, sich in den Augen der Öffentlichkeit von verrückten Fanatikern in ernsthafte Gläubige zu verwandeln.

Im Februar 3066 erklärten die Systeme Caph, Keid, New Home, Bryant und besonders überraschend Epsilon Eridani in schneller Folge öffentlich, dass sie militärischen Beistand von Blakes Wort angefordert hatten. Sie begründeten diesen Schritt mit der anhaltenden Instabilität der Chaos-Marken nach einem Jahrzehnt der Versuche friedlicher Koexistenz sowie den Überfällen durch benachbarte Systeme und der Unfähigkeit der Truppen ComStars, diese Angriffe zu beenden.

Auf Caph und Bryant wurden die 11. respektive 83. ComStar-Division gebeten, das System zu verlassen, als Blake-Divisionen eintrafen, um ihren Platz einzunehmen. Die ComGuard-Einheiten reisten ohne Aufhebens ab, statt ComStars Ruf weiter zu beschädigen, indem sie um das Garnisonsrecht in Systemen kämpften, in denen sie nicht länger willkommen sind. Die exakte Aufstellung der neuen Garnison ist: Sektion Dauerhafte Gedanken III-Delta der 2. Division auf Caph; Sektion Kriegsglück III-Xi der 3. Division auf Keid; Sektion Engelsschwingen III-Zeta der 5. Division auf New Home; Sektion Glocken des Glaubens III-Lambda der 7. Division auf Bryant und Sektion Qualität der Gnade III-Delta der 1. Division auf Epsilon Eridani.

Präzenter William Blane, Mitglied des Leitenden Konklaves und nomineller Sprecher des Ordens, erklärte, dass dies der erste Schritt auf dem Weg sei, allen Bürgern und Adligen der Inneren Sphäre zu zeigen, dass Blakes Wort im Gegensatz zu ComStar tatsächlich neutral ist und jedem Trost spendet, der darum bittet. Andere Stimmen in den Chaos-Marken ebenso wie im Rest der

Inneren Sphäre haben diese Entwicklung aufs Schärfste verurteilt und Blakes Wort beschuldigt, diesen schwachen Systemen Besatzungstruppen aufgezwungen zu haben. Diese Kritiker betrachteten die Stationierung der Garnisonstruppen als einen Schachzug in einer sehr viel weit reichenderen Strategie.

- Aus *Die wichtigsten Schlagzeilen*, Atreus Free Press,
Atreus, Liga Freier Welten, 15. März 3066

Die Kaverne, New Saso, New Syrtis New-Syrtis-PDZ, Mark Capella, Vereinigte Sonnen

16. März 3066

»Es tut mir Leid, Euer Gnaden, aber es sind einfach keine Verstärkungen verfügbar«, erklärte Major Lorena Feiton. Ihr Blick bettelte fast um Vergebung dafür, dass sie keine besseren Neuigkeiten hatte.

George Hasek bedauerte sie unwillkürlich. Ihre Uniform war zerknittert, die Augen lagen ihr nach schlaflosen Nächten tief in den Höhlen.

Bevor einer von ihnen noch etwas sagen konnte, ließ ihn eine Unruhe am Eingang aufschauen, und er sah zwei Personen den Raum betreten. Einen Moment lang fühlte er eine Mischung aus Verärgerung und Sorge, die sich jeweils auf einen der Ankömmlinge bezogen. Er schloss die Augen, um sich zu beruhigen und erinnerte sich daran, dass er Duke Hasek war, Herrscher über einhunderteinundvierzig bewohnte Sonnensysteme. Er brauchte sich vor diesen beiden nicht wie ein Schuljunge zu fühlen.

Als er die Augen öffnete, löste Major General Deborah Palu sich von der Seite Ardan Sorteks. Die Abneigung gegen den Mann stand ihr ins Gesicht geschrieben, als sie zu George in den Holotank trat. Ihre Blicke trafen sich und er spürte einen beinahe elektrisierenden Schlag sein Rückgrat hinauffahren. Er schenkte ihr

ein leichtes, von dieser Wärme erfülltes Lächeln. Sie erwiderte das Lächeln und tat so, als hätte sich an ihrer Freundschaft nichts geändert. Nur er konnte eine leichte Scheu und ein gewisses Funkeln in ihren Augen erkennen. Beides hatte sich in den letzten Wochen entwickelt.

»General«, begrüßte er sie und neigte leicht den Kopf.

»Euer Gnaden«, antwortete sie und nickte ebenfalls. Beim Klang ihrer Stimme wünschte er sich plötzlich, allein mit ihr zu sein und seinen Namen auf ihren Lippen zu hören. Es war ein verrückter Gedanke mitten in einem verzweifelten Kampf um die Rettung seiner Welt, doch er hatte ihn nicht zum ersten Mal. Eine innere Stimme ermahnte ihn, diese Dummheiten zu vergessen, zugleich aber genoss er die ungewohnten Gefühle. Möglicherweise lag es an dem Wissen, dass er jederzeit bei einem Angriff der Invasoren sterben konnte. Vielleicht war es auch die Konfrontation mit dem Tod von der Hand des Attentäters gewesen. Was auch immer der Grund war, plötzlich fühlte er sich zu dieser Frau hingezogen, die ihm seit Jahren als Freundin und Kameradin zur Seite stand. Und was noch überraschender war, seine Gefühle wurden erwidert. Er atmete tief durch und ermahnte sich, dass dies nicht der geeignete Zeitpunkt wäre. Schon gar nicht in Ardans Gegenwart.

»Ardan«, sagte er. »Was führt dich hierher?«

»Duke Hasek, wie immer bin ich gekommen, um meine bescheidenen Dienste anzubieten. Ich habe mich erinnert, dass Sie für heute Simulationen erwähnt haben, um festzustellen, wie lange es dauern würde, Verstärkungen nach New Syrtis zu schaffen, vorausgesetzt, Ihr findet welche. Ich hoffte, Ihnen dabei behilflich sein zu können.«

»Das weiß ich zu schätzen, Ardan, aber es sieht nicht

gut aus.« Er deutete zu seiner AdjutantIn. »Major Feiton war seit Wochen hier unten im Dunkeln vergraben und hat sich mit jeder Einheit in der Mark und darüber hinaus, die uns verstärken könnte, in Verbindung gesetzt. Da ist einfach nichts. Alle Einheiten sind entweder ausgelöscht oder so tief in eigene Kämpfe verstrickt, dass es ihnen unmöglich ist, sich zu befreien. Die gute Nachricht lautet: Katherine wird dadurch wohl auch kein Glück bei der Suche nach Truppen haben.«

»Was ist mit planetaren Milizen?«, fragte Deborah.

George nickte, um anzudeuten, dass er diesen Gedanken auch gehabt hatte. »Nach zwei vollen Tagen der Simulation haben wir die Idee wieder verworfen. Erstens verfügen die meisten Milizen auf den benachbarten Welten über keine Mechtruppen, und zweitens sind selbst diejenigen, die Mechs besitzen, jammervoll ausgebildet, gepanzert und bestückt. Ich könnte sie nur als lebende Deckung für meine eigenen Truppen in die Schlacht schicken, und das werde ich nicht tun. Drittens erforderte es eine Flotte von Sprung- und Landungsschiffen, ausreichend viele dieser Truppen heranzuschaffen, die ich einfach nicht besitze.«

»ComStar«, warf Ardan ein.

George schleuderte ihm einen scharfen Blick zu. »Ich bin nicht Victor, Ardan. Ich weigere mich, ComStar zu bitten, seine Neutralität aufzugeben und als meine Privatarmee in den Kampf zu ziehen.«

Ardan schüttelte leicht den Kopf. »Duke Hasek, ich habe Ihnen schon einige Male erklärt, dass Prinz Victor kein einziges ComStar-Mitglied jemals gebeten hat, für ihn zu kämpfen. Schließlich ist er freiwillig als Kommandierender General der Sternenbund-Verteidigungsstreitkräfte und Präsentor Martialum der Com-Guards zurückgetreten. Hätte er diese Ämter behalten, wären ihm weit mehr gefolgt, und trotzdem hat er sich

dagegen entschieden. Die Einheiten, die sich ihm angeschlossen haben, taten dies aus freien Stücken. Und was die Bitte betrifft, ComStar solle für Sie kämpfen, so habe ich das gar nicht vorgeschlagen. Bittet den Orden um Vermittlung. Wenn ich mich recht entsinne, steht die 321. Division auf Warlock, nur drei Sprünge entfernt. Vielleicht wäre sie bereit einzugreifen. Nicht, um auf Ihrer Seite mitzukämpfen, sondern um die Kämpfe zu beenden. Selbst wenn es sonst keinen Effekt hat, die Anwesenheit einer frischen Mecheinheit würde Generalhauptmann Amelio Stoff zum Nachdenken geben.«

George dachte kurz nach und konnte ein trockenes Grinsen nicht unterdrücken. »Du scheinst eine Menge über ComGuard-Divisionen zu wissen, Ardan. Vermutlich kennst du auch den Namen des befehlshabenden Präsentors, oder?«

»Präsentorin Tamatha Sparks und ich sind uns begegnet, während ich der Verbindungsoffizier des Vereinigten Commonwealth beim Kommandierenden General der SBVS war«, antwortete Ardan gelassen.

Das war es, was George an Ardan so liebte. Der Mann wusste immer eine Antwort. Nur gut, dass er den alten Freund seines Vaters so gut kannte.

»Ardan, du fändest es wundervoll, eine ComGuard-Division nach New Syrtis bringen zu können, nicht wahr? Und ich wette, Victor auch.«

»Duke Hasek, Victor ist nicht länger Präsentor Martialum.«

»Ja, und ich bin kein Field Marshal mehr. Ardan, wenn das stimmt, was du mir die ganze Zeit erzählst, hat Victor kein Bedürfnis, auf dem Thron von New Avalon zu sitzen. Dann frage ich mich aber, was er mit diesem ganzen Schlamassel vorhat, wenn das hier vorüber ist. Glaubst du, er wird sich auf Warren niederlassen und ein Freizeitlandwirt werden? Nein, wenn er nicht auf den Thron steigt, wird er stehenden Fußes

zurück zu ComStar marschieren, und man wird ihn wie einen verlorenen Sohn wieder aufnehmen ... mit oder ohne die Unterstützung von Anastasius Focht.«

»Focht ist in Pension, also ...«

George unterbrach laut lachend. »So naiv ist wirklich niemand. Focht kümmert sich vielleicht nicht mehr um die Tagesgeschäfte, aber soweit es den größten Teil ComStars betrifft, braucht er nur den Mund aufzumachen, und es ist, als spräche Jerome Blake aus dem Grabe zu ihnen. Nein, nein, Victor wird wieder Präzentor Martialum werden, und dann schulde ich ihm die Rettung meiner Welt. Ich will ComStar keine D-Note schulden, geschweige denn meine Zentralwelt. Und selbst falls Victor nicht zurück zu ComStar geht, sondern doch wieder auf den Thron steigt, kann er behaupten, die 321. wäre mir nur aus Loyalität zu ihm als ehemaligem Präzentor Martialum zu Hilfe gekommen. Nein, Ardan, darauf lasse ich mich nicht ein, und so leicht bekommst du mich nicht dazu, in Victors Schuld zu treten.«

Ardans Miene offenbarte keinen Hinweis darauf, ob Georges Verdächtigungen ihn getroffen hatten. Als er antwortete, lag eine Spur von Verletztheit in seiner Stimme, was George sehr geschickt gemacht fand. »Duke Hasek, ich bedauere, dass Sie meinen Vorschlag als Hinterlist betrachten. Wäre ich der Ansicht, Sie seien bereit, Victors Hilfe offen anzunehmen, würde ich mich keiner indirekten Methoden bedienen, sondern Ihnen offen sagen, wie ich es seit Monaten tue, dass Sie sich öffentlich für Victor erklären sollten. Würden Sie das tun, könnte eine andere loyal zu Victor stehende Einheit eine Möglichkeit finden, Ihnen zu Hilfe zu kommen.«

»Was willst du damit sagen, Ardan?« Plötzlich wurde George wütend. Bisher hatte er sein Vergnügen daran gehabt, sich mit dem alten Freund seines Vaters zu

messen, doch das war mit einem Schlag vorbei. »Dass irgendeine Einheit, die uns nachdrücklich erklärt hat, uns unmöglich zu Hilfe kommen zu können, dies wie durch ein Wunder plötzlich doch tun könnte, sobald ich mich auf Victors Seite schlage? Ich will das nicht hoffen, denn ich würde es hassen, glauben zu müssen, dein geliebter Prinz würde einen derartigen Trick versuchen, um sich meine Gefolgschaft zu sichern.«

Zum ersten Mal seit langer Zeit zuckte die Andeutung einer Regung über Ardans Gesicht, aber sie war kaum zu deuten. »Duke Hasek, bitte, ich habe nichts dergleichen auch nur angedeutet. Prinz Victor würde einen derartigen Hebel nie ansetzen. Ich wollte nur sagen, dass es unter Umständen Regimentskommandeure in Victors Gefolge geben könnte, die ihre derzeitigen Kämpfe für wichtiger als den Ihren halten, da Sie in diesem Konflikt neutral sind. Würden Sie Ihre volle Unterstützung für Victor erklären, könnte der Kampf um New Syrtis in deren Augen plötzlich einen neuen Stellenwert erhalten.«

George starrte Ardan mehrere Pulsschläge lang an und fragte sich zum hundertsten Mal, ob er die ganze Wahrheit hörte, oder die Wahrheit Ardans, der vorbehaltlos auf Victors Seite stand.

Er fühlte sich müde, von den Monaten der Kämpfe zu Boden gedrückt. »Es tut mir Leid, Ardan. Dazu bin ich noch nicht bereit.«

»Das sagen Sie schon sehr lange, Duke Hasek.«

»Und fürs Erste werde ich es weiter sagen.«

»Dann glaube ich nicht, dass Sie Verstärkungen finden werden. Generalhauptmann Amelio wird New Saso mit Sicherheit innerhalb der nächsten zwei Monate angreifen - vielleicht in dreien, wenn das Wetter auf unserer Seite ist -, und Sie werden sich mit dem verteidigen müssen, was Sie haben. Ich hoffe, das reicht.«

In diesem Augenblick hasste George Ardan, obwohl er wusste, der Mann sagte die Wahrheit. Er schaute sich um und sah Adjutanten, Unteroffiziere und Komm-Techs, die alle zuhörten, seinem Blick jedoch ausweichen. Die Verzweiflung des Augenblicks war zu viel für sie. Dann drehte er sich zu Deborah um. Etwas regte sich in ihrem Blick, und wieder fühlte er Stärke und Wärme von ihr ausgehen.

Er schaute noch einmal zu Ardan hin. »Ich hoffe es auch, Ardan. Aber wir werden das hier überleben, und ich sage dir auch, warum. Weil wir etwas besitzen, was den Invasoren fehlt. Wir haben nicht nur das Recht auf unserer Seite, weil wir uns gegen einen Angriff verteidigen, wir lieben den Boden der Welt, die wir beschützen. Generalhauptmann Amelio und seine Truppen können weder das eine noch das andere für sich in Anspruch nehmen, und letztlich wird das ihr Scheitern verursachen.«

Ringsum glaubte George, die Leute gerader sitzen und sogar zuversichtlicher lächeln zu sehen als seit langem. Seine Worte hatten ihnen neuen Mut gegeben. Er konnte nur hoffen, dass er selbst ebenso fest daran glaubte wie sie.

Unsere Topnachricht heute ist das Ende der Kampfhandlungen auf Wernke, seit Ende 3062 Schauplatz erbitterter Kämpfe zwischen zwei Schwesterregimentern, den 20. und 21. Avalon-Husaren.

Die Vernichtung der überzeugten Victor-Loyalisten der 20. sichert der Archon-Prinzessin die Kontrolle über eine wichtige Mechproduktion. Nachdem sie in den letzten Jahren eine Reihe bedeutender Mechhersteller verloren hat, unter anderem die Fabriken auf Nanking, Coventry und, der härteste Schlag von allen, Tikonov, ist die Kontrolle Wernkes von entscheidender Bedeutung für die zukünftige Fähigkeit der Archon-Prinzessin, gegen die loyal zu Prinz Victor stehenden Kräfte weiter Krieg führen zu können.

- Aus *Schlagzeilen*, Federated New Services, Robinson, Vereinigte Sonnen, 1. April 3066

Mawreddogletscher, New Syrtis New-Syrtis-PDZ, Mark Capella, Vereinigte Sonnen

1. April 3066

»Stop!«, brüllte Grayson über die allgemeine Frequenz. »Stoppt den Kampf!« Doch es hatte keinen Zweck. Überhaupt keinen Zweck. Dass die MCM Ridgebrook die Flucht durch den Morgan-Hasek-Davion-Gedächtnis-park angetreten hatte, hatte bei seinen Leuten eine Berserkerwut ausgelöst, die sich durch nichts mehr aufhalten ließ. Er versuchte es schon seit fünfzehn Minuten.

Sein *Templer* ruckte nach hinten, als ein *Cestus* mit einem Schuss des Gaussgeschützes fast eine Tonne Panzerung von der oberen rechten Torsohälfte sprengte. Er wich ein paar Schritte zurück, um das Gleichge-

wicht zu halten und drehte den Mechtorso, um das Feuer mit den Blitz-Kurzstreckenraketen zu erwidern. Er war noch immer nicht bereit, die volle Gewalt seiner Waffen einzusetzen, aus Angst vor dem, was die Begleitschäden im Park anrichten würden. Acht lodernde Flammen jagten durch die Dämmerung. Ihre Rauchspuren wurden vom ständigen Wind schnell verweht, noch bevor sie auf dem Rumpf des *Cestus* explodierten. Der schwerfällige, vorgebeugte Kampfkoloss stolperte und zerschmetterte die Eisskulptur eines Einhornes unter dem riesigen Metallfuß.

»NEIN!«, schrie Grayson so laut er konnte. Tränen strömten ihm übers Gesicht, und lautes, keuchendes Schluchzen drohte ihm die Stimme zu rauben. »Bitte, nicht hier. Wir stellen das Feuer ein ...« Aber er wusste, das stimmte nicht. Voll rechtschaffenen Zorns vernichteten seine Füsiliere, was sie eigentlich beschützen wollten. Es war Wahnsinn.

Links von ihm stand Jonathan Tomlinson in seinem *JägerMech* und feuerte pausenlos. Der Donner der beiden Ultra-Autokanonen hallte über die Eiswüsten. Es schien ihn nicht zu kümmern, dass er mit dem Mechfuß die Skulptur einer ihren Säugling stillenden Mutter zerstört hatte.

Ein Stück weiter sah Grayson Lieutenant Jack Mantas' *Banshee*, deren PPKs mit ihren Salven mehrere Skulpturen auf einen Schlag vernichteten. Ein von sieben Planeten umkreister Stern verdampfte in einem Augenaufschlag, als wäre die Sonne aus Eis real geworden und hätte sich in der gigantischen Entladung einer Supernova mitsamt ihren Planeten selbst verzehrt. Ein Nebelparder, der einen tapferen, letztlich aber hoffnungslosen Kampf gegen einen Löwen austrug, verging so sicher wie der Clan, der das Standbild inspiriert hatte. Ein riesiger Gladiator, der einen chinesischen Drachen niederrang, zersprang so schnell wie

das wechselnde Geschick des capellanischen Staates. Grayson konnte den Anblick kaum ertragen.

Rubinrote Zwillingsstrahlbahnen durchteilten die Luft und bohrten sich in die Beine des *Templer*, verkochten brodelnd eine weitere Tonne Panzerung. Grayson bewegte den Mech rückwärts, in der Hoffnung, aus der Nähe der Eisskulpturen zu entkommen, zielte sorgfältig mit den beiden mittelschweren Extremreichweiten-Lasern und feuerte. Dank des sorgfältigen Zielens und des modernen Feuerleitcomputers fanden beide Schüsse in der Mitte des feindlichen Mechtorsos ihr Ziel. In dem Versuch, den Gedächtnispark nicht noch weiter zu zerstören, richtete er nur halb so viel Schaden an wie sein Gegner. Vermutlich war seine Vorsicht lachhaft, als versuche er, nichts aus der Feldflasche überschwappen zu lassen, während seine Heimatstadt überflutet wurde. *Nur ein Tropfen im Ozean*, dachte er.

Eine Breitseite des *Cestus* holte ihn zurück in den Kampf. Beide schweren Laser und das Gaussgeschütz trafen seinen Kampfkoloss. Die gewaltige kinetische Energie des Bombardements, kombiniert mit dem Verlust von fast zwei Tonnen Panzerung und dem vereisten Boden, kosteten ihn schließlich doch das Gleichgewicht. Das Aufheulen des unter dem Cockpit wirbelnden Gyroskops war ein klares Zeichen dafür, dass diese Runde an die Schwerkraft ging.

Der *Templer* schlug krachend auf den Rücken und Graysons Neurohelm knallte auf die Pilotenliege. Keuchend erkannte er, dass der Mech so gut wie tot war, wenn er jetzt nicht schnell wieder auf die Beine kam. Er versuchte, ihn herumzuwälzen und aufzurichten. Die Aufgabe wurde dadurch erschwert, dass er die Geschützläufe der Arme nicht benutzen wollte. Hätte er zugelassen, dass sie mit Schnee verstopft wurden, hätte der nächste Versuch, sie abzufeuern, die Waffen mit Sicherheit zerstört. Der *Cestus* schälte mit weiteren

Lasersalven in die Flanke zusätzlichen Panzerschutz vom Rumpf des *Templer*, und mit jedem Treffer wurde Grayson wütender.

Als er die Kampfmaschine schließlich wieder zu vollen elf Metern Höhe aufgerichtet hatte, war es um seine Beherrschung geschehen. Er wartete einen Moment, bis das Fadenkreuz golden aufleuchtete, dann ballte er die Fäuste um beide Steuerknüppel und feuerte alles ab, was seinem Mech an Waffen zur Verfügung stand. Vier mittelschwere Extremreichweiten-Laser, zwei vierrohrige Blitz-Raketenlafetten und zwei Autokanonen/5 peitschten auf den *Cestus* ein. Wie schon zuvor senkten sich alle Raketen mit tödlicher Genauigkeit auf wirbelnder Flugbahn ins Ziel. Der Feuerleitcomputer steuerte die Panzer brechende Granatenmunition auf den Rumpf des Gegners, wo sie sich wie ein Pilz in die kristalline Metallstruktur fraß. Nur zwei der Laser trafen. Die beiden anderen zuckten um Haaresbreite an der gegnerischen Maschine vorbei und schlugen weiter hinten im Park ein.

In einem abgelegenen Teil seines Geistes registrierte Grayson, wie die Lichtwerfer weitere Eisskulpturen zertrümmerten. Der erste Strahl schnitt durch einen erhabenen, locker zwanzig Meter hohen Baum aus purem Eis. Die Strahlbahn durchtrennte den Stamm und fällte den Baumriesen so sicher wie die Axt eines Holzfällers. Der Baum stürzte um und begrub weitere Standbilder unter sich. Zu Graysons hellem Entsetzen schoss der zweite Lichtimpuls geradewegs ins Zentrum der Anlage, wo ein noch unberührter *Daishi* schützend über Morgan Hasek-Davions Gruft stand. Der Strahl schien durch das Schultergelenk des Eismechs zu schlagen. Als die Geschütze des *Templer* sich wieder aufgeladen hatten und eine weitere Breitseite abfeuerten, wollte Grayson schon aufatmen, da der Treffer dem *Daishi* nicht geschadet zu haben schien.

Dann drehte der titanische Arm sich langsam aus- und abwärts, wie eine Schneewand, die sich in eine Lawine verwandelt, und Eissplitter explodierten im hellen Sonnenlicht wie Feuerwerkskörper.

Graysons zweite Breitseite traf das Ziel entlang derselben Linie wie die Erste. Zwei Laserbahnen schlugen in den Torso des *Cestus* durch. Ein plötzliches Aufflammen auf der IR-Anzeige machte deutlich, dass er den Reaktor getroffen hatte. Als weitere Schüsse in die von den Laserstrahlen aufgerissenen Löcher schlugen, erstarrte der schwere BattleMech plötzlich, und Flammen schossen aus den Nähten seiner Panzerung. In einer surrealen Gleichzeitigkeit riss sich der Arm des *Daishi* endgültig los, als die im Fusionsreaktor des *Cestus* eingesperrte Nuklearreaktion die Fesseln sprengte und ihren Kerkermeister verzehrte. Sie brach in einem gleißenden Feuerball auswärts und verschlang den gesamten Mech. Kein Schleudersitz entkam der Vernichtung. Der Eisarm krachte zu Boden und zerbarst in eine Million Splitter.

Am ganzen Körper zitternd, brach Grayson in Tränen aus. Er hatte in den letzten Monaten zahllose Kämpfe ausgetragen, aber nur drei MechKrieger getötet, alle drei Lyraner. Der Pilot des *Cestus* hatte mit der gleichen Verbissenheit gefochten wie Grayson, und mit derselben Überzeugung, im Recht zu sein. Er war ein Crucier gewesen, ein Soldat desselben Hauses wie Grayson, und Grayson hatte ihn getötet. Aber schlimmer noch war, dass sein Fehlschuss *die* Skulptur des Gedächtnisparks beschädigt hatte. Ihm war, als habe er auf das Grab des größten Helden der Vereinigten Sonnen gespuht.

Er musste plötzlich lachen, ein Lachen mit hysterischem Unterton. »All the king's horses and all the king's men ...«, murmelte er. Bis zu diesem Augenblick hatte er die Hoffnung gehabt, die Wunden des

Bürgerkriegs würden sich irgendwie heilen lassen. Hatte gehofft, auch nach Jahren der Kämpfe und Tausenden von Toten könnten und würden Fürsten und Bürger des größten Sternenreiches seit den Zeiten des Ersten Sternenbunds doch noch eine gemeinsame Basis finden und sich wieder vereinen. Dass das Vereinigte Commonwealth wie Phönix aus der Asche dieses furchtbaren Irrtums erstand und seine alte Größe wiedererlangte.

Aber das war vorbei. Die Hoffnung darauf war so gründlich zerplatzt wie der Arm des aus Eis geformten *Daishi*. Sie hatte nicht mehr Substanz gehabt als ein Traum, und jetzt erkannte Grayson sie als das, was sie gewesen war: eine grandiose Flucht vor der Wirklichkeit. Die Wahrheit war so bitterkalt wie der Wind auf New Syrtis. Gleichgültig, wie lange sie daran arbeiteten, wie sehr sie sich auch bemühten, sie konnten Humpty Dumpty nicht wieder zusammensetzen.

Reichsverweser Grover Shraplens Pressesprecher hat die völlige Vernichtung der Söldnereinheit DeMaestris Rabauken der Kämpfenden Urakhai heute als notwendig und gerechtfertigt bezeichnet. Erteilte mit, dass die Einheit den Hyadensternhaufen betreten und sofort mit hohem Schub direkten Kurs auf Taurus genommen hatte. Nachdem die Eindringlinge wiederholte Aufforderungen, anzuhalten und eine Entermannschaft an Bord zu lassen, ignoriert hatten, sah sich der Reichsverweser gezwungen, die Bürger des Konkordats gegen eine mögliche Invasion durch eine Söldnereinheit unter Kontrakt mit dem Vereinigten Commonwealth zu verteidigen. Er autorisierte die 4. Luft/Raumdivision der Taurischen Garde zu Gegenmaßnahmen nach eigenem Ermessen. Wie alle Feinde des Tauruskonkordats im Laufe der Jahrhunderte erfahren mussten, bedeutet ein Angriff auf Taurus den beinahe sicheren Tod, und die Rabauken fanden ihn in der Leere des Alls.

Quellen aus der Umgebung der Rabauken erklärten, die Söldner hätten ihre Absicht deutlich gemacht, ihre Dienste dem Konkordat anzubieten, nachdem sie ihren Posten auf Lothair verlassen hatten, da ihre Position dort unhaltbar geworden war. Reichsverweser Shraplen hatte dazu keinen weiteren Kommentar.

- Aus *Der Tag um Sechs*, Sender Freies Taurus,
Taurus, Tauruskonkordat, 25. April 3066

**Landungsschiff *Proletariat*,
Bowertongletscher, New Syrtis
New-Syrtis-PDZ, Mark Capeila, Vereinigte Sonnen**

26. April 3066

Generalhauptmann Victor Amelio stand im Bereitschaftsraum der *Proletariat* und lächelte. Es schien ihm das erste Mal seit Wochen zu sein. Vor ihm breitete

sich die Hologrammkarte eines fünfhundert Kilometer durchmessenden Gebiets rund um New Saso und die Kaverne aus. Am äußersten Rand der kreisrunden Karte markierte ein großes blaues Dreieck sein Landungsschiff. Andere, kleinere blaue Dreiecke hoben sich deutlich vom Weiß der Karte ab und kreisten New Saso völlig ein. Das nächstgelegene Symbol, das für das 1. Bataillon seiner eigenen Donegal Guards stand, befand sich knapp über hundert Kilometer von der Stadt entfernt.

Die Karte zeigte auch gelbe Kreise als Markierungen für alle bekannten gegnerischen Stellungen. Zwei gelbe Kreise standen seinem 1. Bataillon gegenüber. Seine Leute würden mit Sicherheit für jeden Schritt weiter teuer bezahlen müssen. Aber das Wichtigste war: Er stand in Angriffswerte der Hauptstadt. Nach so vielen Monaten und so schweren Verlusten hatten seine Leute die Stadt endlich eingekesselt, und sein Landungsschiff war in Stellung, um die Schlussphase zu überwachen. Es war nur noch eine Frage der Zeit. Ja, er hatte Grund zu lächeln.

»Generalhauptmann«, sprach Commander General Emeline Jones ihn vom Eingang her an. Die Monate der Kämpfe hatten ihre einst stolze Haltung gebeugt, und ihre Schultern hingen herab, als wäre das zusätzliche Gewicht auf den Schulterstücken der Uniform zu viel für sie. Natürlich schafften es nur die wenigsten Panzerfahrer einer Milizeinheit jemals bis zum Befehl über eine ganze Regimentskampfgruppe. Auch wenn von der RKG derzeit nicht mehr viel übrig war. Deshalb hatte er sie nämlich ohne Zögern befördert. Es war gut für die Moral gewesen, und allzu viel konnte sie nicht verderben.

»Ja, Jones«, drehte er sich um.

»Ich komme gerade mit dem letzten Bericht aus der Kommzentrale. Es scheint, alle unsere Kräfte sind in Position.«

»Wie sieht es mit Nachschub aus?«

»Die letzte Meldung kam vom 3. Bataillon. Offenbar sind zwei seiner *Karnow*-Transporter bei einem schweren Gewitter abgestürzt, daher konnte es nur die Hälfte der Verbrauchsgüter auffüllen. Aber man ist trotzdem zuversichtlich, eine Offensive mindestens sieben Tage durchhalten zu können.«

»Ausgezeichnet. Bis dahin können wir zusätzliche Vorräte zu ihnen umleiten. Was ist mit den Verteidigern? Haben wir eine zusätzliche Bestätigung ihrer Aufstellung?«

»Noch nicht.«

Amelio verzog leicht das Gesicht. Er war sich seiner Informationen zwar sicher, hätte aber trotzdem gerne aktuellere Daten gehabt. Der letzte Bericht war fast drei Wochen alt. Deshalb hatte er vor einer Woche ein halbes Dutzend Kundschafter losgeschickt, um New Saso auszuspionieren. Durch die konstante Wolkendecke war es unmöglich, mit Hilfe eines Satelliten Näheres herauszufinden, und sein Spähflugzeug war abgeschossen worden, bevor es auf Sichtweite an die Stadt herankommen konnte. Er wandte sich wieder zum Holotisch um, pflanzte beide Hände fest auf die Seitenränder und beugte sich über die Karte. Er starrte hinab auf die Stadt. *Habe ich dich endlich in die Enge gedrängt, George?*, fragte er sich.

Plötzlich wurde ihm bewusst, dass er den Duke schon seit einer Weile nicht mehr als, nun, den Duke bezeichnete. Er war sich nicht sicher, wann es dazu gekommen war, und es beunruhigte ihn ein wenig. Ganz abgesehen von seinen Befehlen und davon, wie deutlich der Herzog sich gegen die Archon-Prinzessin aufgelehnt hatte, George Hasek blieb ein Herzog. In einer Feudalgesellschaft, in der ein Mann wie Amelio Adligen wie ihm normalerweise absolute Loyalität schuldet, hatte er eine Möglichkeit finden müssen, Distanz

aufzubauen, sein Handeln zu rationalisieren. Er musste lachen. War das zu fassen? Er war der Befehlshaber einer planetaren Invasionsstreitmacht und dachte immer noch in den Kategorien eines Bauernjungen aus dem Waldwinkel.

»Generalhauptmarvn«, unterbrach Jones seine Gedanken. Als er sich umschaute, sah er, dass sie ihm einen Stapel Papiere hinhielt. Er nahm sie und setzte sich auf die Tischkante, ohne sie zu lesen.

»Wie lange noch, bis wir New Saso erreichen?«, fragte er. Jones wirkte verwirrt, versuchte es aber hastig zu überspielen. Er verstand ihre Überraschung darüber, nach ihrer Meinung gefragt zu werden. Das bedeutete nicht, dass er ihr irgendeinen Wert beimaß, doch das konnte sie nicht wissen.

»Es spielen eine Menge Faktoren mit, Generalhauptmann. Letzte Nacht hat deutlich gezeigt, welche Auswirkungen das Wetter hier haben kann. Nicht zu vergessen, dass die Verteidiger manchmal wie ein Kartenhaus zusammenklappen und bei anderen Gelegenheiten eine erstaunliche Zähigkeit unter Beweis stellen. Selbst ...«

»Das weiß ich alles«, unterbrach er sie. »All das berücksichtigt, wie lange?«

Jones studierte die Karte, während Amelio unauffällig ihr Gesicht beobachtete. Zum ersten Mal fiel ihm auf, dass sie keineswegs unattraktiv war. Hätte sie nicht so bedrückt gewirkt, sie wäre sogar hübsch gewesen. Er konnte fast sehen, wie der Kampf sich vor ihrem inneren Auge abspielte. Sie zog die Schultern leicht hoch, wie, um einen Schlag abzuwehren. Es war also schlimmer, als er angenommen hatte, dachte er und seufzte innerlich. Sie schien fast völlig gebrochen. Vielleicht war es besser, sie vor dem letzten Schub abzulösen.

»Drei Wochen«, erklärte sie schließlich, und ihre

Stimme klang, als würde ihr die Antwort unter Folter abgezwungen. Er hob überrascht eine Augenbraue. »Drei Wochen? Halten Sie das nicht für ziemlich ehrgeizig?«

Sie zuckte bei der Zurechtweisung sichtlich zusammen, was seine Einschätzung bestätigte. »Sie haben mich nach meiner Meinung gefragt, und wenn man alles in Betracht zieht, halte ich es für möglich, die Außenbezirke der Stadt in drei Wochen zu erreichen. Wir haben Nachschubprobleme, Generalhauptmann, aber ich denke, da wird es den Verteidigern nicht anders gehen. Wir haben eine Menge ihrer Vorräte erbeutet, und es ist nicht anzunehmen, dass sie allzu große Vorräte anhäufen konnten, nachdem so viele Regimenter des Dukes in anderen Systemen den Nachschub dringender benötigten.«

Während sie sprach, wurde die Stimme kräftiger und ihre Schultern hoben sich ein wenig. Vielleicht hatte er sich ja doch geirrt, dachte Amelio. Es schien immer noch ein Funken Antrieb in ihr zu stecken. »Ich vermute, sie haben extreme Munitionsprobleme. Das beste Beispiel ist der letzte Vorstoß Ihres 2. Bataillons gegen die Vanguard Legion. Es war nur ein Tasten, und trotzdem sind die Söldner zurückgewichen, obwohl sie wenn schon keine zahlenmäßige Überlegenheit, dann doch immerhin die bessere Position hatten. Ich bin sicher, sie sparen für unseren kommenden Angriff auf die Stadt Munition. Natürlich bedeutet das nicht, dass wir New Saso gleich werden einnehmen können, wenn wir es in drei Wochen erreicht haben sollten. Wenn meine Einschätzung stimmt, werden sie zurückweichen, um unsere Kräfte heranzulocken und zu konzentrieren. Dann, wenn wir glauben, sie säßen in der Falle, werden sie zuschlagen, in der Hoffnung, durch unsere Linien zu brechen und uns zurückzutreiben. Vielleicht sogar, uns mit einer Gegenoffensive das

Genick zu brechen. Jedenfalls würde ich das in ihrer Situation so machen.« Sie drehte sich um und schaute ihm direkt in die Augen, als wolle sie ihn zu einem Widerspruch herausfordern.

Sieh an, dachte er. Sie hatte erheblich mehr Rückgrat, als er angenommen hatte.

»Eine gute Analyse, Jones«, stellte er fest. »Sehr nahe an meinen eigenen Gedanken. Momentan spielt es keine Rolle, dass unsere Kundschafter nicht zurückgekommen sind, aber ich möchte, dass Sie sich darum kümmern.« Er drehte sich ein letztes Mal zum Kartentisch um. »Der Feind liegt in den letzten Zügen. Selbst wenn er noch ein oder zwei Zuckungen schafft, es sind die eines Sterbenden. Ende Mai erwarte ich, auf Georges Thron zu sitzen, während er vor mir kniet und den Schwur auf die Archon-Prinzessin ablegt.«

Als er verstummte, fragte Amelio sich plötzlich, was er tun würde, falls der Duke sich weigerte. Ihn einsperren? Ihn hinrichten? Er schauderte, als seine Erziehung sich ihm erneut in den Weg stellte. Nein, dachte er, das würde er nie fertig bringen. Besser, ihn nach New Avalon zu schicken.

Im Umdrehen lächelte Amelio wieder. Es wäre wahrscheinlich gnädiger, George den Kopf abschlagen zu lassen, als ihn in die Hände der Archon-Prinzessin auszuliefern.

Weniger als vier Monate sind vergangen, seit die 19. Arkturusgarde und die 5. Donegal Guards RKG auf New Avalon eingetroffen sind, und immer noch zieht das Spektakel einer Militärparade die Massen an wie Kot die Fliegen. Diesmal applaudierte die Menge hirnlos der Selbstdarstellung der 17. Avalon-Husaren RKG. Commander General Kev Evans stand in seinen bunten Fetzen auf der Bühne und ließ eine heldenhafte Ansprache vom Stapel, der die Schafe mit minutenlangem beifälligen Blöken antworteten.

Natürlich erwähnte niemand auch nur mit einem Wort den Hochverrat der 17., die ohne jede Autorisation die Kombinatwelt An Ting überfallen hat, oder die Tatsache, dass das Drachenbanner wegen solcher Aktionen jetzt über crucischen Welten flattert. Nein, so lange die Husaren loyal zum Archon stehen und bereit sind, zu Katherines Verteidigung ihr Blut zu vergießen, ist ihr alles andere egal.

Andererseits, ist das ein Wunder, wenn Victors loyale Einheiten sich stetig weiter auf New Avalon zubewegen? Sieht sie schon das Menetekel an der Wand? Rauben ihr die Schmerzen und das Unglück der Millionen, die unter ihrer Missherrschaft leiden, endlich den Schlaf? Ich werde erst wieder auf den Straßen jubeln, wenn ihr abgeschlagener Kopf die Mauern des königlichen Palais' schmückt. .

- Piratensender *Tod dem Archon*, New Avalon,
Vereinigte Sonnen, 14. Mai 3066

Universität Saso, New Saso, New Syrtis New-Syrtis-PDZ, Mark Capeila, Vereinigte Sonnen

14. Mai 3066

Das Bibliotheksgebäude flog buchstäblich in die Luft. Ein Vulkan aus Stein und Mörtel spie die Überreste von Tausenden Büchern in die verschneite Atmosphäre.

»Äh, ich weiß ja nicht, wie es dir geht, Grayson, aber ich finde die Artillerie ein wenig störend«, stellte Jonathan fest, der es wie immer nicht lassen konnte, mitten in einem verzweiferten Gefecht die absurdesten Feststellungen abzulassen. Ein paar Meter näher, und verstreut zwischen den zerfetzten und verbrannten Büchern auf den schneebedeckten Straßen hätten auch seine und Graysons Überreste gelegen.

»Also, ich würde ja ...« Grayson unterbrach sich mitten im Satz. Eine dunkle Silhouette wurde durch den literarischen Schneesturm sichtbar. »Was, zum ...«, stieß er aus, als smaragdgrüne Pfeile und rubinrote Lanzen aufzuckten und augenblicklich ein Teil der noch in der Luft tanzenden Seiten in Flammen aufging. Der Wind fachte die tanzenden Feuer weiter an, während die Lasersalven seinen Mech trafen. Er fluchte, als das Schadensdiagramm der Sichtprojektion wie ein Weihnachtsbaum aufleuchtete. Er hatte die Panzerung nach dem letzten Gefecht nicht vollständig reparieren lassen können, und diese verdammten Lichtwerfer hatten die Schwachstellen gefunden, als würden sie von ihnen angezogen. Die Silhouette verfestigte sich langsam zu einem erkennbaren Angreifer. Wieder fluchte er. Es war kein Artillerieangriff gewesen. Dieser Kampfkoloss hatte die Universitätsbibliothek zerstört. Er pflügte durch das Gebäude, um ihn sich zu holen. Und was für ein Koloss.

Mit neunzig Tonnen Gewicht war der *Highlander* weder der größte, noch der schwerste Mech in Produktion - er war aber trotzdem eine der gefährlichsten Kampfmaschinen auf dem modernen Schlachtfeld. Der kantige Rumpf, der flache, überdachte Kopf und die wuchtigen Gliedmaßen des noch aus der Zeit des Ersten Sternenbunds stammenden und erst vor kurzem wieder in Produktion gegangenen Mechs strahlten Kraft aus - ganz zu schweigen von der klaffenden

Mündung des riesigen Gaussgeschützes am Ende des rechten Arms.

Als Grayson die Waffen des *Templer* scharf machte, hob der *Highlander* den rechten Arm und richtete ihn auf Jonathans *JägerMech*. Er feuerte jedoch nicht die Gausskugel ab, mit der Grayson rechnete, sondern eine Salve Granaten mit Spitzen aus abgereichertem Uran. Auf diese Entfernung traf der Schuss genau und zog eine Spur der Vernichtung über die rechte Torsoseite des schweren BattleMechs zu dessen Arm. Der Granatenhagel riss den Arm glatt ab und der doppelläufige Mecharm wirbelte davon, um schließlich einen zivilen Schwebler zu zertrümmern, der das Pech hatte, ausge-rechnet auf dieser Straße geparkt zu stehen.

Nicht, dass sich der Besitzer darüber jetzt noch besonders aufregen wird, dachte Grayson, als die Geschosse aus seinen Autokanonen sich in die Panzerung des *Highlander* fraßen. Die meisten Einwohner der Stadt waren längst evakuiert. Er musterte den überschweren Kampfkoloss auf dem Sichtschirm. Er wirkte frisch repariert, und die Panzerung war immens dick. Offensichtlich handelte es sich um eine Variante des Standardmodells. Nach der furchtbaren Vernichtung und dem Muster der Schäden an dem *JägerMech* zu urteilen, war die Maschine an Stelle des üblichen Gaussgeschützes mit einer überschweren Ultra-Autokanone bewaffnet, einer Waffe, die auf diese Entfernung entsetzlich wirkungsvoll war und jede Panzerung des *Templer* durchschlagen konnte.

Er wich langsam zurück, um die Distanz zwischen sich und dem Angreifer zu vergrößern, da hörte er das Warnsignal für eine feindliche Zielerfassung, und gleich darauf jagte eine Wand aus Kurzstreckenraketen auf ihn zu. *Verdammt,* dachte er. Wie viele Blitz-Lafetten hatte dieser Kasten? Unter Umständen war er hier tatsächlich der schwächere Kontrahent, möglicherweise sogar der deutlich schwächere.

Immer noch im Rückwärtsgang hob er beide Autokanonen und gab eine lange, donnernde Doppelsalve ab. Scheinbar unbeeindruckt richtete sein Gegner erneut den rechten Mecharm auf Graysons Stellvertreter.

»Jonathan! Steig aus!« Der bereits angeschlagene *JägerMech* hatte nicht den Hauch einer Chance, einen weiteren derartigen Angriff zu überleben.

Anscheinend erkannte selbst Jonathan, dass Sarkasmus ihm hier nicht weiterhalf, denn der Kanal blieb stumm, als das Kanzeldach seines Mechs davonflog. Im selben Augenblick, in dem ein erneuter Strom glühenden Metalls aus der Kanone des *Highlander* systematisch die rechte Seite des Mechs zertrümmerte und sich ins Rumpffinnere bohrte, schoss Jonathans Pilotenliege auf dem Raketentreibsatz der Rettungsautomatik aus dem Cockpit des verlorenen *JägerMech*. Die Flugbahn trug ihn über mehrere Straßen davon, bevor der Fallschirm sich öffnete. Grayson konnte nur hoffen, dass Jonathan beim Aufprall nicht das Bewusstsein verlor, sonst würde er vermutlich erfrieren.

Obwohl er wusste, dass er seine Panzer brechende Munition, für die er keinen Nachschub hatte, mit erschreckender Geschwindigkeit verbrauchte, setzte er noch eine Salve aus beiden Autokanonen in den *Highlander*. Außerdem löste er die vier mittelschweren Extremreichweiten-Laser und die Blitz-Lafetten aus. Nach dem Ende des *JägerMech* drehte der *Highlander* sich gerade rechtzeitig um, so dass Graysons Breitseite ihn voll erwischte, noch während er seinerseits angriff.

Die Luft zwischen den beiden Kontrahenten brannte und wand sich in wirbelnden Bleiströmen, pulsierenden Jadeblitzen, blutroten Speeren aus gebündeltem Licht und korkenzieherförmigen Rauchspuren - der geballten Vernichtungskraft zweier titanischer Kampfkolosse.

Explosionen zuckten auf Graysons *Templer* auf. Der Mech stolperte und kippte nach vorne. Warnlichter

trugen zur visuellen Überlastung bei und Alarmsirenen mischten sich in die Kakophonie der Geschütze. Vom Ansturm der Sinneseindrücke überlastet schaltete sein Verstand einen Moment lang einfach ab.

»Sir! Grayson! Addison! Hören Sie mich?« Das Gebrüll fühlte sich an, als hämmere jemand unablässig auf seinen Schädel ein und versuche, ihn zu einer Pauke umzufunktionieren. Als die Schmerzen nachließen und er sich seiner Umgebung langsam wieder bewusst wurde, stellte er fest, dass er kopfüber unter der Pilotenliege hing. Nur die Sicherheitsgurte verhinderten, dass er auf die Steuerkonsole fiel. Langsam rückte er den Neurohelm gerade, der sich beim Sturz verschoben hatte, und richtete die Maschine wieder auf. Er versuchte, leise zu sprechen, weil sein Kopf unter der Wucht des Schlages noch pulsierte, aber das genügte nicht, um das Helmmikro zu aktivieren. Mit einer bewussten Willensanstrengung sprach er lauter. »Ja, ich höre. Ich lebe noch, wenn auch nur so eben. Subaltern Tonkovic ... Adela, bist du das?«

»Ja, Sir.«

Plötzlich erinnerte sich Grayson an den furchtbaren Kampf und suchte hastig die Straße ab, doch von seinem Gegner war nirgends etwas zu sehen. »Adela, der *Highlander*, wo ...«

»Wir konnten ihn erst einmal zurückdrängen, Sir.« Bei Adelas Antwort erkannte Grayson, dass nicht nur ihr *Paladin* hinter ihm stand, sondern auch Subaltern Darreys *Kriegsbeil* und Subaltern Holtzmanns *Cataphract*. »Sir, Sie sind im ganzen Sektor durchgebrochen. Wir haben den *Highlander* nur zu einem vorübergehenden Rückzug zwingen können. Er wird sicher wiederkommen, möglicherweise mit Verstärkung. Wir müssen uns zurückziehen, bevor wir überrannt werden.«

Grayson dachte kurz nach, dann antwortete er mit tonloser Stimme: »Du hast Recht, Adela. Rückzug.« Er

fühlte sich beinahe wie ausgehöhlt, als die improvisierte Lanze sich tiefer in die Stadt zurückzog. Jetzt, da er darauf achtete, hörte er über die Außenmikros den Lärm der Kämpfe. Lärm, der beunruhigend nah klang. Gelegentlich konnte er ein paar Straßen weiter sogar eine grelle Explosion aufblitzen sehen.

Er war während des Duells mit dem *Highlander* ohnmächtig geworden, und er schämte sich dafür. In der Schlacht am Gedächtnispark hatte er irgendetwas Wichtiges verloren. Seither kämpfte er beinahe mechanisch. In jedem Kampf seither hatte er sich an den Knüppeln des *Templer* fremd gefühlt. Es war fast, als stimme die Eichung des Neurohelms nicht mehr mit seinen Hirnwellen überein. Als sei er nicht mehr derselbe Mensch. Aber diesmal war es schlimmer gewesen als je zuvor. Das Bewusstsein zu verlieren ... er war angewidert.

Als er jetzt durch die windigen Straßen New Sasos trottete, und der Kampfärm ihn daran erinnerte, dass der Feind selbst nach sechs Monaten verbissener Gegenwehr der Truppen des Herzogs bis hierher in die Hauptstadt vorgedrungen war, erkannte er, dass er an jenem Tag im Morgan-Hasek-Davion-Gedächtnispark gestorben war. Sein Geist war ausgelöscht, sein Körper hatte es nur noch nicht bemerkt. Heute aber holte sein Körper auf. Heute würde er sterben.

Hallo? Hört mich da draußen jemand? Hier spricht Jason Dilabio, ich sende von der Ecke 224. Straße und 74. Avenue in New Saso - und obwohl ich immer wieder Ausflüge in andere Nachbarschaften unternommen habe, habe ich seit drei Tagen keinen anderen lebenden Zivilisten mehr gesehen. Ich finde nur zertrümmerte Ruinen und durch die Trümmer schleichende Soldaten, und spüre das Zittern des Bodens, wenn ein Mech in die Nähe kommt. Dann sehe ich zu, dass ich wegkomme, dadurch habe ich von denen glücklicherweise noch keinen gesehen. Aber die Leichen? Mein Gott, es ist schrecklich. Gerade habe ich eine Frau mit ihrem Baby gefunden. Es sah aus, als wäre der Schutt des Hauses, an dem sie vorbeiging, herabgestürzt und hätte ihr den Schädel eingeschlagen. Vermutlich ein Mechschuss, der sein Ziel verfehlt hat und in die Fassade geschlagen ist. Sie scheint das Baby in ihrem Arm noch geschützt zu haben, als sie stürzte. Es hatte keinen Kratzer abbekommen. Es war erfroren.

Was ist aus uns geworden? Sind wir denn tollwütige Tiere, die einander abschlachten? Und wofür? Für einen Herrscher hundert Lichtjahre entfernt, der niemals meiner verstorbenen Mutter begegnet ist oder in Jerrys Einzelhandel an der Straßenecke eingekauft hat oder zum Tanzen im Freeze war, oder überhaupt jemals auch nur den Fuß auf unsere Welt gesetzt hat!

Mein Vater hat im 4. Krieg für den Ersten Prinzen gekämpft und ist in den Tod gegangen, weil er daran geglaubt hat, dass sein Hausfürst uns eine bessere Zukunft verschaffen würde. Ich weine vor Freude, dass er nicht sehen musste, was aus dieser Zukunft geworden ist.

- Piratensendung aus New Saso, New Syrtis,
Vereinigte Sonnen, 16. Mai 3066

Industriegebiet, New Saso, New Syrtis New-Syrtis-PDZ, Mark Capella, Vereinigte Sonnen

16. Mai 3066

Die riesige Faust, so groß wie ein Kompaktschweber, holte aus und schlug in den Kopf des *Vollstrecker*, pulverisierte die dünne Panzerung und zerquetschte den MechKrieger im Innern. Der BattleMech kippte langsam nach hinten um - wie ein gefälltter Baum. Ein Teil der blutverschmierten Verdrahtung der Pilotenkanzel blieb an der Faust des *Hatamoto-Chi* zurück. Der *Vollstrecker* krachte in die Nordwand der Gießerei in New Sasos Industriegebiet und brachte einen ganzen Abschnitt der Mauer zum Einsturz.

Colonel Chad Dean lächelte nicht einmal zufrieden über den Tod eines weiteren Lyraners. Das hätte sie auf eine Stufe mit Menschen gestellt. Für ihn war es mehr eine Ungeziefervernichtung, die Befreiung der Inneren Sphäre von einer Seuche. Falls das überhaupt möglich war, nahm seine Distanz sogar noch zu. Das war kein Mechkampf, um New Saso vor einem feindlichen Invasor zu beschützen. Es war ein Kampf um Leben und Tod gegen eine Seuche, und er war der Impfstoff, der die Krankheitserreger auslöschte.

»Colonel, empfangen Sie mich?«, fragte Captain Kelly Marc. Seine Stimme war das erste menschliche Geräusch, das Chad seit langem hörte. Ein kurzer Blick auf die Zeitanzeige. Er hatte fast vierzig Minuten solo gesäubert. *Drei neue Abschussmarkierungen an der Innenseite des Cockpits*, dachte er abwesend, während er den Funkkanal öffnete.

»Ja, Marc, ich höre. Lagebericht.«

»Sturm Zwo hält die Mitte am Alexander Boulevard, Einsatz Alpha und Scout Blau sind auf Position entlang der Chaucer Avenue, bereit zum Schwenk nach rechts.« Er lachte. »Sie scheinen wieder einmal Recht

gehabt zu haben, Colonel. Greif sie frontal an, wenn sie es am wenigsten erwarten, und du überrumpelst sie jedes Mal.«

Chad nickte. »Ein Grundsatz, so alt wie die Berge - und er stimmt trotzdem. Besonders, wenn sie glauben, man hätte kaum noch Nachschub und Munition.« Es bestand kein Anlass, das Offensichtliche auszusprechen. Sie *hatten* kaum noch Nachschub und Munition. »Wo ist der Rest von Kommando Eins?«, fragte er.

»Ich kann sie nicht erreichen, Colonel. Ich sage es nicht gern, aber es sieht aus, als hätte es Jason und Sandy erwischt.«

»Nur noch eine Schuld, die wir ihnen aus dem blauen Fell schneiden«, stellte Chad tonlos fest. Er erhielt keine Antwort. Nach all den Jahren kannten ihn seine Leute gut genug, vor allem sein Stellvertreter. Nichts drang zu ihm durch, wenn er in dieser Stimmung war. Alles spielte sich außerhalb ab; Schmerzen, Gefühle ... Gewissensbisse. Wenn es um Lyraner ging, war er in diesem Zustand aus Eis. Kalt und hart wie kristalliner Stahl.

Er schaute auf die Taktikanzeige, tippte schnell den Situationsbericht ein, schaltete durch mehrere Schirme, um sie zu aktualisieren. Dann sagte er: »Haben wir sie tatsächlich zurück an den Stadtrand gedrängt oder nur gebremst? Und wo sind die Füsiliere? Wir können die Donegal Guards unmöglich ohne Verstärkung aufhalten.«

»Ich habe sie nicht erreichen können«, antwortete Marc. »Nicht sonderlich überraschend bei all dem verdammten Metall ringsum. Ich hasse Stadtkämpfe.« Das Lachen, das die Worte begleitete, hatte einen zynischen Biss, was für Chads Stellvertreter ungewöhnlich war. Andererseits, was konnte man nach über fünfzig Prozent Verlusten der Einheit anderes erwarten? »Jedenfalls, wenn man noch die verdammte Gewitterfront da-

zunimmt, die gerade aufzieht, nicht zu vergessen die dauernden Störsendungen der Guards: Ich wette, die Füsiliere haben alle Hände voll und ... Na, jedenfalls bin ich nicht überrascht. Bei unseren Verlusten ... Sie haben Recht. Gegen deren Zahl können wir eine unterschiedene Offensive niemals aufhalten. Das Einzige, was momentan für uns arbeitet, ist die Überraschung.«

Fast zerrte ein Lächeln an Chads Mundwinkeln. Er wusste: Sein Stellvertreter hatte den anderen Teil der Gleichung verschwiegen, die es einer auf weniger als ein Bataillon geschrumpften Einheit ermöglichte, eine beinahe zweifache Übermacht nicht nur aufzuhalten, sondern allem Anschein nach sogar zurückzudrängen.

Hass.

Kein Aspekt, auf dem Kelly Marc momentan herumreiten wollte.

Man hätte natürlich argumentieren können, dass auch die 4. Donegal Guards von Hass angetrieben wurden, aber das war ein heißer Hass, der sich vor allem auf die 8. Syrtis-Füsiliere richtete. Der Hass der Vanguard Legion, und vor allem der ihres Kommandeurs, war kalt. Ein über Jahre aufgebauter und gepflegter Hass. Ein Hass, dem er niemals erlaubte, aufzulodern, denn das hätte ihn aufzehren können. Es war besser, ihn kalt brennen zu lassen - wie einen Neutronenstern in den Tiefen der Milchstraße. So war er weit stärker als jede kurz aufleuchtende, weiß glühende Supernova und überschüttete die Galaxis ungezählte Jahrtausende mit harter Strahlung. Wie hieß das alte Sprichwort? Rache genießt man am besten kalt? Endlich verzog ein Lächeln seine Lippen, und der Anblick hätte den meisten Menschen kalte Schauer über den Rücken gejagt.

Chad überprüfte die Datenanzeige noch einmal, dann sagte er: »Es spielt keine Rolle, Marc. Ich kenne Addison. Er wird uns finden, egal, was kommt. Und selbst wenn es ihm nicht gelingt, sich frei zu machen und uns

zu verstärken, rücken wir vor. Wir haben hier die Initiative und es wäre dumm, sie aufzugeben.«

Nach einer kurzen Pause antwortete Marc in einem Tonfall resignierter Zustimmung. »Aye-aye, Colonel. Ich dachte mir schon, dass Sie das sagen würden. Wir brauchen nur noch Sturm Drei und Befehl Zwo auf der Cheshire Street, dann sind wir in Stellung für eine Zangenbewegung.«

»Wie lange brauchen sie dafür noch?«

»Captain Jefferson meldet, noch fünfzehn Minuten.«

Chad erhielt keine Gelegenheit, sofort zu antworten, denn ein Näherungsalarm schrillte durch das Cockpit, die Konsole leuchtete auf wie eine Nutte, die sich für eine Nacht in Solaris City herausgeputzt hatte. Der *Hatamoto-Chi* war bereits in Bewegung, drehte den Torso in die von der Zielerfassung angezeigte Richtung. Er schaltete auf Vergrößerung und sah einen *Attentäter*, der kaum siebzig Meter entfernt durch eine Mauerbreche gehumpelt war. Eine schnelle Bestandsaufnahme zeigte einen völlig abgerissenen linken Arm und tiefe Risse in der Panzerung der Maschine, die sich vom beschädigten linken Bein bis zum rechten Arm hochzogen. Der Pilot schien gar nicht bemerkt zu haben, dass der doppelt so schwere Kampfkoloss ihn im Fadenkreuz hatte. *Vermutlich ist seine Ortung im Arsch*, dachte Chad.

Einem MechKrieger eines anderen Hauses oder sogar einem Clanner hätte er die Chance zur Kapitulation gegeben oder nur die Mechbeine vom Rumpf gerissen, um die Maschine kampfunfähig zu machen. Ohne das geringste Zögern drückte er ab und feuerte eine Breitseite auf die lyranische Maschine ab.

Hitze brodelte aus dem Boden der Kanzel und erzeugte Luftwirbel, stark genug, sein langes, nasses Haar vom Rücken zu heben. Die beiden Extremreichweiten-PPKs, die mittelschweren Laser und die beiden sechs-

roh rigen Blitz-Kurzstreckenlafetten schleuderten ihre vereinte Feuerkraft auf den unglückseligen Mech. Selbst in bestmöglichem Zustand wäre es dem *Attentäter* schwer gefallen, diesem Bombardement standzuhalten. So löste er sich buchstäblich vor Chads Augen auf. Die Energiebahnen verdampften Panzerung zu metallischen Wolken, die Blitz-Raketen zertrümmerten den Rest in einen funkelnden Schneeschauer. Die Sicherheitsschaltung des Fusionsreaktors verhinderte eine Explosion - aber auch so blieb kaum mehr von dem Mech zurück. Der Pilot war tot, bevor er wusste, was geschah.

»Schwierigkeiten, Colonel?«, fragte Marc, der das Abfeuern der Waffen über die Funkverbindung gehört hatte.

»Nicht die geringsten.« Chad nahm Kurs auf die Lücke in der Mauer, durch die der *Attentäter* gekommen war.

»Gut, denn Jeffersons Truppe ist schneller angekommen als erwartet.«

»Ausgezeichnet. Wird Zeit, mehr Blau über den Stahlbeton zu schmieren, was, Marc?«

»Aye-aye, Colonel. Wir wollen nur hoffen, dass Lieutenant Colonel Addison bald auftaucht, sonst könnte das eine der kürzesten Offensiven unserer Geschichte werden.«

»Ha!«, bellte Chad ohne den geringsten Anflug erkennbaren Humors. »Dann wollen wir zumindest dafür sorgen, dass ihr Ergebnis zählt.«

Die Vanguard Legion rückte vor.

Die blutigen Kämpfe um Cavanaugh II sind vorüber. In einer der größten Schlachten in der Geschichte der Allianz waren nicht weniger als sechs Einheiten an den Kämpfen beteiligt: die CTM Penobscott (in der sechsten Offensive zerstört), das 7. und 10. Lyranische Heer, die 2. Crucis-Lanciers RKG und, zur großen Überraschung aller Beteiligten, die 182. Division der 8. ComStar-Armee, die dem Vorbild ihrer Schwestereinheit, der 244. Division, gefolgt und für Prinz Victor in den Kampf eingetreten ist.

Vor drei Tagen handelte General Richard Steiner in einer Aktion, die als brillanter politischer Schachzug gewertet wird, einen Waffenstillstand aus, der zur Kapitulation des 7. und 10. Lyranischen Heers führte. Die beiden Einheiten werden im Besitz ihrer Waffen bleiben, haben aber die Kontrolle über Cavanaugh II gänzlich an Prinz Victor übergeben.

General Steiner hatte sich zwar schon früher bemüht, eine eigene Machtbasis aufzubauen, aber dass er nun die Unterstützung für den Archon aufgegeben hat, ist ein schwerer Schlag für dessen Stand in der Allianz.

- Aus *Aktuelle Schlagzeilen*, Antenne Donegal, Donegal, Lyranische Allianz, 16. Mai 3066

Industriegebiet, New Saso, New Syrtis New-Syrtis-PDZ, Mark Capella, Vereinigte Sonnen

16. Mai 3066

Es war ein guter Tag zum Sterben. Wie eine Bandschleife kehrte der Gedanke immer wieder zurück. Eine endlose Welle der Verzweiflung, die über die Sandburg seines Lebenswillens spülte und sie immer weiter abtrug. Grayson konnte nichts dagegen tun.

Nach der katastrophalen Begegnung mit dem *High-*

lander waren die Füsiliere unter seinem direkten Befehl acht Querstraßen ins Innere der Stadt zurückgewichen, in der Hoffnung, die Reihen weit genug zu schließen, um die Offensive des Gegners endlich zu stoppen. Doch die Reihe der Invasoren nahm kein Ende. Ein unablässiger Strom feindlicher Kampfkolosse schlug gegen den Damm der Füsiliere. An einem Punkt verlor er in nicht einmal fünf Minuten sieben Mechs. Da wusste er, dass die 8. Füsiliere ihre GVG überschritten hatten, und ein weiterer Teil der Sandburg stürzte in die wirbelnden schwarzen Fluten.

GVG stand für Gefechtsverlustgrenze und war ein etablierter Begriff in MechKriegerkreisen. Genau genommen war es ein hochtrabender Name für den Punkt, an dem die Schäden eines Mechs oder einer Einheit überlebensgefährlich wurden. Ein Mechgefecht konnte scheinbar endlos hin und her wogen, ohne dass die eine oder andere Seite erkennbare Verluste erlitt. Und dann, an einem bestimmten Punkt, kippte der Kampf um, und die MechKrieger starben wie die Fliegen. Das war die GVG. Nicht nur erreichte jeder Mech irgendwann eine entscheidende Schadensschwelle - wenn alle Mechs einer Einheit gleich lange im Kampf standen, erreichten sie diese Schwelle normalerweise nahezu gleichzeitig.

Daran musste Grayson denken, als er innerhalb weniger Minuten sieben Maschinen verlor. Der Schaden seiner Einheit hatte die GVG erreicht, und jetzt schien jede Gausskugel, jede Raketensalve, jede Laserbreite des Gegners eine weitere Maschine abzuschießen. In diesem Augenblick glaubte er, nicht mehr atmen zu können. Es war, als hätten sich die Wellen in seinem Geist in reales Wasser verwandelt, das sein Cockpit überflutete und ihn ertränkte. Nur die Verantwortung für seine Einheit ließ ihn weiterkämpfen.

Dann, plötzlich, nahmen die feindlichen Angriffe ab.

Innerhalb von fünfzehn Minuten hörten sie ganz auf. Nur noch die brennenden Halden ihrer gefallenen Kameraden bedeckten wie Brennholz aufgeschichtet die Straßen. Grayson schauderte bei dem Anblick.

Als eine halbe Stunde verstrichen war, ohne dass ein neuer Angriff erfolgte, entschied er, dass der Feind sich zurückgezogen hatte, um den Vorstoß in einem anderen Teil der Stadt zu verstärken. Seinen Informationen nach blockierte die Vanguard Legion den einzigen anderen Vorstoß in die Stadt. Der Hass der Legion auf die Lyraner und das Können ihrer Piloten ließ ihn daran zweifeln, dass die Guards es bereits geschafft hatten, sie zu überrennen. Falls es der Legion gelungen war, den Einmarsch in ihren Sektor der Stadt zu stoppen, hatten die Angreifer die gegen seine Füsiliere eingesetzten Truppen möglicherweise umdirigiert, um die Legionäre aus der Flanke anzugreifen und ihre Formation zu spalten.

Grayson entschied, es herauszufinden. Er ließ eine Rumpfverteidigung an der derzeitigen Position zurück - genug, einen neuen Angriff aufzuhalten, bis der Rest der Füsiliere eintreffen konnte - und machte sich mit den anderen Mechs auf die Suche nach Chad Dean. Zwanzig Minuten verstrichen, dann fingen die Außenmikrofone wilden Kampflärm auf.

»Sieht aus, als hätten wir sie gefunden, Sir«, meldete Lieutenant Dejan, der Kommandeur der ScoutLanze. »Ah, Sir, Sie kommen besser schnell her.« Seine Stimme war drängend, und Grayson beschleunigte den *Templer*.

Er brauchte noch fünf Minuten, um seine Vorhut zu erreichen. Unterwegs bemerkte er, dass der Kampflärm nachgelassen hatte, so, als hätte die Legion den Feind zurückgedrängt oder der Feind auch diesen Angriff abgebrochen. Er fragte sich, ob das Ganze Teil einer groß angelegten Finte gewesen war, um die

Hauptstreitmacht der Füsiliere von ihren Stellungen wegzulocken. Indem er vortäuschte, die Legion mit allen Kräften anzugreifen, konnte der Gegner im letzten Moment umschwenken und Graysons Rumpfkontingent überrennen. Die Vorstellung machte ihm Angst, und er wollte gerade eine Funkverbindung öffnen, um sich zu vergewissern, dass alles in Ordnung war, als er um eine Ecke in den Stadtpark bog. Das Krachen einer einzelnen Extremreichweiten-Partikelprojektorkanone vertrieb alle derartigen Gedanken aus seinem Geist.

Entsetzt beobachtete er, wie der Blitzstrahl der PPK sich durch die Restpanzerung auf dem Kopf eines *Orion* fraß und der geköpft Mech zu Boden stürzte. Natürlich hatte Grayson einen derartigen Tod schon oft mit angesehen. Er musste in seinen Jahren auf dem Schlachtfeld schon Hunderte derartiger Szenen erlebt haben. Aber niemals so wie hier. Sechs Vanguard-Mechs - und fünf Füsiliere, wie er angewidert registrierte - standen in einem Kreis mit erhobenen Waffen um drei Maschinen der 4. Donegal Guards. Soweit Grayson das erkennen konnte, hatte der *Hatamoto-Chi*, gesteuert von Colonel Chad Dean persönlich, soeben einen lyranischen MechKrieger hingerichtet. Die Szene wirkte noch surrealer, als der *Hatamoto-Chi* gelassen zum nächsten Mech ging, die rechte PPK an den Kopf des *Falkner* hob und aus nächster Nähe abdrückte. Der *Falkner* sank geköpft neben seinem Kameraden auf den schlammigen Grasboden des Parks.

Wut loderte in Grayson auf und explodierte aus den Tiefen seiner Seele, als sei in ihm ein Fusionsreaktor aufgebrochen. Wochen des trübsinnigen Brütens waren in einem Sekundenbruchteil verflogen, und der recht-schaffene Zorn, den er so lange über den Hass und die Brutalität dieses Bürgerkriegs empfunden hatte, brann-te heißer denn je. Als der *Hatamoto-Chi* sich zum vor-

letzten Mech bewegte, öffnete er eine allgemeine Frequenz.

»Was, zur Hölle, tust du da?«, brüllte er und steuerte den *Templer* in den Park, noch immer vierzig Meter von der lyranischen *Banshee* und dem *Salamander* entfernt, die hilflos ihr Schicksal erwarteten. »Das ist kein Krieg mehr. Das ist eine Exekution. Wer gibt dir das Recht, diese Piloten zum Tode zu verurteilen, Chad? Wer gibt irgendjemandem von euch das Recht?«

Der *Hatamoto-Chi* hielt an und drehte in einer sehr menschlichen Geste Kopf und Oberkörper zu Graysons *Templer* um. »Wer mir das Recht gibt, willst du wissen?«, antwortete Chad. »Der Krieg, den sie gegen uns begonnen haben. Haben wir sie angegriffen, Grayson? Haben wir ihre Truppen oder ihre Zivilisten getötet? In fast drei Jahren Krieg hätte der Duke uns gegen Dutzende Ziele in Marsch setzen können, und wir sind nicht einmal auch nur an Bord eines Landungsschiffes gegangen, geschweige denn, dass wir die Raumverteidigung eines nahen Systems, das Katherines Anhänger hielten, auf die Probe gestellt hätten. Und doch sind sie hier, morden, plündern, vergewaltigen. Wie viele Leute hast du an sie verloren, Grayson? Wie viele abgeschlachtete Zivilisten hast du im letzten halben Jahr gesehen? Ich weiß nicht, wie es dir geht, aber ich habe die Dörfer gesehen, durch die sie kamen. Ich habe die verkohlten Leichen gesehen. Komm, sag mir, ich hätte nicht das Recht, diese Mörder für ihre Verbrechen hinzurichten.«

Was das Ganze so verrückt machte, war, dass Chad in vielen Punkten Recht hatte. Grayson hatte Dörfer gesehen, die praktisch dem Erdboden gleichgemacht waren. Er hatte gesehen, wie Zivilisten vor seinen Augen unter feindlichem Beschuss starben. Und seine Füsilier, sie hatten mehr als die Hälfte der Einheit verloren. So gesehen, waren diese Argumente stichhaltig,

und auch die Ruhe, mit der Chad sie vorgetragen hatte, verlieh ihnen Gewicht. Doch es war falsch, es war verzerrt. Er musste ihnen das klar machen.

»Du hast Recht, Chad. Nahezu alles, was du sagst, stimmt.« Grayson bemühte sich, die Wut aus seiner Stimme zu filtern, für die anderen Soldaten ebenso vernünftig und überzeugend zu klingen wie Chad. Doch es war nicht leicht. Er atmete mehrmals durch, um sich zu beruhigen, und versuchte es erneut. »Nein, wir haben keine andere Welt angegriffen, aber fast alle Einheiten unter dem Befehl des Dukes, mit Ausnahme von denen hier auf New Syrtis, haben von Anfang an gegen Einheiten Katherines gekämpft. Gut, ein paar von ihnen waren nicht dazu autorisiert. Aber wenn du Katherine wärst, könntest du dich wirklich zurücklehnen und glauben, dass sie ohne zumindest stillschweigende Erlaubnis ihres Herzogs agiert haben? Wäre er keine Gefahr für sie, warum hat er sie dann nicht unterstützt oder wenigstens die Einheiten, die unter seinem nominellen Befehl gegen sie gekämpft haben, zu Renegaten erklärt?«

»Willst du damit sagen, du unterstützt Katherine?«, fragte Chad leise, mit seltsam ruhiger Stimme. Grayson sah den *Hatamoto-Chi* langsam umschwenken, und plötzlich erkannte er, dass es möglicherweise nur einen Ausweg aus dieser Situation gab. Einen Ausweg, den er unter Umständen nicht überleben würde. Vielleicht war er deshalb so überzeugt gewesen, heute zu sterben.

»Das sage ich ganz und gar nicht, und das weißt du auch. Habe ich etwa nicht gegen die Invasoren gekämpft? Was ich aber sehr wohl sage: Du solltest die Situation auch einmal von ihrem Standpunkt aus betrachten. Vom Standpunkt der Einheiten, die ihr Loyalität schulden. Der Duke hat sie vielleicht nicht direkt angegriffen, aber er hat in all dieser Zeit nicht einmal

einen Hinweis darauf gegeben, Katherine zu unterstützen. Warum sollte sie dann nicht versuchen, ihn abzusetzen?«

Eine beinahe unmerkliche Bewegung des *Hatamoto-Chi* beschleunigte seinen Puls. Würde Chad ihn wirklich angreifen? Würde sein Hass auf alles Lyranische ihn wirklich dazu bringen, Grayson anzugreifen, nur weil der versuchte, ihm die andere Seite begreiflich zu machen? Mit flauem Gefühl in der Magengrube erkannte er, dass diese Möglichkeit tatsächlich bestand. Konnte er sich dazu bringen, das Feuer zu erwidern? Und falls sie sich duellierten, würde er es überleben? Chad war ein ausgezeichneter MechKrieger, und sein *Hatamoto-Chi* eine etwas stärkere Maschine als der *Templer*. Sie hatten beide längst ihre GVG erreicht. Falls es zum Kampf kommen sollte, würde der sehr kurz und tödlich werden.

»Chad, hör mir zu«, sagte er. »Du hast von den getöteten Zivilisten gesprochen. Ein Teil der Toten war Absicht, das bestreite ich nicht. Aber eine Menge der Opfer waren unbeabsichtigt, das Resultat von Fehlschüssen. Kannst du mir ehrlich sagen, dass du in all dieser Zeit keinen Zivilisten versehentlich umgebracht hast?«

Er wartete auf Chads Antwort. Als er keine erhielt, sprach er weiter. »Das habe ich auch nicht erwartet. Zu meiner tiefen Schande weiß ich, dass ich selbst welche getötet habe, während ich versuchte, sie zu beschützen. Manchmal ist das der Preis des Krieges, aber der Preis, den du verlangst, ist zu hoch. Zu viel. Du klagst die Lyraner an, zu Ungeheuern geworden zu sein, aber was bist du, wenn du sie kaltblütig exekutierst? Jetzt wirst du mir vielleicht erklären: Manchmal muss man zum Tier werden, aber das nenne ich eine Lüge.«

Ohne die Arme des *Templer* zu heben, ging er langsam um den ganzen Kreis herum, als wolle er jedem

der MechKrieger in die Augen schauen. »Wir brauchen nicht auf ihre Ebene hinabzusinken, um sie aufzuhalten. Wir können Menschen bleiben. Wir können uns und unseren Grundsätzen treu bleiben und sie trotzdem besiegen. Kannst du das nicht einsehen?« Wieder wartete er auf eine Antwort Chads.

Niemand bewegte sich, niemand sprach. Vielleicht hatte er sie erreicht, dachte Grayson. Vielleicht begannen sie zu verstehen, dass sie eine Grenze überschritten hatten und fragten sich, ob es einen Weg zurück gab.

Dann bewegte sich der *Hatamoto-Chi*, und Grayson hörte Chad antworten: »Nein«, während er den rechten Mecharm mit der Extremreichweiten-PPK hob.

Grayson zuckte zurück in die Polster der Pilotenliege und spannte sich in Erwartung des Schusses. Erst in der letzten Sekunde schwenkte der Arm zu dem lyranischen *Salamander* um.

»Nein!«, schrie er, und wusste doch, dass es schon zu spät war. Die blau funkelnde Energieentladung löschte das Leben des lyranischen MechKriegers aus.

Chad drehte den *Hatamoto-Chi* schon zum letzten Mech um, der *Banshee*. Als der rechte Arm der Maschine sich erneut hob, war Grayson verzweifelt, gleichzeitig aber machte er die Waffen scharf. In einem Winkel seines Geistes hoffte er, Chad würde den ersten Schuss abfeuern und es ihm damit leichter machen. Aber das hatte er nicht getan, und die Entscheidung lag bei Grayson. Es gab nur eine Möglichkeit.

Beide Autokanonen zerschnitten die Luft, hämmerten in den rechten Arm des *Hatamoto-Chi* und verrissen den Schuss, der in eine Gebäudefront schlug. Und Graysons GVG-Schätzung hatte gestimmt. Die Granatensalve riss den Arm vom Rumpf der Maschine.

Wie ein fehlerhaftes Hologrid erstarrte die Szene. Graysons Schuss hatte alle geschockt. Mehrere Pulsschläge dröhnten laut genug in seinen Ohren, um jedes

andere Geräusch zu übertönen. Dann hörte er eine leise Stimme. »Schade, Grayson.«

Der *Hatamoto-Chi* bewegte sich schnell in schrägem Winkel auf Graysons *Templer* zu. Chad drehte den Torso und feuerte die beiden schweren Blitz-Lafetten ab, die verbliebene Extremreichweiten-PPK, den mittelschweren Laser. Sie alle fanden ihr Ziel. Die Energiebahnen schälten die Panzerung in Schmelzbächen vom Rumpf, während die Kurzstreckenraketen durch die Löcher schlugen, die unter dem davonfließenden Metall auftauchten. Lichter flackerten auf dem ganzen Schadensdiagramm auf, als Grayson den *Templer* rückwärts steuerte und das Feuer mit einer eigenen Breitseite erwiderte.

Er empfand keine Befriedigung, als er die vom Rumpf des *Hatamoto-Chi* gesprengten Panzerbrocken sah oder die Krater, die zurückblieben. Chad war sein Freund, doch selbst die Freundschaft musste hinter dem Recht zurückstehen. Ein Teil von ihm starb in diesem Duell - vielleicht war das der Tod, den er hatte kommen sehen -, aber er kämpfte weiter. Er wollte Chad nicht töten, doch falls es nicht anders ging, war er bereit dazu. Manche Dinge waren unbezahlbar. Manche Dinge gestatteten keinen Kompromiss. Hätte er nichts gegen dieses Verbrechen unternommen, wäre er selbst zu all dem geworden, was er an diesem Krieg hasste. Er hätte seine Seele verkauft.

Als der rechte Arm des *Templer* abgerissen davonwirbelte, erkannte er, wie nahe er daran gewesen war, genau das zu tun. Indem er weggeschaut hatte, genau wie der Duke, hatte er seine stillschweigende Einwilligung zu der Barbarei gegeben, mit der seine Leute in den letzten Monaten gegen den Feind gekämpft hatten. Es spielte keine Rolle, dass die Invasoren sich genauso verhielten. Aus zweifachem Unrecht wurde kein Recht.

Nicht einer der anderen MechKrieger öffnete auch nur einen Funkkanal, um den Kampf zu beenden, geschweige denn, dass er selbst auf einen der Kämpfer feuerte. Vielleicht war das ihre Art, sich aus dieser Sache zurückzuziehen, dachte Grayson. Sie überließen es ihm und Chad, über ihre Zukunft zu entscheiden.

Es war so schnell vorbei, wie es begonnen hatte. Graysons Extremreichweiten-Laser bohrten sich in den Kopf des *Hatamoto-Chi*, und der Mech kippte nach hinten. Es war nicht das leblose Wegkippen eines toten MechKriegers, sondern das krampfhafte Zucken eines verwundeten Piloten. Grayson hatte keine Ahnung, wie schwer Chad verletzt war, aber nach zwanzig Sekunden war klar, dass der Mech so bald nicht wieder aufstehen würde.

Einen Augenblick lang tat er gar nichts. Er schaute sich die stumme Versammlung der BattleMechs an, dann öffnete er einen Kanal.

»Es ist vorbei«, sagte er und fühlte sich müder als je zuvor in seinem Leben. »Besorgt einen MedTech für Chad.«

Er hatte der Barbarei ein Ende gemacht. Er hatte seine Seele gerettet, doch er fragte sich, ob es den Preis wert war. Er war zu müde und verwirrt, um es noch beantworten zu können. Langsam fuhr er den Mech herunter und weinte.

Wir, das Einig Volk, verlangen ein Ende dieser sinnlosen Gewalt. Die Dynastien der Davions und Steiners haben uns über Jahrhunderte regiert, und im Gegensatz zu einigen unserer radikalen Brüder sehen wir keinen Grund, daran etwas zu ändern. Was uns über die Jahrhunderte stark gemacht hat, wird uns weiter stärken, wenn dieses Grauen vorbei ist.

Trotzdem haben Archon-Prinzessin Katrina Steiner-Davion und Prinz Victor Steiner-Davion beide bewiesen, dass sie unfähig sind, uns zu regieren. Trotz ihrer Jugend hat Duchess Yvonne Steiner-Davion gezeigt, dass das Erbe ihrer Eltern in ihr weiterlebt. Sie sollte Gelegenheit erhalten, auf den Thron New Avalons zurückzukehren. Was den Thron Tharkads betrifft, so hat nur Herzog Peter das Recht, ihn nun, nach dem Tod Arthurs, zu besteigen. Aber wo ist Peter Steiner-Davion? Es wird Zeit für ihn, aus dem selbst gewählten Exil zurückzukehren, in dem er die letzten Jahre verbracht hat. Zeit, auf den Thron Tharkads zu steigen und diesen furchtbaren Krieg endgültig zu beenden!

- Piratensendung der Gruppe Einig Volk, ausgestrahlt über Antenne Donegal, Tharkad, Lyranische Allianz, 16. Mai 3066

Industriegebiet, New Saso, New Syrtis New-Syrtis-PDZ, Mark Capeila, Vereinigte Sonnen

16. Mai 3066

Generalhauptmann Victor Amelio wurde langsam klar, dass er heute noch nicht sterben würde.

Er saß in einer Pfütze aus Schweiß, der ihm in Strömen über Gesicht und Rücken lief. Dabei war seine *Banshee* schon seit Minuten heruntergefahren. Es war nicht die Abwärme des Fusionsreaktors, die ihn schwitzen ließ. Es war Angst. Angst und Entset-

zen darüber, zuhören zu müssen, wie um ihn herum seine BefehlsLanze hingerrichtet wurde wie Verbrecher, während er darauf wartete, an die Reihe zu kommen.

Erst hatte es lange Sekunden gedauert, bis er, im Innern des heruntergefahrenen Mechs ohne Sichtschirm und zu tief unter dem Kanzeldach, um mehr als ein Stück Himmel zu sehen, verstanden hatte, warum er einen einzelnen PPK-Schuss und das Krachen eines zu Boden stürzenden Mechs gehört hatte, nachdem seine Lanze sich ergeben hatte. Erst als der zweite MechKrieger seiner Lanze starb, hatte er begriffen, was geschah. Er hatte entsetzt versucht, den Mech wieder zu starten, aber dann hatte er die hektisch hantierenden Finger zurückgezogen. Eine ganze Kompanie BattleMechs umringte ihn. Wenn er die *Banshee* wieder hochfuhr, würde er ebenso sicher sterben wie seine bereits hingerrichteten Untergebenen. Einen winzigen Moment lang dachte er daran, mit dem Feind zu verhandeln, doch ohne Strom konnte er sich nicht mit ihm in Verbindung setzen. Ihm blieb nur, auf das Ende zu warten. Und warten war noch nie seine Stärke gewesen.

Es war seine eigene Schuld. Er war ein General, verdammt, schimpfte er mit sich selbst, während er auf die Hinrichtung wartete. Generäle hatten an der Front nichts verloren, aber nach all den Monaten auf diesem vermaledeiten Eisblock hatte er der Versuchung nicht widerstehen können, seine Leute persönlich in die Schlacht zu führen. Er war in seine *Banshee* gestiegen, in der er zehn Jahre gekämpft hatte, um einen der Vorstöße ins Herz von New Saso anzuführen. Nachdem er fast den ganzen Planeten eingenommen, die MCM New Syrtis völlig vernichtet und die Davion Light Guards dezimiert hatte, wollte er geradewegs in die Hauptstadt einmarschieren. Welchen MechKrieger hätte

es nicht gejuckt, endlich wieder ins Kampfgetümmel einzutauchen?

Die Berichte seiner Truppen bestätigten, dass sie die Verteidiger zurückgedrängt hatten, aber es war sein verdammtes Pech gewesen, ausgerechnet den Teil der Stadt anzugreifen, den die Vanguard Legion verteidigte. Die Söldner hatten ihn nicht nur gestoppt, sondern tatsächlich zurückgedrängt. Er war gezwungen gewesen, Truppen von einem erfolgreichen Angriff auf die Füsiliere abzuziehen, um ihm gegen die vorrückende Legion zu helfen.

Und es hatte nichts genützt. Erst hatte er fast ein Bataillon gegen die Legion verloren, dann war seine BefehlsLanze von einer dreifachen Übermacht eingeschlossen worden. Nahezu ohne Munition und mit weniger als vierzig Prozent Restpanzerung hatte er sich ergeben, während er seinen restlichen Einheiten über Funk befohlen hatte, sich zurückzuziehen, neu zu formieren und später einen nochmaligen Vorstoß auf seine Position zu versuchen. Er hatte gehofft, den Feind durch die Kapitulation in einem falschen Gefühl der Sicherheit zu wiegen. Dann hatte der Schrecken seinen Anfang genommen, und zum ersten Mal seit Jahrzehnten fühlte er sich völlig machtlos, einer Situation ganz und gar nicht gewachsen. Einer Situation, die mit seinem Tod enden würde.

Plötzlich wurde es totenstill. Er musste herausfinden, was geschah, selbst wenn es seinen Tod bedeutete. Langsam fuhr er den Mech wieder hoch, gerade rechtzeitig, um Jeanpierre Nyanue sterben zu sehen, als der *Hatamoto-Chi* mit der PPK den Kopf des *Salamander* zertrümmerte. Danach hatte er entgeistert das Duell zwischen dem Mech, von dem er annehmen musste, dass er dem Anführer der Vanguard Legion gehörte, und dem *Templer* eines Syrtis-Füsiliers verfolgt.

Der Kampf endete mit dem Sieg des Füsiliers. »Es ist vorbei«, erklärte der gegnerische Krieger über einen offenen Kanal, und Amelio erkannte, dass er sich geirrt hatte. Er würde heute noch nicht sterben. Vielleicht hatte der Krieger sich auf die makabre Exekution bezogen, doch Amelio spürte, dass es mehr war als das. Die Schlacht war vorbei. Die Invasion dieses Planeten war vorbei.

Im Angesicht des drohenden Todes wusste er, dass es Zeit war, diesem Wahnsinn ein Ende zu setzen. Selbst wenn er so irrwitzig gewesen wäre, diese Offensive fortzusetzen, ihm hätten die Mittel dazu gefehlt. In weniger als vierundzwanzig Stunden hatte er die Hälfte seiner Einheit verloren. Selbst wenn die Verteidiger ebenso geschwächt gewesen wären und Amelio mit einer letzten Anstrengung hätte siegen können, wäre es ein Pyrrhussieg geworden, und dazu war er nicht bereit. Es bedeutete das Ende seiner Militärlaufbahn, vielleicht sogar seines Lebens, wenn die Archon-Prinzessin erfuhr, was er getan hatte. Er nahm sich jedoch ein Beispiel an dem Mut des Füsiliers, der die Hinrichtung gestoppt hatte.

Er öffnete einen allgemeinen Kanal. »Hier spricht Generalhauptmann Victor Amelio, kommandierender Offizier der Invasionsstreitkräfte. Mit meiner Autorität als Kommandeur und im Namen Archon-Prinzessin Katrina Steiner-Davions ergebe ich mich. Alle Einheiten unter meinem Befehl sind angewiesen, das Feuer auf der Stelle einzustellen. Alle bisher unter meinem Befehl stehenden Einheiten, die in exakt dreißig Minuten nicht jede aggressive Handlung gegen die Verteidiger dieses Planeten eingestellt haben, werden als Renegaten behandelt.«

Er stockte. Plötzlich übermannten ihn die Gefühle. In seiner gesamten Laufbahn hatte er noch nie so bedingungslos kapitulieren müssen. Obwohl er es für die

richtige Entscheidung hielt, um das Leben der ihm noch gebliebenen Truppen zu retten, fiel es schwer. Er atmete tief durch, dann sprach er weiter. »Duke George Hasek, ich übergebe meine Truppen in der Annahme, dass alle Bedingungen der Ares-Konvention eingehalten werden, in Ihre Hände. Kümmern Sie sich um meine Leute.«

Unsere Topnachricht ist das vollständige Ende der Kampfhandlungen auf New Syrtis. Das System bleibt in der Hand Duke George Haseks. Von der ursprünglichen Invasionsstreitmacht aus den 11. Avalon-Husaren RKG, den 4. Donegal Guards RKG und der MCM Ridgebrook existieren nur noch Teile der 4. Donegal Guards. Diese verlassen den Planeten in diesen Augenblicken und lassen die zerschlagenen Trümmer zweier feindlicher RKGs in der schneebedeckten Landschaft zurück.

In einer heute veröffentlichten Erklärung nennt Duke Hasek die Verteidiger von New Syrtis Helden, die alle an sie gestellten Erwartungen und Anforderungen weit übertroffen haben, und gibt der Hoffnung Ausdruck, die Schuld, die er und der ganze Planet ihnen gegenüber haben, für den Rest seines Lebens abtragen zu können. Besonders hob er die Vanguard Legion und deren Kommandeur Colonel Chad Dean heraus, deren frontaler Gegenangriff auf die 4. Donegal Guards RKG den Angriff auf New Saso stoppte und den Konflikt beendete. Unsere Quellen berichten, dass die Vanguard Legion seit voriger Woche das Jason-Hasek-Manövergelände nicht verlassen hat, und alle Versuche einer Kontaktaufnahme von Mitgliedern der Syrtis-Füsiliere verhindert werden. Es gibt Gerüchte, dass die Legion den Abflug von New Syrtis vorbereitet, was angesichts des Lobs von Seiten Duke Haseks erstaunlich ist.

Dennoch, der Tag, den wir alle ersehnt haben, ist endlich angebrochen, und wir können nur beten und hoffen, dass der Frieden sich von hier bis in den Rest des Vereinigten Commonwealth ausbreitet.

- Aus *Schlagzeilen*, Federated News Services,
New Syrtis, Vereinigte Sonnen, 23. Mai 3066

Die Kaverne, New Saso, New Syrtis New-Syrtis-PDZ, Mark Capella, Vereinigte Sonnen

24. Mai 3066

»Ist es wirklich vorbei?« George Hasek schaute in die müden Gesichter der Männer und Frauen, die ihn in der Kaverne umstanden.

Einen Moment lang sagte niemand etwas, während an den Computerkonsolen die Techs und Komm-Techs weiter hektisch tippten. Schließlich schaute Jessica Quarles auf, Kommandeurin der Davion Light Guards, die über die Schulter eines von ihnen einen Datenscreen beobachtet hatte. »Ja, Sir. Wir haben die Bestätigung, dass das letzte Landungsschiff soeben abgehoben hat.«

Sie sah furchtbar aus, als hätte jemand sie mit einem Knüppel grün und blau geschlagen, und die Blutergüsse konnten erst jetzt allmählich abheilen. Genau das hatten die 11. Avalon-Husaren mit ihren Light Guards gemacht, zumindest methaphorisch, und sie hatte jeden Schlag gefühlt. Er schaute sich um. Niemand hier sah besser aus. Sie alle wirkten wie Überlebende einer Naturkatastrophe. Ihre Blicke wirkten wie gehetzt - von dem, was sie mit angesehen hatten. Er schaute hinab auf seine vom Handschuh verborgene Linke und ballte wütend die Prothese. Dieser Krieg hatte bei ihnen allen Narben hinterlassen.

Die Stimme eines KommTechs unterbrach seine Gedanken. »Euer Gnaden, ich bitte um Verzeihung, aber wir haben soeben eine Prioritätsnachricht empfangen.« So, wie der Mann sich wand, waren es wohl keine guten Neuigkeiten. Es konnte nur Katherine sein. Was hatte sie jetzt getan?

»Lass sehen.«

Der Mann trat an einen privaten Holovidbetrachter, damit George die Nachricht privat empfangen und

sich dann entscheiden konnte, ob er sie den anderen mitteilen wollte. Der KommTech schob die Diskette nervös in den Aufnahmeschlitz und schaltete das Gerät ein, dann trat er beiseite, um George Platz zu machen.

George fragte sich, ob er sich den Ausdruck von Erleichterung auf dem Gesicht des Mannes nur einbildete. Vermutlich war er froh, ohne Anschiss davongekommen zu sein. In letzter Zeit neigte er zu schlechter Laune und Wutausbrüchen. Seit dem Anschlag auf sein Leben hatte er sich verändert. Er wusste es. Nur wenn Deborah in der Nähe war, fühlte er sich so wie früher. Oh, was hatte seine Mutter getobt, als er ihr mitgeteilt hatte, dass er sie heiraten würde. »Du wolltest einen Erben für den Thron, Mutter«, hatte er trocken bemerkt. »In weniger als einem Jahr wirst du ihn haben.« Er fragte sich, ob sie je wieder mit ihm sprechen würde.

Er rieb sich die Stirn und versuchte, sich auf die Nachricht zu konzentrieren. Die Schlacht um New Syrtis war vorbei, aber noch immer tobten andere Schlachten in der ganzen Mark Capella, und diese Nachricht konnte mit jeder davon zusammenhängen.

Der Bildschirm blinkte kurz, dann formte er das Bild eines Mannes mit kurz geschorenem schwarzem Haar und dunklem Teint in der Uniform der Vereinigten Sonnen. George Hasek erkannte ihn sofort, und seine Gedanken rasten, während er nach dem Grund suchte, warum er ihm eine Nachricht schicken könnte.

»Dies ist eine Nachricht der Priorität Alpha-Zenith-Zenith-Sian für Duke George Hasek persönlich.« Der Bildschirm wurde schwarz, während das Gerät auf die Legitimation durch George wartete.

»Beta Zeta Absolution«, sagte er, und der Betrachter schaltete sich wieder ein.

»Euer Gnaden, hier spricht Major General Oscar

Carlson, kommandierender Offizier der 2. Ceti-Husaren Regimentskampfgruppe. Nachdem es uns endlich gelungen ist, die bisherige Garnisonswelt meiner Einheit zu sichern, kommen wir mit einer Antwort auf Ihr Hilfesuch. Wir sind hier, um die Belagerung von New Syrtis zu brechen, bevor wir Weiterreisen, um Prinz Victor bei der Absetzung Katherines zu helfen. Wir befinden uns bereits im schnellen Anflug auf den Planeten und erwarten, in weniger als vier Tagen einzutreffen. Wir sollten sofort mit der Koordination aller planetaren Truppeneinstellungen beginnen, damit meine Husaren mit höchster Effektivität eingesetzt werden können. Ich erwarte respektvoll Ihre Antwort.« Nach einem letzten militärischen Gruß Carlsons wurde der Schirm dunkel.

George starrte das Gerät an, als wären ihm fünf Köpfe gewachsen, die alle aussahen wie Aleksandr Kerensky und ihm wie ein trotziger Dreijähriger die Zunge rausstreckten.

Ein leises Lachen stieg in ihm hoch. Es begann tief im Bauch und wuchs, bis es den ganzen Körper erfasst hatte. Er krümmte sich auf dem Sessel und hielt sich den Leib bei dem Versuch, nicht laut loszuprusten, bis er kaum noch hätte sagen können, ob die Tränen, die ihm übers Gesicht kullerten, Freudentränen waren, oder ob er tatsächlich weinte.

»Sire, Euer Gnaden, stimmt etwas nicht?«, fragte eine besorgte Stimme hinter ihm. George hob die Hand, um anzudeuten, dass alles in Ordnung war. Er wischte sich die Tränen aus den Augen und sammelte die Kraft, die ihn durch sechs furchtbare Monate im Kampf um seine Heimatwelt aufrecht gehalten hatte. Er stand auf und ging langsam zurück zum Konferenztisch in der Mitte der Kaverne, dann stützte er sich schwer auf die Tischkante, als könne er sich sonst nicht auf den Beinen halten.

Nach unbehaglich langem Schweigen brachte er seine Stimme unter Kontrolle und erklärte: »Ja, es scheint, meine Bitte um Hilfe, die ich vor Monaten aussprach, hat endlich Erfolg gehabt. Das war Major General Carlson von den 2. Ceti-Husaren. Sie sind bereits im Anflug.«

Er unterbrach sich, als er einen weiteren Lachanfall aufsteigen spürte. *Was für eine Ironie*, dachte er. Nach all dieser Zeit hatte eine seiner Einheiten endlich auf den Hilferuf reagiert. Nur gab es keine Belagerung mehr, die sie hätte brechen müssen, und die Einheit machte auch nur einen Abstecher auf dem Weg, sich Victor anzuschließen. Dass eine Einheit unter seinem Befehl >unterwegs< Halt machte, um die bereits zerschlagene Belagerung der Heimatwelt ihres Lehnsherrn zu brechen, ließ ihn vor Frustration beinahe schreien. »Sie sagen, sie schauen kurz vorbei, um uns zu retten, bevor sie weiterfliegen, um New Avalon zurückzuerobern.«

An Deborahs Miene erkannte er, was sie von dieser Ankunft fünf nach zwölf oder der Arroganz des Auftretts hielt. Jessica Quarles hingegen strahlte zum ersten Mal seit Wochen. Vielleicht hatte die Erwähnung Victors und des Vorhabens, Katherine zu stürzen, den Stolz auf die Geschichte ihrer Einheit angesprochen. Immerhin waren die Light Guards Teil der Davion Brigade of Guards. Selbst nach all den Jahren, die sie treu unter George gedient hatte, hatte er sie mit ein paar Worten verloren. So stark war die Anziehungskraft der Davions auf die, die ihnen Treue geschworen hatten. Auf die Frage, warum seine Lehnstreue weniger fest war, wusste er keine Antwort.

Er schaute sich unter den anderen Offizieren und Techs in der Höhle um, und ihre Reaktionen fielen irgendwo zwischen diese beiden Extreme. Doch den meisten schienen die Ironie der Situation und die Ar-

roganz der Ceti-Husaren aufzustoßen. Bezeichnenderweise war Ardan Sortek nicht anwesend.

Er drehte sich um und bemerkte, dass der Komm-Tech, der ihm die Nachricht gebracht hatte, wieder neben ihm stand und auf etwas zu warten schien. Er wollte den Mann gerade fortschicken, als ihm klar wurde, dass er auf eine Antwort wartete. Müde bis in die Knochen und verärgert über diese Störung gerade zur Feier der Befreiung New Syrtis', sagte er: »Teile Major General Carlson mit, wir freuen uns über den Besuch der 2. Ceti-Husaren. Sie sollen auf dem Raumhafen Saso landen.«

EPILOG

REPORTER: Nun, Mister Lewis, wie es scheint, neigen sich die Hauptkonflikte der letzten Jahre endlich dem Ende zu. Können wir hoffen, dass dies auch ein Ende des Krieges in Sichtweite bringt?

LEWIS: Wenn es nur so wäre. Es gibt zwei Gründe, warum die meisten Kämpfe in der Lyranischen Allianz und hier im Vereinigten Commonwealth beendet sind oder sich in der letzten Phase befinden. Erstens gibt es einfach keine Truppen mehr, die man noch in diese Schlachten schicken könnte, so dass sie von den Anhängern der Archon-Prinzessin oder Prinz Victor entschieden werden können. Von Cavanaugh II bis Dalkeith, Hesperus II bis Tikonov und Kathil bis New Syrtis sind die Kämpfe schließlich durch die Erschöpfung beider Seiten zum Erliegen gekommen. In den Schlachten, die noch andauern, wird die Seite, die bis jetzt die geringsten Verluste erlitten hat, in Kürze den Sieg erringen.

Der zweite Grund ist die bevorstehende Schlacht um New Avalon. Im Laufe des letzten Jahres hat die Archon-Prinzessin ein gewaltiges Heer zusammengezogen, das sich meinen Angaben nach inzwischen auf neun Einheiten beläuft, in den meisten Fällen Regimentskampfgruppen. Prinz Victor bleibt keine andere Wahl, als für den langen Marsch, an dessen Ende er hofft, seine Schwester zu stürzen, so viele Einheiten wie nur irgend möglich von allen Kriegsschauplätzen zusammenzuziehen. Ich habe nicht den geringsten Zweifel, dass dies die größte Schlacht seit Jahrhunderten werden wird, größer selbst noch als der Angriff aller acht Crucis-Lanciers RKGs auf Tikonov im 4. Nachfolgekrieg.

REPORTER: Gibt es irgendeine Hoffnung, dass die Archon-Prinzessin abdankt?

LEWIS: Muss ich darauf wirklich antworten?

REPORTER: Abgesehen von der furchtbaren Schlacht, die Sie für New Avalon voraussagen, der Rest des Commonwealth und der Allianz kann aber aufatmen?

LEWIS: Bis auf Tharkad.

REPORTER: Tharkad! Wie das?

LEWIS: Weil die Generalstaaten noch immer loyal zur Archon-Prinzessin stehen. Und was noch wichtiger ist, Generalin des Heeres Nondi Steiner und die Truppen unter ihrem Befehl ebenfalls. Es wird zwar nicht annähernd eine so monumentale Schlacht wie um New Avalon werden, doch aus dem Kampf um Tharkad wird die zweite Entscheidungsschlacht in der bevorstehenden Endphase des Bürgerkriegs. In weniger als einem Jahr wird sich der Rauch verzogen haben, und der Sieger, sei es die Archon-Prinzessin oder der Prinz, endlich feststehen.«

- Interview mit Militäranalyst Geoffrey Lewis in *Konflikt*,
Federated New Services, Robinson,
Vereinigte Sonnen, 28. Mai 3066

Stammsitz der Haseks, Saso, New Syrtis New-Syrtis-PDZ, Mark Capella, Vereinigte Sonnen

29. Mai 3066

Der Audienzsaal war prachtvoll ausstaffiert mit den Fahnen der Vereinigten Sonnen und der Mark Capella neben der Traditionsflagge des Hauses Hasek. An den Wänden hingen zahlreiche andere dunkelblaue Wimpel mit roten und hellblauen Litzen zur Feier der Ankunft der 2. Ceti-Husaren. Bunt gekleidete Diener und Soldaten hatten sich an den Wänden aufgereiht, das ganze Palais war erfüllt von einer Atmosphäre der Freude und Feierlichkeit. Zugleich zog sich aber auch ein dunkler Unterton durch die Menge, ein Echo der über ganz New Saso verteilten Leichen und ausgebrannten Ruinen.

Für einen Augenblick tat George Hasek der Kommandeur der 2. Ceti-Husaren beinahe Leid. Dem Mann schienen die Worte zu fehlen, als er sich umschaute und möglicherweise endlich die Gefühlslage der Menge erfasste. Eir kurzer Augenblick der Sorge huschte ihm

übers Gesicht, als er erkannte, dass er nicht wirklich der Ehrengast war, der er zu sein geglaubt hatte, und dass seine sechs Mann Eskorte gegen diese Massen sehr wenig ausmachten. Die Türen waren weit entfernt.

Als das Murmeln der Menge lauter wurde und von den Wänden widerhallte, trat Ardan Sortek aus der Menge und kam zum Kopfende des Saales. Seine auf Hochglanz polierten Stiefel knallten laut auf dem Marmorboden. George war nicht überrascht, dass Ardan zur Rettung des Offiziers kam. Nach all den Monaten, nach all den Jahren der Freundschaft mit den Haseks, blieb Sortek bis in die Knochen ein Davion-Mann. Einen Moment lang verspürte George Bedauern, dass er Ardan vermutlich nie mehr lebend wiedersehen würde. Und sie konnten nicht als die treuen Freunde auseinander gehen, die sie hätten sein sollen. Die dünne Linie ihrer Loyalitäten trennte sie ebenso sicher, wie der Abgrund zwischen den Welten ohne Sprungschiff nicht zu überbrücken war. *Wenn es nur ein Sprungschiff gäbe, um unsere Differenzen zu überbrücken*, dachte George traurig.

»Euer Ehren, was sagen Sie da?«, fragte Ardan mit ruhiger, aber besorgter Stimme. Aus irgendeinem Grund erinnerte sie George an eine Bemerkung, die sein Vater vor langer Zeit einmal gemacht hatte: Sein Freund Ardan Sortek sei der perfekte Politiker, da er alles hasste, was er im Namen der Politik tat. Als er Ardan jetzt sah und feststellte, mit welchem Können er die perfekte versöhnende Manier aufsetzte, kam er zu dem Schluss, sein Vater müsse sich geirrt haben. Niemand, der seine Arbeit hasste, konnte sie so gut machen.

»Ich bin sicher, ich habe mich klar ausgedrückt, Ardan«, antwortete er in ebenso freundlichem Ton. Einen Moment hatte er zwar aufspringen und Carlson

mit einer schallenden Ohrfeige den arroganten Ausdruck vom Gesicht fegen wollen, doch er ließ sich nicht von Emotionen leiten. Dies war eine Sache der Vernunft, des überlegten Handelns. Es sollte später keine Vorwürfe geben, er habe unangemessen reagiert. Er hatte keinen Zweifel, dass in diesen Tagen Geschichte geschrieben wurde, und so oder so stand er mitten drin. In Jahrzehnten oder Jahrhunderten würden irgendwelche närrischen alten Männer ohne militärische Erfahrung, die sich Historiker schimpften, auf seine Zeit zurückblicken und entscheiden, ob sein Handeln die Vereinigten Sonnen gestärkt oder geschwächt hatte. Vorläufig folgte er dem Kurs, den seine Loyalitäten von ihm verlangten, ebenso wie sein Herz und sein Verstand.

»Ich danke dem Major General für seine Hilfe, so verspätet sie auch kommen mag«, fuhr er fort, und beschränkte den Sarkasmus auf ein Minimum, »aber er darf so schnell wie möglich wieder abreisen, um dem Wunsch seiner Einheit zu folgen, sich Victor Davions Marsch auf New Avalen anzuschließen.«

»Aber, Euer Gnaden, sollte das nicht auch Ihr Wunsch sein? Eine Usurpatorin sitzt auf dem Thron New Avalons, und es wird Zeit, das Reich zurück in die Hände seines rechtmäßigen Herrschers zu legen.«

George nickte. »In all der Zeit, die du auf dieser Welt bist, Ardan, habe ich dich den Namen Yvonne nicht *einmal* erwähnen hören.«

Ärger zuckte in Ardans Augen auf und verriet George, dass er gepunktet hatte. Falls Ardan ihm eine Entscheidung aufzwingen wollte, würde er mit gleicher Münze zurückschlagen. »Es gibt einen Grund, warum ich Yvonne nicht erwähnt habe, Euer Gnaden. Als Katherine ihr den Thron abnahm, war Yvonne nur Regentin in Victors Abwesenheit. Da Victor Katherine absetzen will, sollten Sie ihn darin nicht unterstützen?«

»Will er sie entfernen oder will er seinen Anspruch auf den Thron wieder etablieren?«, fragte George. Im Saal herrschte Stille, und seine Worte schienen draußen widerzuhallen. Was hier geschah, würde sich von New Syrtis ausbreiten und alle Welten der Vereinigten Sonnen, wenn nicht sogar der Inneren Sphäre berühren.

Ardan zögerte kurz, überspielte es aber geschickt. »Victor hat viele Male erklärt, seine einzige Absicht bestünde darin, eine ungeeignete Herrscherin von der Macht zu entfernen. Vielleicht wird er Yvonne, jetzt, da sie gereift ist, die Ehre erweisen, wieder auf den Thron zu steigen. Aber ich frage Sie, davon ganz abgesehen, Euer Gnaden, sollten Sie eine solche Anstrengung nicht unterstützen? Sollten Sie nicht direkten Beistand zur Absetzung der Person leisten, die den Überfall auf Ihre Zentralwelt angeordnet hat?«

George starrte Ardan an, dann schaute er zu Major General Carlson, und schließlich ließ er den Blick über die Menge schweifen, die sich ringsum im Audienzsaal versammelt hatte. Sein Volk. Obwohl er in ein paar Gesichtern Sorge oder Angst las, schienen die meisten in ruhiger Bereitschaft zuzuhören. Nachdem sie die furchtbaren sechs Monate der Invasion überlebt hatten, vertrauten sie seiner Führung. Vertrauten ihm und glaubten fest genug an ihn, um seine Entscheidung ruhig abzuwarten. Obwohl er gewusst hatte, dass es so sein würde, kamen ihm angesichts dieses Glaubens fast die Tränen. Er fühlte den Schatten seines Vaters hinter sich und das Gewicht der Verantwortung für die Menschen der Mark Capella auf seinen Schultern.

»Nein«, antwortete er mit schwerer Stimme. »Das sollte ich nicht.«

Major General Carlson schüttelte den Kopf, als könne er nicht glauben, was er hörte, und Ardans Augen weiteten sich leicht. Es war der einzige Hinweis darauf, dass ihn Georges Entscheidung überraschte.

»Nein, Euer Gnaden?«, fragte er nach. »Ich entschuldige mich für die Ignoranz eines einfachen Bürgers, aber wie kann es sein, dass Ihre Sache nicht mit der Victors übereinstimmt, Katherine abzusetzen?«

George lehnte sich entspannter zurück, als er es seit langem gewesen war. Die Worte waren gesprochen, der Fehdehandschuh auf den Marmorboden geworfen. Jetzt war es an der Zeit, der Sache ein Ende zu machen und seine Mark zu sichern. »Ich habe nie gesagt, dass ich mich an Katherines Absetzung nicht beteilige. Ich habe nur betont, dass ich Victor bei diesem Versuch nicht aktiv unterstützen werde.«

»Wie unterscheidet sich das eine vom anderen?«

»Sehr einfach, mein lieber Ardan. Ja, wir haben Katherines Truppen endlich von New Syrtis vertrieben, aber es gibt noch immer Dutzende von Welten unter meiner Obhut, auf denen Krieg herrscht. Soll ich nach New Avalon stürmen, solange ich mein eigenes Haus noch nicht in Ordnung gebracht habe?«

Er beugte sich vor und legte die linke Hand auf sein Bein, eine ständige Erinnerung daran, was er bereits für den Schutz seines Volkes geopfert hatte. »Ich muss mich zuerst um mein Reich kümmern, Ardan, zuerst um mein Volk. Meine Loyalität und Pflicht gelten zunächst ihnen, dann dem Rest der Vereinigten Sonnen. Vielleicht hat Victor das vergessen. In seinem Streben, die Clangefahr zu eliminieren, hat er die simple Tatsache übersehen, dass er *unser* Erster Prinz ist, nicht der Prinz der Inneren Sphäre. Hätte er daran gedacht, wäre möglicherweise nichts von alledem geschehen. Wie dem auch sei, ich denke daran, und meine wichtigste Loyalität liegt hier.«

Der Saal reagierte auf seine Worte mit sprachlosem Schreck. Nicht nur hatte George Victor öffentlich für sein Handeln zurechtgewiesen, er hatte auch keinen Zweifel daran gelassen, dass seine Loyalität New Ava-

Ion gegenüber auf eine harte Probe gestellt war. Er hatte gerade einen neuen Faden in die Geschichte der Vereinigten Sonnen gewoben. Zum ersten Mal seit fast fünfhundert Jahren hatte der Prinz einer Mark der Vereinigten Sonnen die Macht zurückbeansprucht, die ihn auf gleiche Stufe mit dem Ersten Prinzen auf New Avalon stellte. Ob seine geliebte Nation stark genug sein würde, eine solche Schwächung der Zentralgewalt zu überleben, wusste George nicht. Doch er glaubte daran, musste daran glauben. Die Geschichte der Sonnen hatte die Widerstandskraft ihres Volkes bewiesen. Ereignisse wie dieses kamen und gingen - und was die Vereinigten Sonnen nicht umbrachte, das machte sie stärker.

George drehte sich um und stieg die drei Stufen zum Thron empor. »Ich danke dir für deine Gesellschaft und den Beistand in dieser Zeit, Ardan«, sagte er, während er sich setzte. »Aber ich glaube, dein Besuch ist beendet. Begleite die Husaren und befreie New Avalon. Ich bin sicher, die Reste der Light Guards werden sich euch gerne anschließen. Vielleicht werden wir uns eines Tages wieder begegnen, wenn mein eigenes Reich befriedet ist.«

HEYNE <



Lieutenant Colonel Grayson Addison steht loyal zur Mark Capella der Vereinigten Sonnen. Wenn Field Marshal Hasek ruft, eilen Addison und seine Männer sofort zu Hilfe. Was allerdings die Archon-Prinzessin Katrina Steiner-Davion betrifft, die Herrscherin des gesamten Vereinigten Commonwealth, ist die Situation weniger eindeutig, und als eine Invasionsarmee angreift, erkennt Addison, dass er nicht nur gegen den Feind kämpfen muss, sondern auch gegen alte Freunde ...

Heyne Science Fiction
Deutsche Erstausgabe

Best.-Nr. 06/6258

ISBN 3-453-86324-0

€ [D] 7,95



9 783453 863248